P. o. germ. 1529 f

Volks = Curland

Digitized by Google

Digitized by Google

Volks-Kalender

mit Stahlstichen und Holzschnitten

1845

von

Karl Steffens.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

W. Drummond delt. A H Payne sc

Die Blume des Gebirgs

Digitized by Google

F. Schauer sc.

Digitized by Google

A H Payne sc

Digitized by Google

Th. Weller del. M. Voigt sc.

Die Liebeserklärung.

Digitized by Google

Müller del. M. Voigt sc

Die Brautwerbung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Müller del.
H. Voigt sc.

Heimkehr von der Hochzeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dielmann del. A. H. Payne sc.

Schön Anna Mariel

Digitized by Google

Digitized by Google

1845.

Volks-Kalender

für

1845.

Herausgegeben

von

Karl Steffens.

Verlegt von M. Simion.

Zerbſt, in der Kummerſchen Buchhandlung
(R. Behm).

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Verzeichniß der Stahlſtiche.

1. Die Titelzeichnung, mit Benutzung eines Basreliefs von Thorwaldſen, radirt von F. Schauer.
2. Die Blume des Gebirgs, gez. von W. Drummond, geſt. von A. H. Payne.
3. Ave Maria, gez. von A. Kaufmann, geſt. von A. H. Payne.
4. Die Liebeserklärung, gez. von Th. Weller, geſt. von M. Voigt.
5. Die Brautwerbung, gez. von Müller, geſt. von M. Voigt.
6. Heimkehr von der Hochzeit, gez. von Müller, geſt. von M. Voigt.
7. Schön Anna Marie, gez. von Dielmann, geſt. von A. H. Payne.

Inhalts-Verzeichniß.

Der Kalender für 1845.
Witterungs-Anzeigen und Anekdoten.
Genealogie der hohen regierenden Häuſer.

	Seite
Rückblick auf die jüngſten Zeit-Ereigniſſe in Europa. (1843). Mit einem Holzſchnitt (Einzug in Madrid), gez. von Roberts, geſt. von M. U. Sears . .	1
Weiſſagungs-Kalender für das Jahr 1845 . . .	16
Der große Kurfürſt. Von A. Braß. Mit einem Holzſchnitt, gez. von E. Rabe, geſt. von Nicholls und Allanſon	25
Die Rettung. Von H. Kletke. Mit einem Holzſchnitt, gez. von Beanme, geſt. von Nicholls	31

Digitized by Google

Seite

Gedichte von Joſeph Freiherrn von Eichendorff:

Soldatenlied 43

Das kranke Kind 45

Morgenlied 46

Nachtlied 46

Kirchenlied 47

Das zerbrochene Ringlein, mit einem Holzſchnitt, gez. von Wisniewski, geſt. von A. Vogel 48

Das Wort des Vaters. Erzählung von Wilhelm Müller. Mit drei Stahlſtichen 49

Der Wetterprophet. Von A. Braß. Mit einem Holzſchnitt, gez. von F. Maron, geſt. von Nicholls . . 70

Die Verfaſſungen der geſammten europäiſchen Staaten. (Schluß.) 75

Vor den Zelten. Von A. Braß. Mit einem Holzſchnitt, gez. von Th. Hoſemann, geſt. von A. Vogel. . . . 96

Ave Maria. Hiſtoriſches Lebensbild von W. Müller. Mit einem Stahlſtich 102

Die Sonntagsreiter. Von A. Braß. Mit einem Holzſchnitt, gez. von Th. Hoſemann, geſt. von Nicholls . 108

Die Blume des Gebirgs. Ein Reiſebildchen. Von L. Rellſtab. Mit einem Stahlſtich 115

Der Thee. Mit einem Holzſchnitt, gez. von Allom, geſt. von Nicholls 127

Schön Anna Marie. Gedicht von H. Kletke. Mit einem Stahlſtich 135

Ueberſicht des Standes des Eiſenbahnweſens in Europa. Neujahr 1845. Mit einer Eiſenbahnkarte von Mittel-Europa 139

Bücher-Anzeigen 152

Dieſes Jahr iſt ſeit Chriſti Geburt nach Dionyſius das 1845ſte.

Seit Erſchaffung der Welt nach Calviſius	das	5794 ſte.
Seit Chriſti Tode	—	1812 —
Seit Zerſtörung Jeruſalems	—	1772 —
Seit Einführung des julianiſchen Kalenders	—	1890 —
Seit Einführung des gregorianiſchen Kalenders	—	264 —
Seit Einführung des verbeſſerten Kalenders	—	146 —
Seit Erfindung des Geſchützes und Pulvers	—	465 —
Seit Erfindung der Buchdruckerkunſt	—	405 —
Seit Entdeckung der neuen Welt	—	354 —
Seit Erfindung der Ferngläſer	—	236 —
Seit Erfindung der Pendeluhren	—	188 —
Seit Erhebung des Königreichs Preußen	—	145 —
Seit Einführung der Schutzblattern	—	50 —
Seit Friedrich Wilhelms IV., König von Preußen, Geburt	—	51 —
Seit Antritt ſeiner Regierung	—	6 —

Die 12 himmliſchen Zeichen.

♈ Widder	♋ Krebs	♎ Wage	♑ Steinbock
♉ Stier	♌ Löwe	♏ Skorpion	♒ Waſſermann
♊ Zwillinge	♍ Jungfrau	♐ Schütze	♓ Fiſche.

Die Mond-Viertel.

Der neue Mond.	Der volle Mond.
Das erſte Viertel.	Das letzte Viertel.

Sonne und Planeten.

☉ Sonne.	☿ Merkur.	♂ Mars.	♄ Saturn.
☾ Mond.	♀ Venus.	♃ Jupiter.	♅ Uranus.

Noch andere Zeichen und Abkürzungen.

☍ Gegenſchein.	rechtl. Planet rechtläufig.	U. Uhr.
☌ Zuſammenkunft.	rückg. Planet rückgängig.	St. Stunde.
☾ Erdn. heißt: der ☾ ſteht der Erde am nächſten.		M. Minute.
☾ Erdf.: der ☾ ſteht am weitſten von der Erde.		V. Vormittag. N. Nachmittag.
☊ aufſteigender, ☋ niederſteigender Knoten des ☾.		M. Morgen. Ab. Abend.

Für die Römiſch-Katholiſchen bedeutet † einen gebotenen Faſttag und * einen in den Preußiſchen Landen aufgehobenen Feſttag. — Die jüdiſcher Feſte und Monate ſind in der Columne der Mondviertel angegeben.

Digitized by Google

JANUAR.

Verbeſſerter Kalender.		☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. Dezember.
1.	**Von der Beſchneidung Chriſti, Luc. 2. Ep. Gal. 3.**			
Mittw.	1 Neujahr.	♎	☾ 4. 15′ N. ☿ iſt eine	20 Quat.
Donn.	2 Abel, S.	♎	Viertelſtd. tief in	21 Th. Ap.
Freitag	3 Enoch, D.	♏	der Abenddämrung	22 Beata
Sonn.	4 Methuſalem	♏	ſichtb. u. verliert ſich	23 Ignaz
2.	**Von Chriſti Flucht nach Egypten, Matth. 2. Ep. 1. Pet. 4. Kath. Von Chriſti Taufe im Jordan, Matth. 3.**			
Sonnt.	5 n. Neuj.	♐	Simeon. ☾ in ☊. einige	24 4. Advt.
Mont.	6 H. 3 K. Ep.	♐	Tage ſpäter. ♀ glnzt	25 H. Chr.
Dienſt.	7 Melchior	♑	☾ Erdn. 2 Stdn. lebh.	26 Steph.
Mittw.	8 Balthaſar	♑	● 8. 6′ V. am Mrgn-	27 Joh. E.
Donn.	9 Kaspar	♒	himel. ♄ wird in	28 Unſ. K.
Freitag	10 Paul. E.	♒	d. Strahlen d. Abnd-	29 Jonath.
Sonn.	11 Erhard	♓	ſonne unſichtb. ♀ zgt	30 David
3.	**Jeſus lehrt 12 Jahr alt im Tempel, Luc. 2. Ep. Röm. 12.**			
Sonnt.	12 1. n. Ep.	♓	Reinhold. Unt. ☌♀☉.	31 n. Chr.
Mont.	13 Hilarius	♈	ſich, u. 6 U. Mrg. auf-	1 Nj. 1845.
Dienſt.	14 Felix	♈	gehend, anderthalb	2 Abel, S.
Mittw.	15 Habacuc	♈	☽ 9. 44′ V. Std. vor	3 Enoch, D.
Donn.	16 Marcellus	♉	☉ Aufg. ♃ zgt ſich	4 Methuſ.
Freitag	17 Anton	♉	nach ☉ Unterg. am	5 Simeon
Sonn.	18 Krön. Tag	♊	Priſca. ☾ in ♉. Abend-	6 H. 3 Kön.
4.	**Von den Arbeitern im Weinberge, Matth. 20. Ep. 1. Cor. 9.**			
Sonnt.	19 Septuag.	♊	Ferdin. ♃ in ♈. ♀ in ♑.	7 1. n. Ep.
Mont.	20 Fab. Seb.	♊	☉ in ♒. ♂ in ♐. ☾ Erdf.	8 Balthaſar
Dienſt.	21 Agnes	♋	hm̃l u. ght bald n. 10	9 Kaspar
Mittw.	22 Vincenz	♋	U. unter. ♂ geht geg.	10 Paul. E.
Donn.	23 Emerentia	♌	○ 3. 14′ N. 4 U. Mrg.	11 Erhard
Freitag	24 Timotheus	♌	♀ rechtl. auf u. iſt 3	12 Reinhld.
Sonn.	25 Pauli B.	♌	Std. ſichtb. ♀ iſt noch	13 Hilarius
5.	**Von vielerlei Acker, Luc. 8. Ep. 2. Cor. 11.**			
Sonnt.	26 Sexag.	♍	Polykarp. 1 Std. Mor-	14 2. n. Ep.
Mont.	27 J. Chryſ.	♍	genſtrn. ♅ ght u. 10 U.	15 Habacuc
Dienſt.	28 Karl	♎	Abds. unt. ♄ ſteht in	16 Marcell.
Mittw.	29 Samuel	♎	☌♄☉. d. Nähe der ☉.	17 Anton
Donn.	30 Adelgunde	♏	♂ ght nach hlb 4 U.	18 Priſca
Freitag	31 Valer	♏	☾ 2. 49′ V. Mrg. auf	19 Ferdin.

Witterung. Nach dem Calendarium Oeconomicum Practicum Perpetuum, d. h. wenn es Gottes Wille iſt: Bis 30. Januar Kälte und Schneegeſtöber. Dann wird es windig und gelind.

Digitized by Google

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
1	8 13	3 55	Mrg.		7 42
2	8 13	3 56	1 3	Bei Tage.	7 43
3	8 13	3 57	2 21		7 44
4	8 12	3 58	3 41		7 46
5	8 12	3 59	4 58		7 47
6	8 12	4 1	6 7		7 49
7	8 12	4 2	7 6		7 50
8	8 11	4 3		Abds.	7 52
9	8 11	4 5		6 9	7 54
10	8 10	4 6	Bei Nacht.	7 31	7 56
11	8 9	4 8		8 51	7 59
12	8 9	4 9		10 7	8 0
13	8 8	4 11		11 20	8 3
14	8 7	4 13		Mrg.	8 6
15	8 6	4 14		12 30	8 8
16	8 5	4 16		1 39	8 11
17	8 4	4 18		2 44	8 14
18	8 3	4 19		3 46	8 16
19	8 2	4 21		4 42	8 19
20	8 1	4 22		5 32	8 21
21	8 0	4 24		6 14	8 24
22	7 59	4 26		6 50	8 27
23	7 58	4 28	Abds.		8 30
24	7 56	4 30	6 2	Bei Nacht.	8 34
25	7 55	4 32	7 12		8 37
26	7 54	4 34	8 24		8 40
27	7 53	4 36	9 36		8 43
28	7 51	4 37	10 51		8 46
29	7 50	4 39	Mrg.		8 49
30	7 48	4 41	12 7		8 53
31	7 46	4 42	1 23		8 56

Mittwoch den 1. Januar ein Viertel auf 5 Uhr Abends das letzte Viertel.

Mittwoch den 8. Januar bald nach 8 Uhr Vormittags der neue Mond.

Mittwoch den 15. Januar 3 Viertel auf 10 Uhr Vormittags das erſte Viertel.

Donnerſtag den 23. Januar ein Viertel auf 4 Uhr Nachmittags der volle Mond.

Freitag den 31. Januar nach 3 Viertel auf 3 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Schebat (5. Monat der Juden) am 9. Januar.

Alte und neue Sprüche und Anekdoten.

Emſiges Ringen führt zum Gelingen:
Bauſt du nicht fort, ſo ſtürzt Alles ein!
Nimmer verzagen, friſch wieder wagen:
Tröpflein auf Tröpflein durchhöhlet den Stein!

Als Friedrich Wilhelm III. zum Erſtenmal als König in den Speiſeſaal trat, und der Laquai beide Flügelthüren weit öffnete, fragte Er lächelnd: „Bin ich denn auf einmal ſo viel breiter geworden, daß ich nicht mehr durch Eine Thür kommen kann?“

FEBRUAR.

Verbeſſerter Kalender.		☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. Januar.
Sonn.	1 Brigitte	♐	☾ in ♌. ♂ iſt 3 St. vor	20 Fab. S
6.	Jeſus verkündigt ſein Leiden, Luc. 18. Ep. 1 Cor. 13.			
Sonnt.	2 Eſtomiht	♐	Mar. R. L. Aufgang	21 3. n. Ep.
Mont.	3 Blaſius	♐	☌♀☿ d. Sonne ſichtb.	22 Vincenz
Dienſt.	4 Faſtnacht	♑	Veronica. ☾ Erdn. ☿ in d.	23 Erement.
Mittw.	5 Aſcherm.	♑	Agatha. größten weſtlich.	24 Timoth.
Donn.	6 Dorothea	♒	🌕 7. 29′ N. Ausweich.	25 Pl. Bk.
Freitag	7 Richard	♒	♀ zeigt ſich noch ½	26 Polykarp
Sonn.	8 Salomon	♓	☌♅♃ Stunde tief in	27 J. Chryſ.
7.	Von Chriſti Verſuchung, Matth. 4. Ep. 2. Cor. 6.			
Sonnt.	9 1. Invoc.	♓	Apollonia. d Morgen=	28 4. n. Ep.
Mont.	10 Renata	♈	dämmrng. ♄ iſt in dieſ.	29 Samuel
Dienſt.	11 Euphroſ.	♈	Mon. nicht ſichtb. ♃	30 Adelgnd.
Mittw.	12 Quat. †	♉	♀ in ♒ zeigt ſich 2½ St.	31 Valer
Donn.	13 Benigna	♉	☿ in ♒ a. Abd=Himel.	1 Febr. Br.
Freitag	14 Valentin †	♉	☽ 5. 53′ V. ☾ in ☋. u.	2 Mr. R. L.
Sonn.	15 Formoſus †	♊	geht geg. 9 U. unt.	3 Blaſius.
8.	Vom Cananäiſchen Weibe, Matth. 15. Ep. 1. Theſſ. 4. Kath. Von der Verklärung Chriſti, Matth. 17.			
Sonnt.	16 2. Remin.	♊	Juliane. ☾ Erdf. ♂ geht	4 5. n. Ep.
Mont.	17 Conſtantia	♋	gegen hlb. 4 U. Mrg.	5 Agatha
Dienſt.	18 Concordia	♋	auf u. zeigt ſich an 3	6 Doroth.
Mittw.	19 Suſanna	♋	☉ in ♓. Std. allmäh=	7 Richard
Donn.	20 Eucharius	♌	lig an Lichtſtärke zu=	8 Salomon
Freitag	21 Eleonora	♌	nehmd. ♅ geht bld	9 Apollonia
Sonn.	22 P. Stuhlf.	♍	🌗 7. 40′ V. ☌♄♀. ☌♀☿.	10 Renata
9.	Jeſus treibt einen Teufel aus, Luc. 11. Ep. Epheſ. 5.			
Sonnt.	23 3. Oculi	♍	Reinhard. nach 8 U. Ab.	11 Septg.
Mont.	24 Mth. Ap.°	♎	unter. ♀ verliert ſich	12 Severin
Dienſt.	25 Victor	♎	i. d. Strahl. d. Mor=	13 Benign.
Mittw.	26 Mittfaſt.	♏	Neſtor. genſonne. ☿ iſt	14 Valnt.
Donn.	27 Hektor	♏	nicht ſichtb. ♃ iſt noch	15 Formoſ.
Freitag	28 Juſtus	♏	☾ in ♌. 1½ Stnd. ſichtb.	16 Juliane

Witterung. Den 1. trüb und gelind; den 3.—6. trüb und kalt; den 8. ſchön; den 10. Regen; den 13. und 16. Schnee; und darnach große Kälte.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
1	7 45	4 44	Mrg. 2 39	Bei Tage.	8 59
2	7 44	4 46	3 50		9 2
3	7 42	4 48	4 52		9 6
4	7 40	4 50	5 43		9 10
5	7 38	4 52	6 23		9 14
6	7 37	4 54		Abds.	9 17
7	7 35	4 56		6 22	9 21
8	7 33	4 58		7 41	9 25
9	7 31	5 0	Bei Tage.	8 57	9 29
10	7 29	5 2		10 10	9 33
11	7 27	5 4		11 21	9 37
12	7 25	5 6		Mrg.	9 41
13	7 23	5 7		12 29	9 44
14	7 21	5 9		1 33	9 48
15	7 19	5 11		2 32	9 52
16	7 17	5 13		3 24	9 56
17	7 15	5 15		4 9	10 0
18	7 13	5 17		4 48	10 4
19	7 11	5 19		5 20	10 8
20	7 9	5 20		5 47	10 11
21	7 7	5 22		6 11	10 15
22	7 5	5 24	Abds.		10 19
23	7 3	5 26	7 23	Bei Tage.	10 23
24	7 1	5 28	8 39		10 27
25	6 59	5 30	9 55		10 31
26	6 57	5 32	11 12		10 35
27	6 55	5 34	Mrg.		10 39
28	6 53	5 33	12 28		10 42

Donnerſtag den 6. Februar um halb 8 Uhr Abends der **neue Mond**.

Freitag den 14. Februar gegen 6 Uhr Morgens das **erſte Viertel**.

Sonnabend den 22. Februar gegen 3 Viertel auf 8 Uhr Morgens der **volle Mond**.

Jüd. Kalender.

1. Adar (6. Monat der Juden) am 8. Februar.

Der Menſchen Gunſt fällt wie ein Blatt,
Wohl dem, der Gott zum Freunde hat.

Während des Krieges kam zu einem Kommandanten in einer Stadt Weſtphalens ein ſchwarzer Huſar und bat um Viſirung einer Marſchroute zur Fortſetzung ſeiner Reiſe nach ſeiner Heimath Pommern.

Der Kommandant: Wie heißt du?
Huſar: Ick heeße Hannes Peter Haaſe.
D. K.: Wer biſt du?
Huſar: Ick bin von de ſchwarte Huſaren, die keenen Pardon gift un keenen Pardon nimmt.
D. K.: Woher kommſt du?
Huſar: Ick komme aus de Gefangenſchaft.

Lachend gab er ihm die Marſchroute und ließ ihn nach Hauſe gehen.

MÄRZ.

Verbeſſerter Kalender.		☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. Februar.
Sonn.	1 Albin	♐	☾ 11.7′ V. ♅ verſchw.	17 Conſtant
10.	Jeſus ſpeiſet 5000 Mann, Joh. 6. Ep. Gal. 4.			
Sonnt.	2 4. Lätare	♐	Luiſe. in den Strahl.	18 Sexag.
Mont.	3 Kunigunde	♑	☾ Erdn. der Abendſn.	19 Suſanna
Dienſt.	4 Adrian	♑	♀ u. ☿ ſind i. dieſ. Mo=	20 Euchar.
Mittw.	5 Friedrich	♒	☿ in ♓. nat n. ſichtb.	21 Eleonor.
Donn.	6 Eberhard	♒	♂ geht um 3 U. Mrg.	22 P. Stf.
Freitag	7 Felicitas	♓	auf u. iſt a. 2 Std	23 Reinhd.
Sonn.	8 Philemon	♓	● 7. 30′ V. ♀ in ♓.	24 Mth. A.
11.	Von Chriſti Steinigung, Joh. 8. Ep. Hebräer 9.			
Sonnt.	9 5. Judica	♈	Prudentius. ſichtb. 4 iſt	25 Eſtom.
Mont.	10 Henriette	♈	♂ in ♑. noch 3 Viert.=	26 Neſtor
Dienſt.	11 Roſine	♉	ſtund. nach Unterg.	27 Faſtn.
Mittw.	12 Gregor	♉	d. Sonne ſichtb., und	28 Aſchm.
Donn.	13 Ernſt	♉	☾ in ☊. verl. ſich bald	1 März A.
Freitag	14 Zacharias	♊	nach h. i. d. Abnddm̃.	2 Luiſe
Sonn.	15 Iſabella	♊	♄ erſcheint am Mor=	3 Kunignd.
12.	V. Chriſti Einzug in Jeruſalem, Matth. 21. Ep. Phil. 2.			
Sonnt.	16 6. Palm.	♋	☽ 2. 46′ V. Cyr. ☾ Erdf.	4 1. Inv.
Mont.	17 Gertrud	♋	genhiml. um halb	5 Friedr.
Dienſt.	18 Alexander	♋	5 U. aufgehd. ♂ geht	6 Eberhard
Mittw.	19 Joſeph *	♌	um 3 U. Morg. auf.	7 Quat.
Donn.	20 Gründnn.	♌	Rupert. ⊙ in ♈. Frühl.	8 Philemon
Freitag	21 Charfreit.	♍	Bened. Anfang. Tag= u.	9 Prudent.
Sonn.	22 Kaſimir	♍	Nchtgl. ☿ in ♈. Ob. ☌ ☿ ⊙	10 Henriette
13.	Von Chriſti Auferſtehung, Marc. 16. Ep. 1. Cor. 5.			
Sonnt.	23 H. Oſterf.	♍	○ 9. 12′ N. Eberhrd. ♄	11 2. Rem.
Mont.	24 Oſterm.	♎	Gabriel. zeigt ſich	12 Gregor
Dienſt.	25 M. Verk.	♎	tief in d. Morgdäm̃.	13 Ernſt
Mittw.	26 Emanuel	♏	♅ ſtehet in Conjunctn.	14 Zachar.
Donn.	27 Hubert	♏	☌ ♅ ⊙. ☾ in ☊. mit der	15 Iſabella
Freitag	28 Gideon	♐	☾ Erdn. Sonne. ♂ ght.	16 Cyriacus
Sonn.	29 Euſtachius	♐	3 Viert. a. 3 U. Mrg.	17 Gertr.
14.	Vom ungläubigen Thomas, Joh. 20. Ep. 1. Joh. 5.			
Sonnt.	30 1. Quaſ.	♑	☾ 5. 54′ N. Guid. auf.	18 3. Oculi
Mont.	31 Philipp.	♑	Einz. i. Par. 1814.	19 Joſeph.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
1	6 50	5 37	Mrg. 1 39	Bei Tage.	10 47
2	6 48	5 39	2 43		10 51
3	6 46	5 41	3 36		10 55
4	6 44	5 43	4 19		10 59
5	6 41	5 45	4 53		11 4
6	6 39	5 47	5 21		11 8
7	6 36	5 49	5 45		11 13
8	6 34	5 50		Abds.	11 16
9	6 31	5 52		7 47	11 21
10	6 29	5 54		9 0	11 25
11	6 27	5 56		10 10	11 29
12	6 25	5 57	Bei Tage.	11 16	11 32
13	6 22	5 59		Mrg.	11 37
14	6 20	6 1		12 18	11 41
15	6 18	6 3		1 14	11 45
16	6 16	6 4		2 2	11 48
17	6 13	6 6		2 43	11 53
18	6 11	6 8		3 18	11 57
19	6 8	6 10		3 47	12 2
20	6 6	6 11		4 12	12 5
21	6 3	6 13		4 35	12 10
22	6 1	6 15		4 56	12 14
23	5 59	6 16	Abds.		12 17
24	5 57	6 18	7 37	Bei Tage.	12 21
25	5 54	6 20	8 56		12 26
26	5 52	6 22	10 14		12 30
27	5 49	6 23	11 29		12 34
28	5 47	6 25	Mrg.		12 38
29	5 44	6 27	12 36		12 43
30	5 42	6 29	1 32		12 47
31	5 40	6 30	2 18		12 50

Sonnabend den 1. März bald nach 11 Uhr Vormittags das letzte Viertel.

Sonnabend den 8. März um halb 8 Uhr Vormittags der neue Mond.

Sonntag den 16. März 3 Viertel auf 3 Uhr Morgens das erste Viertel.

Sonntag den 23. März gegen ein Viertel auf 10 Uhr Abends der volle Mond.

Sonntag den 30. März gegen 6 Uhr Abends das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. **Veadar** (7. Monat der Juden) am 10. März.

Das **Purimfest** am 23. März.

Wer mit allem Thun und Sinnen
Immer in die Zukunft ſtarrt,
Wird die Zukunft nicht gewinnen
Und verliert die Gegenwart.

Als einſt der Schulrath D. ein öffentliches Schulexamen abhielt, fragte er unter anderm: Was iſt Laſter? Antwort: Die Sünde, wenn ſie zur Gewohnheit wird. — Gut; iſt der Selbſtmord denn auch ein Laſter? — Ja — brüllte die ganze Klaſſe — ja, wenn er zur Gewohnheit wird.

Witterung. Den 6. 8. und 9. feucht; den 13. 14. und 15. Regen; den 18. 19. 20. Glatteis; den 22. rauh Wetter und Sturm bis den 29. den 31. Regen.

Verbeſſerter Kalender.		☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. März.
Dienſt.	1 Theodora	♒	♀ i. ♈. ☿ erſcheint in d.	20 Rupert.
Mittw.	2 Theodoſia	♒	Abenddm. ♄ iſt, geg.	21 Benedikt
Donn.	3 Chriſtian	♓	4 U. Morg. aufghd.,	22 Kaſimir
Freitag	4 Ambroſius	♓	1 Viertelſtd. ſichtb.	23 Eberhard
Sonn.	5 Maximus	♓	♃ ſteht in Conjunct.	24 Gabriel
15.	Vom guten Hirten, Joh. 10. Ep. 1. Petri 2.			
Sonnt.	6 2. Miſ. D.	♈	8.34′ N. Sixt ☌♃☉	25 4 LMV
Mout.	7 Cöleſtin	♈	☿ in ♉. ☌♅♀ mit d.	26 Emanuel
Dienſt.	8 Heilmann	♉	Sonne. ♂ geht geg.	27 Hubert
Mittw.	9 Bogislaus	♉	☾ in ♉. halb 3 U Mrg.	28 Gideon
Donn.	10 Ezechiel	♊	auf u. zeigt ſich faſt 2	29 Euſtach.
Freitag	11 Hermann	♊	Stnd. ☿ iſt 3 Viertel=	30 Guido
Sonn.	12 Julius	♊	☾ Erdf. ſtunden nach	31 Philipp.
16.	Jeſus ſpricht: über ein Kleines, Joh. 16. Ep. 1. Petri 2.			
Sonnt.	13 3. Jubil.	♋	Juſtin. Sonnenuntg.	1 Apr. 5 J.
Mont.	14 Tiburtius.	♋	10.17′ M. ſichtbar.	2 Theodoſia
Dienſt.	15 Obadias	♌	♃ iſt in dieſ. Mon.	3 Chriſtian
Mittw.	16 Bettag	♌	Cariſius. nicht ſichtb.	4 Ambroſ.
Donn.	17 Rudolph	♌	☌♃♀. ☿ in der größt. öſtl.	5 Maximus
Freitag	18 Florentin	♍	Ausweich. ☿ zeigt ſich 1	6 Sixtus
Sonn.	19 Werner	♍	Stund. in Weſten, $\frac{1}{4}$	7 Cöleſtin
17.	Von Chriſti Hingange zum Vater, Joh. 16. Ep. Jak. 1.			
Sonut.	20 4. Cantate	♎	Sulpitius. auf 10 Uhr	8 6. Palm.
Mont.	21 Adolph	♎	☉ in ♉. untergehend.	9 Bogisl.
Dienſt.	22 Lothar	♏	8.6′ V. ♂ geht geg.	10 Ezechiel
Mittw.	23 Georg	♏	☾ in ♌. 2 U. Morg.	11 Hermann
Donn.	24 Albert	♐	☾ Erdn. auf und iſt 1½	12 Gründ.
Freitag	25 Marc. Ev.	♐	♀ in ♉. Stund. ſichtb.	13 Charf.
Sonn.	26 Raimarus	♑	♅ u. ♀ ſind nicht ſichtb.	14 Tiburt.
18.	Von der rechten Betekunſt, Joh. 16. Ep. Jak. 1.			
Sonnt.	27 5. Rogate	♑	Anaſtaſ. ♂ in ♒. ☿ rückg.	15 ♄. Oſtf.
Mont.	28 Thereſe † W.	♒	☿ verliert ſich in den	16 Oſterm.
Dienſt.	29 Sibylla	♒	12.13′ V. Strah=	17 Oſterd.
Mittw.	30 Joſua	♒	len der Abendſon.	18 Florent.

Witterung. Vom 1. bis 9. windig, trüb, Regen; den 10. bis 13. Regen; 14. bis 20. kalt; 21. ſchön; 27. bis Ende Regen.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	5 38	6 32	2 54	Bei Tage.	12 54
2	5 35	6 34	3 23		12 59
3	5 33	6 36	3 49		13 3
4	5 30	6 38	4 11		13 8
5	5 28	6 39	4 32		13 11
6	5 25	6 41		Abds.	13 16
7	5 23	6 43		7 52	13 20
8	5 21	6 45	Bei Nacht.	9 0	13 24
9	5 18	6 46		10 4	13 28
10	5 16	6 48		11 3	13 32
11	5 14	6 50		11 54	13 36
12	5 12	6 52		Mrg.	13 40
13	5 9	6 53		12 39	13 44
14	5 7	6 55		1 15	13 48
15	5 5	6 57		1 46	13 52
16	5 3	6 59		2 13	13 56
17	5 0	7 0		2 36	14 0
18	4 58	7 2		2 58	14 4
19	4 56	7 4		3 19	14 8
20	4 54	7 6		3 40	14 12
21	4 52	7 7		4 4	14 15
22	4 50	7 9	Abds.		14 19
23	4 48	7 11	9 11		14 23
24	4 46	7 13	10 23	Bei Tage.	14 27
25	4 44	7 14	11 26		14 30
26	4 41	7 16	Mrg.		14 35
27	4 39	7 18	12 16		14 39
28	4 37	7 19	12 55		14 42
29	4 35	7 21	1 27		14 46
30	4 33	7 22	1 53		14 49

Sonntag den **6.** April nach halb 9 Uhr Abends der neue Mond.

Montag den **14.** April ein Viertel auf **11** Uhr Abends das erſte Viertel.

Dienſtag den **22.** April bald nach **8** Uhr Vormittags der volle Mond.

Dienſtag den **29.** April gegen ein Viertel auf **1** Uhr Morgens das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Niſan (8. Monat der Juden) am 8. April.

Die ſtrenggefeierten Tage des **Paſſahfeſtes** (Oſtern) am 22., 23., 28. und 29. April.

Das Jahr iſt lang, der Vorrath klein;
Greif nicht zu oft in'n Sack hinein.

Ein Offizier der Artillerie ſah in Berlin, wie ein Unteroffizier ſich mit einem Rekruten abquälte, um ihm das Richten einer Kanone beizubringen. „Es wird ihm das Begreifen deshalb ſchwer“, ſagte der Offizier, „weil Sie es ihm nicht populär genug darſtellen; geben Sie einmal acht.“ Er wendet ſich hierauf zum Rekruten und ſagt ihm: „Denke dir, ich wäre auch gemeiner Soldat und mit dir aus einem Orte; nun ſtünde ich bei der Kavallerie, ſähe aber, wie du bei der Kanone beſchäftigt biſt, und fragte dich: Kamerad, was machſt du denn da? Was würdeſt du antworten?“ — „Ick würde antworten: Schafskop, wat geht denn dir det an?“ ſagte ganz ruhig der Kanonier.

Verbeſſerter Kalender.		☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. April.
Donn.	1 Himf. Chr.	♓	Phil. Jak. Walp. ♄	19 Werner
Freitag	2 Sigismund	♓	geht ¼ auf 3 U. Mrg	20 Sulpit.
Sonn.	3 † Erfind.	♈	auf u. zgt. ſich 1 St. ♂	21 Adolph
19. Von der Verheißung des heil. Geiſtes, Joh. 15, 16. Ep. 1. Petr 4.				
Sonnt.	4 6. Exaudi	♈	Florian. iſt 1½ Std. am	22 1 Quaſ.
Mont.	5 Gotthard	♉	Morgenhml. ſichtb.	23 Georg
Dienſt.	6 Dietrich	♉	🌕 10.51′ V. Sichtb. ☉	24 Albert
Mittw.	7 Gottfried	♉	☾ inV. Finſterniß.	25 Mc. E.
Donn.	8 Stanislaus	♊	Unt. ☌ ♀ ☉. Verſch. v. 5	26 Raimar.
Freitag	9 Hiob	♊	☌ ♀ ☿. U. 13 Min. Abd.	27 Anaſtaſ.
Sonn.	10 Gordian †	♋	☾ Erdf. an vor der ☉	28 Thereſe
20. Von der Sendung des heiligen Geiſtes, Joh. 14. Ap. Geſch. 2.				
Sonnt.	11 Pfingſtfſt.	♋	Mamert. ſcheibe Die	29 2. M. D.
Mont.	12 Pfingſtm.	♋	Pankratius. Planeten	30 Joſua
Dienſt.	13 Servatius	♌	♅, ♃, ♀ u. ☿ ſind in dieſ.	1 Mai P J.
Mittw.	14 Quat. †	♌	🌓 3. 2′ N. Chriſtn. Mo=	2 Sigism.
Donn.	15 Sophia	♍	nat nicht ſichtbar.	3 † Erfind.
Freitag	16 Honor. †	♍	Ob. ☌ ♀ ☉. ♄ geht halb	4 Florian
Sonn.	17 Jobſt †	♎	2 Uhr Morgens auf,	5 Gotthard
21. Von Chriſti Geſpräch mit Nicodemus, Joh 3. Ep. Röm. 11. Kath. Mir iſt gegeben alle Gewalt, Matth. 28.				
Sonnt.	18 Trinitat.	♎	Liborius. und iſt über	6 3. Jubil.
Mont.	19 Sara	♎	eine Stunde ſicht=	7 Gottfried
Dienſt.	20 Franziska	♏	♀ in ♊. ☾ in ♌. bar.	8 Stanisl.
Mittw.	21 Prudens	♏	🌑 4.52′ N. Unſ. ☾ F. ☉	9 Hiob
Donn.	22 Frohnl.	♐	in ♊. Helena. ☾ Erdn.	10 Gordian
Freitag	23 Deſiderius	♐	♂ geht mit zunehmd.	11 Mamert.
Sonn.	24 Eſther	♑	Lichtſtärke 3 Viertl.	12 Pankrat.
22. Vom reichen Manne, Luc. 16. Ep. 1. Joh. 4. Kath. Vom großen Abendmahl, Luc. 14.				
Sonnt.	25 1 n. Trin	♑	Urban. auf 1 U. Mrg.	13 4. Cant.
Mont.	26 Eduard	♒	auf u. iſt anderthlb.	14 Chriſtin.
Dienſt.	27 Beda	♒	Std. ſichtbar. Auch	15 Soph.
Mittw.	28 Wilhelm	♓	🌗 7. 19′ V. ♄ zeigt	16 Honort.
Donn.	29 Maximilian	♓	ſich anderthalb	17 Jobſt
Freitag	30 Wigand	♈	St. vor ☉ Aufg, um	18 Liborius
Sonn.	31 Petron.	♈	1 U. Morg. aufgehd.	19 Sara

Witterung. Bis Pfingſten warm; dann kalte Tage und Regen; den 24. kalt; 25. 26. 27. trüb; den 28. 29. kalt; den 30. 31. wärmer.

Tage	⊙ Afg. U. M.	⊙ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	4 31	7 24	2 16	Bei Tage.	14 53
2	4 29	7 26	2 37		14 57
3	4 27	7 27	2 58		15 0
4	4 25	7 29	3 21		15 4
5	4 23	7 31	3 45		15 8
6	4 21	7 33		Abds.	15 12
7	4 19	7 34		8 53	15 15
8	4 18	7 36	Bei Tage.	9 47	15 18
9	4 16	7 38		10 34	15 22
10	4 14	7 39		11 14	15 25
11	4 12	7 41		11 47	15 29
12	4 11	7 42		Mrg.	15 31
13	4 9	7 44		12 15	15 35
14	4 7	7 46		12 38	15 39
15	4 6	7 47		1 0	15 41
16	4 4	7 49		1 21	15 45
17	4 3	7 51		1 42	15 48
18	4 1	7 52		2 4	15 51
19	4 0	7 54		2 29	15 54
20	3 58	7 55		2 59	15 57
21	3 57	7 56	Abds.		15 59
22	3 56	7 57	9 10		16 1
23	3 55	7 59	10 8	Bei Tage.	16 4
24	3 53	8 0	10 53		16 7
25	3 52	8 2	11 28		16 10
26	3 51	8 3	11 57		16 12
27	3 50	8 5	Mrg.		16 15
28	3 49	8 6	12 22		16 17
29	3 48	8 7	12 44		16 19
30	3 47	8 8	1 5		16 21
31	3 46	8 10	1 26		16 24

Dienſtag den **6.** Mai gegen **11** Uhr Vormittags der neue Mond nebſt einer ſichtbaren Sonnenfinſterniß.

Mittwoch den **14.** Mai um **3** Uhr Nachmittags das erſte Viertel.

Mittwoch den **21.** Mai gegen **5** Uhr Nachmittags der volle Mond nebſt einer unſichtbaren Mondfinſterniß.

Mittwoch den **28.** Mai nach ein Viertel auf **8** Uhr Morgens das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Jiar (9. Monat der Juden) am 8. Mai.

Niemals iſt der Schlimme ſchlimmer,
Als wenn er ſich heilig ſtellt,
Und der Dumme iſt nie dümmer,
Als wenn er für klug ſich hält.

Eine Braut ließ ſich malen und ſchickte ihrem Bräutigam das Bildniß mit den Worten zu: „Kennſt Du dieſe Ziege?“ Er nahm es dankbar an, äußerte aber, daß ihm ſeine Holde in Lebensgröße doch noch lieber als dies Bruſtbild ſein würde. Sie ließ ſich nun auch ſo malen und ſchickte ihm das Bild mit den Worten: „Hier haſt Du mich Gans!“

Verbeſſerter Kalender.		☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. Mai.
23.	Vom großen Abendmahl, Luc. 14. Ep. 1. Joh. 3. Kath. Vom verlornen Schaf und Groſchen, Luc. 15.			
Sonnt.	1 2. n. Trin.	♉	Nicodem. ♂ geht geg	20 5. Rog.
Mont.	2 Marquard	♉	♃ in ♉. halb 1 U. Mrg.	21 Prudens
Dienſt.	3 Erasmus	♉	♄ rückg. ☌♄♂. ☾ in ☋.	22 Helena
Mittw.	4 Ulrike	♊	☿ größte wſtl. Ausweich.	23 Deſider.
Donn.	5 Bonifacius	♊	2. 1′ V. auf. ♄ geht	24 Him. T.
Freitag	6 Benignus	♋	geg. Mittern. auf	25 Urban
Sonn.	7 Lucretia	♋	☾ Erdf. u. iſt beinahe	26 Eduard
24.	Vom verlornen Schaf, Luc. 15. Ep. 1. Petri 5. Kath. Von Petri reichem Fiſchzug, Luc. 5.			
Sonnt.	8 3. n. Trint.	♋	Medard. 2 St. ſichtb.	27 6. Erd.
Mont.	9 Barnimus	♌	♀ iſt in dieſem Mon.	28 Wilh.
Dienſt.	10 Onuphr.	♌	nicht ſichtb. ♃ geht in	29 Maxim.
Mittw	11 Barnabas	♍	der Morgendämmr.	30 Wigand
Donn.	12 Blandina	♍	a. ♅ geht bld. n. halb	31 Petron.
Freitag	13 Tobias	♍	4. 37′ V. ☿ in ♋. ♀ in ♊	1 Juni N.
Sonn.	14 Modeſtus	♎	1 Uhr Mrg. auf,	2 Margrd.
25.	Vom Splitter im Auge, Luc. 6. Ep. Röm. 8. Kath. Von der Phariſäer Gerechtigkeit, Matth. 5.			
Sonnt.	15 4. n. Trin.	♎	Vitus. iſt ab. ſchwer	3 Pfingſt.
Mont.	16 Juſtina	♏	zu erkennen. ♀ erſch.	4 Pfgſtm.
Dienſt.	17 Volkmar	♏	☾ in ☊. am Abdhiml. n.	5 Pfngſtd.
Mittw.	18 Pauline	♐	Sch. b. Blle-Alliance	6 Quat.
Donn.	19 Gervaſius	♐	1815. 9 U. unterghd.	7 Lucretia
Freitag	20 Raphael	♑	12. 12′ V. ☾ Erdn.	8 Medar.
Sonn.	21 Jakobina	♑	☉ i. ♋. Somm. Anf.	9 Barnim.
26.	Von Petri reichem Fiſchzug, Luc. 5. Ep. 1. Petri 3. Kath. Jeſus ſpeiſt 4000 Mann, Marc. 8.			
Sonnt.	22 5. n. Trin	♒	Achatius. Längſter Tg. ♂,	10 Trin.
Mont.	23 Baſilius	♒	geg. 11$\frac{1}{2}$ U. Abd. auf-	11 Barnb.
Dienſt.	24 Joh. d. T.*	♓	gehnd., iſt über 2 St.	12 Bland.
Mittw.	25 Elogius	♓	ſichtb. ♄ geht u. 10$\frac{1}{2}$ U.	13 Tobias
Donn.	26 Jeremias	♈	4. 21′ N. Abends	14 Frhnl.
Freitag	27 7 Schläfer	♈	auf u. zeigt ſich	15 Vitus
Sonn.	28 Leo P. †	♈	3 St. ♀ iſt $\frac{1}{4}$ St. tief i.	16 Juſtina
27.	Von der Phariſäer Gerechtigkeit, Matth. 5. Ep. Röm. 6. Kath. Von den falſchen Propheten, Matth. 7.			
Sonnt.	29 6. n. Trin.	♉	Pet. P. ♀ in ♋. d. Abd-	17 1. n. T.
Mont.	30 Pauli G.	♉	☾ in ☋. dämrg. ſichtb.	18 Pauline

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	3 45	8 11	1 50	Bei Tage.	16 26
2	3 44	8 12	2 16		16 28
3	3 43	8 13	2 47		16 30
4	3 42	8 14	3 23		16 32
5	3 42	8 15		Abds.	16 33
6	3 41	8 16		9 13	16 35
7	3 40	8 17	Bei Tage.	9 49	16 37
8	3 40	8 17		10 18	16 37
9	3 39	8 18		10 43	16 39
10	3 39	8 19		11 5	16 40
11	3 39	8 20		11 26	16 41
12	3 39	8 20		11 46	16 41
13	3 38	8 21		Mrg.	16 43
14	3 38	8 22		12 6	16 44
15	3 38	8 22		12 29	16 44
16	3 38	8 23		12 56	16 45
17	3 38	8 23		1 29	16 45
18	3 38	8 24		2 11	16 46
19	3 38	8 24		3 5	16 46
20	3 38	8 25	Abds.		16 47
21	3 38	8 25	9 26		16 47
22	3 36	8 25	9 58	Bei Tage.	16 47
23	3 39	8 25	10 25		16 46
24	3 39	8 25	10 49		16 46
25	3 39	8 25	11 11		16 46
26	3 40	8 25	11 32		16 45
27	3 41	8 25	11 55		16 44
28	3 41	8 24	Mrg.		16 43
29	3 42	8 24	12 21		16 42
30	3 42	8 24	12 50		16 42

Donnerſtag den **5.** Junius um **2** Uhr Morgens der neue Mond.

Freitag den **13.** Junius nach halb **5** Uhr Morgens das erſte Viertel.

Freitag den **20.** Junius ein Viertel auf **1** Uhr Morgens der volle Mond.

Donnerſtag den **26.** Junius nach ein Viertel auf **5** Uhr Nachmittags das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. **Sivan** (10. Monat der Juden) am 6. Juni.

Das Wochenfeſt (Pfingſtfeſt) am 11. und 12. Juni.

Iſt das Wort der Lipp' entflohen, ſo ergreifſt du's nimmer mehr.
Fährt die Reu' auch mit vier Pferden augenblicklich hinterher.

Einſt kam ein Bauer nach Wien, um ſeiner Gutsherrſchaft die Aufwartung zu machen. In dem Vorzimmer ſtand ein Papagai in einem Käfig. Der Bauer bewunderte dies ſchöne Thierchen; als er ſich aber zu ſehr näherte, rief der Papagai: „Was willſt du?" — Sogleich entblößte der Bauer voller Schreck ſein Haupt und ſagte mit einem tiefen Diener: „Verzeihn Ew. Gnaden, ich hob' Sie halt für a Vogel angeſehn."

Witterung. Schön Wetter mit Regen abwechſelnd; den 27.—29. Regen; den 30. kalte Nacht.

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Juni.
Dienſt.	1 Theobald	♊	♀ zeigt ſich ¼ Std. als	19 Gervaſ.
Mittw.	2 M. Heimſ.°	♊	☉ gr. Entf. von der Erde.	20 Raph.
Donn.	3 Cornel	♊	Abendſtern u. geht ¼	21 Jakobin.
Freitag	4 Ulrich	♋	🌕 5. 23′ N. ☾ Erdſ. auf	22 Achat.
Sonn.	5 Anſelm	♋	10 U unt. ♃ zeigt	23 Baſilius
28.	Jeſus ſpeiſt 4000 Mann, Marc. 8. Ep. Röm. 6. Kath. Vom ungerechten Haushalter, Luc. 16.			
Sonnt.	6 7. n. Trin.	♌	Eſaias. Ob. ☌ ☿ ☉. ſich,	24 2 n. T J
Mont.	7 Demetrius	♌	um Mittern. aufge-	25 Elogius
Dienſt.	8 Kilian	♌	♀ in ♌. hend, an 2 St.	26 Jerem.
Mittw.	9 Cyrillus	♍	hght. bld nach 2 U. M.	27 7 Schlf.
Donn.	10 7 Brüder	♍	drch. d. Mer. u. iſt fſt.	28 Leo P.
Freitag	11 Pius	♎	♂ in ♓. d. gz. Ncht.	29 Ptr. P.
Sonn.	12 Heinrich	♎	☽ 3. 16′ N. ſichtbar.	30 Paul. G.
29.	Von den falſchen Propheten, Matth. 7. Ep. Röm. 8. Kath. Von der Zerſtörung Jeruſalems, Luc. 19.			
Sonnt.	13 8. n. Trin.	♏	Margaretha. ☿ in ♌.	1 Jul. 3 Tr.
Mont.	14 Bonavent.	♏	♃ rückg. ☿ iſt in dieſem	2 M. Hmſ.
Dienſt.	15 Ap. Theil.	♐	☾ in ♌. Monat nicht	3 Cornel
Mittw.	16 Walter	♐	ſichtb. ♃ ght. bld. nach	4 Ulrich
Donn.	17 Alexius	♐	♂ rückg. halb 11 U. A.	5 Anſelm
Freitag	18 Carolina	♑	☾ Erdn. auf, iſt ab.	6 Eſaias
Sonn.	19 Ruth	♒	🌑 6. 56′ V. ſchwer z.	7 Demetr.
30.	Vom ungerechten Haushalter, Luc. 16. Ep. 1. Cor. 10. Kath. Vom Phariſäer und Zöllner, Luc. 18.			
Sonnt.	20 9. n. Trin.	♒	Elias. erken. ♃ geht ¼	8 4. n Trn.
Mont.	21 Daniel	♓	auf 12 U. Abnd. auf	9 Cyrillus
Dienſt.	22 M. Magd.	♓	u. zgt ſich d. übrigen	10 7 Brüd.
Mittw.	23 Albertine	♓	☉ in ♌. Anf. d Hundst.	11 Pius
Donn.	24 Chriſtine	♈	Theil der Nacht am	12 Heinrich
Freitag	25 Jakob °	♈	☌ ♀ ☿. Morgenhm.	13 Marg.
Sonn.	26 Anna	♉	☾ 4. 14′ V. ♂ culmin.	14 Bonav.
31.	Von der Zerſtörung Jeruſalems, Luc. 19. Ep. 1. Cor. 12. Kath. Vom Taubſtummen, Marc. 7.			
Sonnt.	27 10. n. Trin.	♉	Berthold. ☾ in ☋. gegen	15 5. n. Tr.
Mont.	28 Innocenz	♊	2 U. Morg. u. iſt als	16 Walter
Dienſt.	29 Martha	♊	ein heller Stern die	17 Alexius
Mittw.	30 Beatrix	♊	☿ in ♍. ganze N. hin-	18 Carolin.
Donn.	31 Germanus	♋	☾ Edrf. durch ſichtbar.	19 Ruth

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	3 43	8 23	1 24		16 40
2	3 44	8 23	2 5		16 39
3	3 45	8 23	2 52		16 38
4	3 45	8 23		Abds.	16 38
5	3 46	8 22		8 22	16 36
6	3 47	8 22		8 49	16 35
7	3 47	8 21		9 12	16 34
8	3 48	8 20		9 33	16 32
9	3 49	8 20		9 53	16 31
10	3 50	8 19		10 13	16 29
11	3 51	8 18		10 34	16 27
12	3 53	8 17		10 58	16 24
13	3 54	8 16		11 27	16 22
14	3 55	8 15		Mrg.	16 20
15	3 56	8 14		12 3	16 18
16	3 57	8 13		12 49	16 16
17	3 59	8 12		1 48	16 13
18	4 0	8 11		3 0	16 11
19	4 1	8 10	Abds.		16 9
20	4 3	8 8	8 25		16 5
21	4 4	8 7	8 51		16 3
22	4 5	8 6	9 15		16 1
23	4 7	8 4	9 37		15 57
24	4 8	8 3	10 0		15 55
25	4 10	8 2	10 25		15 52
26	4 11	8 0	10 53		15 49
27	4 13	7 59	11 26		15 46
28	4 14	7 57	Mrg.		15 43
29	4 16	7 56	12 4		15 40
30	4 17	7 54	12 49		15 37
31	4 19	7 52	1 41		15 33

Freitag den **4.** Julius gegen halb **6** Uhr Nachmittags der neue Mond.

Sonnabend den **12.** Julius ein Viertel auf **4** Uhr Nachmittags das erſte Viertel.

Sonnabend den **19.** Julius gegen **7** Uhr Vormittags der volle Mond.

Sonnabend den **26.** Julius ein Viertel auf **5** Uhr Morgens das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Thamus (11. Monat der Juden) am 6. Julius.

Die wahre Freud' iſt eine Nuß,
Die man ſich ſelber knacken muß.

Vor mehr als zehn Jahren wurde in Berlin zum Erſtenmale die Poſſe: Das Feſt der Handwerker, gegeben, welche vorzüglich die Berliner amüſirte, weil ſie höchſt komiſch in dem eigenthümlichen plattdeutſchen Berliner Volksdialekt gehalten iſt. In derſelben iſt die Scene vorzüglich beluſtigend, in welcher ein ſonſt tüchtiger Geſelle doch gewöhnlich zu ſpät kommt. Den darüber unzufriedenen Meiſter ſucht er aber immer wieder damit

Witterung. Fängt mit Nebel und Regen an; den 7.—13. windig; den 15. Regen; darnach ſchön Wetter bis zum Ende des Monats.

Verbeſſerter Kalender.			☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. Juli.
Freitag	1	Petr. Kett.	♋	♀ inmp. ♀ iſt üb. 1 Vrtl-	20 Elias
Sonn.	2	Portiunc.	♌	Std. als Abendſtern	21 Daniel
32. Vom Phariſäer und Zöllner, Luc. 18. Ep. 1. Cor. 15. Kath. Vom Samariter und Leviten, Luc. 10.					
Sonnt.	3	11. n. Trn.	♌	🌕 8. 18′ V. Auguſt.	22 6.T.M.
Mont.	4	Perpetua	♌	ſichtbr., u. geht ¾	23 Albertin.
Dienſt.	5	Dominic.	♍	auf 9 U. unter. ☿ iſt	24 Chriſtin.
Mittw.	6	Vrkl. Chr.	♍	nicht ſichtbar. ♄ ſteht	25 Jakob
Donn.	7	Donatus	♎	der ☉ gegenüb. um	26 Anna
Freitag	8	Ladislaus	♎	☍♄☉. Mittern. i. S.	27 Berthold
Sonn.	9	Romanus	♎	u. zeigt ſich d. ganze	28 Innocz.
33. Vom Taubſtummen, Marc. 7. Ep. 2. Cor. 3. Kath. Von den zehn Ausſätzigen, Luc. 17.					
Sonnt.	10	12. n. Tr.	♏	🌗 11.34′ N. Laurenz.	29 7.n.Tr.
Mont.	11	Titus	♏	☾ in ☊. Nacht. ♅ iſt	30 Beatrix
Dienſt.	12	Clara	♐	d. ganze Nacht üb. d.	31 German.
Mittw.	13	Hildebrand	♐	Horiz. ♃ geht 3 Vrt.	1 Ag. P.K.
Donn.	14	Euſeb. †	♑	auf 10 U. Ab. auf u.	2 Port.
Freitag	15	M. Himm.	♑	☿ grſt. öſtl. Aſw. ☾ Erdn.	3 Auguſt
Sonn.	16	Iſaak	♒	iſt faſt 6 Std. ſichtb.	4 Perpetua
34. Vom Samariter u. Leviten, Luc. 10. Ep. Gal. 3. Kath. Vom Mammonsdienſt, Matth. 6.					
Sonnt.	17	13. n. Tr.	♒	🌑 2. 11′ N. Bertram.	5 8.n.T.D.
Mont.	18	Emilie	♓	☍♂☉. ♂ ſteht d. ☉	6 Vkl. Ch.
Dienſt.	19	Sebald	♓	gegenüb. u. erſcheint	7 Donatus
Mittw.	20	Bernhard	♈	mit hellem Lichte d.	8 Ladislaus
Donn.	21	Athanaſius	♈	gnz. Nacht. ♀ i. üb. 1	9 Romanus
Freitag	22	Oswald	♉	Viertlſtd. i. d. Abdm̄.	10 Laurz.
Sonn.	23	Zachäus	♉	☉ inmp. Ende d. Hundst.	11 Titus
35. V. d. 10 Ausſätz., Luc. 17. Ep. Gal. 5. Kth. V. Jüngl. z. Nain, Luc. 7.					
Sonnt.	24	14. n. Tr.	♉	🌓 7.21′ N. Barthl. ☾	12 9.n.Tr.
Mont.	25	Ludwig	♊	in ☋. ☌♀♃. ſichtbar,	13 Hildebr.
Dienſt.	26	Irenäus	♊	♀ in ♎. und geht geg.	14 Euſeb.
Mittw.	27	Gebhard	♋	☾ Erdf. 8 Uhr unter.	15 M.Hm̄.
Donn.	28	Auguſtin	♋	☿ rückl. ♂ geht 1 Vrtl.	16 Iſaak
Freitag	29	J. Enth.	♋	auf 12 U. Abd. durch	17 Bertram
Sonn.	30	Benjamin	♌	d Meridian. ♄ cul-	18 Emilia
36. Vom Mammonsdienſt, Matth. 6. Ep. Gal. 5. Kath. Vom Waſſerſüchtigen, Luc. 14.					
Sonnt.	31	14. n. Tr.	♌	Rebecca. min. 10½ U. A.	19 10.n.T.

Tage	⊙ Afg. U. M.	⊙ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	4 20	7 51	2 38		15 31
2	4 22	7 49	3 40		15 27
3	4 24	7 47		Abds.	15 23
4	4 25	7 46		7 40	15 21
5	4 27	7 44		8 0	15 17
6	4 28	7 42		8 20	15 14
7	4 30	7 40		8 41	15 10
8	4 32	7 38		9 4	15 6
9	4 33	7 36		9 31	15 3
10	4 35	7 34		10 3	14 59
11	4 36	7 32		10 44	14 56
12	4 38	7 30		11 35	14 52
13	4 40	7 28		Mrg.	14 48
14	4 41	7 26		12 39	14 45
15	4 43	7 24		1 53	14 41
16	4 45	7 22		3 14	14 37
17	4 46	7 20	Abds.		14 34
18	4 48	7 18	7 16		14 30
19	4 50	7 16	7 39		14 26
20	4 51	7 14	8 3		14 23
21	4 53	7 12	8 28		14 19
22	4 55	7 10	8 56		14 15
23	4 56	7 7	9 27		14 11
24	4 58	7 5	10 4		14 7
25	5 0	7 3	10 46		14 3
26	5 1	7 1	11 36		14 0
27	5 3	6 58	Mrg.		13 55
28	5 5	6 56	12 31		13 51
29	5 7	6 54	1 31		13 47
30	5 8	6 52	2 34		13 44
31	5 10	6 50	3 40		13 40

Sonntag den 3. Auguſt nach ein Viertel auf 9 Uhr Morg. der neue Mond.

Sonntag den 10. Auguſt nach halb 12 Uhr Abends das erſte Viertel.

Sonntag den 17. Auguſt gegen ein Viertel auf 3 Uhr Nachmittags der volle Mond.

Sonntag den 24. Auguſt nach ein Viertel auf 8 Uhr Abends das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Ab (12. Monat der Juden) am 4. Auguſt.

Der Faſttag Zerſtörung Jeruſalems am 12. Auguſt.

Greif' nicht leicht in ein Wespenneſt,
Doch wenn du greifſt, ſo greife feſt!

damit zufrieden zu ſtellen, daß er unter Darreichung der Hand treuherzig zu ihm ſpricht: „Herr Meeſter, darum keene Feendſchaft nich!" und der Meiſter gemüthlich antwortet: „Det weeſt du wol beſſer; ick bin immer derjenigte — welcher —"

Einige Tage nachher, als dieſe Poſſe gegeben war, viel darüber geſprochen und gelacht wurde, kam der hochſelige König

Witterung. Bis den 8. warm, dann Reif, Kälte und Regen; den 15. und 16. ſchön; den 20. große Hitze, dann ſchön bis zum Ende mit etwas Regen.

Digitized by Google

Verbeſſerter Kalender.			☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. Auguſt.	
Mont.	1	Aegidius	♍	🌑 10. 28′ N. ♄ ſteht	20	Bernh.
Dienſt.	2	Rahel, Lea	♍	geg. halb 11 U. A	21	Athanaſ.
Mittw.	3	Manſuetus	♍	in Süd. u. iſt noch d.	22	Oswald
Donn.	4	Moſes	♎	gnze Nacht ſichtb. ♀	23	Zachäus
Freitag	5	Nathanael	♎	4rückg. zgt. ſich übr. 1	24	Bartl.
Sonn.	6	Magnus	♏	Vrtlſtd tief i. d. Abd	25	Ludwig
37.		Vom Jüngling zu Nain, Luc. 7. Ep. Epheſ. 3. Kath. Vom vornehmſten Gebot, Matth. 22.				
Sonnt.	7	16. n. Trn.	♏	Regina. ☾ in ♌. dämrg.	26	11. n. T.
Mont.	8	Mar. Geb.	♐	3 geht geg. halb 8 U.	27	Gebhrd.
Dienſt.	9	Bruno	♐	☽ 6. 18′ V. Morgens	28	Auguſt.
Mittw.	10	Soſthenes	♑	durch d. Mittgsk.	29	J. Ent.
Donn.	11	Gerhard	♑	♂ geht um halb 11 U.	30	Benjam.
Freitag	12	Ottilia	♒	Unt. ☌ ♀ ☉. ☾ Erdn. Abd.	31	Rebecca
Sonn.	13	Chriſtlieb	♒	durch d. Meridian. 4	1.	Sept. A.
38.		Vom Waſſerſüchtigen, Luc. 14. Ep. Epheſ. 4. Kath. Vom Gichtbrüchigen, Matth. 9.				
Sonnt.	14	17. n. Tr.	♓	† Erhöh. ſteht um 3	2	12. n. T.
Mont.	15	Conſtantia	♓	🌕 11. 7′ N. U. Morg	3	Manſuet.
Dienſt.	16	Euphemia	♈	i. Süd. u. zgt. ſich	4	Moſes
Mittw.	17	Quat. †	♈	Lampertus. noch faſt d.	5	Nathan
Donn.	18	Siegfried	♈	ganze N. ☿ kommt in	6	Magnus
Freitag	19	Januar †	♉	♀ in ♍. d Mrgdämr.	7	Regina
Sonn.	20	Frieder. †	♉	☾ in ♉. zum Vorſchein	8	Mr. Gb.
39.		Vom vornehmſten Gebot, Matth. 22. Ep. 1 Cor. 1. Kath. Vom hochzeitlichen Kleide, Matth. 22.				
Sonnt.	21	18. n. Tr.	♊	Matth. Ev. ☿ rechtl.	9	13. n. T.
Mont.	22	Moriz	♊	♄ ſteht um 9 U. Ab. in	10	Soſthen.
Dienſt.	23	Joel	♋	☾ 1. 20′ N ☉ ♎. Hrbſt=	11	Gerbrd.
Mittw.	24	J. Empf.	♋	☾ Erdf. Anfg. Tag u.	12	Ottilia
Donn.	25	Kleophas	♋	Nacht glch. Süd. ☿ zgt	13	Chriſtl.
Freitag	26	Cyprian	♌	ſich 3 Viertlſtd. in d.	14	† Erh.
Sonn.	27	Kosm. u. D.	♌	♂ rechtl. ☿ gr. weſtl. Ausw.	15	Conſt.
40.		Vom Gichtbrüchigen, Matth. 9. Ep. Epheſ. 4. Kath. Von des Königſchen Sohn, Joh. 4.				
Sonnt.	28	19. n. Tr.	♍	Wenzel. Mrgendäm=	16	14. n. T.
Mont.	29	Michael *	♍	merng. ♀ iſt 1 halbe	17	Lampert.
Dienſt.	30	Hieronym.	♍	Stunde Abendſtern.	18	Siegfr.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
1	5 11	6 47		Abds.	13 36
2	5 13	6 45		6 27	13 32
3	5 15	6 43		6 48	13 28
4	5 16	6 40	Bei	7 11	13 24
5	5 18	6 38		7 36	13 20
6	5 20	6 36		8 7	13 16
7	5 21	6 33		8 45	13 12
8	5 23	6 31		9 31	13 8
9	5 25	6 29		10 29	13 4
10	5 26	6 26	Tage	11 37	13 0
11	5 28	6 24		Mrg.	12 56
12	5 30	6 22		12 53	12 52
13	5 31	6 19		2 12	12 48
14	5 33	6 17		3 34	12 44
15	5 35	6 15	Abds.		12 40
16	5 37	6 12	6 4		12 35
17	5 38	6 10	6 29		12 32
18	5 40	6 7	6 56		12 27
19	5 41	6 5	7 26	Bei	12 24
20	5 43	6 3	8 1		12 20
21	5 45	6 0	8 42		12 15
22	5 46	5 58	9 29		12 12
23	5 48	5 55	10 22		12 7
24	5 50	5 53	11 20		12 3
25	5 51	5 51	Mrg.	Tage	12 0
26	5 53	5 48	12 22		11 55
27	5 55	5 46	1 26		11 51
28	5 56	5 44	2 33		11 48
29	5 58	5 41	3 41		11 43
30	6 0	5 39	4 51		11 39

Montag den 1. September gegen halb 11 Uhr Abends der neue Mond.

Dienſtag den 9. September nach ein Viertel auf 7 Uhr Morgens das erſte Viertel.

Montag den 15. September nach 11 U. Abends der volle Mond.

Dienſtag den 23. September nach ein Viertel auf 2 Uhr Nachmittags das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Elul (13. Monat der Juden) am 3. September.

Wer einen Aal beim Schwanz und Weiber faßt bei Worten,
Wie feſte der auch hält, hält nichts an beiden Orten.

---

nig Friedrich Wilhelm III. mit Seinen Kindern nach Potsdam. Als man zur Mittagstafel gehen wollte, die jedesmal pünktlich um 2 Uhr begann, fragte, wie dieſe Zeit bereits vorüber war, der König, ein Mann nach der Uhr: „Noch nicht angerichtet?“ Der Hofmarſchall von Maltzahn antwortete: „Ja; aber Seine Königliche Hoheit der Kronprinz ſind noch nicht da,“ und der König, die Uhr in der Hand haltend, ſagte: „Noch 5 Minuten warten!“ Als nun auch dieſe abgelaufen waren, ſetzte man ſich zu Tiſche, und die Suppe wurde herumgegeben. In die-

Witterung. Schönes Wetter; den 9., 18. und vom 21. an Regen oder trüb und kalt.

OCTOBER.

Verbeſſerter Kalender.		☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. September.
Mittw.	1 Remigius	♎	● 11.53' V. ☍ ♅ ☉. ♅	19 Quat.
Donn.	2 Vollrad	♎	ſteht d. ☉ gegen-	20 Frieder.
Freitag	3 Ewald	♏	über um Mittern. in	21 Mt. E.
Sonn.	4 Franz	♏	☾ in ☊. Süd. ♀ iſt noch 3	22 Moriz
41.	Vom hochzeitlichen Kleide, Matth. 22. Ep. Epheſ. 5. Kath. Vom Schalksknecht, Matth. 18.			
Sonnt.	5 20. Erntef.	♐	Fides. Vrtlſtnd. in d.	23 15.nT.
Mont.	6 Charitas	♐	Mrgdämrg. ſichtbr.	24 J Ep.
Dienſt.	7 Spes	♑	♀ in ♎. ♂ ght. n. hlb. 9	25 Kleoph.
Mittw.	8 Ephraim	♑	☽ 12.25' N. ☾ Erdn. U.	26 Cyprian
Donn.	9 Dionyſius	♑	Ab. durch d. Meri-	27 C. u. D.
Freitag	10 Amalia	♒	dian u. um 1 U. Mrg.	28 Wenzel
Sonn.	11 Burchard	♒	unt. ♀ iſt 3 Viertlſtd	29 Mich.
42.	Von des Königſchen Sohn, Joh. 4. Ep. Epheſ. 6. Kath. Vom Zinsgroſchen, Matth. 22.			
Sonnt.	12 21. n. Tr.	♓	Ehrenfried. i. d. Abnd-	30 16.n.T.
Mont.	13 Kolomann	♓	dämmr ſichtb. Aght.	1 Okt.Rm.
Dienſt.	14 Wilhelm	♈	♀ in ♐. geg. 1 U. Mrg.	2 Vollrad
Mittw.	15 Kön.G.T.	♈	○ 10.50' V. Hedwig.	3 Ewald
Donn.	16 Gallus	♉	durch d. Mrdian.	4 Franz
Freitag	17 Florentina.	♉	☾ in ☋. ☿ verſchwind.	5 Fides
Sonn.	18 Luc. Ev.	♊	Sch. b. Leipzig 1813.	6 Charitas
43	Vom Schalksknecht, Matth. 18. Ep. Phil. 1. Kath. Von Jairi Töchterlein, Matth. 9.			
Sonnt.	19 22. n. Tr.	♊	Ptolemäus. in d. Mrg-	7 17. n. T.
Mont.	20 Wendelin	♊	♄ rchtl. dämmerung.	8 Ephraim
Dienſt.	21 Urſula	♋	♅ culmin. u. hlb 11 U.	9 Dionyſ.
Mittw.	22 Kordula	♋	☾ Erdſ. Abd. ♄ geht n.	10 Amalia
Donn.	23 Severus	♌	☾ 9. 8' V. ☉ in ♏. 3	11 Burch.
Freitag	24 Salome	♌	☿ in ♏. Vrtl. auf 7	12 Ehrenfr.
Sonn.	25 Adelheid	♌	U. Abd. durch d Me-	13 Kolom.
44.	Vom Zinsgroſchen. Matth. 22. Ep. Phil. 3. Kath. Von der Hochzeit zu Cana, Joh. 2.			
Sonnt.	26 23. n. Tr.	♍	Amandus. Ob. ☌ ♀ ☉. ri-	14 18. n.T.
Mont.	27 Sabina	♍	dian u. um 11 U. unt. ♃	15 Hedwig
Dienſt.	28 Sim. J.*	♎	i. Oppoſ. m. d. Soñe,	16 Gallus
Mittw.	29 Engelhard	♎	☍ ♃ ☉. iſt d. gnz. Ncht.	17 Florent.
Donn.	30 Hartmann	♏	☾ i. ☊. hind. ſichtb.	18 L. Ev.
Freitag	31 Wolfgang †	♏	● 12.36' V. Unſ. ☉ F.	19 Ptolem.

Digitized by Google

Tage	☉Afg. U. M.	☉Unt. U. M.	☾Afg. U. M.	☾Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
1	6 1	5 37		Abds.	11 36
2	6 3	5 34		5 40	11 31
3	6 5	5 32	E	6 10	11 27
4	6 7	5 30	r	6 46	11 23
5	6 9	5 27	d	7 30	11 18
6	6 10	5 25		8 25	11 15
7	6 12	5 23		9 29	11 11
8	6 14	5 20	n	10 41	11 6
9	6 15	5 18		11 58	11 3
10	6 17	5 16	ä	Mrg.	10 59
11	6 19	5 13	h	1 16	10 54
12	6 21	5 11	e	2 35	10 50
13	6 22	5 9		3 52	10 47
14	6 24	5 7		5 9	10 43
15	6 26	5 5	Abds.		10 39
16	6 28	5 2	5 24		10 34
17	6 30	5 0	5 57		10 30
18	6 31	4 58	6 36	E	10 27
19	6 33	4 56	7 21	r	10 23
20	6 35	4 54	8 12	d	10 19
21	6 37	4 51	9 9		10 14
22	6 39	4 49	10 9		10 10
23	6 40	4 47	11 12	n	10 7
24	6 42	4 45	Mrg.		10 3
25	6 44	4 43	12 17	ä	9 59
26	6 46	4 41	1 23	h	9 55
27	6 48	4 39	2 32	e	9 51
28	6 49	4 37	3 42		9 48
29	6 51	4 35	4 55		9 44
30	6 53	4 33	6 11		9 40
31	6 55	4 31	B. T.	Abds.	9 36

Mittwoch den 1. Oktober gegen Mittag der neue Mond.

Mittwoch den 8. Oktober gegen halb 1 Uhr Nachmitt. das erſte Viertel.

Mittwoch den 15. Oktober nach 3 Viertel auf 11 Uhr Vormittags der volle Mond.

Donnerſtag den 23. Oktober gegen ein Viertel auf 10 Uhr Vormittags das letzte Viertel.

Freitag den 31. Oktober nach halb 1 Uhr Morg. der neue Mond nebſt einer unſichtbaren Sonnenfinſterniß.

Jüd. Kalender.

1. Thiſchri (1. Monat der Juden) am 2. October.

Das **Neujahrsfeſt** des Jahres 5606 am 2. und 3. October.

Das **Verſöhnungsfeſt** am 11., die erſten ſtrenggefeierten Tage des **Laubhüttenfeſtes** am 16. u. 17., und die letzten am 22. u. 23. October. **Geſetzfreude** am 24. October.

Der wird nicht wirken viel mit allen ſeinen Werken,
Der gleich bei jedem Werk die Wirkung will bemerken.

dieſem Augenblick trat der Kronprinz in den Speiſeſaal, und Seine Haltung und Bewegung drückte naiv das Gefühl eines leichten Schreckens aus. Mit der ihm eigenthümlichen Geiſtesgegenwart und angenehmen Heiterkeit ging er unbefangen zu dem für ihn offen gehaltenen Stuhl neben dem Könige und reichte in ehrerbietiger Stellung, doch mit dem glücklichſten Humor, Seinem Königlichen Vater treuherzig die Hand, mit den

Witterung. Unbeſtändig bis den 13. und 14., den 15. ſehr kalt; den 16. wenig Regen; den 29. und 30. kalt; den 31. Regen.

NOVEMBER.

	Verbeſſerter Kalender.	☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. Oktober.
Sonn.	1 All. Heil.	♏	♀ glänzt über 1 Std.	20 Wendel.
45.	Von Jairi Töchterlein, Matth. 9 Ep. Col. 1. Kath. Von dem Ausſätzigen und Gichtbrüchigen, Matth. 6.			
Sonnt.	2 24. n. Tr.	♐	All. Seel. als Abnd=	21 19. n. T.
Mont.	3 Gottlieb	♐	☾ Erdn. ſtern u. geht ¾	22 Kordula
Dienſt.	4 Charlotte	♑	auf 7 U. unt. ♂ geht	23 Severus
Mittw.	5 Erich	♑	gegen halb 8 U. Abd.	24 Salome
Donn.	6 Leonhard	♒	☽ 7.8′ N. durch d. Me=	25 Adelheid
Freitag	7 Erdmann	♒	ridian u. geg. hlb.	26 Amand.
Sonn.	8 Claudius	♓	1 U. Mrg. unt. ♃ ſteht	27 Sabina
46.	Vom Gräuel der Verwüſtung, Matth. 24. Ep. 1. Theſſ. 4. Kath. Chriſtus ſtillet Wind und Meer, Matth. 8.			
Sonnt.	9 25. n. Tr.	♓	Theodor. ♀ in ♑. gegen	28 20. S J.
Mont.	10 Mart. P.	♈	11 U. Abd. in Süden	29 Engelh.
Dienſt.	11 Mart. B.	♈	und zgt. ſich noch die	30 Hartm.
Mittw.	12 Kunibert	♉	♂ in ♐. gnz. Nacht. ♄	31 Wolfg.
Donn.	13 Eugen	♉	☾ i. ♉. iſt 5 St. am Ab=	1 Nv. A H.
Freitag	14 Levin	♉	○ 1.49′ V. Sichtb. ☾	2 A. Seel.
Sonn.	15 Leopold	♊	f. Hml. ſichtb. u.	3 Gottlieb
47.	Vom jüngſten Gericht, Matth. 25. Ep. 2. Petri 3. Kath. Vom Unkraut unter dem Weizen, Matth. 13.			
Sonnt.	16 26. n. Tr.	♊	Ottomar. geht u. 10 U	4 21. n. Tr.
Mont.	17 Hugo	♋	unt. ☿ iſt in dieſ. M.	5 Erich
Dienſt.	18 Gottſchalk	♋	nicht ſichtb. ♂ geht g.	6 Leonhrd.
Mittw.	19 Eliſabeth	♋	☾ Erdf. 7. U. Abd. drch	7 Erdmann
Donn.	20 Edmund	♌	d. Merid. u. bald nach	8 Claudius
Freitag	21 M. Opf.*	♌	Mitternacht un	9 Theodor
Sonn.	22 Erneſtine	♍	☾ 5.20′ V. ☉ in ♐. ter	10 Mrt. P.
48.	Von den zehn Jungfrauen, Matth. 25. Ep. 1. Theſſ. 5. Kath. Vom Gräuel der Verwüſtung, Matth. 24.			
Sonnt.	23 27. n. Tr.	♍	Clemens. Feier z. Ge=	11 22. M B
Mont.	24 Lebrecht	♍	dächn. d. Geſtorben	12 Kunibert
Dienſt.	25 Katharin	♎	♅ geht um 8 U. Abds	13 Eugen
Mittw.	26 Konrad	♎	durch d. Merid. u. um	14 Levin
Donn.	27 Loth	♏	hlb. 3 U. Mrg. unter.	15 Leopold
Freitag	28 Günther	♏	☾ in ♌. ♄ ſinkt geg.	16 Ottom.
Sonn.	29 Noah	♐	● 12.35′ N 9 U. Abd.	17 Hugo
49.	Von Chriſti Einzug in Jeruſalem, Matth. 21 Ep. Röm. 13. Kath. Von den Zeichen des jüngſten Tages, Luc. 21.			
Sonnt.	30 1. Advent	♐	Andr. unt. d. Horiz.	18 23. n. T.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
1	6 57	4 29	[illegible]	Abds. 5 25	9 32
2	6 59	4 27		6 17	9 28
3	7 1	4 25	[illegible]	7 20	9 24
4	7 3	4 24	[illegible]	8 32	9 21
5	7 4	4 22		9 46	9 18
6	7 6	4 20		11 6	9 14
7	7 8	4 18	[illegible]	Mrg.	9 10
8	7 10	4 17	[illegible]	12 23	9 7
9	7 12	4 15		1 39	9 3
10	7 13	4 13	[illegible]	2 54	9 0
11	7 15	4 12	[illegible]	4 8	8 57
12	7 17	4 10		5 20	8 53
13	7 19	4 9		6 30	8 50
14	7 21	4 7	Abds.		8 46
15	7 22	4 6	5 14		8 44
16	7 24	4 4	6 3	[illegible]	8 40
17	7 26	4 3	6 58		8 37
18	7 28	4 2	7 57	[illegible]	8 34
19	7 30	4 0	8 58	[illegible]	8 30
20	7 31	3 59	10 2		8 28
21	7 33	3 58	11 7		8 25
22	7 35	3 57	Mrg.	[illegible]	8 22
23	7 36	3 56	12 13	[illegible]	8 20
24	7 38	3 54	1 21	[illegible]	8 16
25	7 40	3 53	2 32		8 13
26	7 41	3 52	3 45	[illegible]	8 11
27	7 43	3 51	5 0		8 8
28	7 45	3 51	6 16		8 6
29	7 46	3 50	[illegible]	Abds.	8 4
30	7 48	3 49	[illegible]	5 3	8 1

Donnerſtag den 6. November gegen ein Viertel auf 8 Uhr Abends das erſte Viertel.

Freitag den 14. November nach 3 Viertel auf 2 Uhr Morgens der volle Mond nebſt einer ſichtbaren Mondfinſterniß.

Sonnabend den 22. November nach ein Viertel auf 6 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Sonnabend den 29. November nach halb 1 Uhr Nachmittags der neue Mond.

Jüd. Kalender.

1. Marcheſchvan (2. Monat der Juden) am 1. Novbr.
1. Kislev (3. Monat der Juden) am 30. November.

Wann die Menſchen eſſen Brot, werden ihre Wangen roth;
Umgekehrt beim Branntewein, pflegt die Naſe roth zu ſein.

den Worten: „Herr Meeſter, darum keene Feendſchaft nich!“ und der König drückte die Hand des hohen geliebten Sohnes, erwiedernd: „Det weeſt du wol beſſer, Fritz; ick bin immer derjenigte — welcher!“

Ein frohes Lachen tönte durch den Speiſeſaal; aber bald trat in jedes Herz eine ſtille dankbare Freude, ſegnend das ſelige Einverſtändniß und glückliche Verhältniß eines ſolchen Soh-

Witterung. Den 1.—15. Regen; den 23. hell und kalt; den 24. gelind; den 29., 30. wintert es zu.

Verbeſſerter	Kalender.		☾	Himmelserſcheinungen.	Alter Kal. November.
Mont.	1	Arnold	♑	☾Ertn. ♀glänzt 2 u. 1	19 Eliſab.
Dienſt.	2	Candida	♑	halbe Std. am Abd=	20 Edmund
Mittw	3	Caſſian	♒	♀inm. him̄l. u. geht u.	21 M. Op.
Donn.	4	Barbara	♒	7 U. unt. ♃ geht um 9	22 Erneſtin.
Freitag	5	Abigail	♓	♀in♒ U. Ab. durch	23 Clemens
Sonn.	6	Nicolaus	♓	☽ 3.46'V. d. Meridn.	24 Lebrecht

50. Von den Zeichen des jüngſten Tages, Luc. 21. Ep. Röm. 15.
Kath. Von Johannes im Gefängniß, Matth. 11.

Sonnt.	7	2. Advent	♈	Antonia. und um 4 U.	25 24. T. R.
Mont.	8	M. Empf	♈	Mrg. unter. ♂ ſteht	26 Konrad
Dienſt.	9	Joachim	♈	um halb 7 U. Abds. in	27 Loth
Mittw.	10	Judith	♉	☿grßt. öſtl. Aswch. ☾in♉.	28 Günth.
Donn.	11	Waldemar	♉	♅ rechtl. Süden. ☿zgt.	29 Noah
Freitag	12	Epimachus	♊	ſich einige Mint.	30 Andr.
Sonn.	13	Lucia	♊	🌕 7.37'N. tief in d.	1 Dzb. A.

51. Von Johannis Geſandſchaft, Matth. 11. Ep. 1. Cor. 4.
Kath. Von Johannis Zeugniß, Joh. 1.

Sonnt.	14	3. Advent	♋	Jſrael. Abddämmrg.	2 1. Advt.
Mont.	15	Johanna	♋	♄ geht bald n. 8 U. A.	3 Caſſian
Dienſt.	16	Ananias	♋	unter. ♀verſchwind.	4 Barbara
Mittw.	17	Quat. †	♌	Lazarus. ☿rückg. ☾Erdf.	5 Abigail
Donn.	18	Chriſtoph	♌	in d. Abddämmerg.	6 Nicol.
Freitag	19	Manaſſe †	♌	♀glzt. 3 u. eine halb.	7 Antonia
Sonn.	20	Abraham †	♍	♂♄♀. ☿grßt. öſtl. Ausw.	8 M. Epf.

52. Von Johannis Zeugniß, Joh. 1. Ep. Phil. 4.
Kath. Im 15. Jahre Tiberii, Luc. 3.

Sonnt.	21	4. Advent	♍	Th. Ap. ☉in ♑. Kürzſt.	9 2. Adv.
Mont.	22	Beata	♎	☾ 12.21'V. ♂l. ♈ Tag.	10 Judith
Dienſt.	23	Jgnaz	♎	Wint. Anfang. Std.	11 Waldem.
Mittw.	24	Adam, E. †	♏	lebhaft als Abdſtrn	12 Epimach.
Donn.	25	H. Chriſtt.	♏	☾in ♌. ♄ iſt noch zwei	13 Lucia
Freitag	26	Stephan	♐	♃ rechtl. Stunden am	14 Jſrael
Sonn.	27	Joh Ev.*	♐	Unt. ♂☿☉. Abndhmm.	15 Johan.

1. Von Simeon und Hanna, Luc. 2. Ep. Gal. 4.

Sonnt.	28	n. Chriſtt.	♑	🌑 11.46'N. Unſchld.	16 3. Adv.
Mont.	29	Jonathan	♑	☾Ertn. Rd. ſichtb.	17 Lazarus
Dienſt.	30	David	♒	♃ geht um hlb 8 U. A.	18 Chriſt.
Mittw.	31	Sylveſter	♒	durch d. Mitt. Kreis.	19 Quat.

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
				Abds.	
1	7 49	3 48	Bei Tage.	6 14	7 59
2	7 51	3 48		7 31	7 57
3	7 52	3 47		8 51	7 55
4	7 53	3 46		10 11	7 53
5	7 55	3 46		11 29	7 51
6	7 56	3 45		Mrg.	7 49
7	7 57	3 45		12 44	7 48
8	7 59	3 45		1 58	7 46
9	8 0	3 45		3 9	7 45
10	8 1	3 44		4 19	7 43
11	8 2	3 44		5 25	7 42
12	8 3	3 44		6 27	7 41
13	8 4	3 44	Abds.		7 40
14	8 5	3 44	4 49	Bei Tage.	7 39
15	8 6	3 44	5 46		7 38
16	8 7	3 44	6 47		7 37
17	8 8	3 45	7 50		7 37
18	8 8	3 45	8 54		7 37
19	8 9	3 45	9 59		7 36
20	8 10	3 46	11 5		7 36
21	8 10	3 46	Mrg.		7 36
22	8 11	3 46	12 12		7 35
23	8 12	3 47	1 22		7 35
24	8 12	3 48	2 34		7 36
25	8 12	3 48	3 48		7 36
26	8 13	3 49	5 2		7 36
27	8 13	3 50	6 13		7 37
28	8 13	3 51	Bei Tage.	Abds.	7 38
29	8 13	3 52		5 3	7 39
30	8 13	3 52		6 25	7 39
31	8 13	3 53		7 48	7 40

Sonnabend den 6. Dezember 3 Viertel auf 4 Uhr Morgens das erſte Viertel.

Sonnabend den 13. Dezember nach halb 8 Uhr Abends der volle Mond.

Montag den 22. Dezember nach ein Viertel auf 1 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Sonntag den 28. Dezember 3 Viertel auf 12 Uhr Abends der neue Mond.

Jüd. Kalender.

1. Thebeth (4. Monat der Juden) am 30. Dezember.

Das Chaunkahfeſt (Tempelweihe) am 24. Dezbr.

Ein leerer Topf am meiſten klappert,
Ein leerer Kopf am meiſten plappert.

Sohnes zu ſolchem Vater. In Berlin und Potsdam wurde es, wenn vom Könige die Rede war, ſeit der Zeit zur ſtehenden Redensart: „Unſer alter Herr und Meeſter iſt und bleibt immer derjenigte — welcher.“

Ein abgeſetzter Amtmann fragte die Bauern, wie ſie mit ihrem neuen Amtmann zufrieden ſeien? „Je nun“, ſagte ein Bauer, „neue Schuhe drücken.“ Ein Andrer ſetzte ſchnell hinzu: „die alten thaten's auch, wenn wir ſie nicht ſchmierten.“

Witterung. Den 1. kalt, den 4. Schnee; den 5.—10. groß Waſſer; den 11.—14. Regen u. trüb; den 21. Schnee; den 22. bis zu Ende ziemlich kalt.

Von den Finſterniſſen des Jahres 1845.

Wir haben in dieſem Jahr zwei Sonnen- und zwei Mondfinſterniſſe, von denen wir nur die eine Sonnen- und die eine Mondfinſterniß ſehen werden.

Die erſte Sonnenfinſterniß tritt am 6. Mai ein und iſt in einem großen Theil der nördlichen Halbkugel der Erde, namentlich in faſt ganz Europa, ſichtbar. Ihr Anfang erfolgt zu Berlin Vormittags um 9 Uhr 49 Minuten wahrer Zeit und ihr Ende, nach einer Dauer von 2 Stunden 14 Minuten, 3 Minuten auf 1 Uhr Mittags, und ihre Größe beträgt ein wenig über 3 und einen halben Zoll am nördlichen Rande.

Die erſte Mondfinſterniß erfolgt am 21. Mai in den Nachmittagsſtunden und iſt in Neuholland, dem ſüdöſtlichen Theil von Aſien und in dem öſtlichen von Afrika ſichtbar.

Die zweite Sonnenfinſterniß findet in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober ſtatt. Sie iſt hauptſächlich in der Südſee ſichtbar.

Die zweite Mondfinſterniß iſt partial und ereignet ſich in der Nacht vom 13. auf den 14. November. Sie fängt 4 Minuten nach der mittleren Mitternacht an, erreicht um 1 Uhr 43 Minuten, wo ſich faſt 11 Zoll am nördlichen Rande verfinſtert zeigen werden, ihr Mittel, und hört nach einer Dauer von 3 Stunden 17 Minuten um 3 Uhr 21 Minuten auf. Sie iſt ihrem ganzen Verlauf nach in Europa und Afrika, theilweiſe in Aſien und Amerika ſichtbar.

Tafel zur Stellung der Uhr im Jahr 1845.

Tag	Januar M. S.	Februar M. S.	März M. S.	April. M. S.	Mai. M. S.	Junius. M. S.
	mehr	mehr	mehr	mehr	weniger	wenig.
1	3 56	13 56	12 35	3 57	3 3	2 32
6	6 13	14 25	11 29	2 28	3 34	1 42
11	8 19	14 33	10 14	1 4	3 50	0 45
				weniger		mehr
16	10 9	11 23	8 56	0 13	3 53	0 17
21	11 41	13 54	7 20	1 21	3 41	1 22
26	12 54	13 9	5 48	2 18	3 17	2 25
31	13 47		4 15		2 40	

Tag	Julius. M. S.	August. M. S.	Septembr. M. S.	Oktober. M. S.	November. M. S.	Dezember. M. S.
	mehr	mehr	weniger	weniger	weniger	weniger
1	3 26	6 0	0 10	10 21	16 17	10 43
6	4 21	5 36	1 46	11 52	16 12	8 42
11	5 7	4 56	3 28	13 13	15 48	6 28
16	5 41	4 2	5 14	14 22	15 2	4 5
21	6 3	2 55	6 59	15 17	13 56	1 36
						mehr
26	6 10	1 37	8 43	15 56	12 29	0 54
31	6 4	0 9		16 15		3 21

Dieſe Tafel zeigt an, wie viel Minuten und Sekunden eine richtig gehende Taſchen- oder Pendel-Uhr zu Mittage mehr oder weniger zeigen muß, als eine richtig entworfene und aufgeſtellte Sonnenuhr. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Durchgange der Sonne durch den Meridian zum andern verfließen, ſind das Jahr hindurch ungleich. Dieſer Ungleichheit können die Taſchen- und Pendel-Uhren als mechaniſche Werkzeuge nicht folgen; ſie ſind vielmehr um ſo vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang iſt. Die Zeit, die ſie, im Augenblicke des wahren Mittags nach obiger Tafel geſtellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterſchiede der wahren, welche die Sonnenuhren anzeigen. Der Unterſchied beider Zeiten heißt die Zeitgleichung. Da nunmehr zu Berlin und in den vornehmſten preußiſchen Städten die Uhren nach mittlerer Zeit regulirt werden, ſo ſind in dieſem Kalender alle Erſcheinungen der Sonne, des Mondes und der Planeten, ihre Auf- und Untergänge, die Mondviertel, Anfang und Ende der Finſterniſſe u.ſ.w. nach mittlerer Zeit beſtimmt worden. Man muß es alſo nicht befremdend finden, wenn an den Tagen der Nachtgleichen die Sonne nicht gerade um 6 Uhr Morgens auf und um 6 Abends untergeht, und wenn der mittlere Mittag oder der Zeitpunkt, wo die mechaniſchen Uhren 12 zeigen, den natürlichen Tag oder die Zeit der Anweſenheit der Sonne über dem Horizont nicht durchgehends halbirt. Es iſt dies eine nothwendige Folge der Zeitgleichung.

Digitized by Google

Genealogie.

I. Das königlich ſächſiſche Regentenhaus in ſeinen jetzt lebenden Gliedern.

König: Friedrich Auguſt, geb. 18. Mai 1797, erklärt von ſeinem Oheim, dem König Anton zum Mitregenten am 13. Sptbr. 1830, folgte dieſem den 6. Juni 1836, verm. 1) den 7. Oct. 1819 mit Karoline, Erzherz. v. Oeſterr., Tochter Kaiſers Franz I., geb. den 8. April 1801, † den 22. Mai 1832; 2) den 24. April 1833 mit Marie, Prinzeſſin von Baiern, Tochter König Maximilian's, geb. den 27. Jan. 1805.

Geſchwiſter des Königs; 1) Marie Amalie Friederike Auguſte, geb. den 10. Aug. 1794. 2) Marie Ferdinande Amalie, geb. den 27. April 1796, verm. den 6. Mai 1821 mit Ferdinand III., Großherzog zu Toscana, Wittwe ſeit dem 22. Juni 1824. 3) Johann Nepomuck Maria Joſeph, königl. Prinz und Herzog zu Sachſen, geb. den 12. Dez. 1801, verm. d. 21. Nov. 1822 mit Amalie Auguſte, Prinzeſſin von Baiern, Tochter König Maximilian's, geb. den 13. Nov. 1801. Kinder: a) Marie Auguſte, geb. den 22. Jan. 1827. b) Fiedrich Auguſt Albert, geb. den 23. April 1828. c) Marie Eliſabeth, geb. den 4. Febr. 1830. d) Ernſt Ferdinand Wilhelm, geb. d. 5. April 1831. e) Georg Friedrich Auguſt, geb. den 8. Auguſt 1832. f) Sidonie, geb. den 16. Auguſt 1834. g) Marie Anna, geb. d. 4. Jan. 1836. h) Margarethe Karoline, geb. den 24. Mai 1840.

Des Königs Friedrich Auguſt († d. 5. Mai 1827.) hinterlaſſene Prinzeſſin Tochter: Marie Auguſte Nepomucena Antonie Franziska Xaveria Aloyſine, geb. den 21. Juni 1782.

Des Prinzen Maximilian Marie Joſeph, Vater des jetzigen Königs, († d. 3. Jan. 1838), hinterl. Frau Wittwe, Marie Louiſe Charlotte, Prinzeſſin von Lucca, Tochter des Erbprinzen von Parma, nachherigen Königs von Etrurien, geb. den 1. Oct. 1802.

II. Das Großherzogliche Haus Sachſen-Weimar-Eiſenach.

Großherzog: Karl Friedrich, geb. den 2. Febr. 1783, folgte d. 14. Juni 1828 ſeinem Vater, dem Großherzoge Karl Auguſt, verm. den 3. Aug. 1804 mit Marie Paulowna, Großfürſtin v. Rußland, geb. d. 16. Febr. 1786. Kinder: 1) Marie Louiſe Alexandrine, geb. den 3. Febr. 1808, verm. den 26. Mai 1827 mit Karl, Prinz v. Preußen. 2) Marie Louiſe Auguſte Katharina, geb. den 30 Sept. 1811, verm. den 11. Juni 1829 mit Wilhelm, Prinz von Preußen. 3) Karl Alexander Auguſt Johann, Erbgroßherzog, geb. den 24. Juni 1818, verm. am 8. Okt. 1842 mit Prinzeſſin Sophie, Tochter König Wilhelms II. der Niederlande.

Bruder des Großherzogs: Karl Bernhard, geb. d. 30. Mai 1792, verm. den 30. Mai 1816 mit Ida, Prinzeſſin von Sachſen-Meiningen, geb. den 25. Juni 1794. Kinder: a) Wilhelm Auguſt Eduard, geb. d. 11. Oct. 1823. b) Herrmann Bernhard Georg, geb. d. 4. Aug. 1825. c) Friedrich Guſtav Karl, geb. den 28. Juni 1827. d) Anna Amalie Marie, geb. den 9. Sept. 1828. e) Amalie Marie da Gloria Auguſte, geb. d. 20. Mai 1830.

III. Das Herzogliche Haus Sachſen-Meiningen.

Herzog: Bernhard Erich Freund, geb. den 17. Dez. 1800, folgte ſeinem Vater, dem Herzoge Georg Friedrich Karl, d. 24. Dez. 1803, verm. d. 23. März 1825 mit Marie Friederike Wilhelmine Chriſtine, Prinzeſſin v. Heſſen-Caſſel, geb. den 6. Sept. 1804. Sohn: Georg, Erbprinz, geb. d. 2. April 1826. Mutter des Herzogs: Louiſe Eleonore, geb. Prinzeſſin von Hohenlohe-Langenburg, geb. d. 11. Aug. 1763. Schweſtern des Herzogs: 1) Adelheid Louiſe Thereſe, geb. d. 13. Aug. 1792, verm. d. 11. Juli 1818 mit Wilhelm, König v. Großbritannien, † 1837. 2) Ida, geb. den 25. Juni 1794, verm. den 30. Mai 1816 mit Karl Bernhard, Prinzen von Sachſen-Weimar-Eiſenach.

IV. Das Herzogliche Haus Sachſen-Altenburg.

Herzog: Joſeph Georg Friedrich, geb. den 27. Auguſt 1789, folgte ſeinem Vater, dem Herzoge Friedrich am 29. Septbr. 1834, verm. den 24. April 1817 mit Louiſe Amalie, Prinzeſſin Ludwig von Würtemberg, geb. den 28. Jan. 1799. Kinder: a) Alexandrine Marie, geb. den 14. April 1818, verm. den 18. Febr. mit Georg, Kronpr. von Hannover. b) Pauline Friederike Henriette Auguſte, geb. 24. Nov. 1819, † 11. Januar 1825.

Digitized by Google

c) Thereſe, geb. d. 9. Oct. 1823. d) Eliſabeth Pauline, geb. d. 21. Mirz. 1826. e) Alexandra Friederike, geb. den 8. Juli 1830.

Geſchwiſter des Herzogs: 1) Catharina Charlotte Georgine, geb. d. 17. Juni 1787, verm. d. 28. Sept. 1805 mit Prinz Paul v. Würtemberg. 2) Thereſe, geb. den 8. Juli 1792, verm. den 12. Oct. 1810 mit Ludwig, König v. Baiern. 3) Georg Karl Friedrich, geb. den 24. Juli 1796, verm. den 7. Oct. 1825 mit Marie Prinzeſſin von Mecklenburg-Schwerin, geb. d. 31. März 1803. Kinder: a) Ernſt Friedrich Paul, geb. d. 16. Spt. 1826. b) Moritz Franz Friedrich, geb. d. 24. Oct. 1829. 4) Friedrich Wilhelm Karl, geb. d. 4. Oct. 1801. 5) Eduard Karl Wilhelm, geb. d. 3. Juli 1804, verm. 1) den 25. Juli 1835 mit Amalie, Prinzeſſin von Hohenzollern-Sigmaringen, geb. den 30. April 1815, † den 14. Jan. 1841, 2) den 8. März 1842 mit Prinzeſſin Louiſe Caroline v. Reuß-Greiz, Tochter Heinrichs XIX., geb. den 3. Dez. 1822. Kinder: a) Thereſe, geb. den 21. Dez. 1835. b) Antoinette, geb. den 17. April 1838. c) Ludwig Joſeph Karl Georg Friedrich, geb. den 24. Sept. 1839.

V. Das Herzogliche Haus Sachſen-Coburg-Gotha.

Herzog: Ernſt, geb. d. 21. Juni 1818, folgte ſeinem Vater, dem Herzoge Ernſt den 29. Jan. 1844, verm. den 3. Mai 1842 mit Prinzeſſin Alexandrine, Tochter des Großherzogs Leopold v. Baden. Bruder: Albert Franz Auguſt, geb. den 26. Auguſt 1819, verm. den 10. Febr. 1840 mit Victoria, Königin von England.

Vaters Geſchwiſter: 1) Juliane, geb. den 23. Sept. 1781, verm. den 26. Febr. 1796 als Anna Feodorowna mit Conſtantin, Großfürſten von Rußland; geſchieden d. 20. März 1820. 2) Ferdinand, geb. den 28. März 1785, verm. den 2. Jan. 1816 mit Marie Antonie, Prinzeſſin von Kohary, geb. den 2. Juli 1797. Kinder: a) Ferdinand, geb. den 29. Oct. 1816, verm. 1836 mit Maria da Gloria, Königin von Portugal, Tochter Don Pedro's, Kaiſers von Braſilien, geb. den 4. April 1819. b) August, geb. d. 13. Juni 1818. c) Victorie, geb. den 14. Febr. 1822, verm. Herzogin von Nemours ſeit 1840. d) Leopold, geb. den 31. Jan. 1824. 3) Victorie, geb. den 17. Aug. 1786, verm. 1) den 21. Dez. 1803 mit Karl, Fürſten von Leiningen; Witwe d. 4. Juli 1814; 2) d. 11. Juli 1818 mit Eduard, Herzog von Kent; Wittwe den 23. Jan. 1820 und Mutter der Königin v. Großbritannien. 4) Leopold, geb. den 16. Dezbr. 1790, den 12. Juli 1831 König der Belgier, verm. 1) den 2. Mai 1816 mit Charlotte, Prinzeſſin von Großbritannien, geb. den 7. Jan. 1796, † d. 6. Nov. 1817; 2) den 9. Auguſt 1832 mit Louiſe von Orleans, Tochter Ludwig Philipps I., Königs d. Franzoſen.

Anhalt-Bernburg. Alexander Karl, Herzog, geb. 2. März 1805, reg. 24. März 1834, verm. 30. Okt. 1834 mit Friederike Caroline Juliane, Prinzeſſin von Schleswig-Holſtein-Glücksburg, geb. 9. Okt. 1811.

Anhalt-Deſſau. Leopold Friedrich, Herzog, geb. 1. Okt. 1794, reg. 9. Aug. 1817, verm. 18. April 1818 mit Friederike Wilhelmine Luiſe Amalie, Prinzeſſin von Preuſſen, geb. 30. Septbr. 1796. — Kinder: 1. Friederike Amalie Agnes, geb. 24. Juni 1824. 2. Leopold Friedrich Franz Nikolaus, Erbprinz, geb. 29. April 1831. 3. Marie Anna, geb. 14. Sept. 1837.

Anhalt-Köthen. Heinrich, Herzog, geb. 30. Juli 1778, reg. 23. Aug. 1830, verm. 18. Mai 1819 mit Auguſte Friederike Esperance, Prinzeſſin von Reuß-Schleiz-Köſtritz, geb. 3. Aug. 1794.

Baden. Karl Leopold Friedrich, Großherzog, geb. 29. Aug. 1790, reg. 30. März 1830, verm. 25. Juli 1819 mit Sophie Wilhelmine, Tochter des verſtorbenen Königs Guſtav IV Adolph von Schweden, geb. 21. Mai 1801. — Kinder: 1. Die Gemahlin des Herzogs von Sachſen-Coburg-Gotha, geb. 6. Dez. 1820. 2. Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 15. Aug. 1824. 3. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9. Sept. 1826. 4. Ludwig Wilhelm Auguſt, geb. 18. Dez. 1829. 5. Carl Friedrich Guſtav Wilhelm Maximilian, geb. 9. März 1832. 6. Maria Amalia, geb. 20. Nov. 1834. 7. Cäcilie Auguſte, geb 20. Sept. 1839.

Baiern. Ludwig Karl Auguſt, König, geb. 25. Aug. 1786, reg. ſ. 13. Oct. 1825. — Maximilian Joſeph, Kronprinz, geb. 28. Nov. 1811, verm. d. 12. Oct. 1842 mit Prinzeſſin Marie, Tochter d. Prinzen Wilhelm v. Preußen.

Belgien. Leopold I. Georg Chriſtian Friedrich, König, geb. 16. Dez. 1790, reg. 12. Juli 1831, zum zweiten Mal verm. 9. Aug. 1832 mit Luiſe Marie Thereſe Charlotte Iſabelle, älteſten Tochter des Königs Ludwig Philipp der Franzoſen, geb. 3. April 1812. — Kinder: 1. Leopold Ludwig Philipp

Maria Victor, Kronprinz, geb. 10. April 1835. 2. Philipp Ferdinand Eugen Leopold Georg, geb. 24. März 1837. 3. Marie Charlotte Amalie Auguſte Victorie Clementine Leopoldine, geb. 7. Juni 1840.

Braſilien. Dom Pedro II. de Alcantara Johann Karl Leopold, Kaiſer, geb. 2. Dez. 1825, reg. 7. April 1831, verm. 30. Juni 1843 mit Thereſe Chriſtine Marie, Schweſter des Königs beider Sicilien, geb. 14. Mrz. 1822.

Braunſchweig-Wolfenbüttel. Auguſt Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig, Herzog, geb. 25. April 1806, reg. 20. April 1831.

Dänemark. Chriſtian VIII., König, geb. 18. Sept. 1786, reg. 3. Dez. 1839, zum zweiten Mal verm. 22. Mai 1815 mit Caroline Amalie, Schweſter des Herzogs von Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg, geb. 28 Juni 1796. — Sohn erſter Ehe: Friedrich Karl Chriſtian, Kronprinz, geb. 6. Okt. 1808, zum zweiten Mal verm. 11. Juni 1841 mit Caroline Charlotte Mariane, Prinzeſſin von Mecklenburg-Strelitz, geb. 10. Januar 1821.

England, ſ. Großbritannien.

Frankreich. Ludwig Philipp I., König, geb. 6. Oct. 1773, reg. ſeit dem 9. Aug. 1830. — Deſſen Enkel: Louis Philipp (Albert d'Orleans) Graf v. Paris, geb. 24. April 1838.

Griechenland. Otto I., König, geb. 1. Juni 1815, 5. Okt. 1832 zum König erklärt, reg. nach erl. Volljährigkeit 1. Juni 1835, verm. 22. Nov. 1836 mit Maria Friederike Amalie, Tochter d. Großherz. v. Oldenburg, geb. 21. Dez. 1818.

Großbritannien und Irland. Victoria Alexandrine, Königin, geb. 24. Mai 1819, reg. 20. Juni 1837, verm. 10. Febr. 1840 mit Albrecht Franz Karl Auguſt Emanuel, zweitem Sohn des verſtorbenen Herzogs von Sachſen-Coburg-Gotha, geb. 26. Aug. 1819. — Kinder: 1. Victoria Adelheid Marie Luiſe, geb. 21. Nov. 1840. 2. Albrecht Eduard, Prinz von Wales, Kronprinz, geb. 9. Novemb. 1841. 3. Alice Maud Mary, geb. 25. April 1843.

Hannover. Ernſt Auguſt, König, geb. 5. Juni 1771, reg. 20. Juni 1837, — Sohn: Georg Friedrich Alexander Karl Ernſt Auguſt, Kronprinz, geb. 27. Mai 1819, verm. 19. Febr. 1843 mit Marie Wilhelmine Katharine Luiſe Thereſe Henriette, Tochter d. Herzogs v. Sachſen-Altenburg, geb. 14. April 1818.

Heſſen-Caſſel. Wilhelm II., Kurfürſt, geb. 28. Juli 1777, reg. 27. Febr. 1821, auch Großherzog von Fulda. — Kinder: 1 Caroline Friederike Wilhelmine, geb. 29. Juli 1799. 2. Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent ſeit 1. Okt. 1831. geb. 20. Aug. 1802. 3. Die regierende Herzogin von Sachſen-Meiningen-Hildburghauſen.

Heſſen und bei Rhein (Darmſtadt). Ludwig II., Großherzog, geb. 26. Dez. 1777, reg. 6. April 1830. — Kinder: 1. Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 9. Juni 1806, verm. den 26. Decmbr. 1833 mit Mathilde Karoline Friederike Wilhelmine Charlotte, Tochter des Königs von Baiern, geb. 30. Aug. 1813. 2. Karl Wilhelm Ludwig, geb. 23. April 1809. 3. Alexander Ludwig Chriſtian Georg Friedrich, geb. 15. Juli 1823. 4. Die Gemahlin des Thronfolgers von Rußland.

Holſtein-Oldenburg. Paul Friedrich Auguſt, Großherzog, geb. 13. Juli 1783, Fürſt von Lübeck und Birkenfeld, reg. 21. Mai 1829. — Kinder aus drei Ehen: 1. Die Königin von Griechenland. 2. Eliſabeth Marie Friederike, geb. 8. Juni 1820. 3. Nikolaus Friedrich Peter, Erbgroßherzog, geb. 8. Juli 1827. 4. Anton Günther Friedrich Elimar, geb. 23. Jan. 1844.

Kirchenſtaat. Gregor XVI. (Mauro Capellari), Papſt, geb. 18. Sept. 1765, erwählt 2. Febr. 1831.

Leuchtenberg. Maximilian Joſeph Eugen Auguſt Napoleon, Herzog, geb. 2. Okt. 1817, reg. 28. März 1835, verm. 14. Juli 1839 mit Maria Nicolajewna, Tochter des Kaiſers von Rußland, geb. 18. Aug. 1819. — Davon: 1. Maria Maximilianowna, geb. 16. Okt. 1841. 2. Nikolaus Maximilianowitſch, geb. 4. Aug. 1843.

Lucca. Karl Ludwig, Herzog, geb. 22. Dez. 1799, reg. 13. März 1824, verm. 15. Aug. 1820 mit Marie Thereſe, Prinzeſſin von Sardinien, geb. 19. September 1803. — Ferdinand Maria Joſeph Karl Victor Balthaſar, Erbprinz, geb. 14. Jan. 1823.

Mecklenburg-Schwerin. Friedrich Franz Alexander, Großherzog, geb. 28. Febr. 1823, reg. 7. März 1842.

Mecklenburg-Strelitz. Georg Friedrich Karl Joſeph, Großherzog, geb. 12. Aug. 1779, reg. ſeit d. 6. Nov. 1816. — Friedrich Wilhelm Georg Ernſt Karl Adolph Guſtav, Erbgroßherzog, geb. 17. Oct. 1819.

Modena-Reggio. Franz IV. Joſeph Karl, Herzog, Erzherzog von Oeſt-

reich, geb. 6. Okt. 1779, reg. 1814. — Franz Ferdinand Geminian, Erbprinz, geb. 1. Juni 1819, verm. 30. März 1842 mit Adelgunde, Prinzeſſin von Baiern, geb. 19. März 1823.

Naſſau. Adolph Wilhelm Karl Auguſt Friedrich, Herzog, geb. den 24. Juli 1817. reg. ſeit dem 20. Auguſt 1839.

Neapel und Sicilien (jetzt Königreich beider Sicilien). Ferdinand II. Karl, König, geb. 12. Jan. 1810, reg. 8. Nov. 1830, zum zweiten Mal verm. 9. Jan. 1837 mit Maria Thereſia Iſabella, Tochter des Erzherzogs Carl von Oeſterreich, geb. 31. Juli 1816. — Franz d'Aſis Maria Leopold, Kronprinz, geb. 16. Jan. 1836.

Niederlande. Wilhelm II. Alexander, König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, geb. 6. Dez. 1792, reg. 7. Okt. 1840, verm. 21. Febr. 1816 mit Anne Paulowna, Schweſter des Kaiſers von Rußland, geb. 18. Jan. 1795. — Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, Prinz von Oranien, Kronprinz, geb. 19. Febr. 1817.

Oeſterreich. Ferdinand I. Karl Leopold Joſeph Franz Marcellin, Kaiſer, geb. 19. April 1793, reg. 2. März 1835, verm. 27. Febr. 1831 mit Maria Anna Caroline Pia, Tochter des verſtorbenen Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 19. Sept. 1803.

Parma und Piacenza. Marie Luiſe, Erzherzogin, Schweſter des Kaiſers von Oeſterreich, geb. 12. Dez. 1791, Wittwe des Kaiſers der Franzoſen Napoleon, reg. 30. Mai 1814.

Portugal. Donna Maria II. da Gloria, Königin, geb. 4. April 1819, reg. 2. Mai 1826, zum zweiten Male vermählt 9. April 1836 mit Ferdinand Auguſt Franz Anton, Fürſten von Sachſen-Coburg, geb. 29. Okt. 1816, jetzt König von Portugal. — Pedro de Alcantara, Herzog von Braganza, Kronprinz geb. 16. Sept. 1837.

Preußen. Friedrich Wilhelm IV., König, geb. d. 15. Oktbr. 1795, reg. ſeit d. 7. Juni 1840, verm. d. 29. Nov. 1823 mit Eliſabeth Ludovike, Schweſter des Königs von Baiern, geb. den 13. Nov. 1801.

Rußland. Nikolaus I., geb. 25. Juni alten Stils (welcher damals dem 6. Juli, jetzt dem 7. Juli neuen Stils entſpricht) 1796, reg. 1. Dez. (neuen Stils) 1825 als Kaiſer von Rußland und König von Polen, verm. 13. Juli 1817 mit Alexandra Feodorowna, Schweſter des Königs von Preußen, geb. 13. Juli 1798. — 1. Alexander Nikolajewitſch, Thronfolger, geb. 29. April 1818 (neuen Stils), verm. 28. April 1841, mit Maria Alexandrowna, Tochter d. Großherzogs v. Heſſen und bei Rhein, geb. 8. Aug. 1824. Davon: 1) Alexandra Alexandrowna geb. 30. Aug. 1842. 2) Nikolaus Alexandrowitſch, geb. 20. Septbr. 1843. 2. Die Gemahlin des Herzogs von Leuchtenberg. 3. Olga Nikolajewna, geb. 11. Sept. 1822. 4. Konſtantin Nikolajewitſch, geb. 21. Sept. 1827. 5. Nikolaus Nikolajewitſch, geb. 8. Aug. 1831. 6. Michael Nikolajewitſch, geb. 25. Okt. 1832.

Sardinien. Karl Albert, König, geb. 2. Okt. 1798, reg. 27. Apr. 1831, verm. 30. Sept. 1817 mit Thereſe Maria Franziska, Schweſter des Großherzogs von Toscana, geb. 21. März 1801. — Victor Emanuel, Kronprinz, geb. 14. März 1820.

Schweden und Norwegen. Oskar I. Joſeph Franz, König, geb. 4. Juli 1799, reg. 8. März 1844, verm. 19. Juni 1823 mit Joſephine Maximiliane Auguſte, Schweſter des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 14. März 1807. — Karl Ludwig Eugen, Kronprinz, geb. 3. Mai 1826.

Sicilien ſ. Neapel.

Spanien. Marie Chriſtine, Wittwe Königs Ferdinand VII. ſeit 29. Sept. 1833, geb. 27. April 1806. — Töchter: 1. Marie Iſabella Luiſe, geb. 10. Octbr. 1830. 2. Marie Luiſe Ferdinande, geb. 30. Jan. 1832.

Toskana. Leopold II. Johann Joſeph, Großherzog, geb. 3. Okt. 1797, reg. 18. Juni 1824, zum zweiten Mal verm. 7. Juni 1833 mit Maria Antonia, Prinzeſſin von Neapel, geb. 19. Decbr. 1814. — Ferdinand Salvator Maria Joſeph Johann, Erbgroßherzog, geb. 10. Juni 1835.

Türkei. Abdül-Medſchid, Großſultan, geb. 19. April 1823, reg. 1. Juli 1839. — Sohn: Murad, geb. 22. Sept. 1840.

Würtemberg. Wilhelm Friedrich Karl, König, geb. 27. Sept. 1781 reg. ſ. 30. Oct. 1816, verm. 15. Apr. 1820 mit Pauline, Tochter d. Herz. Ludwig Friedrich von Würtemberg. — Karl Friedrich Alexander, Kronprinz, geb. den 6. März 1823.

Digitized by Google

Rückblick

auf die

jüngſten Zeitereigniſſe in Europa.

(1843.)

Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht.
Schiller.

Das verfloſſene Jahr war, wie unſere ganze Zeit, ein ſolches, welches ſich weniger durch großartige, weltüberraſchende, lärmende Thatſachen und Ereigniſſe, als vielmehr durch die ſtille, faſt geheimnißvolle Entwickelung vorbereitender, reformatoriſcher Ideen charakteriſirte. Es war ein inneres Wogen, ein Hüben und Drüben der Geiſter, welches tauſend Keime hervorrief, tauſend Fragen anregte, bekämpfte oder förderte, die erſt eine neue Zukunft zur weſenhaften Geſtaltung bringen wird. Die Segnungen des Friedens, der durch die Weisheit und Gerechtigkeit der Europäiſchen Mächte auch in dieſem Jahre, trotz mancher drohender Anzeichen, aufrecht erhalten wurde, begünſtigte die geiſtige Entwickelungsperiode und ſo läßt es ſich nicht leugnen, daß wir in dieſer Hinſicht abermals eine denkwürdige Epoche hinterlegt haben.

Es zeigte ſich dieſe geiſtige Beweglichkeit nicht bloß in den theoretiſchen, ſondern auch in den praktiſchen Gebieten. Man ſtritt nicht bloß über die Entwickelungen der Staatsverfaſſung, der Rechtszuſtände, kirchlichen Verhältniſſe u. ſ. w., auch die Bedürfniſſe des Handels, der Induſtrie, der Gewerbe und anderer materieller Einrichtungen wurden Gegenſtände eines lebhaften Kampſes. Als das nächſte Reſultat dieſes Kampfes und ſeiner Beweggründe darf man das mehr und mehr ſich ausbildende Vereinsweſen anſehen, wodurch thätig Hand angelegt werden ſoll, um den Staat in denjenigen innern Reformen zu unterſtützen, die das allgemeine Bewußtſein für unaufſchiebbar erkannt hat.

Das gegenſeitige Verhältniß der Völker und Nationen geſtaltete ſich unter dieſem Ideenkampfe nicht unfreundlicher. Es ſind im Gegentheil manche Schritte zu engerer Annäherung geſchehen und die folgenreichſte Erfindung der Neuzeit, das Eiſenbahnweſen, wird dazu beitragen, die nationellen Gegenſätze immer mehr in einander aufgeben zu laſſen. Wir erblicken dies nicht bloß im Verhältniß der verſchiedenen Stämme unſeres Vaterlandes, ſondern wir haben es auch an Deutſchland und Belgien bei der Eröffnung der rheiniſch-belgiſchen Bahnen beſtätigt gefunden. Man kann ſchon jetzt behaupten, daß die Eiſenbahnen ſich einſt zur unumſtößlichen Garantie des Weltfriedens geſtalten werden.

Wohlſtand und Nationalreichthum ſind in beſtändiger Zunahme

geblieben, wiewohl ſich nicht verkennen läßt, daß zugleich bedenkliche Symptome einer gefährlich zunehmenden Verarmung der unterſten Volksklaſſen ſichtbar wurden. Die Auswüchſe des Communismus, des Socialismus, die Arbeiteraufſtände in Frankreich und England gehören hierher. Doch hat die Zeit dieſe Uebelſtände nicht verkannt und die ſocialen Bedürfniſſe und Reformen wurden einer der hauptſächlichſten Gegenſtände, mit denen ſich ſowohl Wiſſenſchaft als Geſetzgebung befaßten. Das öffentliche Urtheil ſcheint ſich immer mehr dahin zu vereinen, daß in einer allgemeinen Capitalſteuer gegenwärtig ein Hauptrettungsmittel für die Zukunft der Staaten enthalten ſei.

Für Bildung und Aufklärung iſt, namentlich in unſerm Vaterlande, viel geſchehen und dadurch auf's Neue ein Band fröhlichen Vertrauens gegeben, welches die Völker mit den Fürſten zu einem Ganzen verſchlingt. Es liegt in dieſem Vertrauen zugleich die Gewähr, daß die Zukunft noch unerfüllte Wünſche in ſich aufnehmen und zur Erfüllung bringen werde.

So alſo iſt es, auch abgeſehen von der Erregung und Leidenſchaftlichkeit, welche politiſch ſtrebſame Zeiten immer mit ſich führen, ein beruhigender Zuſtand, ein Zuſtand geiſtiger Friſche, friedvollen Wohlſtandes, ein Zuſtand begründeter Hoffnungen und Ausſichten, den uns der raſche Ueberblick zeigt. Wir durchlaufen jetzt die einzelnen Länder und Staaten, um uns kurz zu vergegenwärtigen, wie der wechſelvolle Lauf des Jahres ſie geführt, wo der Genius der Zeit ihnen zugelächelt oder zugeweint. Billig beginnen wir dabei mit der nächſten Umgebung und ſetzen dann unſere Wanderung in immer weiteren Umkreiſen durch das Europäiſche Staatenſyſtem fort.

In Preußen zeigten ſich fort und fort die Früchte der Ausſaat, welche im Jahre 1840 durch des regierenden Königs verheißungsreiche Worte geſtreut war. Ueberall ein Streben nach Fortſchritt und Entwickelung, geiſtiges Leben und Regſamkeit! Die politiſchen Partheien bildeten ſich auf wiſſenſchaftlichem Felde ſchärfer gegen einander aus, die Theilnahme der Bürger am Staatsleben ward reger, die Entwickelung aller Inſtitutionen von oben her mannigfaltiger. Insbeſondere nahm auch das Eiſenbahnweſen durch Anlage und Eröffnung neuer Bahnen, ſo wie durch den Handel mit Actien immer mehr die Aufmerkſamkeit des ganzen Volkes in Anſpruch.

Der Zollcongreß hielt in Berlin eine umfaſſende Berathung über die Angelegenheiten des Zollvereins und fühlte ſich nunmehr bereits ſo weit conſolidirt, um an England Mittheilungen über ſeine Verhandlungen gelangen zu laſſen. Der preußiſche Bevollmächtigte vertheidigte dabei mit Wärme und Ausdauer das Intereſſe der Handelsfreiheit, welches von der preußiſchen Regierung ſtets aufrecht erhalten worden iſt. Auch diesmal ſiegte den Forderungen der ſüddeutſchen Fabrikanten gegenüber das freiere Princip.

Digitized by Google

Auf dem Felde der Preſſe geſchah ein höchſt wichtiger Schritt durch die Errichtung des Obercenſurgerichts, mit welchem der erſte Verſuch gemacht wurde, die Cenſur auf den Rechtsboden zu verlegen.

Aeußerſt lebhaft waren auch die Verhandlungen des rheiniſchen Provinziallandtages und beſonders erregte die Verwerfung des Strafgeſetzentwurfs große, wenn ſchon gemiſchte Senſation. Nicht minder zeigten ſich die ſtädtiſchen Communen vom ſtrebſamen Geiſt beſeelt. Anträge auf Oeffentlichkeit der Sitzungen, Druck der Protokolle, Veröffentlichung der Namen gingen zunächſt von Breslau und Königsberg, dann von zahlreichen anderen Orten aus.

Die preußiſche Armee erhielt in dieſem Jahre eine ganz neue Bekleidungsart, die für das Auge gefälliger iſt als die frühere und zugleich den Vorzug größerer Zweckmäßigkeit genießt. Eine ähnliche Sorgfalt zeigte in geiſtiger Beziehung das Miniſterium des Innern für den Bauernſtand. Es wurde beſchloſſen, in jedem Regierungsdepartement der acht Provinzen Preußens eine Bauernſchule zur Belehrung der unteren Klaſſen in allen Zweigen der Landwirthſchaft zu gründen. Auch ſollten mehrere landwirthſchaftliche Akademieen angelegt werden, wozu der König bedeutende Summen anwies. Als neues religiöſes Inſtitut zeigte ſich das Zuſammentreten von barmherzigen Schweſtern oder Diaconiſſen, die ſich namentlich in Berlin anheiſchig machten, die Krankenpflege in einem neuen Hospital zu übernehmen.

Zu den Unglücksfällen, von welchen der Staat in dieſem Jahre heimgeſucht wurde, rechnen wir große Dürre und dadurch verurſachte Theuerung in den Sommermonaten, bedeutende Gewitter und Ueberſchwemmungen im Herbſt, endlich mehrfache Feuersbrünſte. Die bedeutendſte der letzteren war der Brand des Opernhauſes in Berlin, welches in der Nacht des 18. Auguſts, nach gerade 100jährigem Beſtehen, ein völliger Raub der Flammen wurde. — Den Ausbrüchen von Verwilderung und Sittenrohheit, wie ſie im Winter dieſes Jahres ſich beſonders in zahlreichen Diebſtählen und Mordthaten zu Berlin dokumentirten, ſtellt ſich als erquickendes Gegenſtück das humaniſtiſche Beſtreben gegenüber, durch Mäßigkeitsvereine der Verbreitung des Branntweingiftes entgegenzuwirken. Namentlich zeichneten ſich dabei mehrere Gutsbeſitzer der Provinz Oſtpreußen aus, welche nicht ohne bedeutende Opfer ihre Brennereien außer Thätigkeit ſetzten.

Endlich erwähnen wir noch der Zuſammenkunft des Kaiſers von Rußland mit dem Könige von Preußen in Sansſouci, weil die Politiker darin eine Gegendemonſtration gegen die Zuſammenkunft des Königs von Frankreich mit der Königin von England in Eu ſehen wollten. Das Jahr ſchloß mit dem denkwürdigen Allerhöchſten Patent über die Wiederbelebung des älteſten Ordens des Hauſes der Hohenzollern, des Schwanenordens.

Digitized by Google

Die andere und räumlich freilich ausgedehntere deutſche Großmacht erſcheint uns in Oeſterreich, welches Preußen gegenüber gleichſam das konſervative Element in der deutſchen Geſchichte zu vertreten ſcheint. Seine Thätigkeit war auch in dieſem Jahre eine beſonnene, ruhige, höchſt umſichtige und geräuſchloſe: es eignet ſich die Reſultate des ſtaatlichen Lebens gewöhnlich erſt an, nachdem ſie in andern Ländern die Prüfung der öffentlichen Meinung beſtanden haben. Der große und gefeierte Staatsmann, der an der Spitze der Angelegenheiten ſteht, hat ſich ſein feſtes Syſtem entworfen und es mag für den weltgeſchichtlichen Gang der Europäiſchen Entwickelung von tief eingreifender Bedeutung ſein, daß ſeine Weisheit das Syſtem bis jetzt mit Umſicht und Mäßigung aufrecht zu erhalten wußte. Doch darf nicht überſehen werden, daß in neuerer Zeit auch von Oeſterreich aus lebhaftere Stimmen wach geworden ſind, die ſich zunächſt in der Leipziger und Hamburger Literatur über einheimiſche Zuſtände Luft machten. Spricht ſich hierin ein wirkliches Volksbedürfniß nach Reformen aus, ſo wird das Wiener Cabinet ſie nicht verkennen.

Die kirchlichen Angelegenheiten waren eigentlich das einzige lebhafter hervortretende Element, und in ihnen beſonders die gemiſchten Ehen. Dergleichen Ehen werden, wenn der proteſtantiſche Bräutigam das Verſprechen der katholiſchen Erziehung ſeiner Kinder nicht geben will, nur unter paſſiver Aſſiſtenz des katholiſchen Prieſters, d. h. ohne Gebet, Segen und Weihe geſchloſſen. So ordnet es nämlich eine in neuerer Zeit erlaſſene päpſtliche Bulle an, wodurch man beſonders einen Ausweg in den Verhandlungen mit der preußiſchen Regierung gefunden zu haben glaubte. Der erſte Fall einer ſolchen paſſiven Aſſiſtenz ereignete ſich am 26. Februar zu Wien in der Minoritenkirche der Alſervorſtadt. Das gemiſchte Paar ward, ähnlich den franzöſiſchen Civilehen, in Gegenwart des Geiſtlichen bloß eingeſchrieben, ohne daß eine weitere Einſegnung erfolgt wäre.

Eine beſondere Beförderung erhielt auch hier das Eiſenbahnweſen. Beſonders wird ſich als heilſam erweiſen, daß von Anfang an ein feſtes Syſtem entworfen iſt, wonach der ganze Staat in ein regelmäßiges Netz geſpannt wird. Die Concurrenzbahnen werden vermieden und die verſchiedenen finanziellen, kommerziellen, politiſchen, militäriſchen und anderen Zwecke laſſen ſich mit Sicherheit verfolgen. Es iſt freilich dazu auch erforderlich, daß der Staat die Bauten ſelbſt in die Hände nimmt, wie in Oeſterreich geſchehen. Wir werden es bald erleben, daß man von der Oſt- und Nord-See über Berlin quer durch Deutſchland und Oeſterreich bis zum mittelländiſchen Meere reiſt. Iſt man dann zugleich dahin gelangt, den Waarentransport ſo wohlfeil wie auf dem Waſſer herzuſtellen, ſo müſſen ſich ganz neue Handelswege eröffnen und weder der Sundzoll noch der Kanal von Gibraltar haben ferner eine Bedeutung.

An Oeſterreich ſchließt ſich uns ſogleich Ungarn. In dieſem

Lande mit ſeinem ritterlichen Volke und ſeinen eigenthümlich demokratiſch-ariſtokratiſchen Inſtitutionen ging es etwas bewegter zu. Die Unabhängigkeit des Clerus vom Papſte, ſo wie insbeſondere die Deputirtenwahlen und der immer allgemeiner erſchallende Ruf, daß auch der ſteuerfreie Adel zu belaſten ſei, wurden Urſachen zahlreicher blutiger Köpfe. Feuerlärm, Sturmläuten und Steinregen, unter welchem der Adel mit den Städtern handgemein wurde, ereigneten ſich aller Orte und das Militair mußte nicht ſelten gewaltſam einſchreiten. Der ungariſche Reichstag konnte endlich im Mai vom Kaiſer Ferdinand eröffnet werden; doch war auch jetzt kein Friede, namentlich machte der „Sprachenkampf" viel zu ſchaffen. Die Magyaren wollten in den Verhandlungen kein Lateiniſch hören, die Kroaten aber nichts anderes ſprechen. Mehrere Verſammlungen mußten vom Präſidenten aufgelöſt werden. Dennoch wurden in religiöſer Beziehung höchſt wichtige Beſchließungen gefaßt, z. B. daß in Religionsſachen vollkommene Freiheit eingeführt werden ſoll, daß bei gemiſchten Ehen über die Kinder verfügt werden kann, was den Eheleuten beliebt u. ſ. w. Viel erwartet man jetzt von der Einſicht des Erzherzogs Stephan, der fortan als Vicekönig im Hradſchin zu Prag reſidiren ſoll, ähnlich, wie ſchon in Ofen und Mailand kaiſerliche Prinzen ihren Sitz haben.

Von Feuersbrünſten wurden die öſterreichiſchen Lande im Laufe des Jahres außerordentlich heimgeſucht und ganze Städte bis auf den Erdboden verheert. So Kladrau in Böhmen, Dobrona in Ungarn, Stuhlweiſſenburg und Andere.

Deutſchland feierte in dieſem Jahre in Gemeinſchaft mit Preußen und Oeſterreich die tauſendjährige Jubelfeier ſeines nationalen Beſtändniſſes. Es muß freilich bemerkt werden, daß dieſe Feier einen nur gemiſchten Anklang fand, indem viele die Sache umkehrten und behaupteten, Deutſchland begehe das tauſendjährige Erinnerungsfeſt ſeiner erſten Zerſpaltung. Durch den Vertrag zu Verdun (843) ſei nicht ein nationales Ganze geſchaffen, was überhaupt durch einen konkreten Akt nicht möglich erſcheine, ſondern es ſei das bisherige nationale Ganze bei der Theilung aufgelöſt worden und Deutſchland ſei ein Theil geblieben. Indeß, wie dem auch ſei, ſo läßt ſich doch nicht leugnen, daß dieſe Jubelfeier, wie ſo manches andere Ereigniß der neueſten Zeit weſentlich dazu beigetragen hat, eine compaktere Nationalitätsgeſinnung, Vaterlandsliebe, und einen Glauben an deutſche Einheit und Feſtigkeit hervorzurufen und zu befördern.

Die politiſche Entwickelung der deutſchen Bundesſtaaten hat keine Momente von weltgeſchichtlicher Bedeutung erhalten; allein es iſt aller Orten ein lebhaftes Streben nach Fortſchritt und Entwickelung bemerkbar geworden. Die Preſſe hat dem treulich zur Seite geſtanden und die Hoffnungen ſind mit Zuverſicht der Zukunft entgegengewandt. —

Digitized by Google

Als eine bemerkenswerthe und durch ganze Theile von Deutſchland verbreitete Neigung zeigte ſich die Luſt zum Auswandern, die theils der Uebervölkerung und damit verbundenen Nahrungsloſigkeit, theils aber auch der Neuerungsſucht entſprang. Die ſchlimme Lage, in welche die Auswanderer durch Unerfahrenheit, Schutzloſigkeit und ihre Vereinzelung geriethen, machte den Wunſch rege, daß auch von Staatswegen in dieſer Hinſicht etwas geſchehe. Dem iſt durch eine große Vereinigung von vielen deutſchen Fürſten und reichen Adligen entſprochen, welche ein bedeutendes Aktienkapital zuſammengeſchoſſen und dafür ausgedehnte Ländereien in Texas zur Aufnahme der Ausgewanderten angekauft haben. Die Sache befindet ſich in der Gegenwart noch in der erſten Entwickelung, indeß iſt es möglich, daß hiermit die Grundlage zur Errichtung deutſcher Colonien und damit der Weg zu einer neuen Machtquelle des Mutterlandes gegeben ward. Denn beſitzt Deutſchland erſt ausgedehntere Colonien, ſo muß es eine Marine haben, zu welcher ihm ohnehin alle natürlichen Bedingungen reichlich verliehen ſind. Damit aber ändert ſich ſeine ganze Stellung.

In den Ständekammern wurden viele freiſinnige Anträge berathen. So in der bairiſchen Kammer der Reichsräthe ein Antrag auf ein allgemeines Strafgeſetzbuch nebſt einem Handels- und Wechſelrecht, wobei Mündlichkeit und bemeſſene Oeffentlichkeit des Verfahrens in Erwägung kommen ſollte. Ferner in der Abgeordnetenkammer ein Antrag auf geſetzliche Preßfreiheit und Verbeſſerung der geiſtlichen Pfründen, ſo wie der Lage des Lehrerſtandes. In der Badenſchen Kammer ein Antrag gegen das Duellunweſen, veranlaßt durch die ärgerlichen Angelegenheiten der Herren von Haber, Göler, Wereſkin und Sarachaga. Außerdem trug der Abgeordnete Mathy auf endliche Verwirklichung der verheißenen Preßfreiheit an. Im Gegenſatz hierzu wurde freilich an die kurheſſiſche Ständeverſammlung zweimal (17. Januar und 26. Mai) das Anſinnen geſtellt, 600 Thlr. als Vergütigung für die Cenſoren zu bewilligen, aber beide Mal abgelehnt. In der braunſchweigſchen Ständeverſammlung motivirte der Abgeordnete Mansfeld in einem ausführlichen Vortrage einen Antrag auf Reform des Kriminalverfahrens mit Oeffentlichkeit, Mündlichkeit, Anklageprincip und Staatsanwaltſchaft. Eben ſo petitionirte die ſächſiſche Kammer der Abgeordneten nach glänzenden Debatten um Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Staatsanwaltſchaft. — Die gleichzeitigen Verhandlungen derſelben über die Preßangelegenheiten ſind berühmt geworden. Die erſte Kammer ſtellte einen Antrag auf Errichtung des Schiedsmannsinſtituts nach Art des preußiſchen. — Faſt noch mehr Eindruck als dieſe Verhandlungen der Kammern über das Bedürfniß von Rechtsreformen verurſachten einige obſchwebende Prozeſſe, von denen wir nur an den Jordan'ſchen erinnern, der in dieſem Jahre in erſter Inſtanz entſchieden ward.

Unglücksfälle ereigneten ſich diesmal weniger in Deutſchland als

Digitized by Google

im früheren Jahre; dagegen fehlte es nicht an kleinen Tumulten und Aufläufen. So entſtand im September in Heidelberg ein kleiner Volkstumult, als ſich ein Pfarrer bei dem Begräbniß eines Bürgers heftiger als geziemend war, über die Genußſucht und Irreligiöſität ausgeſprochen hatte; es geſchah indeß nichts, als daß Fenſter des voreiligen Eiferers eingeſchlagen wurden. In demſelben Monat erlebte auch das Großherzogthum Heſſen in Darmſtadt einen Arbeiteraufſtand, erregt durch mehrere, von einem ſtädtiſchen Kirchenbau entfernte Arbeiter, welche indeß bald durch militäriſche Hülfe überwunden wurden. Etwas hartnäckiger war ein anderer Tumult im kurheſſiſchen Dorfe Helſa. Derſelbe entſpann ſich über die Streitfrage, ob die für die Frachtfuhrleute zur Weiterbeförderung nach Berlin gewöhnlich gelieferten Vorſpanne in einer beſtimmten Reihenfolge geleiſtet werden ſollten oder nicht. Am ſchlimmſten fuhren dabei die Frachtfuhrleute, deren 41 im Ort hielten und nicht weiter konnten, bis die Polizei Ordnung und Ruhe hergeſtellt hatte. Im Unterweſergebiet der Grafſchaft Hoja kam ein grauſamer Akt der Volksjuſtiz vor; zweihundert Bauern verfolgten zwei Spitzbuben, die ſeit Jahren viele Frevel in der Umgegend verübt hatten, hetzten ſie bis zum Einfangen und prügelten ſie dann zu Tode. Auch in Hamburg und Lübeck fielen unruhige Scenen vor, dort durch einen Weintrinkerverein, hier durch die Unzufriedenheit des Volkes mit einer neuen Militärſteuer erzeugt.

Dieſen Ausbrüchen der Geſetzloſigkeit gegenüber erhalten die erfreulichen ſittlichen und humaniſtiſchen Beſtrebungen, welche gleichzeitig in Deutſchland bemerkbar wurden, um ſo mehr Gewicht. Wir rechnen dahin zunehmende Vereine gegen die Thierquälerei, gegen das Branntweintrinken, den Kleiderluxus (in Nürnberg), und vor allem gegen das Spiel, welches leider noch immer von Oeſterreich und Preußen aus finanziellen Rückſichten mehr beſchützt wird, als der Menſchenfreund wünſchen möchte. Indeß iſt Ausſicht vorhanden, daß zunächſt wenigſtens die Pariſer Spielpächter, welche ſich in den Bädern mit dem Blut und dem Schweiß des Vaterlandes nähren, aus Deutſchland vertrieben werden.

In Bezug auf die einzelnen Bundesſtaaten iſt leider zu bemerken, daß die Hoffnungen auf einen baldigen Anſchluß Hannovers an den Zollverein ſich für lange Zeit vereitelt haben. Ueber die Gründe dieſer Sinnesänderung in Hannover urtheilt man ſehr verſchieden. In Baiern wurde nach langjähriger mühevoller Arbeit der Ludwigskanal eröffnet, der eine höchſt wichtige Kommunikation, die Verbindung zwiſchen Donau und Main herſtellt. In Würtemberg erging ein Aufruf der Rechtsanwälte zu einer allgemeinen Advokaten-Verſammlung nach Mainz, über welche hernach in den verſchiedenen Staaten mehrfache Beſtimmungen getroffen wurden, die am Ende das Reſultat hatten, daß der ganze Plan unterblieb. In Braunſchweig beſchloß man, den Harz- und Weſerdiſtrict vom Hannöverſchen Zollver-

Digitized by Google

bande zu trennen und mit 1844 dem Deutſchen Zollverein einzuverleiben. In Lippe-Detmold und Sachſen-Coburg entſtanden unangenehme Streitigkeiten zwiſchen den Regierungen und den Ständen wegen der Steuerbewilligungen; dagegen wurde im Sommer die ärgerliche Rheinſteindammgeſchichte zwiſchen Heſſendarmſtadt und Naſſau, bezüglich auf den Bibricher Hafen, erledigt. In Mecklenburg dauerten alte Streitigkeiten zwiſchen den adlichen und bürgerlichen Gutsbeſitzern, gewiſſe Vorzugsrechte auf dem Landtage betreffend, weiter fort, wiewohl das Volk ſich wenig darum kümmerte. In Hamburg baute man eifrig an der Vollendung der niedergebrannten Stadt (S. d. vorigen Jahrg.), ließ es ſich auch nicht irren, daß einige Häuſer ſchon vor der Vollendung einſtürzten.

Auf der pyrenäiſchen Halbinſel finden wir einen Staat, der faſt nur die unbedeutendſten Ereigniſſe aufzuweiſen hat: Portugal, und einen der reich an den blutigſten iſt: Spanien.

In Portugal eröffnete die Königin im Januar in Perſon die Cortes. Die Wahlen waren durchaus im Sinne der Regierung ausgefallen, eine Oppoſition nicht vorhanden und die Verhandlungen boten im Übrigen nichts von Intereſſe dar. Einige Emeuten, durch Ausſchreibung der Zehntenſteuer veranlaßt, wurden ſchnell unterdrückt. Dennoch herrſchte keine eigentliche Zufriedenheit im Volke; namentlich fehlte es den Miniſtern an Popularität. —

In Spanien wüthete der Bürgerkrieg fort und fort. Die Verhältniſſe verwickelten und verwirrten ſich mehr denn zuvor, alles bekam ein wildes chaotiſches Anſehen. Eine Klärung der Verhältniſſe konnte in dieſem Jahre um ſo weniger erwartet werden, als das unglückliche Land nicht bloß offen von eigenen Parteien zerriſſen ward, ſondern auch auswärtige Mächte — England und Frankreich — ſich im geheimen um den vorwiegenden Einfluß ſtritten.

Espartero hatte es verſucht die widerſetzlichen Provinzen oberflächlich zu beruhigen und kehrte am 1. Januar nach Madrid zurück. Seine diktatoriſchen, theilweiſe ſogar ungeſetzlichen Handlungen nahmen indeß das Volk immer ſtärker gegen ihn ein. Als er das populäre Miniſterium Lopez zum Rücktritt nöthigte und bald darauf die Cortes auflöſte, ſtieg die Gährung auf's Höchſte. Dies benutzte, — wie es ſcheint unter Frankreichs Mitwirkung — die intriguante Exregentin Chriſtine, um durch ungeheure Summen ihre ehrgeizigen Plane zu nähren und im Juni befand ſich bereits Catalonien in vollem Aufruhr gegen die Regierung Esparteros. Am 21. Juni verließ der Regent nach einer prunkenden Proklamation, in welcher er baldigen Frieden und Beſtrafung der Aufrührer verhieß, die Hauptſtadt. Zwei Drittheile der 43 Provinzen Spaniens hatten ſich bereits gegen ihn erklärt; General Narvaez, ſein erbittertſter Feind, war in Valencia gelandet, dieſem zugeſellte ſich General Concha, das Blut ſeines Freundes Diego Léon zu rächen; Juan Prim und

Digitized by Google

Der Einzug in Madrid.

Druck der Holzschnitte von Louis Humblot.

Digitized by Google

Caſtro vervollſtändigten das Bündniß. Espartero mußte ſich zurückziehen und am 22. Juli kam es zwiſchen den ihm treu gebliebenen Generälen und den Inſurgenten bei Torrejon nahe Madrid zu einem Kampfe. Die Entſcheidung war raſch; die Truppen des Regenten gingen zu den Feinden über, Madrid unterwarf ſich nach kurzen Unterhandlungen und am 24. Juli hielten Narvaez und Azpiroz, empfangen von dem jubelnden Zuruf der Bevölkerung, ihren Einzug in die Reſidenz, den uns das beigefügte Bildchen vergegenwärtigt. Espartero flüchtete ſich von Sevilla aus, das er vergebens zur Uebergabe zu nöthigen ſuchte, mit der Kriegskaſſe auf ein engliſches Schiff und ging nach England, wo er eine gute Aufnahme fand.

Für Spanien war hiermit indeß keine Ruhe gewonnen. Die Exaltados und die Moderados, bisher durch ihren gemeinſamen Haß gegen Espartero verbunden, entbrannten bald gegen einander zu neuer Zwietracht; bis in den November hinein dauerten blutige Parteikämpfe. Endlich glaubte man darin ein Auskunftsmittel zu finden, daß man am 10. November die Königin Iſabella II. für großjährig erklärte und ſie vor beiden Kammern den Huldigungseid ablegen ließ. Allein man täuſchte ſich. Nun begannen wieder die Palaſtintriguen der Camarilla. Nach der Vertreibung des Regenten war das Miniſterium Lopez wieder in Thätigkeit getreten, dieſem folgte unter der Regierung Ihrer Majeſtät ein Miniſterium Olozaga, um nach wenigen Wochen durch eine pikante Intrigue wieder geſtürzt zu werden. Gegen das Ende des Jahres wurden die Cortes vertagt, und die Moderados hatten nunmehr bereits ſoviel Terrain gewonnen, daß ſie ſich ernſtlich damit beſchäftigen konnten, die verbannte Königin Chriſtine aus Paris zurück zu rufen. Die Geſchichte darf fürchten, daß damit der Anfang neuer Wirren gemacht wird.

Frankreich — der heimliche Nebenbuhler Englands, nach offiziellen Kammererklärungen aber ſein „herzlicher Freund" — ſtrebt unter der weiſen und gemäßigten Politik Louis Philipp's nach weiterer Conſolidirung ſeiner bürgerlichen Inſtitutionen. Das Miniſterium Guizot behauptete ſich, wie noch keines unter der Julidynaſtie, bereits ins dritte Jahr und alle Verſuche der verſchiedenen politiſchen Parteiungen, es vom Ruder zu bringen, blieben erfolglos. Indeß ſind dieſe Parteibewegungen noch lange nicht ausgeglichen und es bleibt zur Zeit eine hochwichtige Frage, ob trotz aller Mühen, bei dem Tode des greiſen Königs, nicht dennoch die verhaltenen Flammen in neuer Wuth hervorbrechen werden, ſich und Anderes verzehrend. Kirchliche Zwiſte, namentlich zwiſchen Katholiken und Proteſtanten erhoben ſich auch hier bis zu einem ſeltenen Grade von Unduldſamkeit. Dazu trat ein heftiger Streit zwiſchen dem Clerus und der Univerſität, in welcher der erſtere ſeltſamer Weiſe auf Seiten der Freiheit, nämlich der Unterrichtsfreiheit ſtand, diesmal aber nur, um unter dieſer Maske ſich

das ganze Schul- und Unterrichtswesen zu unterwerfen. Darin witterte man von der andren Seite mit Recht jesuitische Tendenzen, denen namentlich die Pariser Professoren Michelet und Edgar Quinet mit Nachdruck entgegen traten. Die Geschichte des Jahres 1844 hat zu zeigen, welche Debatten daraus in den Kammern erwuchsen.

In Algier dauerte der Kampf der Franzosen gegen den Emir Abdel Kader unermüdlich fort. Die Franzosen errangen nach ihren offiziellen Berichten unausgesetzte Siege, raubten Menschen und Vieh, Beides ohne Zahl, sengten, mordeten und brannten, ohne der Sache ein völliges Ende machen zu können. Unterwarfen sie heute ein Paar neue Stämme, so fielen morgen ein Paar alte wieder ab, der Emir umschwärmte sie unaufhörlich, und störte die innere Organisirung der Provinz. — Dies wird wohl bis zum Tode Abdel Kaders fortdauern, falls nicht das Jahr 1844 eine Aenderung bringt, indem Marokko mit neuen Hülfskräften für den Emir auftreten zu wollen scheint. Uebrigens sehen wir den Herzog von Aumale unter Bugeaud's Oberbefehlen die Kriegsgefahren mit jener Bravour theilen, die wir an den Söhnen Louis Philipp's kennen.

Unter den Unglücksfällen, die Frankreich in diesem Jahre weniger zahlreich betrafen als im vorigen, müssen wir eines erwähnen, der die ältere Catastrophe auf der Versailler Eisenbahn weit überbot: das furchtbare Erdbeben auf der Insel Guadeloupe am 8. Februar. Die Stadt Point-a-Pitre, eine der bedeutendsten der Insel, wurde gänzlich zerstört. Dem Erdbeben, welches 70 Secunden anhielt, folgte unmittelbar eine Feuersbrunst, die auf 300 Punkten zugleich ausbrach und alles verzehrte. Man zählt, daß gegen 6000 Menschen, die zahllosen Verwundeten ungerechnet, ihren Tod dabei fanden. Die Erde borst an mehreren Stellen und warf Wasser und Sand aus. Zum Ueberfluß durchstreifte allerlei Gesindel mordend und plündernd das Land. Mehr oder weniger wurden alle Antillen von dem Elend heimgesucht, welches eine wirklich grenzenlose Höhe erreichte. Die Regierung schenkte der Insel sofort drittehalb Millionen Franken.

Im Herbst dieses Jahres erregte die Zusammenkunft des Königs mit der Königin von England in Eu, so wie das Lever, welches der Herzog von Bordeaux mit seinen getreuen Legitimisten in Belgrave-Square abhielt, die lebhafte Aufmerksamkeit der Politiker. Bekanntlich wurden wegen der letzteren Angelegenheit mehrere Theilnehmer zur Rechenschaft gezogen und es kam darüber im folgenden Jahre (1844) in den Kammern, die der König noch am 27. Dezember mit der Thronrede eröffnete, zu den furchtbarsten Auftritten.

England befand sich in diesem Jahre in einer sehr bedenklichen Lage, die zur Stunde anhält, und es gab gewichtige Stimmen, die es schon am Vorabend verhängnißvoller Ereignisse wähnten: das furchtbare Mißverhältniß zwischen Reichthum und Armuth das alte,

in den Finanzen ein Defizit von 3 Millionen, in den Fabrikſtädten ſteigende Nahrungsloſigkeit und damit verbundene Tumulte, der Chartismus mit ſeinem Hunger und ſeiner Revolution in voller Thätigkeit, die Korngeſetze aus Rand und Band geriſſen, die orthodoxe Hierarchie durch die Diſſenters erſchüttert, Irland, ein Drittheil des Königreichs durch die O'Connelſche Agitation in eine drohende Pulvermine umgewandelt. Dennoch aber ſteht dieſer wunderbare Staat unerſchüttert vor uns; das Jahr 1843 hat Alles beim Alten gelaſſen, das Schwert des Demokles droht, aber es fällt nicht. Das iſt der Segen freier, volksthümlicher Inſtitutionen! Alle jene Uebel ſind organiſch im Laufe von Jahrhunderten entſtanden, aber ſie verwachſen nach der Kriſis auch wieder ebenſo organiſch, ohne das Herz des Staatskörpers zu berühren. — Beſonders bedenklich war die Erſcheinung der Mutter Rebekka und ihrer Töchter in Wales, eine Verbindung der Einwohner, die es ſich zur Aufgabe gemacht hatten, die Schlagbäume und Zollhäuſer, bei welchen ſie drückende Chausſeegelder zahlen mußten, zu zerſtören. Dieſen bürgerlichen Unruhen der Rebekkaiten ſtellten ſich geiſtliche Streitigkeiten im geſteigerten Grade zur Seite. Der Puſeyismus ſuchte, obwohl unter Oppoſition der entgegengeſetzten Seite, immer mehr die alten Kirchenformen und die alte ſtrenge Kirchendisciplin zurückzuführen; zugleich brach ein neues Schisma in der anglikaniſchen Kirche aus, indem ein Theil des Clerus nur in weißen, der andere nur in ſchwarzen Röcken predigen wollte. — Friedlichere Ereigniſſe waren die Eröffnung des Tunnels unter der Themſe, woran neunzehn Jahre gearbeitet war und das vollſtändige Gelingen einiger Verſuche mit der atmoſphäriſchen Eiſenbahn, einer Erfindung des Irländers Clegg. Eben ſo gewährt die erfolgreiche Wirkſamkeit des Paters Mathew, des irländiſchen Mäßigkeitsapoſtels, einen erfreulichen Anblick.

Unter den eigentlich politiſchen Ereigniſſen verdienen die zahlreichen, theils beabſichtigten, theils ausgeführten Attentate auf hohe Perſonen, zu denen ſogar einige Male die Königin gehörte, eine Stelle. Am 20. Januar wurde der Privatſecretair des Premierminiſters Sir Robert Peel, Herr Drummond, wahrſcheinlich durch eine Verwechſelung mit der Perſon ſeines Herrn, von einem Schotten Mac Naughten erſchoſſen. Eine Reihe anderer Perſonen wurden im Laufe des Jahres verhaftet, weil ſie entweder dem Miniſter oder der Königin oder ihrem Gemahl nachſtellten. Mehrentheils waren es Verrückte, ſo daß es faſt ſcheint, als habe der Spleen ſich nach dieſer Richtung gewandt. Indeß trat alles andere zurück vor dem ſteigenden Aufſehen, welches Daniel O'Connel, der „Irländiſche Agitator“, durch ſeine unermüdliche Thätigkeit für das Wohl ſeiner iriſchen Landsleute in der ganzen Welt erregte. Seine Tendenz geht bekanntlich dahin auf lojalem und geſetzlichem Wege die Union, welche ſeit 1800 Irland und England verknüpft, aufzulöſen (Repeal) und ein ſelbſtſtändiges Parlament für

Irland zu begründen. Es ſoll dies durch das moraliſche Gewicht der Stimmeneinmüthigkeit des ganzen iriſchen Volkes erzielt werden, weshalb ſein Hauptſtreben dahin gerichtet war, daſſelbe aus dem Schmutze phyſiſchen und moraliſchen Elends zum politiſchen Bewußtſein zu erheben. Dies iſt ihm durch unermüdliche Bemühungen ſeit dem Jahre 1801 in ſolchem Grade gelungen, daß er bereits mehrere Rieſenverſammlungen um ſich vereinte und der Nation jetzt nur als „der Befreier“ gilt. Endlich ſchritt die Regierung in dem gegenwärtigen Jahre ein und verbot zum erſtenmal eine neue Verſammlung zu Clontarf. Da dies keinen Erfolg hatte, vielmehr alles friedlich ablief und die Repeal im Gegentheil nur noch energiſcher beſchloſſen wurde, ſo verſetzte man nunmehr O'Connel und ſeine Freunde in Anklageſtand. Das Jahr 1843 ſah das Ende dieſes merkwürdigen Prozeſſes nicht mehr, indeß iſt es bekannt, daß die Verurtheilung im Jahre 1844 von den Geſchwornen zu Dublin ausgeſprochen wurde und O'Connel ſeine Freiheitsſtrafe bereits antrat. — Bezeichnend für die engliſchen Verhältniſſe iſt es, daß O'Connel, während ſchon die ſchwere Anklage des Hochverraths gegen ihn verleſen und der Prozeß im vollen Gange war, durch nichts verhindert ward, ſich nach London zu begeben und dort ſeinen Sitz im Parlament, das am 2. Februar eröffnet ward, einzunehmen.

Die Königin ward am 25. April von einer zweiten Prinzeſſin, ihrem dritten Kinde entbunden.

In den Niederlanden ſcheint die Finanznoth des vorher gegangenen Jahres fortgedauert zu haben. Es wurden neue Reduktionen in der Armee vorgenommen, endlich eine freiwillige außerordentliche Vermögensſteuer eingeleitet. Die ſchlechte Lage der Colonien verurſachte das meiſte Kopfweh. Am 12. Dezember verſtarb plötzlich zu Berlin der ehemalige König, der Graf von Naſſau, mit Hinterlaſſung eines Vermögens von 40 Millionen Thaler.

Belgien, ſeiner Hälfte nach ein rein deutſches Land, fuhr fort, nachdem einmal durch die Eiſenbahnen ein neues Band angeknüpft war, viel Sympathieen für Deutſchland zu zeigen. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß man denſelben von Seiten des Zollvereins eifriger als geſchehen iſt, entgegen gekommen wäre. Der ſchlecht verhehlte Unmuth Frankreichs konnte wohl zeigen, wie ungern es ſeine Handelsbeziehungen zu Belgien beeinträchtigt ſah. Der Belgier iſt thätig, geſchickt, intelligent, beweglich und hat zu alle Dem freie Staatsinſtitutionen, die ihn angeſehen und zu einem ſchätzenswerthen Bundesgenoſſen machen. Alle jene Eigenſchaften trugen dazu bei, die ſtille Entwickelung des jungen Staats auch in dem abgelaufenen Jahre zu fördern. Einen kleinen, ſchnell gedämpften Aufſtand in einem Städtchen der Provinz Antwerpen wegen Kommunalangelegenheiten und

den Beſuch der Königin von England im Herbſt abgerechnet, haben wir nichts von Erheblichkeit zu berichten.

In Dänemark machte ſich vorzugsweiſe das Nationalitätsſtreben geltend, welches wir jetzt überall bei den Völkern wahrnehmen und welches als ein gutes Zeichen kräftigen volksthümlichen Geiſtes gelten muß. So verbanden ſich die Kopenhagener Studenten mit den ſchwediſchen von Lund zu einer gemeinſamen Fahrt nach Upſala, wo ſie eine ſkandinaviſche Verbrüderung ſchloſſen, zunächſt nur für literariſche Zwecke. Dieſer Nationalitätseifer der Dänen erſtreckt ſich auch auf die zu ihnen gehörigen Herzogthümer Schleswig-Holſtein, welche man eifrigſt zum Dänenthum zu bekehren ſuchte. Hier aber ſtellte ſich ein gleicher deutſcher Nationalitätsſinn entgegen, der mit energiſchem Eifer am Deutſchthum feſthielt. Der Kampf dauert noch fort. — Großes Aufſehen erregte die Verlobung des Erbprinzen von Heſſen, als des präſumptiven Thronfolgers in Dänemark mit der Großfürſtin Alexandra von Rußland. Es knüpfen ſich daran allerdings möglicherweiſe weitgehende politiſche Combinationen.

Schweden eilte unter der Regierung ſeines weiſen und gemäßigten, obwohl aus niederem Stande entſprungenen Königs geräuſchlos weiterer Entwicklung entgegen. Materieller Wohlſtand und geiſtige Bildung nahmen gleicherweiſe zu, ſo daß die Nation das 25jährige Regierungsjubiläum Karl's XIV. mit ungeheucheltem Enthuſiasmus beging. Wahrhaft epochemachend war die Mäßigkeitsreform, welche freilich durch die herrſchende Branntweinſeuche zur Nothwendigkeit geworden war. Die Regierung ſelbſt legte ſich bei Aufhebung der Brennereien die größten Opfer auf. Der Probſt Wieſelgren zu Weſerſtadt, der bei ſeinem Amtsantritte auf den 66 Bauerhöfen ſeiner Pfarrei 62 Brauereien fand, wußte 61 wegzuſchaffen.

In Rußland ging das Hauptbeſtreben der Regierung dahin, die verſchiedenartigen Elemente des ungeheuren Coloſſes immer mehr zu verſchmelzen und einer ſtaatlichen und nationalen Einheit entgegen zu führen. Es ward dies beſonders an Polen ſichtbar. Auch der vielbeſprochene Ukas vom 2. Mai über die Verſetzung der polniſchen Juden nach dem Innern des Landes muß auf jenen Grund zurückgeführt werden. Die griechiſche Kirche ſcheint immer mehr zur allein herrſchenden erhoben zu werden. — Der Kampf gegen die Bergvölker am Kaukaſus dauerte unermüdlich fort; er koſtete auf beiden Seiten viel Blut und Geld, ohne daß eigentliche Reſultate für Rußland ſichtbar geworden wären. — Von Unglücksfällen, beſonders von Stürmen nnd Gewittern, wurde Rußland nicht unbedeutend heimgeſucht. In Moskau zerſchlug ein Hagelwetter im Auguſt über 70,000 Fenſterſcheiben und richtete anderweitig großen Schaden an Häuſern und Gärten an. Ein andres

Digitized by Google

Hagelwetter verbreitete ſich gleichzeitig verheerend über eilf Gouvernements vom ſchwarzen Meer bis zur Oſtſee.

In den deutſchen Colonien von Georgien zeigten ſich merkwürdige Symptome religiöſer Schwärmerei. So erhob ſich in einer der Niederlaſſungen eine Frau und erklärte, ſie ſei der weibliche Heiland wie es einſt den männlichen gegeben habe. Sie prophezeiete, Gott habe befohlen, man ſollte einen Kreuzzug nach Paläſtina beginnen, und gewiß hätten ſich Viele bereit gefunden, wenn nicht die Regierung Einſpruch gethan hätte. Die Landleute verehrten ſie als die wahre Braut Chriſti.

Die Regierungsform iſt ſtreng abſolutiſtiſch; das Heilſame derſelben läßt ſich für Rußland nicht verkennen, und gewiß iſt, daß namentlich Nicolaus ſich um die Entwickelung ſeines Volkes außerordentliche Verdienſte erwirbt.

Die Türkei geht jedenfalls einer ereignißreichen Zukunft entgegen, zunächſt aber für ſich ſelbſt einer auflöſenden und dazu hat das Jahr 1843 wieder Einiges beigetragen. Der ganze Staatskörper iſt eigentlich in politiſche Fäulniß übergegangen; der Sultan iſt ein characterloſer Schwächling, das Spielzeug ſeines Diwans oder des Auslandes. In den Provinzen herrſchte zum Theil völlige Anarchie, ſo z. B. in Syrien, wo 40,000 Rekruten ausgehoben werden ſollten, während die Bevölkerung mit den Waffen in der Hand einfach nein! ſagte. Der Tod des jetzigen Sultans wird ohne Zweifel das Signal zu einer völligen Umwälzung ſein, da alsdann ſein Bruder, ein eilfjähriges Kind, zur Thronfolge berufen wird. Der Fanatismus der Religion iſt noch das einzige bindende Band, welches die zerfallenden Volksbeſtandtheile zuſammenhält; aber auch dieſe Religion giebt ſchon merkbare Zeichen, daß ſie ſich überlebt habe. Die Serbiſche Angelegenheit, welche ſchon 1842 begann, iſt unter ruſſiſchem Einfluß glücklich beendigt worden. Kara Georgiewitſch wurde noch einmal und diesmal ordnungsmäßig zum Fürſten erwählt. Wucſitſch und Petroniewitſch mußten das Land verlaſſen.

Der altklaſſiſche Boden von Griechenland erlebte die folgenreichſte und durchgreifendſte Veränderung unter den Europäiſchen Staaten. Das Volk errang durch einfache und blutloſe Demonſtration in der Nacht vom 14. auf den 15. September die ihm lange verheißene aber bis jetzt vorenthaltene Conſtitution und huldigte mit dem Militär beim anbrechenden Tage dem conſtitutionellen Könige. Die Verwirrung des Landes, beſonders die Finanznoth, war in der That groß und es ergab ſich, daß die bisherigen Verhältniſſe den Uebelſtänden unmöglich würden abhelfen können. Ob nun die Verfaſſungsänderung das Heil bringen wird, kann erſt die Geſchichte des Jahres 1844 lehren. In der nächſten Zeit gewannen allerdings Intriguen und Kabale vielfachen Spielraum; namentlich mußte auch der

griechiſche Generalmajor Kolokotronis des Landes verwieſen werden, weil er die Conſtitution zu gefährden ſchien. Die erſten Wahlen der Deputirten kamen indeß trotz mancher Kämpfe glücklich zu Stande und der König Otto eröffnete am 20. November die Nationalverſammlung, welche die neue Charte berathen ſollte. Die Verhandlungen zogen ſich in das Jahr 1844 hinein.

Italien, das Land Petrarca's und ſeiner Laura, das Land der Myrthen und Lorbeeren, der Lazaroni's und der Banditendolche bot einen unruhigen bewegten Anblick dar. Der Aetna brach in furchtbaren Lavaeruptionen aus, wobei zahlreiche Menſchen das Leben verloren und blühende Felder untergingen. Das ganze Land wurde von Räuberbanden durchzogen, die mit unerhörter Frechheit raubten und mordeten. Die Regierungstruppen, namentlich die päpſtlichen zogen in den Verfolgungen, zu welchen ſie ausgeſandt wurden, allemal den Kürzeren und endlich ſprach man ſogar von weitgehenden politiſchen Verſchwörungen, was die Oeſterreichiſche Regierung bewog, den italiäniſchen Staaten 4000 Mann zur Disposition zu ſtellen. Die Hülfstruppen wurden indeß abgelehnt und in der That gelang es gegen das Ende des Jahres etwas mehr Ruhe herzuſtellen.

Die Schweiz, theoretiſch das freiſte Land in Europa, zeigte ſich praktiſch als das unfreiſte, von Partheiungen, Leidenſchaften und Streitigkeiten ewig hin und her geriſſen. Der Aargauer Kloſterſtreit wurde endlich beigelegt, nachdem die Regierung ſich noch zur Wiederherſtellung eines vierten Kloſters bereit erklärt hatte. Dafür brach wieder in Genf eine Revolution gegen den großen Rath aus, die nur mühſam gedämpft ward. Um Bildung und Volksaufklärung ſieht es überhaupt mißlich aus, namentlich in den katholiſchen Cantonen. Eine erfreuliche Thatſache war die Errichtung eines beſonderen Standbildes für Tell am Dorfbrunnen zu Küßnacht, den Befreier der Schweiz neben einem Knaben mit durchbohrtem Apfel darſtellend.

So ſchließen wir unſer politiſches Rundgemälde in dankbarer Anerkennung deſſen, was der Genius des Jahres Erfreuliches und Erhebendes beſchieden hat; in herzlicher Hoffnung, es werde des Mangelhaften und Beklagenswerthen immer weniger, des Fortſchritts auf Erden immer mehr werden. Theilen wir dieſe Gefühle mit unſern lieben Leſern, ſo haben wir für uns ſelbſt nur den perſönlichen Wunſch, daß ſie Alle, wie wir es im vorigen Jahre ausſprachen, in Geſundheit und Zufriedenheit uns begegnen und, — fügen wir hinzu, an unſeren Leiſtungen ein kleines Intereſſe nehmen möchten. W.

Weiſſagungs-Kalender für das Jahr 1845.

„Und trifft's nicht ein,
So könnt's doch ſein."

Januar. In den erſten Tagen dieſes Monats werden verſchiedene Staatsbürger wegen der zu zahlenden Miethe in Verlegenheit ſein. — In Spanien bricht eine Revolution aus. — In den franzöſiſchen Kammern wird weniger geſprochen und mehr geſagt. — Eine franzöſiſche Zeitung macht ſich über die Niederlage der Ruſſen in Tſcherkeſſien luſtig; eine ruſſiſche Zeitung macht ſich über die der Franzoſen in Algier luſtig. — Eine engliſche Zeitung macht ſich über alle beide luſtig und ſämmtliche deutſche Zeitungen machen ſich gar nicht luſtig. — Portugieſiſche Rebellen ziehen ſich über die ſpaniſche Grenze zurück und begegnen einigen ſpaniſchen Rebellen, die ſich über die portugieſiſche Grenze zurückziehen. — Ein Lügner in Poſen hat die Idee eine Eiſenbahn nach Bromberg zu bauen und giebt Zuſicherungsſcheine aus, an denen er zwei Millionen gewinnt. — Am 15ten erhalten mehrere Perſonen Rechnungen über Gegenſtände, welche ſie im Jahre 1844 gekauft. — In Berlin werden, um dem fühlbaren Mangel abzuhelfen, noch einige wiſſenſchaftliche Vorleſungen angekündigt. — In Griechenland verhungern einige baieriſche Invaliden. Das dankbare Griechenland zeigt ehrend ihre Namen im baieriſchen Landboten den Hinterbliebenen an. — In Schweden wundert man ſich. — In Leipzig erſcheinen mehrere Bücher, die ſämmtlich einem lebhaften Bedürfniß abzuhelfen beſtimmt ſind. In Tübingen tritt ein Verein dramatiſcher Dichter gegen die Tantième für Bühnenſtücke zuſammen. Alle dramatiſchen Dichter, die das Unglück haben, bei der erſten Aufführung ausgepocht zu werden, treten dieſem tübinger Vereine unbedenklich bei. — In Italien brechen Unruhen aus. — Der Oeſterreichiſche Beobachter berichtet darüber, es wäre keine politiſche Urſache, ſondern bloßer Hunger. — Bei Paris wird noch ein Fort gebaut, weil die Redner in der Kammer lebhaft gewünſcht haben, daß die bisher gebauten wieder demolirt werden möchten. Koſten werden dadurch unter keinen Umſtänden verurſacht. — Gegen das Ende des Monats erhalten mehrere Perſonen Briefe von Juſtiz-Commiſſarien, welche ihnen anzeigen, daß die am 15ten eingeſandten Rechnungen noch unbezahlt ſind.

Digitized by Google

Februar. In Spanien bricht eine Revolution aus. — Am Rhein ſind mehrere Schriftſteller, die immer geſagt haben: „wenn wir nur ſchreiben dürften, was wir wollen!“ ſehr in Verlegenheit. Die Cenſur ſtreicht ihnen nichts mehr, und es zeigt ſich, daß das, was ſie ſchreiben wollen, die andern nicht leſen wollen. — In Königsberg wird ein Ehrenpokal überreicht. — Der Carneval in Berlin zeichnet ſich von den früheren durch eine neue einaktige Oper aus. — In Baiern etablirt ſich als Revanche eine Berliner Weiß-Bier-Brauerei. — In ganz Deutſchland herrſcht eine grimmige Kälte. — Die öſterreichiſchen Truppen in Italien werden zu größeren Manövern zuſammengezogen, um den Unruheſtiftern einen heilſamen Wink zu geben. — In Algier ſiegen die Franzoſen in fünf Schlachten und ſind nach der fünften auf derſelben Stelle angekommen, von wo ſie vor der erſten ausmarſchirten. — Ein anerkannter Demagoge wird Hofrath und mit der artiſtiſchen Leitung eines Hof-Theaters beauftragt. — In Leipzig entſteht eine Zeitung für Ordens-Inhaber aller Klaſſen, die eine ungeheure Verbreitung findet. Jede Nummer giebt das Porträt von 12 Rittern 4ter Klaſſe, iſt alſo auf lange Dauer berechnet. — In Paris wird noch ein Fort gebaut. — In Ungarn findet eine Wahl ſtatt, wobei ausnahmsweiſe nur fünf Perſonen das Leben verlieren. Mehrere magyariſche Blätter verkünden dies als einen bedeutenden Fortſchritt in der Entwickelung vaterländiſcher ſocialer Zuſtände. In Berlin werden zwei Maikäfer in einem Garten gefunden und der Redaction der Spener'ſchen Zeitung eingeſandt.

März. In Spanien bricht eine Revolution aus. — In den vereinigten Staaten von Nord-Amerika bricht ein Staatsbanquerott aus. — In Berlin wird das Denkmal des Hochſel. Königs im Thiergarten aufgeſtellt, weil mehrere Beitragende die empörende Frechheit gehabt haben, öffentlich anzufragen, was aus ihrem Gelde geworden ſei. — In Heſſen wird eine großartige Blindenanſtalt eröffnet. — Die ſpaniſchen Colonien nehmen eine neue Nationalfarbe an und zwar b r a u n und b l a u, auf dem Rücken zu tragen. — Die Städte Vierraden und Schwedt machen ein gutes Geſchäft mit Tabacksblättern nach der Havannah. — Mehrere Champagne-Reiſende beabſichtigen eine neue Ausgabe von Knigge's Umgang mit Menſchen herauszu-

geben. — In Algier ſiegen die Franzoſen ſehr häufig und die Kammern bewilligen abermals 60,000 Mann zur Fortſetzung dieſer Siege. — Eine Berliner Ofenfabrik liefert 6 Schiffsladungen mit Scherben nach Herculanum und Pompeji zum Eingraben und ſpäter wieder Ausgraben. — In der Berliner Zeitung verlangt ein Civis Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Sitzungen.

April. In dieſem Monate giebt es viele Geſchichte. In Spanien bricht eine Revolution aus. Die Unterthanen der unſchuldigen Iſabella kommen in große Verlegenheiten, was ſie eigentlich ſcheinen ſollen. In Saragoſſa wird ein Sohn erſchoſſen, weil er Viva Carlos gerufen, ſein Vater, weil er Viva Chriſtina gerufen und ſein Großvater, weil er aus Vorſicht gar nicht rufen wollte. — In Preußen werden die Schneidergeſellen unzurechnungsfähig erklärt, weil ſie durch ihre ſitzende Lebensweiſe natürlich Hypochonder ſind, und den Gendarmen eine beſonders nachſichtige Behandlung derſelben empfohlen. — In Berlin erſcheint in dieſem Monate ausnahmsweiſe kein Artikel von Benda in den Zeitungen. — In Dänemark beſchäftigt man ſich angelegentlichſt mit dem Studium der deutſchen Sprache, um das deutſche Commando bei den Schleswig-Holſteinſchen Bundes-Truppen einzuführen. — Bei Leipzig findet ein großes Manöver des 9ten deutſchen Bundes-Corps ſtatt, zu dem die Truppen auf Eiſenbahnen gefahren werden. — Der Kaiſer von Rußland läßt Petersburg nach demſelben Plane wie Paris befeſtigen. — Der Zinsfuß für Staatspapiere wird in Deutſchland noch ein Prozent heruntergeſetzt. — In Berlin entſteht ein Verein gegen Dienſtboten-Quälerei. — In Hamburg landet ein muhamedaniſcher Miſſionair, der einen heftigen Drang in ſich fühlt, die Ungläubigen zum Islamismus zu bekehren. Er erhält bedeutende Unterſtützungen von einem Miſſions-Verein in Conſtantinopel, ſoll aber polizeilich nicht geduldet werden. — In Bremen bildet ſich eine Geſellſchaft zur Erleichterung der Auswanderung nach Amerika, mit dem Wahlſpruch: Bleibe im Lande und nähre dich redlich! — welchen Wahlſpruch ſie aber den Auswanderern erſt mittheilt, wenn ſie in Amerika ſind, wo ſie es dann nach Belieben auf ihr neues Vaterland beziehen können.

Mai. Es wird allmälig wärmeres Wetter! — In Spanien tritt ein anderes Regierungsſyſtem

ein, mehrere Granden verreiſen, andere, die verreiſt waren, kommen zurück. — Cabrera wird als Lieutenant wieder angeſtellt. — In Preußen tritt ein Anti-Lotterie-Verein zuſammen, der ſelbſt ſo viele Looſe ſpielt, daß den andern keine übrig bleiben. — In Dresden werden die Fröſche des Ariſtophanes in einer italieniſchen Bearbeitung auf die Bühne gebracht. — Der im Februar als Hofrath angeſtellte Demagoge wird wieder abgeſetzt und geht nach Paris. — In der Schweiz herrſcht unter allen Cantonen der brüderlichſte Haß und die Tagſatzung wird der Despotie beſchuldigt. — In Indien werden einige umliegende Völkerſchaften überzeugt, daß es ſich unter engliſcher Regierung eigentlich viel beſſer lebt als unter der Regierung ihrer eingebornen Fürſten. — In China freut man ſich ſehr über den verlängerten Aufenthalt engliſcher Kriegsſchiffe und thut Alles, um ihnen den Aufenthalt ſo angenehm als möglich zu machen. — Donizetti ſchreibt wegen Krankheit keine Oper während dieſes Monats, verſpricht aber dafür im nächſten zwei zu liefern. — In Carlsruhe wird eine auf Hannover bezügliche Rede gehalten. — Bei Mainz wird aus den Steinen, die beim Dombau in die Gegend von Biberich gebracht worden waren, ein Monument errichtet, mit der Inſchrift: Sie ſollen ihn nicht haben den freien deutſchen Rhein! — In der Zeitung erſcheinen verſchiedene chemiſche Analyſen verſchiedener deutſcher Bäder und Trinkbrunnen von verſchiedenen Bade- und Brunnenärzten verfaßt und unter beſonderem Patronat verſchiedener Wirthe verſchiedener Bade-Gaſthäuſer. — In Treuenbriezen löſ't ſich eine reiſende Schauſpielergeſellſchaft auf. — Im engliſchen Parlament nimmt ſich ein Mitglied der polniſchen Nationalität an, und ein anderes bemerkt ergebenſt, daß die irländiſche Nationalität auch nicht übermäßig vom Parlamente protegirt würde, was indeſſen von der Oppoſitions-Zeitung eine unpaſſende Aeußerung genannt wird. — Ein Verein für Pferderennen in Norddeutſchland dehnt, wegen Analogie der Tendenzen, ſeine Thätigkeit auch auf Erziehung von Windhunden aus.

Juni. Sämmtlicher im Winter gefallener Schnee iſt jetzt durch geeignete polizeiliche Maßregeln glücklich bei Seite gebracht. — In Spanien bricht eine Revolution aus; doch kann man im erſten Augenblicke nicht recht unterſchei-

den, für welches Prinzip. — Die holländiſchen Bauern in Port Natal opponiren ſich gegen die Peel'ſche Einkommenſteuer. Ein Regiment vom Cap der guten Hoffnung wird abgeſandt, um ſie eines Beſſeren zu überzeugen. — In Paris wird noch ein Fort gebaut. — Die franzöſiſche Geiſtlichkeit treibt ihre Oppoſition ſo weit, aus Edelmuth keinen Gehalt mehr vom Staate beziehen zu wollen, und man nimmt dies Anerbieten dankbar an. — In Sardinien werden noch einige große Hofämter creirt, vorläufig ohne Gehalt, aber mit Ausſicht auf Civilverſorgung. — In Berlin erſcheint ein heftiger Angriff gegen die Renten-Anſtalten, der wiederholt nicht beantwortet wird. — Der Pabſt hält eine Allocution gegen Rußland, worauf in Rußland alles beim Alten bleibt. — In Norwegen iſt man mit einigen ſchwediſchen Regierungs-Maßregeln nicht ganz einverſtanden und es werden mehrere ſehr ſchöne Reden darüber gehalten, worauf dieſe Maßregeln aber doch eingeführt werden. — In Liverpool reichen die Kaufleute eine Bittſchrift beim Parlamente ein, um das anmaßende Benehmen Deutſchlands zu charakteriſiren, indem ſich die paar Millionen Deutſche unterſtehen, auch Handel treiben zu wollen. — In Frankreich nimmt ein Miniſter etwas übel, tritt aus dem Cabinette und geht merkwürdiger Weiſe zur Oppoſition über, aber nur aus Hingebung für das allgemeine Intereſſe, nicht aus perſönlichem Aerger.

Juli. Es reiſt jemand aus Griechenland ab. — In Spanien tritt abermals eine Bewegung ein, ſo daß man durch dieſe erſt erfährt, was die Bewegung im vorigen Monat eigentlich für einen Zweck hatte. Die Männer vom 14ten Mai konnten nämlich den Gedanken vom 6ten April nicht mehr ertragen, warfen ſich der Bewegung vom 9ten Juni in die Arme, ſcheiterten aber am 4ten Juli an einer Intrigue der Camarilla, ſo daß die Männer vom 2ten März im Juli wieder zur Gewalt gelangten. — Auf den Eiſenbahnen, welche die Grenzen des Zollvereins durchſchneiden, werden zur Bequemlichkeit des reiſenden Publikums, Zollbeamte in jedes Coupé geſetzt, die während der Fahrt die Koffer unterſuchen, wodurch auch gleichzeitig für erheiternde Abwechſelung in der Unterhaltung geſorgt iſt. — Die galvaniſche Locomotive, an welcher in Frankfurt a. M. ſchon mehrere Jahre

ſehr fleißig gebaut wird, iſt noch nicht fertig. — Die Daguerrotypie macht einen großen Fortſchritt, indem ſie Lichtbilder auf beliebiges Papier übertragen kann. Die nächſte Folge iſt, daß in ganz Europa das Papiergeld aufhört, weil ſich jeder Privatmann mit etwas Chlorkalk ſeinen täglichen Bedarf von 5 Thaler-Scheinen bequem ſelbſt liefert. — In der Schweiz wird ein Bataillon auf's Piquet geſtellt, bleibt eine ganze Woche darauf ſtehen und geht dann wieder auseinander. — In Berlin wird eine neue Oper von Spontini einſtudirt. — Gegen das Ende des Monats findet ein heftiges Gewitter ſtatt. — Madame Birch-Pfeifer bearbeitet ein Stück aus zwei Romanen. — Ein Verein von Schriftſtellern für Erlangung der Preßfreiheit kommt bei dem Bundestage mit dem Geſuche ein, daß alles verboten werden möchte, was etwa gegen die Tendenz ihrer Vereinigung oder gegen jeden Einzelnen von ihnen geſchrieben werden könnte. Gleichzeitig bitten ſie um Portofreiheit für ihre Briefe. — In Paris finden mehrere Verhaftungen ſtatt. Die Truppen ſind in den Caſernen conſignirt und Patrouillen durchziehen die Straßen, was großes Aufſehen macht, da ſeit mehr als 7 Wochen nichts Aehnliches geſchehen iſt. — In Beſſarabien geht etwas vor, man erfährt aber nicht was, worauf das Journal de Francfort behauptet, es wäre gar nichts vorgegangen.

Auguſt. Im Ganzen ziemlich warme Witterung. — In der Südſee entdecken die Franzoſen einige Inſeln, auf denen bereits ſeit mehreren Jahren die engliſche Flagge weht. Ein Verhör mehrerer Eingebornen ergiebt, daß die Engländer kein Recht auf dieſe Inſeln haben, deswegen nimmt ſie Frankreich ſofort in Beſitz. — Se. Heiligkeit der Pabſt macht eine Vergnügungsreiſe nach Weſtphalen. — In Königsberg wird noch ein Ehrenpokal überreicht. — Die Städte Grüneberg, Guben und Naumburg ſchließen einen Hanſe-Bund zur Exportation ihrer Weine nach China. Dem damit beauftragten Bevollmächtigten wird das Geſchäft ſehr ſauer gemacht. — Mehrere Stadtverordneten Verſammlungen drucken ihre Protokolle, aber der Abſatz durch den Buchhandel iſt nur mäßig, weil ſie niemand leſen will, ſo daß die Stadtpreſſen die Koſten decken müſſen, was zu einigen eingeſandten Artikeln ſtimmfähiger Bürger Anlaß giebt, welche in dem Wahn befangen ſind, als wären die Stadtverordneten dazu da, das Geld zu

ſparen, nicht ſelbſt welches auszugeben. — Es ereignet ſich ein großes Unglück auf einer Eiſenbahn, welche ihre Wagen-Thüren aus Vorſicht verſchließt. Ein allgemeiner Schrei des Unwillens erhebt ſich in Europa gegen ſie. — In Perſien ſtirbt plötzlich der Schah, ſein Sohn, der Thronerbe, iſt nirgends zu finden und während man ihn ſucht, beſteigt ſein Couſin mütterlicher Seite den Thron, ſo daß die Erbſchaft doch in der Familie bleibt. — In Paris wird noch ein Fort gebaut. — In Holland tritt Waſſermangel ein; und die dortige Regierung wendet ſich nach Berlin, um den Plan der dort einzuführenden Bewäſſerungsmethode zu erhalten. — Mehrere ſpaniſche Flüchtlinge wollen über die Pyrenäen nach Spanien zurückkehren, werden aber von einem Gendarmen angehalten. Vergebens berufen ſie ſich auf den berühmten Ausſpruch Ludwig des XIV.: „Es giebt keine Pyrenäen mehr.“ Der Gendarm erwiedert ihnen ebenfalls mit einem Ausſpruch des großen Königs: l'état, c'est moi! — und ſetzt ſie in's Gefängniß. — In der Türkei greift die Civiliſation ſo um ſich, daß die Truppen einen Knopf am Kragen der Uniform mehr bekommen. — In Polen deſertiren einige Soldaten nach Preußen und aus Preußen wandert eine große Anzahl von kleinen Grundbeſitzern nach Polen aus, weil dort angeblich Grund und Boden ſehr wohlfeil geworden ſein ſoll. — In Würzburg bildet ſich ein Tilly-Verein. Dieſer findet beſonders in Magdeburg vielen Anklang. — In Berlin werden in einem Garten drei verſpätete Maikäfer gefunden und der Redaktion der Spener'ſchen Zeitung hochachtungsvoll und ergebenſt eingeſandt. — In Spanien bricht nachträglich noch eine Revolution aus.

September. In Wien findet eine Zuſammenkunft zwiſchen Don Carlos, dem Herzoge von Bordeaux, dem Herzog Carl von Braunſchweig und Espartero im Hauſe des Prinzen von Waſa ſtatt. — Auf einer Eiſenbahn, welche aus Vorſicht ihre Wagen nicht verſchließt, fällt ein großes Unglück vor. Es erhebt ſich in ganz Europa ein Schrei des Unwillens gegen die Verwaltung. — Mehrere jüdiſche Banquierhäuſer treten zuſammen und kaufen dem Sultan Paläſtina ab. Auf die Einladung ſich dorthin überzuſiedeln, erklären mehrere Juden, daß ſie ſich ganz wohl befänden und das Klima ihnen dort zu heiß wäre. — Aus Algier kommen

einige enttäuſchte deutſche Patrioten in ihr Vaterland zurückheirathen und werden conſervativ. — Ein berühmter, deutſcher Dichter in Paris giebt einen Band Gedichte heraus, der das Unglück hat, nicht verboten zu werden, worauf ſeine Popularität ſehr abnimmt. — In Spanien bricht — die telegraphiſche Depeſche wird durch die Nacht unterbrochen, man weiß alſo nicht, was es weiter damit für eine Bewandtniß hat. — In Berlin verlangt ein Ungenannter, daß jeder, der einen Aufſatz der Zeitung einſendet, ſich nennen ſoll. Man fordert ihn auf, ſich ſelbſt zu nennen, aber er will nicht, weil er Rückſichten zu nehmen hat. — In Paris wird noch ein Fort gebaut. — In Europa iſt es ſehr windig. — In Baden-Baden fallen mehrere Duelle vor, welche mehrere Broſchüren hervorrufen, die von mehreren Cenſoren verboten werden.

Oktober. Die Galvanoplaſtik iſt ſo weit vorgeſchritten, daß man vollſtändig fertige Kanonenröhre niederſchlägt. Für die bisherigen Geſchützgießer iſt dies ein beſonders **niederſchlagendes** Reſultat der Galvanoplaſtik. Sämmtliche deutſche Schauſpieler kommen zu einem Congreß zuſammen und gründen ein gegenſeitiges Lob-Verſicherungs-Inſtitut mit Ausſicht auf Collekten. — In England wird zum erſtenmale ein Stück von Shakespeare ohne Abänderung nach dem Urtext gegeben. — In Frankreich wird dem Entdecker der engliſchen Inſeln in der Südſee ein Monument errichtet und mit einer Inſchrift verſehen, in welcher die Worte gloire — victoire — nur 7 mal vorkommen. — In Berlin möchte jemand für ſein Leben gern arretirt werden um Aufſehen zu machen. Er ſchimpft daher auf's Aeußerſte über alle Regierungsmaßregeln. Die Polizei nimmt aber aus Rache durchaus keine Notiz von ihm. — In Amerika bilden ſich noch einige kleine Republiken und erklären ſich für möglichſt frei. Die Negerſclaven haben die Anmaßung, dies auch auf ſich zu beziehen und überzeugen ſich auch nicht eher von ihrem Irthum als bis 63 gehängt werden, um ihnen ihre **Abhängigkeit** zu Gemüthe zu führen. — In den vereinigten Staaten duelliren ſich zwei Repräſentanten auf Locomotiven, nachdem ſie ſich im Congreß heftig geprügelt und Anſtands halber von der Oppoſition hinaus geworfen worden ſind. — In Deutſchland werden mehrere Sitzungen der Landſtände zu Discuſſio-

nen über das Wieſen-Ueberrieſelungs-Syſtem verwendet. Das Reſultat dieſer Discuſſionen wird aber zu Waſſer. — Abd-el-Kader wird Kaiſer von Marocco und erſucht die Beys von Tunis und Tripolis ſich gefälligſt von ihren reſpektiven Thronen wegzubegeben. Die Franzoſen ſiegen unterdeſſen noch drei mal und haben bei jedem Siege nur zweihundert Todte.

November. Es fängt an kühl zu werden. — In den Bädern ſtehen mehrere Sommerwohnungen leer. — In Spanien brechen zwei Revolutionen aus, worunter die eine raſch abgemacht wird, damit der vorige Monat doch nicht ganz leer ausgehe. — In der Schweiz geben ſich gefährliche Unruhen kund — man weiß aber nicht warum? — Es werden wieder anderthalb Bataillons auf's Piquet geſtellt. — In Leipzig kommt ein neues kritiſches Blatt heraus, weil der Herausgeber die Nothwendigkeit erkannt hat, dieſem ganz auffallend vernachläßigten Zweige der Literatur zu Hülfe zu eilen. Die Probeblätter ſind außerordentlich grob. Die Buchhändler machen ihre Kunden beſonders deshalb darauf aufmerkſam, weil das Blatt wahrſcheinlich bald verboten werden wird. — Der muhamedaniſche Miſſionär macht in Hamburg auffallend viel Proſelyten, namentlich auf dem Hamburger Berge — wie es aber zur Beſchneidung kommen ſoll, ziehen ſich mehrere zurück. — Im Kreiſe Greifswald hat ein Militärpflichtiger plötzlich eine ſehr ſchwache Bruſt. Die Erſatz-Commiſſion ſagt aber: Männeken, des jinge wohl, aber des jetzt nich — von wegen das Kriegs-Miniſterium! — Die Berlin-Potsdamer Eiſenbahn erhöht ihre Preiſe, weil ſich bei den Aktionären der dringende Wunſch zu erkennen gegeben hat, noch ein Paar Prozentchen mehr zu bekommen. Das Publikum ſieht die Billigkeit dieſes Wunſches ein und läßt ſich die Preiserhöhung gefallen. Man erwartet mit lebhafter Ungeduld einen leitenden Artikel darüber in der Voſſiſchen Zeitung.

Dezember. Es fällt immer Nachmittags-Schnee. — In Lüneburg ſollen Unruhen entſtehen, man hat aber keinen Platz dazu und auf die Lüneburger Heide will man damit nicht gehen, weil die Witterung zu unfreundlich iſt. — In Carlsruhe wird eine auf Hannover bezügliche Rede gehalten. — In Berlin wird auch an ſolchen Abenden Gas-

beleuchtung eingeführt, wo Mondſchein im Kalender ſteht, aber der Mond nicht ſcheint. — Das Herrmanns-Denkmal kommt auch in dieſem Monate noch nicht zu Stande. — In der Voſſiſchen Zeitung erſcheint der mit Begierde erwartete leitende Artikel, die Preiſe der Berlin-Potsdamer Eiſenbahn bleiben aber erhöht. — Das engliſche Cabinet ſchreibt eine Note an das franzöſiſche, worauf das letztere erklärt: die Beſetzung der wiederholt entdeckten Südſee-Inſeln wäre ein Verſehen geweſen. Die Oppoſitions-Blätter tadeln dieſe Maßregel. — In Berlin hat man gegen Ende des Monats viel auszuſtellen. In München kommt ein Band Gedichte heraus, die aber wenig Glück machen. — In Griechenland brauchen verſchiedene Perſonen Geld — und die Zinſen der Staatsſchuld werden auf das Bewußtſein heruntergeſetzt, dem jungen Staate geholfen zu haben. Mit dem letzten Tage des Jahres ſterben einige Zeitſchriften, zwei mal ſo viele neuentſtehende helfen dem dadurch fühlbar gewordenen dringenden Bedürfniß des Publikums ab. — In Spanien bricht eine Revolution aus und in Paris wird noch ein Fort gebaut.

Friedrich Wilhelm,

der große Kurfürſt.

Von August Braß.

Wer einmal in Prag geweſen und über die Moldaubrücke gegangen iſt, der weiß ſich gewiß noch darauf zu beſinnen, wie da eine große Statue ſteht, vor welcher die Leute, die vorüber gehen, ihre tiefe Reverenz machen und ſich andächtig bekreuzen und ſegnen; und wer nicht ſo in's Blaue hinein reiſ't, ſondern ſich hübſch um die Dinge bekümmert, die er geſehen, der wird auch erzählen können, daß dieſes Bildniß den heiligen Nepomuk vorſtellen ſoll, den der König Wenzeslaus von Böhmen von dieſer Brücke in den Fluß hinabwerfen und erſäufen ließ, weil er ihm die Beichte der Königin nicht ausplaudern wollte. — Nun, die Geſchichte iſt bekannt genug und in jeder Reiſebeſchreibung ſehr ſchön und erbaulich zu leſen, dagegen mögen's aber nur wenige ſein, die da wiſſen, oder beſſer geſagt, die daran denken, daß wir auch in

Berlin einen ſolchen Heiligen auf der Brücke haben, der da ſteht zum ewigen Andenken für die ſpäteſten Jahrhunderte. Ein heiliger Nepomuk iſt's nun freilich nicht geweſen, und hätte dieſer Mann ſich gewiß nicht ſo ruhig in's Waſſer werfen laſſen, wie jener gethan; und wenn auch niemand von allen denen, die da täglich vorübergehen, ſich bekreuzigt und ſegnet, ſo ſollte doch jeder an den Hut greifen, wenn er ein guter Preuße iſt und daran denkt, was der eine Mann da für unſer Vaterland gethan hat, der Mann, der da mit ſo kräftig, trotzigem Blick von ſeinem ehernen Roſſe herunter ſchaut, Friedrich Wilhelm, der große Kurfürſt.

Ja, ja, wenn auch die anderen Nationen ſich groß thun und prahlen mit ihren Königen und Kaiſern, wir haben einen Kurfürſten gehabt, der ſich mit dem Beſten von denen meſſen kann, die jemals die Kaiſerkrone auf ihrem geſalbtem Haupte getragen.

Du lieber Herrgott, wie jämmerlich und traurig ſah es damals aus, Anno 1640, in den Kurbrandenburgiſchen Marken, in Pommern und Preußen, als Friedrich Wilhelm die Zügel der Regierung ergriff. Sein Herr Vater war ein Mann geweſen, der wenig in eine ſo bewegte Zeit hineinpaßte, wie die Periode des dreißigjährigen Krieges, und dazu kam noch, daß ſein Günſtling, der Graf von Schwarzenberg, ein heimlicher Anhänger der kaiſerlichen Parthei war und die Mark Brandenburg gar gerne dem Hauſe Oeſtreich zugeſchanzt hätte. Wäre das Treiben noch länger ſo fortgegangen, ſo möchte wenig genug von den Brandenburgiſchen Staaten übrig geblieben ſein, aber der liebe Gott, der überall gnädig d'rein ſieht, der wußte es auch einzurichten, daß, wie die Noth am größten, auch die Hülfe am nächſten war und ein ſolcher Mann an das Regiment kam, wie dieſer Fürſt, der ſich mit ſo unbeſtreitbarem Recht in der Geſchichte den Beinamen des Großen erworben hat.

Wie nun alſo Friedrich Wilhelm von ſeinen getreuen Ständen den Eid der Treue entgegen genommen hatte, war es ſein nächſtes Beſtreben, Ordnung in die zerrütteten Staatsangelegenheiten zu bringen. Zunächſt mußte der Graf von Schwarzenberg entfernt werden, aber noch ehe das Strafgericht dieſen herzloſen Verräther treffen konnte, ſtarb er, während ſich der Kurfürſt in Warſchau befand. Auch der drei-

Der groſse Churfürſt nach der Schlacht bei Fehrbellin.

Digitized by Google

ßigjährige Krieg war noch immer nicht beendet, die brandenburgiſch-preußiſchen Lande jedoch nicht mehr ſo dem Schrecken deſſelben ausgeſetzt als früher, und ſowohl dieſe Periode, als beſonders die nachherige, vom Friedensabſchluß durch den Vertrag zu Nürnberg, am 6. Juli 1650, bis zur Ratification des Marienburger Vertrages, benutzte der umſichtige Herrſcher und kluge Hausvater, um zunächſt die innere Einrichtung der Staatswirthſchaft zu ordnen und zu kräftigen.

Was den Marienburger Vertrag anbetrifft, ſo war derſelbe zwiſchen dem Kurfürſten und dem Könige Karl Guſtav von Schweden abgeſchloſſen worden, und hatte eine Alliance gegen Polen zum Zweck, welches dem genannten Herrſcher ſeine Anſprüche auf den ſchwediſchen Thron ſtreitig machte. — Da waren nun zwar ein Paar ſogenannter Landregimenter in der Kurmark geweſen, welche dazu dienen ſollten, das Land gegen äußere Feinde zu beſchützen, die aber lieber mit den Letzteren gemeinſchaftliche Sache machten und dem Bürger und Bauer noch das Wenige nahmen, was ihm übrig geblieben. Dieſem Unweſen hatte der Kurfürſt indeſſen auch bald ein Ende gemacht, und als er nun mit viertauſend Mann in's Feld rückte, da waren es keine unordentlichen Haufen mehr, ſondern viertauſend kühne, kräftige Soldaten, die in der dreitägigen Schlacht bei Warſchau vom 18. bis 21. Juli 1656 zum erſtenmal den Lorbeerkranz um die preußiſchen Waffen wanden. Der König von Polen, der indeſſen einſah, welchen gefährlichen Feind er an einem Manne hatte, den er bisher nur als ſeinen Lehnsträger angeſehen, ſchloß demgemäß einen ſehr vortheilhaften Frieden mit dem Kurfürſten, worüber ſich die Schweden nicht wenig entrüſtet fühlten und nun ihrerſeits mit Krieg drohten. Dieſer brach denn auch bald genug aus, führte aber keine beſonderen Reſultate herbei und endlich wurde von Seiten der drei Mächte, Polen, Schweden und Brandenburg der Friede zu Oliva abgeſchloſſen.

Nun hatte der Kurfürſt wieder Zeit ſich mit der inneren Organiſation ſeines Landes zu beſchäftigen und zunächſt richtete er ſein Hauptaugenmerk auf einige Unruhen, die ſich in den Ständen des Herzogthums Preußen zu zeigen begannen und die er mit kräftiger Hand zu unterdrücken wußte. Ein anderes Werk des großen Kurfürſten war indeſſen der Bau des großen Friedrich Wilhelms-Kanals zur Verbindung der Spree

Digitized by Google

mit der Oder, eine Unternehmung, ſchon für ſich allein hinreichend den Namen des Monarchen mit ewigem Ruhm zu bedecken. Eine zweite Einrichtung des Fürſten, durch welche ſeinem Staate ebenfalls unendliche Vortheile erwuchſen, war die freundliche Aufnahme, welche er den, der Religion wegen aus ihrem Vaterlaude vertriebenen Holländern und Franzoſen in ſeinem Staate gewährte. Dieſe brachten Künſte und Gewerbe, die man theils in den Marken nicht kannte, oder doch nicht in ſolcher Vollkommenheit beſaß, in Flor und erwarben ſich ſomit um den Staat die größten Verdienſte.

Inzwiſchen hatte ſich aber Frankreich mit Schweden verbündet und gegen Ende des Jahres 1674 rückte der ſchwediſche Feldmarſchall Wrangel in die Ukermark und Priegnitz ein und wirthſchaftete mit ſeinen Kriegsvölkern dort fürchterlich. Da der Zuſtand der kurfürſtlichen Armee nicht derartig war, daß ſie ſogleich in's Feld rücken konnte, ſo bildeten zunächſt die Landbewohner eine Art von freiwilliger Landwehr, überfielen einzelne Abtheilungen der Schweden und metzelten ſie nieder, ohne jedoch etwas anderes zu bewirken, als daß die Schweden mit nur größerer Erbitterung das flache Land und die kleineren Städte plünderten. Erſt am 11. Juni 1675 kam der Kurfürſt mit ſeinem Heere in Magdeburg an und nun wurde Rathenow durch Ueberrumpelung genommen. Da indeſſen die Nachricht kam, daß die Schweden ihr Lager bei Brandenburg abgebrochen hätten und ſich eiligſt zurückzögen, brach der Kurfürſt mit ſeiner geſammten Kavallerie auf und holte ſie endlich bei Fehrbellin ein. Das brandenburgiſche Heer war indeſſen, da die Infanterie noch nicht nachgekommen war, nur 6500 Pferde ſtark und führte nur wenige Kanonen bei ſich, während die Schweden außer einer zahlreichen und wohlbedienten Artillerie, zehn Regimenter Infanterie und 800 Dragoner zählten. Da widerſetzten ſich natürlich alle brandenburgiſchen Generale, die zum Kriegsrath zuſammenberufen wurden, dem Vorſchlage des Kurfürſten, eine Schlacht anzunehmen, aber trotz aller Abmahnungen gab Friedrich Wilhelm den Befehl zu jenem denkwürdigen Treffen, in welchem er ſo unſterblichen Ruhm erkämpfte. Zunächſt ertheilte der umſichtige Feldherr die Ordre, die Artillerie auf einen ſandigen Hügel, den die Schweden zu beſetzen vergeſſen hatten, zu poſtiren und ſchickte dann den Landgrafen von Heſſen-

Homburg, der ſeit einiger Zeit in kurbrandenburgiſche Dienſte getreten war, mit einem Reitergeſchwader vor, den Feind zu recognoſciren, doch ertheilte er ihm zugleich die ausdrückliche Ordre, ſich unter keinen Umſtänden mit dem Feinde in ein Gefecht einzulaſſen. Aber der junge, feurige Mann, anſtatt dieſem Befehle zu folgen, warf ſich ungeſtüm auf die ſchwediſchen Vorpoſten und ſah ſich, nachdem dieſelben zurückgetrieben und verfolgt, von der ganzen ſchwediſchen Hauptmacht angegriffen. Da eilte der Kurfürſt, auf ſolche Weiſe zur Fortſetzung des Kampfes gezwungen, an der Spitze ſeiner Reiter herbei, und die ſchwediſchen Bataillone vermochten nicht dem Anprall derſelben zu widerſtehen; ſie zogen ſich allmälig zurück; aber als hierauf die vorerwähnte Batterie ihre Kugeln in die Reihen der Weichenden ſendete, da löſte ſich der Rückzug in wilde Flucht auf und nur unter dem Schutze der Nacht entgingen ſie ihrer gänzlichen Vernichtung. Fünf Geſchütze, nebſt vielen Kriegsvorräthen und zweihundert Bagagewagen fielen außer der übrigen Beute in die Hände der Sieger, und der Verluſt an Mannſchaften belief ſich ſchwediſcher Seits auf 3000 Mann, während die Brandenburger nur 200 Todte und Verwundete zählten.

Will nun aber der Leſer einen Blick auf das Bildchen werfen, welches der Kalender zu dieſer Skizze bringt, ſo brauche ich ihm wohl nicht erſt zu ſagen, welcher von den Männern da der große Kurfürſt ſein ſoll. Der iſt wohl leicht zu erkennen an ſeinem ernſtfreundlichen, majeſtätiſchen Ausſehen, an ſeiner ſtattlichen, kräftigen Haltung; der daneben aber iſt Derfflinger, der wackere Feldmarſchall, hoch berühmt in der brandenburgiſchen Geſchichte, der erſt Schneidergeſelle geweſen war, nachher aber ein Kriegsmann geworden und den Feind mit der Elle maß, die er an ſeiner linken Seite trug. Vor dem Kurfürſten aber ſteht der Landgraf von Heſſen-Homburg der durch ſeine vorſchnelle Hitze beinahe den ganzen Spaß verdorben hätte. Der hatte auch nicht anders gedacht, als man werde ihn nach dem Treffen vor ein Kriegsgericht ſtellen und da hätte es ihm übel ergehen können; aber der Kurfürſt war nicht der Mann, Muth und Tapferkeit gering zu achten, ſelbſt wenn dieſelben ihm beinahe zum Schaden hätten gereichen können. „Wollte ich nach der Strenge der Kriegsgeſetze verfahren," ſoll er nach der Schlacht zu ihm

Digitized by Google

geſagt haben, „ſo hätten Sie den Tod verdient; doch ſoll mich Gott davor bewahren, daß ich meine Hände mit dem Blute eines Fürſten beflecke, der das hauptſächlichſte Werkzeug meines Sieges geweſen iſt. Ich verzeihe Ihnen nicht nur, ſondern verſichere Sie auch meiner vollkommenen Achtung und Freundſchaft.“ — Auch für ſeine übrigen Getreuen, die ihm ſo wacker bei dieſem heißen Kampfe bei Seite geſtanden, ſorgte der Kurfürſt väterlich, und insbeſondere für die Familie ſeines Stallmeiſters Froben, deſſen Heldentod für ſeinen Fürſten in ewigem Andenken bleiben wird. Der König von Schweden aber, als man ihm den Plan des Schlachtfeldes und die Stärke der beiden Heere vorlegte, ſoll geſagt haben, daß alle die, welche nicht in der Schlacht geblieben wären, aufgehängt werden müßten, was eben kein ſehr ſchmeichelhaftes Anerkenntniß der ſchwediſchen Tapferkeit war.

Nachdem aber nun einmal die Bahn gebrochen, ging's luſtig vorwärts nach Pommern, und Wollin und Wolgaſt wurden noch in demſelben Jahre genommen. In den Feldzügen der nächſten Jahre fielen auch die wichtigen Feſtungen Stettin und Stralſund in die Hände des Kurfürſten und als die Schweden im Winter 1678 mit 16000 Mann von Liefland her in Preußen eingefallen waren, ging der Kurfürſt mit kaum 9000 Mann friſch auf ſie los und jagte ſie zurück, ſo daß kaum der achte Theil von ihrem Heere, das außerdem durch Hunger und Kälte zu leiden hatte, in Riga ankam.

Der Friede zu St. Germain en Laye, am 29 Juni 1679, war die Frucht dieſer Siege, wenn er gleich nicht alle die günſtigen Reſultate herbeiführte, die der Kurfürſt erwartete, da die Eiferſucht des deutſchen Kaiſers, der es nicht dulden wollte, daß Brandenburg ſeine Macht zu ſehr vergrößere, Veranlaſſung dazu gab, daß der Kurfürſt alle gemachten Eroberungen wieder heraus geben und ſich nur mit einer jedoch nicht unbedeutenden Kriegsſteuer begnügen mußte.

Eine noch erwähnenswerthe Unternehmung des Kurfürſten, die zwar ohne wichtige Bedeutung für den Staat geblieben iſt, aber uns einen um ſo größeren Beweis ſeiner alles umfaſſenden Geiſtesfähigkeit liefert, war der Verſuch, den direkten Handel ſeiner Staaten bis über den Ocean auszudehnen. Ein holländiſcher Kaufmann, Namens Raulé, half ihm dieſe Idee in Ausführung bringen und bereits am 16. Mai 1682

ſchloß der brandenburgiſche Schiffskapitän Bloek einen Vergleich mit drei Negerhäuptlingen am Cabo di tres puntas ab, demzufolge dieſelben den Kurfürſten Friedrich Wilhelm als ihren Oberherrn anerkannten. Freilich wurde dieſe Niederlaſſung unter Friedrich Wilhelm dem Erſten gänzlich aufgegeben, aber einem Geiſte, wie dem des großen Kurfürſten dünkte nichts unausführbar. — Die letzte militäriſche Handlung dieſes großen Monarchen war eine Revüe, welche er bei Croſſen über die Achttauſend Mann Hülfstruppen abhielt, die er unter dem Kommando des Feldmarſchall Schöning gegen die Türken ſchickte. Seit dieſer Zeit litt er an häufigen Gichtanfällen, zu denen ſich im Jahre 1688 auch die Waſſerſucht geſellte, ſo daß ſich ſeine Auflöſung mit raſchen Schritten näherte. Sein Ende vorausſehend, beſtellte er mit der Seelenſtärke und Geiſtesruhe, die ihn ſelbſt in den letzten Augenblicken ſeines Lebens nicht verließen, ſein Haus, und ſchloß endlich am 29. April des genannten Jahres, an einem Sonntag Morgen etwa gegen neun Uhr, die Augen mit den Worten: „ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, der wird mich hernach aus der Erde auferwecken.“ —

Friedrich Wilhelm war achtundſechszig Jahr alt geworden und hatte achtundvierzig Jahre hindurch die Regierung geführt; ihm allein gebührt der Ruhm, den Grund zu dem kräftigen Bau des Preußiſchen Staates gelegt zu haben, den ſeine Enkel und Urenkel, ihres großen Ahnherrn würdig, fortführten.

Die Rettung.

Von H. Klethe.

Der Friede ſei geſchloſſen, hieß es. Wie ein Blitz lief die Nachricht durch's ganze Dorf. Der Krämer wollte ſie aus der Stadt von ſeinem Handelsfreunde haben und gab ſie auch gleich weg, umſonſt, mit der erſten Kaffedüte, die er verkaufte. Da kam es einmal raſch unter die Leute! Sie ſtanden an allen Ecken und Enden und ſteckten die Köpfe zuſammen, bis einer um den andern in's Wirthshaus ſchlich und dort Herz und Beutel ausleerte. Sonderbar genug: der dritte hatte es vom zweiten, der vierte vom dritten ge-

hört, und gleichwohl wußten es die letzten immer noch ausführlicher als die erſten.

Als das Geſpräch im beſten Gange war, die Gläſer klirrten, der Wirth ſchmunzelnd wieder einſchenkte und alle ſo laut durcheinander ſchrieen, daß Keiner ein Wort des Andern verſtehen konnte, trat auch der geiſtliche Herr herein, Herr Theobald, der Pfarrer des Orts. Sogleich ward es ſtill, die Bauern verſchluckten die halbe Rede, zogen die Mützen ehrerbietig herab und rückten zuſammen, um dem hochwürdigen Herrn Platz zu machen.

Meine Freunde, ſagte der Geiſtliche, die Nachricht beſtätigt ſich: Gott ſei gelobt, der Friede iſt geſchloſſen! Freilich iſt noch nicht alle Sorge vorbei. Ihr wißt vielleicht, daß eine Menge Parteigänger den Feldzug mitgemacht haben, zum Theil ſchlechtes Geſindel, dem Freundes- oder Feindesland gleichviel gilt; von dieſen nun kann uns für die erſte Zeit manche Gefahr erwachſen. Es kann wohl kommen, daß uns einzelne Schwärme derſelben überfallen, nehmen, was zu nehmen iſt, und ſich dann raſch aus dem Staube machen. Darum laßt uns auf der Hut und bereit ſein, jeder für ſich und für Alle, um nöthigenfalls auch Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Die verſtändige Rede des Pfarrherrn fand allgemeine Theilnahme. Man beſprach ſich über die Vorſichtsmaßregeln, die Alten gemäßigt und bedachtſam, die Jüngeren hitzig und ungeſtüm.

Gebe Gott, ſagte Herr Theobald, daß dergleichen nicht erſt nöthig ſei; aber nur den Dieben, Räubern, dem unverſchämten, geſetzloſen Geſindel gilt unſre Vorſicht und Gegenwehr: für einen redlichen bedürftigen Soldaten ſoll das Haus hergeben, was es vermag. —

So vergingen einige Tage, in lebhafter Erwartung deſſen, was ſich ereignen könnte, als eines Morgens ein junges Bauermädchen in das Zimmer des Pfarrherrn ſtürzte: Sie ſind da, Hochwürden, ſie ſind da!

Wer und wo? fragte der Pfarrer, welcher die Beſonnenheit nicht ſo leicht verlor.

Halb athemlos, von Zeit zu Zeit innehaltend, fuhr das Mädchen fort: Als ich vorhin dort an die Höhe kam, wo das zerfallene Schloß ſteht, von dem die Leute allerhand erzählen, daß einem ſchon recht ſchauerlich wird, wenn der Mond auf die verwitterten Steine ſcheint — hu, ich möchte bei

Die Rettung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nacht dort nicht allein bleiben — alſo da an der Mauer ſah ich einen Soldaten ſitzen.

Und wo ſahſt du denn die andern?

Die andern? Nicht doch, ich ſah nur den einen und der ſah recht blaß und elend aus, den Kopf mit einem Tuch verbunden. —

O du Schwätzerin! rief der Pfarrer unwillig, wer weiß, was jenem armen Menſchen widerfährt, er iſt krank, verwundet — raſch einen Krug mit friſchem Waſſer, ein Stück Brot, hier die Flaſche Wein und das Glas nehm' ich ſelbſt. —

In einem Augenblick war Alles beſorgt und die Hilfreichen, denen ſich der große Haushund als ein treuer Gefährte anſchloß, unterwegs eifrig zuſchreitend, befanden ſich bald an Ort und Stelle; es war, wie das Mädchen geſagt hatte: ein Soldat, den Kopf verbunden, lehnte an der Mauer, augenſcheinlich in einem Zuſtande der äußerſten Erſchöpfung.

Ohne Weiteres kniete der Pfarrer vor dem Verwundeten nieder, füllte das Glas mit Wein und reichte es ihm an die Lippen.

Gott lohn' es Ihnen, ſagte der Soldat, nachdem er ſich ein wenig erholt hatte, ich glaubte, ſterben zu müſſen, Ihnen dank' ich mein Leben.

Sprecht nicht ſo viel, mein lieber Freund, entgegnete der Pfarrer, da trinkt noch einen Schluck, eßt hier ein wenig Brot dazu, dann wollen wir weiter ſehen.

Nach einiger Zeit fühlte ſich der Soldat wieder ſo ſtark, daß er aufſtehen, und, von dem Pfarrer unterſtützt, den Weg in's Dorf fortſetzen konnte, denn der wackere Geiſtliche wollt' es ſich nicht nehmen laſſen, eh' er weiter zöge, ihm durch eine gute Mahlzeit neue Kräfte zu geben.

Als ſie in dem freundlichen Pfarrhauſe einander gegenüber ſaßen, erzählte jener: Vor kurzem bin ich durch einen Säbelhieb am Kopfe ſchwer verwundet worden, die Wunde iſt noch im Heilen. Jetzt von der Armee entlaſſen, hab' ich den nächſten Weg nach meiner Heimath eingeſchlagen, der mir bezeichnet wurde. Da bin ich nun, zwei Tage ſchon auf dem Marſche, vorhin von Schmerz und Müdigkeit ſo überwältigt worden, daß mir die Glieder plötzlich wie zuſammenbrachen, und ich die Sinne faſt verlor — Dank es Ihnen Gott, was Sie an mir gethan haben.

Danket es ſelbſt, mein Freund, verſetzte Herr Theobald, nicht mir, aber einem Jeden, den Ihr in ähnlicher Lage trefft. Was Einer an dem Andern thut, iſt Dank für Alle. Wie aber, fuhr der Geiſtliche fort, dem das bleiche treuherzige Geſicht des Verwundeten innige Theilnahme einflößte, wie, Ihr wolltet heut' noch Euren Weg fortſetzen? So erſchöpft, mit den Schmerzen Eurer Wunde? Nicht möglich! Wie weit habt Ihr nach Hauſe?

Zwanzig Stunden gut und drüber.

Ich geb' es nicht zu, ſagte der Pfarrer lebhaft, Ihr müßt die Wunde erſt unterſuchen laſſen, Ihr müßt hören, ob es ohne Gefahr geſchehen kann, wir wollen den Chirurgus rufen. —

Der Chirurgus indeß, welcher diesmal den Wolf in der Fabel vortrefflich darſtellte, war nicht lange zu rufen: er ſtand ſchon vor der Thür', klopfte an und trat hinein. Wie das zuging, iſt leicht zu errathen, denn der Bader war unter den Neugierigen nicht der letzte und da er von einem Verwundeten hörte, war der ſchickliche Vorwand gleich bei der Hand. —

Der Medicus des Dorfes nahm den Verband ab, beſichtigte die Wunde nach allen Seiten, legte den Finger darauf, ſchüttelte den Kopf, lächelte ſelbſtbewußt und ſagte langſam: Ein Glück, ein wahrhaftiges Glück —

Nun, wie ſteht es denn? fragte der Pfarrer ungeduldig.

Ein wahrhaftiges Glück, wiederholte bedeutſam der Chirurgus, daß der Herr zeitig in meine Hände gefallen iſt — Ruhe und Umſchläge — die Wunde iſt erhitzt, der Herr muß ſich ſchonen, ſonſt ſteh' ich für nichts. Will der Herr ſich kuriren laſſen, ſo will ich ihm ein hübſches Stübchen in meinem Hauſe ablaſſen, da hat er's bequem.

Der Soldat ſeufzte von ganzem Herzen. — Und wann kann ich reiſen?

In acht, in vierzehn Tagen; je nach dem paroxismo, dem febri und dem und jenem. Das Stübchen —

Damit hat es keine Noth, unterbrach ihn der Geiſtliche, mein Haus hat Raum genug, und wen mir Gott in daſſelbe zugeführt hat, der iſt mir ein willkommener Gaſt, ſei es Tage, Wochen oder Monate.

So war denn der Soldat oder Matthias Laubheimer, wie er eigentlich hieß, in dem Hauſe des Pfarrers, der ihn freundlich, wie einen alten Bekannten oder Verwandten bei ſich aufgenommen und ſeine Herſtellung dem Chirurg auf das angelegentlichſte empfohlen hatte. Das Einverſtändniß guter Menſchen wird durch ein nahes Zuſammenſein nur gefördert. Der Geiſtliche freute ſich des wackeren Soldaten, aus dem eine redliche Seele ohne Falſch ſprach, und Matthias war von Dank und Verehrung für den Pfarrer, deſſen echt chriſtliches Wohlwollen ſein ganzes Weſen bezeichnete, tief durchdrungen.

Schon nach der Ruhe eines Tages befand ſich der Verwundete um Vieles beſſer, augenſcheinlich aber lag ihm ein rechter Stein auf dem Herzen.

Rein heraus, ſagte der Pfarrer, wo fehlt es, was ängſtigt Euch?

Matthias geſtand, daß ihm die Sorge um die Seinigen keine Ruhe laſſe. Er hab' eine Braut daheim, ſie erwarte ihn, und wenn er ſobald nicht komme, müſſe ſie glauben, ihm ſei ein Unglück widerfahren.

Wenn es nichts anderes iſt, erwiederte der Geiſtliche, dem iſt leicht abzuhelfen; da ſetzt Euch und ſchreibt, der Briefbote kann den Brief noch heut in die Stadt nehmen.

Da ſchüttete nun der Bräutigam ſein Herz recht aus, erzählte, wie übel es ihm ergangen, wie edelmüthig ein fremder Mann ſich ſeiner angenommen, und daß ſie hoffentlich mit Gottes Beiſtand in einigen Wochen ihn zu Hauſe erwarten dürften.

Als er den Brief dem Pfarrer darreichte, und dieſer einen Blick auf die Aufſchrift warf, ſagte er faſt betroffen: Und dieſes iſt Eure Braut, die Jungfrau Maria Schlöperin? Und Ihr ſeid aus — —

Mit freudigem Stolz wiederholte der Soldat: Ja, ja, die Maria Schlöperin iſt meine liebe Braut, und ich gedenke dieſes Jahr noch mit ihr vor Gottes Altar zu treten. Ein beſſeres, braveres Mädchen iſt weit und breit nicht zu finden, das darf ich ſagen.

Weil nun das Herz, wenn es voll iſt, leicht überfließt, ſo mußte der gute Pfarrer bei der Gelegenheit die ganze Liebes- und Brautgeſchichte mit in den Kauf nehmen, ja das halbe Dorf mit, das Haus der Braut, die Hühner und

Digitized by Google

Gänſe, Vergangenheit und Zukunft und was noch mehr, denn die Zunge eines Verliebten iſt geſchwätzig.

Indeß der Pfarrer, ſei es aus Gutmüthigkeit oder aus was ſonſt, hörte ihm aufmerkſam zu, obgleich er wenig dazu ſagte und zuweilen nur ein ſo! ſo! oder hm! hm! dazwiſchen warf.

Denſelben Tag noch wurde das Schreiben nach der Stadt befördert und der gute Geiſtliche hatte ſich's nicht nehmen laſſen, ſelbſt noch, unbekannterweiſe, ein paar Zeilen hinzuzufügen.

Das Dorf lag nicht auf der Marſchruthe der heimkehrenden Truppen; gleichwohl ſchien die Befürchtung von Nachzüglern überſchwemmt zu werden, mit jedem Tage gegründeter. Schon hatten ſich in der Nähe der Stadt verdächtige Haufen von Abenteurern erblicken laſſen, in entlegneren Dörfern verbreitete ſich die Nachricht, daß hier zur Nacht, dort am hellen Tage ein Troß beuteluſtigen Geſindels in die Häuſer gedrungen ſei; dort hatten ſie beſchädigt, zertrümmert, den mühſamen Wohlſtand fleißiger Landleute mit einemmale vernichtet, hier hatten ſie Weiber und Kinder erbarmungslos gemißhandelt.

So durfte man Alles von den Schwärmen habgieriger, geſetzloſer Menſchen erwarten, die verwildert, verhärtet im langen Kriege, der äußern Zucht entbunden, ohne von eignem Gefühl geſänftigt zu werden, kein Eigenthum, keine Sitte, kein Recht, genug keine Grenze anerkannten, als die ihnen gewaltſam aufgenöthigt wurde.

Dergleichen Nachrichten mußten die Einwohner des Dorfes in ſteter Spannung erhalten; man hatte Wachen ausgeſtellt, um ſogleich bei anziehender Gefahr Lärm zu ſchlagen; im Fall der Noth ſollte die Sturmglocke gezogen werden, und wer immer rüſtig ſei und eine Waffe führen könne, zur Vertheidigung herbeieilen. So gedachte man Haus und Hof und vor allem die Seinigen vor dem Aergſten zu bewahren, zumal die Gefahr nur wie das Anſchwellen eines Gebirgsſtroms, von kurzer Dauer ſein konnte.

Der Soldat, welcher täglich und ſtündlich in ſeiner Geneſung vorrückte, hatte ſich lebhaft dieſer kriegeriſchen Vorkehrungen angenommen, er befeuerte den Muth der jungen Bur-

ſchen und machte durch Entſchloſſenheit und Umſicht ſeine Kriegsjahre geltend.

Dieſe Maßregeln waren nicht umſonſt getroffen, bald genug ſollte ſich ihre Zweckmäßigkeit erproben. Der Abend neigte ſich, als ein Haufe von einigen zwanzig Männern einen Seitenweg in das Dorf einſchlug. Einige trugen Seitengewehre, andere waren mit Flinten bewaffnet; ſie ſahen unordentlich, beſchmutzt, zerriſſen aus; der hatte ein Bündel über dem Rücken; jener einen Torniſter, auf einem ſchlechten Bauerklepper ritt ihr Anführer voran, ein langer hagrer Mann mit bärtigem Geſicht und wildem Ausdruck.

Der Trupp verweilte ein wenig, augenſcheinlich um zu rathſchlagen und das Terrain zu muſtern. Einzelne ſtattliche Bauerhöfe lagen zur Seite, in einiger Entfernung von den übrigen. Vielleicht war es auf jene abgeſehen. Man ſetzte ſich in Bewegung, der Anführer ſtrich ſeinen langen Schnurrbart mit militäriſcher Gebehrde, und blickte langſam voranreitend, nach allen Seiten umher.

Aufgehalten indeß durch einige Gräben, welche den Weg durchſchnitten, hatten ſie ihr Ziel noch nicht erreicht, als ein ganz unerwarteter Anblick ſie ſtutzig und zweifelhaft machte. —

Es war der einer überlegneren Anzahl ſtämmiger Bauerburſchen, welche mit Senſen und Dreſchflegeln bewaffnet, ihnen entgegen kam. Der Soldat führte ſie an.

Als beide Theile ſich einander ſo weit genähert hatten, vielmehr die Landleute ſo weit vorgerückt waren, um verſtanden zu werden, denn die Soldaten rührten ſich nicht von der Stelle, ſagte Matthias zu ſeinen ehemaligen Kriegskameraden: Wollt ihr ruhig euren Weg durch's Dorf nehmen, und euch verhalten wie es braven, ehrlichen Männern zukommt, ſo wollen dieſe wackern guten Leute hier euch einige Brote, Käſe und Butter als Wegzehrung mitgeben. Es iſt ihnen dieſer Tage viel Böſes zu Ohren gekommen, was in der Umgegend verübt wurde, und ihr findet ſie gleichfalls bereit, mit allen Dieben und Räubern, die unſere Soldatenehre ſchänden, kurzen Prozeß zu machen, ſie wie tolle Hunde vor den Kopf zu ſchlagen.

Der bärtige Reiter warf den Kopf verächtlich zurück, und ſchlug eine höhniſche Lache auf: Was ſeh' ich, ein Soldat, ein Kamerad unter den Bauerflegeln! Ei ja, der fromme

Matthias hat ſich dieſe ſchöne Geſellſchaft ausgeſucht! Meiner Treu, ſie iſt recht paſſend für dich!

Matthias, welcher den Reiter bis dahin nicht erkannt hatte, entgegnete zornig: Warum verlier' ich denn nur ein gutes Wort an dich und dein Gelichter! heiß' mich nicht Kamerad, du Dieb und Ausreißer! Nun weiß ich, wer ihr alle ſeid, da ihr dem ehrloſen Menſchen folgen könnt. Geht nur ruhig euren Weg durch's Dorf oder wir wollen euch wahrhaftig zu Brei klopfen.

Der Reiter knirſchte mit den Zähnen und murmelte: Hätten wir uns nur nicht getrennt, wären die Andern nur hier, es ſollte dir an den Kopf, du Lump, du Heuchler!

Die Soldaten ſahen bald auf ihren Anführer, bald auf die Landleute, ohne zu wiſſen, was ſie thun ſollten, denn die entſchloſſene Miene der Bauern und ihr wehrhaftes tüchtiges Ausſehn ſetzte ſie in Reſpekt. Ihr Befehlshaber indeß, da er wohl einſah, daß im Böſen, wie im Guten hier nichts zu holen ſei, ſagte mit einem derben Fluche, indem er ſein Pferd wandte: So kommt in Teufels Namen, und laßt dieſe Bauerjacken hier ſtehen, die uns gewiß und wahrhaftig, wenn wir nicht Eile hätten, die Säckel weiſen ſollten.

So ſetzte ſich denn der Trupp wiederum in Bewegung, das Dorf entlang, während die Landleute in gleichmäßiger Entfernung folgten. Als jene den Ausgang des Dorfes erreicht hatten, drehte ſich der Reiter noch einmal um: Ihr nichtswürdiges Volk! ſchrie er, die Zeit kommt noch, daß ich's euch eintränke, hol' euch der Teufel mit ſammt eurem Brot und Käſe, und dich mit, du Bauernknecht, du.

Laßt ihn doch ſchimpfen, ſagte Matthias begütigend, ihr wißt gar nicht, was das für ein ſchlechter und feiger Patron iſt; das kann euch nun und nimmermehr beleidigen.

Erſt als die Verdächtigen ihnen gänzlich aus dem Geſichtskreis entſchwunden waren, kehrten die Bauern zurück.

Dieſer Vorfall, ſo unbedeutend er an und für ſich war, hatte das ganze Dorf, Jung und Alt, in Bewegung geſetzt. Man drängte ſich um die Heimkehrenden, man beſtürmte ſie mit Fragen, genug es war Niemand, der nicht ſeinen lebhaften Antheil an dieſem glücklichen Ereigniß bezeugt hätte.

In dieſes Gewühl, Gejubel und Geſchrei drängte ſich plötzlich eine wohlbekannte Frau aus einem der benachbarten

Digitized by Google

Dörfer, welche ſo eben aus der Gegend, in welcher die Nachzügler verſchwunden waren, herbeikam.

Die Frau war ganz verſtört und konnte Anfangs kaum auf die Fragen ihrer Anverwandten Rede ſtehen. Du lieber Gott, rief ſie endlich, noch immer vor Angſt zitternd, was man in dieſer ſchrecklichen Zeit nicht Alles erlebt! Allen Heiligen ſei's gedankt, daß ich hier bin, die Knie beben mir noch am Leibe!

Nach dieſen und ähnlichen Ausrufungen, welche die Begierde mehr zu erfahren bei den Zuhörern auf's Höchſte ſteigerte, erzählte die Frau:

Ich ging den Fußſteg über die Wieſen und Gott ſei gelobt, das war mein Glück! Kaum eine halbe Stunde Wegs von eurem Dorfe erblicke ich wohl an die dreißig Soldaten, die rechte Schelmenlieder gurgeln, und einer, ein Kerl, wie aus der Hölle geſtohlen, reitet vorn weg. Ich ſah ſie, aber ſie ſahen mich nicht, denn ich duckte mich da gleich hinter den Bäumen nieder, und wollte warten bis ſie vorüber wären. Du mein Himmel, was mußte ich erleben! Kommt da, während ich ſo kauere und immer mit einem Auge nach den Soldaten blinzle, ein kleines Wäglein ganz munter angefahren, mit einem Pferde, und wenn ich recht ſah, ſitzt eine alte Frau drin und ein junges Weib und die junge hat die Zügel in der Hand und fährt. Und das Wäglein muß den Soldaten gerade, daß ich ſo ſag', in die Hände fahren — ach die unglücklichen Geſchöpfe! Denn kaum haben die Soldaten und vor allen der mörderiſche Kerl auf ſeinem lahmen Pferde das Wäglein mit den Frauen vor Augen, als ſie wie rechte lebendige Teufel darüber herſtürzen. Die Weiber ſchrieen hoch auf, denn ſie mochten wohl gedacht haben, das ſeien Soldaten aber keine Räuber und Mörder. Das junge Mädchen peitſcht auf das Pferd mit Gewalt los, haut mit dem Peitſchenſtiel ein paar derb über's Geſicht, aber was hilft das alles — an die dreißig Männer gegen die zwei Frauen! Die halten das Pferd, die fallen über das junge Mädchen und die alte Frau her — mag ſie ſchreien, es war ja Niemand in der Nähe, der ihr helfen konnte — ſie binden die Alte und die Junge, wobei der ſchwarze Satan auf dem Pferde immer der Vorderſte iſt, das Wäglein wird umgekehrt, und heidi geht es immer zu, und in einer guten

Stunde, wenn ſie ſonſt nicht wieder ſtill halten, können ſie ſchon im Walde ſein. Was ich ausgeſtanden habe, das mit anzuſehen — mir wurde ganz ſchwarz vor den Augen und das Blut gerann mir — endlich ſteh' ich auf und laufe, laufe, ich bin wohl die halbe Stunde Wegs in fünfzehn Minuten gelaufen.

Mit lebhafter Ungeduld hatte Matthias auf das Ende der Erzählung gewartet. Kaum hielt die Frau inne, als er die Stimme ſo laut als möglich erhob: Raſch, lieben Freunde, wir können ſie noch einholen, ehe ſie in den Wald kommen, wir nehmen Pferde, wir müſſen die Unglücklichen retten!

Aber ein Anderes war es das Dorf ſelbſt und die Angehörigen mit Haus und Hof zu vertheidigen, ein Anderes die Gefahr wie weit aufſuchen, in der Nacht hinausjagen um ſtockfremder Menſchen willen.

Wer ſich früher am rüſtigſten bezeigt hatte, ſtand jetzt unentſchloſſen. Die Pferde ſind ja müde! ſagte der Eine. Wer weiß, wo wir ſie finden, der Andere. Ein Dritter entgegnete: Wollten wir das Dorf ſo lange verlaſſen? wenn nun Andere kämen?

Vor allem laßt uns an unſere Pflicht denken, erwiederte der Soldat, und die iſt, ohne Aufenthalt dieſe Unglücklichen zu retten, die ſonſt verloren ſind. Gott ſchützt die Eurigen. Die Pferde ſind müde — ſind euch die Pferde lieber als die Menſchen? Daß wir ſie einholen, iſt gar kein Zweifel. Bei Gott! kommt ihr nicht auf der Stelle, ich reit' allein in das nächſte Dorf, ich ſchreie Mord und Feuer, ich bringe Alles in Allarm und ihr habt vor den Nachbarn die Schande.

Die Bauern kratzten ſich noch bedenklich hinter den Ohren aber die ernſte Ermahnung des Pfarrers, der eben hinzugetreten war, und kaum vernommen hatte, um was es ſich handle, als er die Aufforderung des wackern Soldaten nachdrücklichſt unterſtützte, brachte die Landleute zum Entſchluß.

Nun aber da es kein Bedenken mehr galt, war auch Entſchluß nud Ausführung faſt in Einem. Im Umſehen waren die Pferde zur Stelle, über dreißig ſtämmige Burſche ſchwangen ſich auf, mit ihnen Matthias, und ſo jagten ſie im vollen Gallop zum Dorf hinaus, während eben der Mond leuchtend hinter Gewölk hervortrat und den Weg überſchien.

Da galt kein Ausruhen der Pferde, kein Schonen der Kräfte; wer ſich langſam entſchließt, greift dann oft um ſo hitziger an; ſo war es hier, die Landleute glühten vor Eifer, mit den Räubern ins Handgemenge zu kommen.

Nach einer halben Stunde ließ ſich der Soldatentrupp mit dem Reiter und dem Wäglein in der Mitte deutlich erkennen, weiter hinaus zog ſich der düſtre Saum eines Waldes hin, nicht eine Viertelſtunde mehr, ſo hatten ſie das Dikkicht erreicht.

Die Nachſetzenden verdoppelten ihre Anſtrengung, während die Soldaten, da ſie die Pferdetritte hinter ſich vernahmen, und die Reiter, deren ſcharfe Senſen im Mondlichte blitzten, immer näher kommen ſahen, mit großer Haſt dem Walde zutrieben. Bald indeß konnten ſie ſich überzeugen, daß kein Entkommen mehr möglich ſei; hierauf hielten ſie ſtill, zogen die Seitengewehre und ſpannten die Flinten, indem ſie ſich den Nacheilenden entgegenwandten.

Die Waffen nieder! ſchrie Matthias. In dieſem Augenblick ſchoß der Anführer der Soldaten eine Piſtole ab, ſie traf Matthias gerade vor die Bruſt, verwundete ihn aber nicht, ſondern prallte zurück. —

Nicht zwei Minuten jedoch, ſo war der Kampf entſchieden; denn kaum hatte der Reiter ſein Piſtol abgedrückt, als ihn der kräftige Schlag eines Dreſchflegels zu Boden warf; die Soldaten ſahen ſich nicht ſobald ihres Anführers beraubt, als ſie den Wagen im Stich ließen und über Hals und Kopf die Flucht ergriffen.

Niemand ſetzte ihnen nach; man war nur vor allem darauf bedacht, die beiden Frauen zu erlöſen, welche gebunden und geknebelt in dem Wagen lagen.

Es war eine alte bejahrte Frau, faſt ohnmächtig von der Mißhandlung und dem Schrecken, und ein junges hübſches Mädchen.

Als Matthias und das junge Mädchen einander anſichtig wurden, ſchrieen ſie laut auf und ſtürzten ſich in die Arme: — Marie! — Matthias! Die Glücklichen lachten und weinten — denn ſie dachten, was ihnen hätte begegnen können, auf den Knieen dankten ſie Gott für ihre Rettung.

Bald löſte ſich auch den Uebrigen das Räthſel, da ſie hörten, das junge Mädchen ſei die Braut des Soldaten und

habe ſich mit ihrer alten Muhme aufgemacht um den Kranken, Verwundeten auf einem bequemen Wäglein heimzuholen.

Nun war die Freude allgemein und der Heimzug glich einem Jubelzuge. Freilich für Einen nicht; dies war der Anführer jener Bande, der, als er ſich ein wenig von dem Schlag, der ihn zu Boden ſtürzte, erholt hatte, zwiſchen zwei Pferde genommen ward und den Rückweg nach dem Dorfe gleichfalls antreten mußte, um daſelbſt den Gerichten übergeben zu werden.

Nun ſieh auch, wie mich Gott ſo wunderbar geſchützt hat, ſagte Matthias, indem er eine ſilberne Denkmünze von der Bruſt zog und ſie Marien darreichte, an dieſem lieben Silberſtück iſt die Kugel abgeprallt, die mir das Leben nehmen ſollte. So hat mich ein Andenken von dir gerettet, während ich unbewußt das Gleiche für dich that. —

Als ſie in dem Dorfe wieder eintrafen, ſtand Matthias noch eine andere nicht geringe Ueberraſchung bevor; das junge Mädchen küßte dem Geiſtlichen ehrerbietig, aber wie einem alten Bekannten die Hand und die alte Frau ſagte ſchluchzend: Ach hochwürdiger Herr Vetter, in welcher Angſt haben wir uns befunden!

Herr Vetter! wiederholte Matthias ganz erſtaunt.

Und das weißt du nicht? ſagte Marie, hat dir Seine Hochwürden nichts geſagt davon? der Herr Vetter ſchrieb ja auch mit deinem Briefe, und das iſt ja der Herr Vetter, von dem wir dir manchmal erzählt haben.

O welches Licht geht mir auf! rief Matthias, wenn ich nur daran gedacht hätte, ich hätt' es ja auf der Stelle wiſſen müſſen. Seht, ſeht, es iſt unbegreiflich, wie ich darauf nicht verfallen bin!

Und ich, ſagte der Pfarrer lächelnd, erwähnte abſichtlich nichts, weil ich mir eine fröhliche Ueberraſchung vorbehalten hatte — wer konnte aber denken, daß ſich die alte Muhme und das brave Kind da zwanzig Stunden weit auf den Weg machen würden! So denkt der Menſch, aber Gott lenkt, ſeine Hand war über euch und dein menſchenfreundlicher Muth, du wackrer Matthias, mußte ſich ſelbſt den beſten Lohn erwerben. Segne euch Gott, meine Lieben; mögt ihr ſeiner Führung immer eingedenk ſein!

Gerührt kniete das Brautpaar vor dem würdigen Manne nieder, der die Hände auf ihr Haupt legte, während die alte Frau tiefbewegt zu Gott weinte.

Nach einigen Wochen, als man durch kräftige Maßregeln dem Unfug jener verſtreuten Banden ein Ende gemacht und die allgemeine Sicherheit wieder hergeſtellt hatte, nahm das Brautpaar und die alte Muhme mit tauſend Dank von dem guten Herrn Vetter Abſchied, und die halbe Dorfſchaft begleitete die Abziehenden, da ſie, das Wäglein mit Lebensmitteln und Hochzeitsgeſchenken des Pfarrers ſchwer bepackt, langſam das Dorf hinausfuhren.

Und Gott ſegnete auch fernerhin das Leben der guten getreuen Menſchen, wie ſie es verdienten.

Gedichte

von

Joſeph Freiherrn von Eichendorff.

Wir machen unſere Leſer durch Mittheilung einiger Gedichte v. Eichendorff's auf dieſen vortrefflichen, ächt frommen Dichter aufmerkſam, deſſen unübertroffene Novelle: Aus dem Leben eines Taugenichts ſo weit berühmt und verbreitet iſt, deſſen übrige Dichtungen jedoch, wiewohl ſie zu den köſtlichſten Perlen deutſcher Dichtkunſt gehören, lange nicht genug gekannt ſind. Die Werke des Dichters erſchienen in 4 Bänden, Berlin 1842 (Preis: 4⅔ Thlr.); die Gedichte allein, 2. Auflage, Berlin 1843 (Preis: 2 Thlr.).

„v. Eichendorff", ſchließt O. L. B. Wolff eine Biographie desſelben in der Encyklopädie, „iſt ein Dichter, auf den ſeine Nation ſtolz ſein darf, um mit wenigen Worten ſchließlich ſeinen Werth zuſammenzufaſſen."

Soldatenlied.

Was zieht da für ſchreckliches Sauſen,
Wie Pfeifen durch Sturmes Wehn?

Das wendet das Herz recht vor Grauſen,
Als ſollte die Welt vergehn.

Das Fußvolk kommt da geſchritten,
Die Trommeln wirbeln voran,
Die Fahne in ihrer Mitten
Weht über den grünen Plan,
Sie prangt in ſchneeweißem Kleide
Als wie eine milde Braut,
Die giebt Dem hohe Freude,
Wen Gott ihr angetraut.
Sie haben ſie recht umſchloſſen,
Dicht Mann an Mann gerückt,
So ziehen die Kriegsgenoſſen
Streng, ſchweigend und ungeſchmückt,
Wie Gottes dunkler Wille,
Wie ein Gewitter ſchwer,
Da wird es ringsum ſo ſtille,
Der Tod nur blitzt hin und her.

Wie ſeltſame Klänge ſchwingen
Sich dort von der Waldeshöh'!
Ja, Hörner ſind es, die ſingen
Wie raſend vor Luſt und Weh.

Die jungen Jäger ſich zeigen
Dort drüben im grünen Wald,
Bald ſchimmernd hinter den Zweigen,
Bald lauernd im Hinterhalt.
Wohl ſinkt da in ewiges Schweigen
Manch' ſchlanke Rittergeſtalt,
Die Anderen über ihn ſteigen,
Hurrah! in dem ſchönen Wald,
„Es funkelt das Blau durch die Bäume —
Ach, Vater, ich komme bald!“

Trompeten nur hör' ich werben
So hell durch die Frühlingsluft,
Zur Hochzeit oder zum Sterben
So übermächtig es ruft.

Das ſind meine lieben Reiter,
Die rufen hinaus zur Schlacht,
Das ſind meine luſtigen Reiter,
Nun, Liebchen, gute Nacht!
Wie wird es da vorne ſo heiter,
Wie ſprühet der Morgenwind,
In den Sieg, in den Tod und weiter,
Bis daß wir im Himmel ſind!

Das kranke Kind.

Die Gegend lag ſo helle,
Die Sonne ſchien ſo warm,
Es ſonnt ſich auf der Schwelle
Ein Kindlein krank und arm.

Geputzt zum Sonntag heute
Ziehn ſie das Thal entlang,
Das Kind grüßt alle Leute,
Doch Niemand ſagt ihm Dank.

Viel Kinder jauchzen ferne,
So ſchön iſt's in der Welt!
Ging' auch ſpazieren gerne,
Doch müde ſtürzt's im Feld.

„Ach Vater, liebe Mutter,
Helft mir in meiner Noth! —"
Du armes Kind! die ruhen
Ja unter'm Graſe todt.

Und ſo im Gras alleine
Das kranke Kindlein blieb,
Frug keiner, was es weine,
Hat Jeder ſein's nur lieb.

Die Abendglocken klangen
Schon durch die ſtille Welt,
Die Engel Gottes ſangen
Und gingen über's Feld.

Und als die Nacht gekommen
Und alles das Kind verließ,
Sie haben's mitgenommen,
Jeẓt ſpielt's im Paradies.

Morgenlied.

Kein Stimmlein noch ſchallt von allen
In frühester Morgenſtund',
Wie ſtill iſt's noch in den Hallen
Durch den weiten Waldesgrund.

Ich ſtehe hoch über'm Thale
Stille vor großer Luſt,
Und ſchau' nach dem erſten Strahle
Kühl ſchauernd in tiefſter Bruſt.

Wie ſieht da zu dieſer Stunde
So anders das Land herauf,
Nichts hör' ich da in der Runde
Als von fern der Ströme Lauf.

Und ehe ſich alle erhoben
Des Tages Freuden und Weh,
Will ich, Herr Gott, Dich loben
Hier einſam in ſtiller Höh'. —

Nun rauſchen ſchon ſtärker die Wälder,
Morgenlicht funkelt herauf,
Die Lerche ſingt über den Feldern,
Schöne Erde, nun wache auf!

Nachtlied.

Vergangen iſt der lichte Tag,
Von ferne kommt der Glocken Schlag;
So reiſ't die Zeit die ganze Nacht,
Nimmt Manchen mit, der's nicht gedacht.

Wo iſt nun hin die bunte Luſt,
Des Freundes Troſt und treue Bruſt,
Des Weibes ſüßer Augenſchein?
Will Keiner mit mir munter ſein?

Da's nun ſo ſtille auf der Welt,
Zieh'n Wolken einſam über's Feld,
Und Feld und Baum beſprechen ſich, —
O Menſchenkind! was ſchauert dich?

Wie weit die falſche Welt auch ſei,
Bleibt mir doch Einer nur getreu,
Der mit mir weint, der mit mir wacht,
Wenn ich nur recht an ihn gedacht.

Friſch auf denn, liebe Nachtigall,
Du Waſſerfall mit hellem Schall!
Gott loben wollen wir vereint,
Bis daß der lichte Morgen ſcheint!

Kirchenlied.

O Maria, meine Liebe!
Denk' ich recht im Herzen dein:
Schwindet alles Schwer' und Trübe,
Und, wie heller Morgenſchein,
Dringt's durch Luſt und ird'ſchen Schmerz
Leuchtend mir durch's ganze Herz.

Auf des ew'gen Bundes Bogen,
Ernſt von Glorien umblüht,
Stehſt du über Land und Wogen,
Und ein himmliſch Sehnen zieht
Alles Leben himmelwärts
An das große Mutterherz.

Wo Verlaſſ'ne einſam weinen
Sorgenvoll in ſtiller Nacht,
Den vor allen läßt du ſcheinen
Deiner Liebe milde Pracht,

Daß ein tröſtend Himmelslicht
In die dunklen Herzen bricht.

Aber wüthet wildverkehrter
Sünder frevelhafte Luſt:
Da durchſchneiden neue Schwerter
Dir die treue Mutterbruſt;
Und voll Schmerzen flehſt du doch:
Herr! Vergieb, o ſchone noch!

Deinen Jeſus in den Armen,
Ueber'n Strom der Zeit geſtellt,
Als das himmliſche Erbarmen
Hüteſt du getreu die Welt,
Daß im Sturm, der trübe weht,
Dir kein Kind verloren geht.

Wenn die Menſchen mich verlaſſen
In der letzten ſtillen Stund',
Laß mich feſt das Kreuz umfaſſen.
Aus dem dunklen Erdengrund
Leite liebreich mich hinaus,
Mutter, in des Vaters Haus!

Das zerbrochene Ringlein.

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad,
Mein' Liebſte iſt verſchwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu verſprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein ſprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reiſen
Weit in die Welt hinaus,
Und ſingen meine Weiſen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Das zerbrochene Ringlein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um ſtille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebſten ſterben,
Da wär's auf einmal ſtill!

Das Wort des Vaters.

Erzählung von Wilhelm Müller.

Mit drei Stahlſtichen.

„Mutter," rief der alte Stammer ſeiner Frau zu, als eben ſein Sohn Martin das Zimmer verlaſſen hatte, „ſage mir, was fehlt dem Burſchen, läßt er doch den Kopf hängen bis auf die Schuhſohlen und macht ein Geſicht, mit dem man das Bier im Kruge in Eſſig verwandeln könnte."

„Es mag ihm wohl etwas fehlen," entgegnete die Mutter mit unſicherer Stimme.

„Fehlen?" wiederholte der Alte, „läßt ihn die Mutter hungern und durſten; kleidet ihn der Vater nicht ſo ſauber, wie es ein junger Burſche in ſeinen Jahren nur immer wünſchen kann?"

„Das meine ich nicht, lieber Alter," wandte die Mutter abermals ein, „ich wollte nur damit ſagen: unſer Martin iſt vielleicht krank."

„Krank!" lachte der Vater, „der Burſche ſieht aus als könnte er Bäume aus der Erde reißen."

Die Mutter war aufgeſtanden und näherte ſich beſorgt und etwas ſcheu ihrem Manne: „Alter," flüſterte ſie mit weicher Stimme, „wenn du mich ruhig anhören und nicht gleich nach deiner Art wild auffahren willſt, ſo will ich dir wohl vertrauen, was ich ſchon längſt fürchte: Es iſt mit unſerm Martin nicht richtig!"

„Nicht richtig!“ rief der Vater erſchreckt und ließ den Bierkrug, den er eben zum Munde führen wollte, wieder ſinken, „Herr Gott, du glaubſt, mein Junge ſei nicht recht bei Sinnen?“

„Du verſtehſt mich wieder nicht,“ rief die Mutter etwas ungeduldig, „ich meine, er hat ſich vielleicht etwas Liebes ausgeſucht.“

„Etwas Liebes,“ fuhr der Vater empor, „er ſoll ja Peter Zarbac's Tochter heirathen.“

„Eben deshalb,“ fiel die Mutter wieder ein, „glaub' ich, daß er ſo trübe und in ſich geſenkt iſt, ein Mädchen, das er nie geſehen hat.“

„Maria iſt gut und brav wie ihr Vater und ſchön wie einſt ihre Mutter,“ rief der Alte in ſteigender Erregung.

„Ich glaub' es,“ ſtimmte die Mutter bei, „aber ich fürchte, er trägt eine Andere in ſeinem Herzen.“

„Ohne des Vaters Wiſſen und Willen?“ polterte Stammer.

„Alter, ſei nicht ungerecht,“ flehte die Mutter, „denk' an deine eigene Jugend. Wie viele reiche Mädchen hätteſt du heim führen können nach deiner Eltern Wunſche; da warfſt du aber die Augen auf die Aermſte im ganzen Orte.“

Der Alte war aufgeſtanden, faßte die Hände ſeiner Frau und ſprach mit einer ſeltſamen Miſchung von Liebe und Unwillen: „Alte, da lügſt du mir ja gerade ins Angeſicht. Das Mädchen, das ich freite, war reich, denn ſie hatte ein reines Herz, ein frommes gottgefälliges Gemüth und hat mich bis zur Stunde unausſprechlich glücklich gemacht.“

Die Frau lehnte das Haupt an ihres Mannes Bruſt und ſtammelte unter mühſam zurückgehaltenen Thränen: „Wenn das wahr iſt, wenn ich meine Pflicht erfüllt habe und du es nicht bereuſt die arme Anna in dein Beſitzthum eingeführt zu haben, ſo erfülle nun auch meine Bitte: richte dein Kind nicht vorſchnell, ſei nicht zu hart mit deinem Sohne.“

Der Alte ſtreichelte die Wangen ſeiner Frau, trocknete ihre Thränen und ſprach: „Mutter, glaubſt du denn wirklich, daß ich den Martin minder als du liebe? Meine Kehle mag rauh ſein, mein Herz iſt es nicht; der Martin iſt brav, er muß es ſein, denn du haſt ihn mir geboren und ſo hoff' ich zu Gott, es wird ſich noch alles zum Guten wenden.“ — —

Der alte Stammer ging mehrere mal im Zimmer umher; blieb oft ſinnend ſtehen, ſtellte, augenſcheinlich ohne es ſelbſt zu wiſſen, den Bierkrug und das ungenoſſene Frühſtück in den Schrank zurück; blieb dann abermals in tiefes Sinnen verſenkt vor den Heiligenbildern ſtehen; wandte ſich hierauf raſch zu ſeiner Frau und fragte: „Weißt du, wen Martin liebt?"

„Ich weiß es nicht," entgegnete die Mutter.

Stammer blickte zweifelnd zu ſeiner Frau empor.

„Ich weiß es gewiß nicht" betheuerte dieſe, „Anton du wirſt doch nicht glauben, daß ich dich in dieſer Stunde täuſchen und ein ſolches Geheimniß dir verbergen würde. Daß ich nicht weiß, wen er liebt, nicht einmal mit Gewißheit weiß, welch' einen Schmerz er in ſeinem Buſen trägt, das beunruhigt mich. Er iſt erſt ſo ſonderbar und verändert, ſeit er über die Berge in das Tyrolerland ſtieg. Ich habe es lange, weit früher als du, bemerkt, dahin iſt ſein Frohſinn, dahin ſeine Lebensluſt; er iſt wohl noch gut und gehorſam, aber er thut Alles ohne Heiterkeit und ohne rechte Lebensfreude, und wenn er ſich allein glaubt, ſo ſenkt er den Kopf und ſeufzt tief."

„Aber Alte," rief Stammer ungeduldig, „das Alles beweiſt ja doch nicht, daß der Burſche verliebt iſt."

„Anton," antwortete die Frau mit leiſem Lächeln, „du machteſt es ja eben ſo, als ich meiner Armuth wegen deinen Bewerbungen auswich."

„So?" erwiederte der Alte und rieb ſich die Stirne, „hab' ich es auch ſo gemacht? Nun, dann ſchlägt der Burſche wenigſtens nicht aus der Art. Aber," ſetzte er wieder ernſt hinzu, „leicht iſt die Jugend zu täuſchen; wenn es eine Unwürdige iſt, in welche ſich Martin vergafft hat, wird er von ſeiner Leidenſchaft bald geneſen und ſich ſeiner Thorheit ſchämen."

„Aber, wenn ſie ſeiner werth, wenn ſie gut und fromm iſt?" fragte die Mutter.

„Es wäre ein ſchweres Unglück," rief der Alte, „ich würde meinen Sohn unglücklich ſehen, ohne ihm helfen zu können. Hätt' ich das Verſprechen einem Lebenden gegeben, ich würde es um meines Sohnes Glück löſen, und wenn ich die Hälfte meines Vermögens dafür opfern ſollte. Aber ich

gab es einem Sterbenden, der dadurch beruhigt ſanft zu Gott entſchlummerte, einem ſeltenen Freunde, der mir mehr als Bruder war, der — du weißt es ja — mit ſeinem Blute mir das Leben rettete.“

„O, wie könnte ich jemals vergeſſen,“ rief die Frau eifrig, daß Peter es war, dem ich dein Leben danke. Es war die furchtbarſte Prüfung, welche Gott mir auferlegte; — manchmal in böſen Träumen kehrt mir jene Angſtzeit zurück und quält und foltert mich wie damals. Es war ein kühler, freundlicher Herbſttag, der Morgen war licht und hell, du warſt in die Berge geſtiegen und hatteſt mir verſprochen noch vor Abend zurückzukehren; aber nach wenigen Stunden bewölkte ſich der Himmel und der fürchterlichſte Sturm brach los, von den Bergen ſtäubten die Schneemaſſen nieder; der Tag ward zur Nacht; Menſchen und Vieh kehrten heim, denn niemand vermochte in dem Wetter auszudauern. Da kam die Angſt über mich, bei jedem Schrillen des Sturmes rief es in mir, es ſind die Todesſeufzer deines Anton, die jene Laute überſchreien. Ich lag vor dem Gnadenbilde und betete zu Gott für dein Leben. Martin's Wimmern ſchreckte mich von meiner Andacht auf; ich trat zu der Wiege, das Kind weinte ſchmerzliche Thränen im Schlafe, und wieder rief es in mir: die Waiſe weint um ihren Vater, der in dieſem Augenblicke das Leben endet. Es wurde Abend, es wurde Nacht; draußen ſtürmte es fort und fort wie Welten-Untergang; die Nachbarn, die Freunde kamen zu mir; ſie wollten mich tröſten mit Hoffnungen, an welche ſie ſelbſt nicht glaubten. Ich verſtand ihre Worte nicht, denn meine Angſt ſteigerte ſich von Stunde zu Stunde, von Augenblick zu Augenblick. Da trat Peter ins Zimmer; er war abweſend geweſen und eben erſt zurückgekehrt. Seine Kleider trieften von Regen und Schneeſchloſſen, ſeine Haare hingen wild um die bleichen Wangen; an ihm, der nur in der Ebene geweſen, ſah ich, was dich bedrohte. Als er vernahm was geſchehen, war er ſogleich bereit dich aufzuſuchen. Ohne Raſt, ohne Erholung in der finſtern Nacht wollte er ſogleich in die Berge. Alle ſuchten ihn zurückzuhalten; mehrere riefen ihm zu: Es iſt zu ſpät, du wagſt vergebens dein Leben, Anton iſt doch nicht mehr zu retten. O nimmer und nimmer werde ich dieſen Ausruf, der mir mehr als das ſchrecklichſte Todesurtheil war,

vergeſſen. Es wäre wohl verzeihlich geweſen, wenn Peter durch ſolche Warnung ſich hätte abhalten laſſen von der gefahrvollen Wanderung. Aber er that es nicht; ich ſteh' allein auf der Welt, ſprach er, habe Niemand als dieſen Freund, und will nicht, daß Jene einſt ihren Mann, das Kind in der Wiege einſt ſeinen Vater von mir fordere. Mit Gott will ich es wagen. Und der Biedere ſchüttelte mir die Hand, küßte den Knaben und ging von dannen. Niemand begleitete ihn, als ſein treuer Hund. Die Nacht verging, der Morgen brach an; als die Sonne höher ſtieg, legte ſich des Sturmes Wüthen; mir gab der wiedergekehrte Frieden der Natur keine Beruhigung. Es iſt zu ſpät, rief es in mir, Anton lebt nicht mehr, und auch ſein Freund kehrt nicht wieder. Die Nachbarn und Freunde gingen an die Arbeit, um das wiederherzuſtellen, was der Sturm im Felde, im Garten und an der Behauſung beſchädigt hatte. Ich blieb nun allein, allein, mit meiner namenloſen Angſt. Meine Hände waren wund gerungen, mein Auge hatte keine Thränen, mein Mund keine Klage mehr. So ſchlich der Mittag heran und es war mir, als hätte ich ſchon lange Jahre in meinem Jammer verlebt. Da lärmte es draußen vor dem Hauſe: ich hörte Menſchenſtimmen dort laut gegen einander reden; ich wollte mich empor raffen, ich vermochte es nicht und ſank wieder an der Wiege des Kindes nieder. Es öffnete ſich die Thür; Peter wankte ins Zimmer und brach bewußtlos vor meinen Füßen zuſammen. Eiskalt zuckte es durch mein Herz, der letzte Schimmer der Hoffnung entſchwand; Peter war allein, er hatte dich nicht retten können! Da aber trugen die Nachbarn dich herbei; du warſt bleich, aber dein Auge blickte doch auf mich nieder, dein Mund lächelte mich freundlich an. Ach, Gott mag es mir vergeben, daß ich in der erſten Freude deines Retters vergaß, daß ich nicht ſah, wie er hilflos am Boden aus mehreren Wunden blutete und wie Niemand helfend um ihn weilte, als ſein treuer Hund. Wie viel hat er für dich gethan, wie viel gelitten, wie viel gewagt. Du warſt in eine Bergſchlucht geſtürzt, ſein treuer Hund fand deine Spur; der grauſe Tod gähnte ihm aus dem Abgrunde entgegen; er achtete deſſen nicht und ſtieg zu dir nieder. Aber als er unten war, fand er dich bewußtlos von dem furchtbaren Sturze; zwar gelang es ihm dich wieder ins Leben zurückzurufen, aber du warſt zu ſchwach

um mit ihm empor zu ſteigen; da nahm er dich auf ſeine Schultern; achtete es nicht, daß er mit jedem Schritte ſein Leben wagte, achtete es nicht, daß die ſcharfen Felſenſpitzen, an denen er ſich emporringen mußte, ihn tief verletzten, mit ſeinem Blute erkaufte er dein Leben, und ob auch ſeine Kräfte ſchwanden, ſeine Kniee brachen, ſein Gottvertrauen ſchwand nicht, ſein Muth brach nicht, und ſo wurde er dein Retter. O welch ein undankbares Geſchöpf wäre ich, wenn ich das jemals vergeſſen könnte, aber — laß mich offen und wahr ſein, und dir alles bekennen, was mein Herz bedrückt — ich glaube doch nicht, daß du mit jenem Verſprechen, welches du deinem Lebensretter gabſt, recht gethan haſt. Das Glück zweier Menſchen ſteht dabei auf dem Spiele, bedenke das wohl! Sieh, als den braven Peter ſein unruhiger Geiſt in die Ferne trieb, als er in der Fremde ein Weib nahm, ihr zu Liebe ſein Vaterland opferte und ſeiner Heimath entſagte, da that es uns beiden weh, daß den braven deutſchen Mann nicht ein deutſches Weib beglückt hatte. Du ſelbſt geſtandeſt, als des Freundes ſchwere Krankheit dich zu ihm rief und der Gute in deinen Armen ſtarb, ſeine Frau Margaritta ſei wohl ſchön, aber zu fein und hochgebildet für uns ſchlichte, einfältige Leute."

„Laß uns den Todten nicht unrecht thun," bat Stammer, „ſie ruhe in Frieden, denn auch ſie war ein braves Weib und ſo wird es auch ihre Tochter werden."

„Ich glaube es," entgegnete die Frau mit ſinkender Stimme, „aber wenn ſie ſich nicht heimiſch fühlen ſollte in unſerm Hauſe, wenn unſere ſchlichte Lebensweiſe, unſer einfältiger Sinn ihr nicht genügen, wenn ſie ſich gar unſer ſchämen ſollte, ach, Anton, das würde mir recht wehe thun, aber unglücklich, ſehr unglücklich würde es mich machen, wenn ich ſehen müßte, daß die Schwiegertochter kein Herz für mein Kind hätte."

„Mutter, Mutter!" rief Stammer im höchſten Grade beunruhigt, „was ſiehſt du für ſchwarze Dinge! Ich will mit meinem Sohne reden," ſetzte er raſch hinzu, „er ſoll mir ſein ſeltſames Benehmen erklären. Iſt deine Furcht gegründet, liebt er eine Andere, dann will ich ihm ſagen, was Mariens Vater einſt für mich gethan und, ich weiß es, Mutter, du haſt mir einen guten Sohn geboren, Martin wird nicht anſtehen, des Va-

ters Schuld zu löſen, ſelbſt wenn das Opfer ihm ſchwer fallen ſollte.“

„Aber,“ fiel die Mutter beſorgt ein, „wenn nun auch Maria nichts für Martin fühlt?“

„Von ihr,“ rief Stammer, „darf ich kein Opfer fordern! Iſt es ſo; fühlt auch ſie für meinen Sohn nichts, ſo mag ſie mein halbes, ſo mag ſie mein ganzes Vermögen nehmen, damit ich das Wort halte, das ich dem Sterbenden gab, ſeine Tochter glücklich zu machen.“

Er ging raſch von dannen; die Mutter blieb allein in bangen Sorgen zurück.

Es war wohl ſo wie die Mutter befürchtet hatte. Mit leichtem Herzen und fröhlichem Jugendmuth war Martin in das Tyrolerland gewandert, aber er kehrte nicht wieder ſo zurück. Die Handlungsgeſchäfte waren mit den ehrlichen Tyrolern bald berichtigt; von hier ſollte er zum erſtenmal das angrenzende Italien betreten. Welcher Jüngling ſehnt ſich nicht, dieſes Land zu ſehen? es iſt der heilige Wallfahrtort, nach dem ihn ſeine Träume und ſeines Herzens Wünſche rufen. So erging es auch Martin: doch fand er im welſchen Lande nicht das, was er erwartet hatte; die Schöpfung Gottes erſchien ihm hier herrlicher und ſchöner als in der Heimath; aber die Menſchen waren anders geworden; das einfache rechtliche Wort und der rechtliche Handſchlag hatten hier keinen Werth mehr, und an die Stelle der deutſchen Redlichkeit war der dreiſte Trug getreten. Ungleich ſchwerer als im nachbarlichen Tyrol, wurde es ihm hier des Vaters Geſchäfte und Aufträge zu berichtigen, denn immerdar wurde ſein offener und gerader Sinn böslich getäuſcht.

Endlich nach vielen Mühen war Alles abgethan; Martin begann die Rückreiſe und wollte nur noch eine Forderung einziehen, deren Abzahlung ihm der Schuldner zu dieſer Zeit verſprochen hatte. An einem Morgen traf er mit einem Zuge Wallfahrer zuſammen, die vereint einem Gnadenbilde zuwanderten. Martins Weg führte nahe an demſelben vorbei, und ſo ſchloß er ſich den Andächtigen an. Der Zug wurde immer größer, denn aus den nahegelegenen Dörfern und Flecken geſellten ſich immer neue Pilger hinzu; manche derſelben ſchie-

nen recht fromm und andächtig, andere dagegen lachten, lärmten und trieben Spott und Hohn. So rief ein junger Italiener einem andern mit wüſtem Lachen zu, indem er mit den Fingern auf eine Pilgerin wies, die vor einem Chriſtusbilde am Wege betete: „Sieh nur, da knieet das Marmorbild ſchon wieder!"

Martin wandte ſeine Augen zu der Verhöhnten; eben erhob ſich dieſe von ihrer Andacht; es war eine ſchöne herrliche Geſtalt; ſie war nur einfach gekleidet, aber das faſt ärmliche Gewand verunzierte dennoch die jungfräulichen Reize ihres Körpers nicht; ihr Geſicht war minder gebräunt als das der Italienerinnen niederen Standes; das Auge war nicht ſo heiß und glühend wie es ſonſt dort in jenem Lande das verborgene Feuer wilder Leidenſchaften verräth; dieſes Alles ſo wie das ſchöne lichtbraune Haar ſchien beinahe anzuzeigen, daß ſie keine geborene Italienerin ſei.

Unwillkührlich hatte ſich Martin der ſchönen Jungfrau genaht; ſchüchtern verſuchte er mit ihr ein Geſpräch anzuknüpfen. Aber da färbte ſich dunkler ihre Wange; das Auge ward eine ſengende Sonne, mit den unzweideutigſten Zeichen einer tiefen Verachtung, ihn kaum einer Antwort würdigend, wandte ſie ſich ab von ihm.

Verletzt durch dieſe unverdiente Geringſchätzung zog er ſich von der Fremden zurück. Wohl beachtete er ſie noch aus der Ferne; ſie wandelte immer allein und ſchien jede Annäherung, jede Theilnahme mit Stolz zurückzuweiſen. In dem wüſten Gedränge, welches um das Gnadenbild herrſchte, entſchwand ſie Martins Blicken.

Der Schuldner hatte das verſprochene Geld noch immer nicht beiſammen; er ſuchte neue Ausflüchte und verſchob die Zahlung von einem Tage zum andern. Der Ort war klein und ärmlich; der Gaſthof, in welchem Martin wohnte, ſchlecht. Deßhalb machte der Jüngling, wenn er ſich zwiſchen den engen, ſchmutzigen Räumen unbehaglich fühlte, oft weite Ausflüge in die Umgebung. Der wüſte Lärm der Reiſenden im Wirthshauſe trieb ihn eines Abends abermals ins Freie; draußen in der freien Natur war es ſo ſtill und ruhig, als es in dem Orte ſelbſt geräuſchvoll und lärmend war; das that ihm wohl; der laue Abendwind trieb ihm die fernen Blüthendüfte entgegen, und am Himmel traten immer lichter, immer heller die Sterne der Nacht empor. Er wandelte ſorg=

los weiter; was hatte er zu fürchten? ſein treuer Gefährte, ſein Jagdrohr hing über ſeiner Schulter. Da war es ihm, als ob die friedliche Stille, welche um ihn weilte, durch Geſang unterbrochen würde. Er lauſchte; die Töne wallten nur manchmal, wie aus weiter Ferne, zu ihm empor. Abſeits vom Wege, zwiſchen grünenden Bäumen verſteckt und verborgen, lag ein kleines, unſcheinbares Häuschen. Von dort her ſchienen die Töne zu kommen; neugierig wich er von der Landſtraße ab und nahte ſich jenem Hauſe. Schon war er demſelben nahe und glaubte ſich geirrt zu haben, denn kein Geſang ließ ſich mehr hören, und ſtille und lautlos blieb es um ihn her. Da blieb er plötzlich wie gebannt ſtehen; durch das Gezweige der Bäume und Büſche erblickte er den ſteinernen Vorbau eines Brunnens, der ſeiner Alterthümlichkeit nach wohl noch aus der fernen Vorzeit ſtammen mochte; an demſelben ſaß eine weibliche Geſtalt, das geſenkte Haupt an das Gemäuer gelehnt, ſo daß er ihr Antlitz nicht ſehen konnte; jetzt aber wandte ſie den Kopf und er erkannte jene Pilgerin, die ihn vor einigen Tagen ſo ſchnöde und feindſelig behandelt hatte. Des Mondes goldenes Licht brach ſo eben durch der Zweige Grün, und von ſeinen Strahlen beleuchtet erſchienen die Züge der Jungfrau wie verklärt; die Wange war wohl bleich wie damals, als er ſie zum erſtenmale erblickte, aber die ſchöne Stirn war nicht mehr von finſterem Unwillen beſchattet; ja, es war dem Lauſcher, als ob in ihren Wimpern eine Thräne zittere. Sie öffnete die Lippen und begann Anfangs nur ganz leiſe, aber, wie von ihren Gefühlen und dem Inhalte des Liedes fortgeriſſen, immer lauter zu ſingen. Nicht der weiche, ſeelenvolle Geſang war es, der Martin ſo tief ergriff, es war die Sprache, es waren der Heimath Töne, welche er hier vernahm. Die Jungfrau ſang mit ſchmerzlicher Trauer jenes bekannte Grabeslied:

Das Grab iſt tief und ſtille
Und ſchauderreich ſein Rand,
Es deckt mit ſchwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in ſeinem Schooß;
Der Freundſchaft Roſen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaſſne Bräute ringen
Umſonſt die Hände wund;
Der Waiſe Klagen dringen
Nicht in den tiefen Grund.

Doch ſonſt an keinem Orte
Wohnt die erſehnte Ruh,
Nur durch die dunkle Pforte
Eilt man der Heimath zu.

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr ſchlägt.

Seltſam ergriff ihn der Inhalt des Liedes, aber noch mehr der Vortrag deſſelben; die letzten Zeilen ſchienen wieder in der Bruſt der Sängerin zu erſterben und es waren nur einzelne Schmerztöne, welche ſie hervorhauchte.

Zu überraſchend und zu heilig war dem Jüngling dieſes Ereigniß, als daß er die Jungfrau hätte ſtören können in ihrer einſamen Trauer. Wohl hätte er noch länger gelauſcht; aber in dem nahen Hauſe ſchlug ein Hund an und ſo eilte er wie ein geſcheuchter Verbrecher ſchnell von dannen.

Die Fremde erſchien dem Jüngling wie ein räthſelhaftes Doppelweſen; als er ſie auf der Wallfahrt anſprach, antwortete ſie ihm in dem reinſten Italieniſch; nach ihrem Geſange, der wohl mehr das Gebet eines bedrängten Herzens war, ſchien ſie eine Deutſche zu ſein. Untheilnehmend, ſtolz und kalt erſchien ſie damals, ſo daß ſie faſt die Benennung der Spötter: „das Marmorbild" verdiente; hier an dem einſamen Brunnen waren ihre Züge ſanft und milde. Mit ihrem Bilde im Herzen war Martin nach dem Flecken zurückgekehrt; nahe vor dem Thore lag der Friedhof. In dieſer Stimmung mochte er noch nicht in das geräuſchvolle Wirthshaus zurückkehren, er betrat daher die Stätte der Ruhenden. Wer weilt gern zur nächtlichen Stunde in der Nähe der Todten? So war der Friedhof einſam und von den Lebenden verlaſſen; Martin wandelte zwiſchen den Gräbern umher, die zwiefach ein trauriges Bild der Vergänglichkeit darſtellten, denn die mehrſten waren verfallen und eingeſtürzt; hier und da raſchelte wohl noch ein längſt verdorrter Kranz an einem geſenkten Kreuz und verrieth nur, daß die Trauer um den Todten

längſt geendet hatte. Ach, ſo lange das Herz noch lebenswarm und kräftig in der Bruſt ſchlägt, hat der Menſch ein gar kurzes Gedächtniß für diejenigen, die in der Erde ſchlummern. Nur ein Grab fand er mit ſorgfältig gepflegten Blumen bedeckt; hier waltete noch die Hand der Liebe; dieſer Todte war noch nicht dem Herzen ſeiner Lieben geſtorben; das rührte den Jüngling in ſeiner weichen Stimmung recht ſehr; er ſetzte ſich zu dem Grabe nieder; er richtete die Blüthen empor, welche die Hitze des Tages geſenkt hatte, er lichtete das emporkeimende Unkraut und freute ſich des ſchönen Blumenteppichs, der den Schläfer dort unten deckte. „Was machſt du da?" fragte plötzlich eine ſanfte Stimme. Martin wandte das Antlitz; die ſonderbare Fremde ſtand vor ihm; ſie war ſo hold und ſchön, ihre Züge ſo ſanft und milde; dennoch ſchreckte Martin, überraſcht vor der Erſcheinung, zurück und vermochte nur verlegen in deutſcher Sprache zu ſtammeln: „Ich richtete nur die Blumen empor, welche Sturm und Wind gebeugt haben und reinigte das Grab von dem wuchernden Unkraut." — „Ich danke dir," ſprach die Jungfrau freundlich, indem ſie einen Waſſerkrug von ihrem Haupte hob und die Blumen zu begießen begann, „es iſt das Grab meiner Mutter," fügte ſie mit bebenden Lauten hinzu, für welches du ſo freundliche Theilnahme zeigſt." Sie blickte noch einmal zu Martin empor und fragte dann: „du biſt ein Deutſcher?"

Martin bejahte die Frage; ſie flüſterte betroffen und verlegen: „dann biſt du wohl auch nicht derjenige, der auf dem Wege zu dem Gnadenbilde mich und mein Gebet verſpottete?"

„O, wie könnte ich das," rief Martin eifrig, „welcher gute Menſch vermag der frommen Erhebung eines andern zu ſpotten. Jener, der ſolches that, war ein Italiener, der unfern von mir ſtand."

„Vergieb mir," flüſterte die Jungfrau noch immer verlegen; ſie reichte dem Jünglinge beide Hände mit der traulichen Selbſtanklage dar: „Ich habe dir unrecht gethan und dich ſchnöde von mir gewieſen, da du dich mir nahteſt, weil ich wähnte, du ſeiſt jener Spötter geweſen, der meine Andacht ſtörte, als ich vor dem Bilde des Erlöſers für die entſchlafene Mutter betete."

Martin hegte keinen Groll, wohl aber den Keim eines ganz andern Gefühles für die Jungfrau in ſeinem Herzen. Als die Grabesblüthen getränkt waren, ſaßen beide am Fuße des kleinen Hügels beiſammen; die Jungfrau vertraute ihm, daß ihr Vater ein Deutſcher geweſen, die Mutter aber eine Italienerin, und daß ſie nun eine Waiſe, völlig einſam und verlaſſen in dem kleinen Häuschen am Waldbrunnen lebe. Auch Martin erzählte ihr von ſeinem Vaterlande, ſeinen Eltern, ſeinen Reiſen. Wie ſchuldloſe Kinder koſeten ſie mit einander und kehrten erſt heim, als der Abendſtern zum Morgenſtern geworden war.

Der böſe Schuldner zahlte noch immer nicht; Martin zürnte ihm deßhalb nicht mehr, ſondern gab ihm von einem Tage zum andern Friſt. Selten war er daheim in dem ſchmuzzigen Wirthshauſe. Am frühen Morgen warf er ſchon Reiſetaſche und Flinte über die Schulter und wanderte dem kleinen Häuschen zu. Am Brunnen harrte ſeiner bereits die Jungfrau; dort ſaßen beide in unbefangener Traulichkeit zuſammen wie zärtliche Geſchwiſter, denn beide waren ſich wohl nicht ihrer eignen Gefühle bewußt. Sonderbar war es indeſſen, daß die Jungfrau bei aller Offenheit, mit welcher ſie dem Jünglinge alle ihre kleinen Freuden und Sorgen mittheilte, es dennoch ängſtlich vermied, von ihrer Vergangenheit, von ihrer Zukunft zu reden. Sie lebte völlig einſam, ohne Umgang; Niemand aus der Umgegend kam zu ihr; Niemand im Flecken ſchien ſie zu kennen, oder von ihr gekannt zu ſein. Ihr einziger Gefährte, der Hüter und Bewahrer des Hauſes, wenn ſie zuweilen entfernt war oder auf dem Grabe ihrer Mutter betete, war ein alter, lebensmüder, faſt erblindeter Hund. Ihre Unerfahrenheit mit dem Treiben der Welt ließ ſie nicht einmal ahnen, welchen Gefahren ſie bei dieſem einſamen, unbeſchützten Leben ausgeſetzt war. —

Plötzlich, unerwartet, zahlte der läſſige Schuldner; erſt jetzt, als Martin das Geld in der bebenden Hand hielt, als ihn nun die Pflicht heimrief, ward er ſich klar ſeiner Gefühle bewußt. Er eilte ſogleich zu der Geliebten; ſie ſaß bereits am Brunnen, das treue Thier zu ihren Füßen gekauert, ſeiner harrend. Der Waſſerkrug war beinahe gefüllt, denn ſie hatten mit einander verabredet heute das Grab der Mutter

wieder zu beſuchen. Als ſie Martin gewahrte, erſchrack ſie vor ſeinem Ausſehen und fragte bangend: „Iſt dir ein Unglück geſchehen?“ Er geſtand ihr, daß die Schuld getilgt, und er nun heimkehren müſſe in der Eltern Haus. Schweigend horchte ſie ſeinen Worten, eine heiße Thräne rann über ihre erbleichende Wange und ſie flüſterte im tiefſten, Schmerze: „Ich ſah ſie nahen die böſe Stunde.“

Wohl wußte Martin, daß ſeine Eltern andere Abſichten mit ihm hatten, aber er kannte auch ihre zärtliche Liebe, und wie innig ſie es wünſchten, ihn glücklich zu ſehen. Ueberwältigt von ſeinen Gefühlen, geſtand er der Jungfrau ſeine Liebe und bot ihr den Ring der Treue. Die Hände in den Schooß geſenkt lauſchte ſie ſeinem Bekenntniß und ſeinen Worten; aber endlich als er ſchwieg und einer freundlichen Antwort entgegen harrte, überflog ihre Wange Todtenbläße und ſie ſtammelte dumpf: „Ich bin das Eigenthum eines Andern.“

Dieſe Entgegnung, dieſen Aufſchluß hatte Martin nicht erwartet; auch von ſeinem Antlitz floh die Lebensröthe und da er ſah, wie die Geliebte in tiefem Schmerze rang, flehte er: „Gieb mir Vertrauen; wer iſt derjenige, dem du angehörſt?“ —

„Morgen, morgen,“ entgegnete die Jungfrau mit gebrochener Stimme; mühſam richtete ſie ſich empor und wankte ihrer Wohnung zu; er wollte ihr folgen, aber ſie machte ihm mit der Hand ein abwehrendes Zeichen und wiederholte nur dumpf und tonlos: „Morgen, morgen, zu dieſer Stunde.“

Da er aber am am andern Tage wiederkehrte, fand er ſie nicht am Brunnen; einige Zeit harrte er ihrer vergebens; endlich trieb ihn die beängſtigende Unruhe, ſie in ihrer Wohnung aufzuſuchen. Vor der Thüre lag der alte Hund und kroch ihm wimmernd entgegen; und da Martin das kleine Gemach betrat, fand er daſſelbe leer; jede Spur eines Bewohners war entſchwunden, nur auf dem Fenſter lag ein kleiner Zettel mit den Worten beſchrieben:

„Lebe wohl, ewig wohl; wir ſehen uns nimmer wieder.“

Die letzte ſchwankende Hoffnung und mit ihr ſein Lebensglück vernichtete dieſer Zettel. Betäubt von Tauſend widerſtrebenden Gefühlen, harrte Martin noch einige Augenblicke; da erſchien endlich ein Weingärtner aus dem Flecken, der die Hütte als ſein Eigenthum in Anſpruch nahm; von dem ſtör-

Digitized by Google

riſchen Italiener mit dem tückiſchen Gaunerblick konnte Martin keine weitere Auskunft erlangen.

Da er nun von dannen ſchritt, ſchmiegte ſich der Hund an ihn und folgte ihm wedelnd. Martin wußte es, daß ſie das Thier ſehr lieb gehabt hatte, daß es das einzige lebende Weſen war, welches um die Einſame weilte, und doch hatte ſie ihn zurückgelaſſen. Da nahm er den Hund als ein Vermächtniß von ihr auf, und mäßigte oft um des alten Thieres willen ſeine Schritte, wenn dieſes ermüdete.

Dies war es, was Martins Herz bedrückte, und weshalb ſeine Heiterkeit von ihm gewichen war.

Stammer hatte Briefe erhalten; die Verlobte ſeines Sohnes war ſchon im Baierlande und mußte am folgenden Tage bei ihm eintreffen, aber Frau und Sohn gingen umher mit geſenkten Blicken; das beengte des Biedermannes Bruſt, er beſchloß, wie er ſchon früher geäußert, mit Martin offen zu ſprechen; er zog den Sohn zu ſich ins Zimmer und ſprach: „Martin, deine Braut wird morgen in unſer Haus treten; du aber machſt kein Geſicht wie ein fröhlicher Bräutigam. Die Mutter ſchafft ſich in ihrer Angſt und Sorge wahre Schreckgeſpenſter; ſie meint, dein Herz hängt an einer Andern.“

Des Sohnes Erbleichen war die einzige Antwort, welche der Vater erhielt.

Der alte Stammer rieb ſich die Stirn und blickte forſchend in das kummervolle Antlitz des Sohnes, dann zog er ihn näher zu ſich und rief mit leiſem Vorwurf: „Martin, verdient dein alter Vater nicht, daß du Vertrauen zu ihm hegſt? Wohl habe ich mein Wort zu deiner Verbindung mit Maria gegeben, aber weiß Gott, ich that es nur in der Abſicht, euer Beider Glück zu gründen. Wenn aber dieſer Bund dich unglücklich machen ſollte, wenn du eine Andere liebſt, von der du nicht laſſen kannſt und darfſt, ſo, ſo will ich — es wird mir ſchwer werden und iſt das erſtemal in meinem Leben — ſo will ich mein Wort brechen; Maria ſoll durch Geld und Gut entſchädigt werden und du magſt mir eine andere Tochter ins Haus führen.

Martin wußte, wie heilig dem Vater ein gegebenes Wort war und wie ſchwer ihm folglich das dargebotene Opfer fal-

len würde, er entgegnete, gerührt von der Eltern Liebe: „Nein, mein guter Vater, du ſollſt dein Wort nicht brechen; ich will Maria heirathen und will mich bemühen, ſie glücklich zu machen. Diejenige, die ich liebte, fügte er leiſer hinzu, kann nimmer die meinige werden.“

„War ſie deiner unwürdig?“ fragte der Vater.

Martin ſchüttelte den Kopf, drückte die Thräne in das Auge zurück und flüſterte leiſe: „Sie gehörte einem Andern.“

Die Unterredung wurde hier unterbrochen; es ſcharrte und kratzte an der Thüre, und ehe Jemand nachſehen konnte, wer das Geräuſch verurſache, öffnete ſich die Thür und der alte Hund, der wahrſcheinlich Martins Stimme gehört hatte, kam ins Zimmer und legte ſich knurrend zu ſeines neuen Herrn Füßen.

Der alte Stammer blickte betroffen auf das Thier nieder; dann plötzlich von einer jähen Erinnerung ergriffen, rief er: „Wächter, Wächter, biſt du es?“

Der alte Hund ſpitzte die Ohren, umſchnupperte Anfangs ſcheu den alten Stammer, heulte dann laut auf vor Freude und mühte ſich zu ihm empor zu ſpringen.

Und der Alte ſtreichelte das Thier, und ſein Auge füllte ſich mit Thränen; haſtig rief er ſeinem Sohne zu: „Junge, wie kommſt du zu dem Hunde?“

Der Sohn entgegnete betroffen: „Vater, es iſt das Einzige, was ich von dem Mädchen erhalten habe, das ich hoffnungslos liebe.“

„Dieſen Hund,“ fragte der Vater mit ſteigender Bewegung, „gab dir jenes Mädchen, welches einem Andern gehört, und welches du liebſt?“

„So iſt es,“ erwiederte der Sohn.

Der alte Stammer riß mit der Rechten den Sohn an ſein Herz, während ſeine Linke das alte Thier an ſich zog, und ſo Sohn und Hund an ſeine Bruſt drückend, rief er in freudiger Rührung: „Martin, geh' auf dein Zimmer, bete dort auf den Knieen und danke Gott für ſeine Vaterhuld und Güte.“ —

Er trieb den erſtaunten Sohn ohne eine Erklärung zur Thür hinaus und kehrte dann ſogleich zu dem Hunde zurück. „Wächter“, rief er, indem er ihm das zottige Haar ſtreichelte, „wer hätte geglaubt, daß du noch lebeſt! Gelt! du biſt alt

und morſch geworden, jetzt würdeſt du mich freilich nicht mehr in dem tiefen Abgrunde auffinden können. Aber nun ſollſt du auch gute Tage haben; dein warmes Plätzchen hinter dem Ofen, und täglich deine Suppe und dein Fleiſch. Warte nur, du treues Thier, das Wohlleben ſoll gleich angehen." — Er ging zum Schranke, nahm aus demſelben die Schüſſel mit dem Sonntagsbraten, ſetzte ſich mit derſelben flach auf den Boden zu dem Hunde nieder und begann demſelben mit ſeinem Taſchenmeſſer gewichtige Stücke vorzuſchneiden. Der alte Hund ließ es ſich wohl ſchmecken, und Stammer wurde nicht müde, ihm die beſten Stücke vorzulegen und ihn mit den freundlichſten Schmeichelworten zum Eſſen einzuladen.

Mitten in dieſer Beſchäftigung trat Anna in das Zimmer. Sie ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen, als ſie ihren Mann und den Hund in brüderlichem Verein am Boden erblickte. „Mein Gott!" rief ſie erſtaunt, „was ſoll denn das bedeuten, was ſoll das häßliche Thier hier in unſerem Feſtzimmer, und den ſchönen Braten, den ich zu Marias Empfange aufbewahrt habe, giebſt du dem Hunde Preis? Lieber Mann", ſetzte ſie wahrhaft beſorgt hinzu, „du biſt doch nicht krank, denn ſolche Dinge übt doch kein Menſch, der ſeine geſunden Sinne hat."

„Laß es nur gut ſein, Alte", entgegnete Stammer, „es wird hier nur das Vorfeſt der Hochzeit gefeiert. Ja, ja, liebe Alte", fuhr er vergnügt fort, indem er den ganzen Braten dem Hunde vorſchob und von der Diele aufſprang, „es giebt eine Hochzeit, eine fröhliche Hochzeit." —

„Ach", klagte Anna, „Martin ſieht nicht aus, als ob ſie gar fröhlich werden ſollte."

„Doch! doch!" rief der Alte, „alle deine Befürchtungen und Sorgen ſollen zu Schanden werden, und mein Junge, der Martin, ſoll ſich, wenn der Prieſter die Hände vereint und den Segen ſpricht, ſo glücklich, ſo ſelig fühlen, wie ich damals, da ich dich liebe Anna zum Altare führte. — Und das ſage ich dir, die Hochzeit ſoll wie die unſrige nach altbaieriſcher Sitte ſein: Voran Muſikanten und ein Burſch mit der brennenden Hochzeitfackel, dann Braut und Bräutigam in der ehrſamen Landestracht, dann die munteren Gäſte; der Joſeph ſoll Hochzeitbitter werden, gelt, der Schalk wird den Gäſten Spaß genug vormachen, und auch das Einſchenken

nicht vergeſſen. Und ich und du, mein liebes Mütterchen, machen noch zuſammen ein Tänzchen, ſo munter, als wenn wir ſelbſt die Brautleute wären. Und wenn dann der wilde Saus und Braus endlich zu Ende iſt und wir wieder ruhig in dem ſtillen Kämmerchen beiſammen ſitzen, nehm' ich mein Käppchen ab, wir falten Beide die Hände und beten: Der Herr hat Alles wohl gethan."

Die Frau blickte noch immer ängſtlich und beſorgt bald auf ihren Mann, bald auf den Hund, der die Knochen des Bratens hinter den Ofen zum Verwahrſam ſchleppte und dabei die Diele völlig beſchmutzte. „Aber erkläre mir nur", rief ſie —

„Nichts, nichts ſollſt du wiſſen", entgegnete Stammer, „nichts will ich dir erklären, zur Strafe dafür, daß du mich einige Zeit mit deiner Geſpenſterfurcht angeſteckt hatteſt. Ueberhaupt", fuhr er fort, indem er die Hände in die Seite ſtemmte und ſich in die Bruſt warf, „ſoll nunmehr das Weiberregiment hier im Hauſe ein ſchmähliches Ende nehmen und ich will mich nicht mehr unter deiner Pantoffelherrſchaft beugen. Und damit du ſiehſt, daß es mein Ernſt iſt, will ich ſogleich meine Gewalt beginnen. Der Martin ſoll mir noch dieſe Stunde aus dem Hauſe und nicht eher wiederkehren, bis es Zeit zur Verlobung iſt. Heda, Jakob", rief er zur Thüre hinaus, „ſpann meinem Sohne den alten Schimmel ein, er ſoll ſogleich zu meinen Bienen hinausfahren, mir aber mache den Kirchenwagen zurecht und ſpann vor denſelben den muntern Braunen, auch ich will von dannen."

„Lieber Anton", rief die Frau eifrig, „wo denkſt du hin. Der Martin ſoll aus dem Hauſe, jetzt, wo die Braut, die er noch nie geſehen hat, eintrifft, das iſt ja gegen alles Recht und gegen jede Sitte" —

„Stille", komandirte Stammer im tiefen Baſſe, „keine Einrede! der Eheherr befiehlt und die Frau darf dann nicht widerſprechen. Mein Sohn in den Bienengarten, ich ſeiner Braut entgegen, du in die Küche und Vorrathskammer, um nachzuſehen, was noch Alles zur Hochzeit herbeigeſchafft werden muß. So iſt jeder an ſeiner Stelle!" Er faßte die beiden Hände ſeiner Frau, ſchwang ſie wider ihren Willen tanzend umher und ſang dazu:

„Als Großvater Großmutter nahm,
Da war Großvater ein Bräutigam."

So in Luſt und Jubel eilte er zur Thüre hinaus, aber er kehrte noch einmal zurück und bat mit verändertem Tone in weicher Rührung: „Mutter, liebe Mutter, thue mir ja, während ich im Stall und Gehöft ſelbſt nachſehe, dem alten Hunde nicht weh; denn Anna, ich ſage dir, nach deinem Manne, deinem Sohne und deiner Schwiegertochter wirſt du auf Erden nichts ſo ſehr als jenes treue Thier lieben.“

Er ging. „Was iſt dem Manne widerfahren“, rief Anna, „ſo luſtig hab' ich ihn noch nie geſehen. Er wird ſich doch nicht einen Scherz mit meiner Mutterangſt machen; ach nein“, rief ſie mit liebendem Vertrauen, „das thut Anton nicht, dazu iſt ſein Herz viel zu gut, es muß etwas anders dahinter ſtecken. Und der alte häßliche Hund, aber er bat ſo ſehr ihm nichts zu Leide zu thun; ſo mag er denn bleiben, wo er iſt, aber die Fettflecken dort am Boden“, jammerte ſie, „die bekomm' ich mein Lebtage nicht wieder heraus, und ſie werden noch am Hochzeittage meinem Haushalt Schimpf und Schande machen.“

Der Sohn trat jetzt ins Zimmer, um von der Mutter Abſchied zu nehmen; bald darauf kam auch der Vater zurück, trieb den Sohn zur Eile an, und trug ſorgſam, als wär' es ein zartes Kind, den alten Hund, der nur ungern den Platz hinterm Ofen und ſeine Knochenſammlung zu verlaſſen ſchien, in Martin's Wagen hinunter; bald fuhr der Sohn davon; in einer kleinen Stunde trabte auch der Braune mit Stammer vom Hofe. Anna war nun allein im Hauſe. Und da ſie doch einmal nicht begreifen konnte, was geſchehen, folgte ſie dem Geheiß ihres Mannes, ging in Küch' und Speiſekammer und überrechnete den Bedarf zu des Sohnes Hochzeit, denn es that ihr doch wohl, daß ihr Anton die Hochzeit nach der alten Sitte, wie die ihrige gefeiert haben wollte.

Maria war eingetroffen; ihr ſtilles, ſanftes, faſt demüthiges Weſen gewann ihr ſogleich das Herz der Mutter; nach einigen Tagen liebte ſie dieſelbe ſchon recht innig: „Alter“, ſprach ſie zu ihrem Manne, „die Marie iſt ein Kind nach dem Willen Gottes, ſo fromm und züchtig, und du ſollteſt ſie nur in der Küche und in der Wirthſchaft ſehen, Alles geht ihr leicht und behende von der Hand. Dem Kinde hab' ich großes Unrecht gethan, ehe noch mein Auge ſie erblickt hatte. Ich glaubte, es wäre ſo eine arbeitsſcheue Zierjungfer,

wie man die italieniſchen Mädchen beſchreibt; das iſt ſie nicht, ſie hat ein deutſches Herz; der Martin müßte ganz verblendet ſein, wenn ihm das brave Mädchen nicht gefiele. Wenn du mir nur diesmal, lieber Alter", ſchmeichelte ſie und ſtreichelte ihrem Manne die Wange, „meinen Willen thun wollteſt, und den Martin heimkehren ließeſt. Ich glaube gewiß, wenn er nur einige Tage das Thun und Walten des braven Mädchens ſo um ſich ſieht, ſo wird ſich ſein Herz wenden und Alles gut werden."

Stammer ließ ſich ſchmeicheln und ſtreicheln und antwortete trocken: „Der Burſche ſoll das Mädchen ſehen, wenn ſie ihm die Hand zum Verlobungsringe entgegenſtreckt."

Anna ſeufzte über den ſtörriſchen Eigenſinn ihres Alten und ging ſchmollend von ihm zu ihrem Liebling; aber auch hier fand ihr bekümmertes Herz keine Beruhigung und Ermuthigung; Maria lächelte ihr zwar recht freundlich entgegen, aber die Mutter erblickte doch in ihren Augen Thränen, die ſie vergebens zu verbergen ſtrebte. — —

Erſchienen iſt der Verlobungstag; das Zimmer iſt wohlgeordnet und ſtandesmäßig geſchmückt; ſelbſt die böſen Bratenflecke ſind von der Diele verſchwunden. Auf dem Tiſche ſteht das ſelten benutzte Schreibzeug, daneben eine Weinflaſche und Gläſer, denn der Notar, der den Ehekontrakt aufſetzen ſoll, iſt ein Feinſchmecker, und verſchmäht das vaterländiſche Bier. Unter den Heiligenbildern hängt das Bild des Königs Maximilian, oder wie ihn die Baiern zu nennen pflegen, des guten Max. In dem Hauſe iſt es noch recht ſtille, auf allen Geſichtern zeigt ſich eine erwartungsvolle Befangenheit; Marie iſt nicht zugegen; ſie betet in ihrer Kammer; die Mutter geht in ſorgenſchwerer Unruhe umher; Joſeph iſt ſchon geſtern abgefahren, um den Jugendfreund in das Vaterhaus zurückzuführen, ſie können jeden Augenblick zurück ſein, dann muß ſich alles entſcheiden. Stammer allein bleibt in ſeiner glücklichen Laune unerſchüttert. Jetzt erſcheint der gelehrte Anwalt; die gewöhnlichen Redensarten werden gegeneinander ausgetauſcht und kaum hat der alte Herr ein Gläschen geleert, die weitgeſpaltete Feder geprüft und die vergelbte Dinte unterſucht, da raſſelt ein Wagen in den Hof. „Martin!" ruft die Mutter beklommen. — „Rufe mir nun Marie", gebietet der Eheherr; Anna gehorcht. Zu gleicher Zeit treten von

der einen Seite Marie und die Mutter, von der andern Joſeph und Martin ein. Bebend mit geſenktem Blicke naht ſich die Braut dem alten Stammer. Martin ſteht aber erſtarrt, ſeinen Augen nicht trauend, er will aufſchreien, aufjauchzen, doch der Athem fehlt ſeiner Bruſt und des Vaters aufgehobener Zeigefinger gebietet ihm Schweigen. Der alte Stammer faßt die Hand der bleichen, zitternden Maria, er will lächeln, aber das Lächeln wandelt ſich in tiefe Rührung, der ſcherzende Ton wird feierlicher Ernſt, ſo fragt er: „Maria, Kind meines Lebensretters, willſt du das Weib meines Sohnes werden?“

Maria's Augen bleiben am Boden haften, ihre Lippen geſchloſſen; Martin hat ſich weit vorgebeugt in banger, ängſtlicher Erwartung; da hat die Jungfrau überwunden, leiſe bebt es aus ihrer Bruſt hervor: „Ich will ſein Weib, ich will euch eine gute Tochter werden.“

„O mein Gott!“ ruft der glückliche Martin. Bei dieſen Lauten hebt Marie den Blick empor, der Geliebte ſteht vor ihr. Aller Augen weinen, und doch ſind Alle glücklich, Alle ſelig!

Der alte Stammer drückt ſein Weib an das Herz und ruft: „Siehſt du Mutter, daß du Unrecht hatteſt mit deinen Befürchtungen?“

„Sie kannten ſich ſchon früher“, ruft Anna, „ſie iſt es, die der Martin liebt. Sage mir nur, lieber Alter, wie du erfahren?“ —

Stammer zeigte hinter den Ofen und antwortete lächelnd: „Der Hund war der Verräther.“

„Der“, fragt Anna, ohne den Zuſammenhang begreifen zu können, „darum haſt du das alte Thier ſo lieb?“

„Nicht darum allein“, entgegnet Stammer, „Mutter, du biſt undankbar geworden. Es iſt ja der alte Wächter, der mich aufſpürte in dem Abgrund, der, wie Marien's Vater, mein Lebensretter war.“

Da eilte Anna in die Ofenecke, ſtreichelte unter Freudenthränen das alte Thier und auch der Hund gehörte jetzt zu dem Bunde der Glücklichen.

Und die Hochzeit wurde gefeiert, wie Stammer es wünſchte; ſeht nur ſelbſt, wie ſtattlich und herrlich ſich der Umzug nach

der Trauung ausnimmt, wie der junge Burſche mit der Fackel jauchzend den Hut ſchwingt und die Muſikanten ſo luſtig drein blaſen und dann die Brautleute in der Landestracht. Gelt, der glückliche Martin hängt den Kopf nicht mehr, er ſchreitet ſo ſtolz einher als wär' das ganze Baierland ſein Eigenthum. Seht ihr, wie der fremde Kriegsmann nach der ſchmucken Braut blinzelt und wie der Joſeph, der heute als Hochzeitbitter der Geſchäfte ſo viele hat, den Rock bereits ausgezogen und ihn über die Schulter geworfen; der Spaßvogel handelt eben dem am Wege ſitzenden Krämer mit bezeichnenden Blicken auf die Neuverehelichten eine Puppe in einer Wiege ab, zu welchem Behuf weiß ich nicht, denn der Schalk iſt weder Gatte noch Vater und ſcheint es nach ſeinem ungebundenen Freiheitsdrange auch nicht ſobald werden zu wollen. Die Gäſte ſind alle fröhlich und wohlgemuth; jene drei aber, die eben aus der Thüre treten, haben offenbar bereits zu viel geladen; daran iſt wieder der Joſeph ſchuld, er hat ihre Gläſer nicht leer ſtehen laſſen.

In Stammer's Hauſe ordnet indeſſen Anna ſorglich den Hochzeittiſch, und wie die Kirchenglocken ertönen und Niemand um ſie weilt, mit dem ſie ihre Freude ausſprechen kann, ſtreichelt ſie den alten Hund und ſchluchzt mit glücklichen Thränen: „Siehſt du Wächter, jetzt ſind ſie Mann und Weib.“

Wächter ſpitzt die Ohren, es ſcheint beinahe als hätte er die Worte verſtanden; ſeine Naſe ſchnuppert behaglich, denn in dem ganzen Hauſe iſt der Duft köſtlicher Braten verbreitet.

Spät nach Mitternacht ziehen die Gäſte, die mehrſten mit etwas unſicheren Schritten lärmend und lachend aus dem Hochzeithauſe.

Jetzt, wo Stammer und ſein Weib allein ſind, zieht der Alte die treue Gefährtin ſeines Lebens an ſein Herz und flüſtert: „Nun will ich es dir wohl geſtehen, auch ich fürchtete bereits, das Wort, welches ich dem Sterbenden gab, würde den Kindern kein Heil bringen. Aber Gott hat Alles wohl gefügt.“

„Gott hat Alles wohl gefügt“, wiederholte die fromme Anna.

Der Wetterprophet.

Von August Braß.

'S iſt doch eine hübſche Sache mit den Propheten und mit dem Prophezeihen, wenn man's ſo genau vorher weiß, was es Neues geben wird, in der nächſten Woche, oder noch weiter hinaus, und ich möchte wahrhaftig viel d'rum geben, wollt's mir Jemand zeigen, wie es gemacht wird. Freilich wohl iſt ein Unterſchied zwiſchen unſern heutigen Propheten und denen von ehemals, ein recht bedeutender Unterſchied; denn während ſich dieſe hinſetzten und Bücher und Verſe ſchrieben, wovon das Volk nichts wiſſen wollte, ſpekuliren die andern lieber in Eiſenbahnactien und wiſſen genau vorher, wie die nächſte Dividende ausfallen wird. Ein jeder hält indeſſen ſeine Wiſſenſchaft geheim und läßt Niemand etwas davon merken, und die einzigen Propheten, die noch etwas für das allgemeine Wohl thun, ſind die Wetterpropheten. Aber eine eigene Sache bleibt's doch mit dieſem Prophezeihen und bin ich manch' liebes Mal ohne Regenſchirm und Mantel von Hauſe weggegangen und naß bis auf die Haut wiedergekommen, weil mein alter Wirth mit ſehr freundlicher Miene mir verſichert hatte, daß es nicht regnen würde, und meine Großmutter, die gute Frau iſt nun ſchon lange todt, wußte eine hübſche Geſchichte von dieſen Wetterpropheten zu erzählen, die ich dem Leſer hier mittheilen will:

Da iſt nämlich einmal ein Bauer geweſen, und wenn der des Sonnabends in die Stadt zu Markte kam, ſo ſagte er jedesmal voraus, was in der nächſten Woche für Wetter ſein werde, und traf's auch wirklich immer ganz richtig ein. Hatte er zum Exempel gemeint, daß es Montags regnen würde, ſo ging Niemand aus der Thür, mochte das Wetter auch noch ſo ſchön ſein, und die Geſellen thaten, als wüßten ſie gar nicht, daß blauer Montag ſei, ſondern blieben in der Werkſtätte und arbeiteten fleißig d'rauf los, um die neuen Feſttagsröcke nicht zu verderben, denn ſicher konnte man auf ein Gewitter oder tüchtigen Strichregen rechnen. So war's natürlich, daß der Prophet bald einen großen Ruf erlangte, und kam's auch dem Könige zu Ohren, daß ein Bauer jeden Sonnabend zu Markte komme, der könne das Wetter ſo gut

vorherſagen, als hätte er es ſelbſt gemacht. Das nahm den König alsbald Wunder, und ließ er den Bauer vor ſich kommen und fragte ihn, woher er ſolche Wiſſenſchaft hätte. Der wollte zuerſt nicht mit der Sprache heraus, da er aber ſah, daß ihm Alles nichts half, ſo ſagte er endlich: „Na, ich will's Ihm wohl erzählen, Herr König, aber Er muß es auch Keinem wiederſagen.“ Der König verſprach das auch, und nun erfuhr er, daß der Bauer einen Bruder in der Stadt hatte, einen ſehr gelehrten Mann, der beim Kalendermachen angeſtellt war, und ſchickte der ihm jedesmal die Bücher hinaus, wo drinnen geſchrieben war, was für Wetter werden ſollte; der Bauer hatte aber gemerkt, daß faſt immer das Gegentheil von dem eintraf, was im Buche ſtand, und wenn ihn daher Jemand fragte, was wird's in der nächſten Woche für Wetter ſein, und es ſtand in dem Buche, daß es regnen würde, ſo ſagte er getroſt ſchön Wetter, und ſtand da Sonnenſchein, ſo ſagte er Regen. — Ich weiß nun zwar nicht, was der König darauf geantwortet hat, aber die Wahrheit dieſer Geſchichte iſt nicht zu bezweifeln, denn meine Großmutter hat ſie mir mehr als einmal erzählt und ſie war als eine ſehr wahrheitliebende Perſon von jeher bekannt.

Ein anderes Ding iſt's freilich, und auch weit bequemer und ſicherer, wenn man ſo mit der langen Pfeife aus dem Fenſter gucken kann, wie's Vater Märtens thut, der da auf unſerem Bildchen abgezeichnet iſt, wie er zum Himmel hinaufſchaut, um nachzuſehen, ob ſich das Wetter wohl noch in der nächſten Woche halten wird, denn er will gern anfangen laſſen, den Roggen zu ſchneiden, und iſt's ihm nicht zu verdenken, wenn er ihn gern trocken und ſicher in der Tenne hätte. Zwar aus dem kleinen Häuschen, das daneben an dem Fenſterſims hängt und ihm nun ſchon lange als Barometer dient, iſt der Mann herausgetreten, ein Zeichen der günſtigen Witterung; aber dennoch will der Alte dem Dinge nicht recht trauen, und meint, ſeine vierzigjährige Erfahrung ſei weit beſſer als alle dieſe Schnurrpfeifereien. Da iſt's denn aber ein Glück — und ich möchte faſt glauben, er thut's abſichtlich — daß Vater Märtens gerade nach dieſer Seite hinguckt, denn wenn er ſich umdrehen würde, möchte er bald merken, daß ſchlecht Wetter im Anzuge iſt. — Wahrhaftig, mit ſolchem Geſicht iſt nicht zu ſpaßen, wie's die Frau macht,

Frau Märtens, gewöhnlich von ihm „meine Alte“ genannt, wenn er von ihr, und „Mutterchen“, wenn er zu ihr ſpricht. Sie hat ſich da ſo recht griesgramig, trotzig auf das Kopfkiſſen ihres Ehebettes geſtützt, auf jenes Bett, das manch' liebes Mal der Blitzableiter eines häuslichen Gewitters geweſen ſein mag, welches an dem Horizont eines kattunenen Betthimmels heraufgezogen. Je nun, das Ehepaar ſoll noch erſt geboren werden, wo's nicht mitunter 'mal Wolken gegeben und der Donner eines kleinen Wortwechſels gemurmelt hat; — oft genug geht's auch wirklich los und bleibt nicht beim Wetterleuchten, ſondern blitzt und ſchlägt ein, wie bei meinem Nachbar, dem Friſeur, wo mindeſtens alle Woche einmal der Betteltanz losgeht. Aber das dient nur, die Liebe aufzufriſchen, denn lieben thun ſich die Leutchen trotzdem, und habe ich ſelbſt es oft gehört, wie er mitten im Handgemenge gerufen: „Mein theures Riekchen, halt ein, du reißeſt mir ja alle Haare aus!“ und ſie dann geantwortet: „Mein lieber Anton, nimm doch nicht das Brenneiſen, wenn du mich ſchlagen willſt!“

So weit iſt es denn aber zwiſchen Märtens und ſeiner Frau nie gekommen, das kann ich dem Leſer aus guter Quelle verſichern; nicht einmal ein böſes Wort hat man zwiſchen ihnen gehört und wenn Mutter Märtens einmal etwas nicht recht war, ſo hat ſie wohl einen oder auch zwei Tage gemuckſcht, aber länger hat's nie gedauert und iſt immer nachher ſchön Wetter geworden. Diesmal freilich, wir wollen ganz offen und ehrlich ſein, hat das trübe Wetter etwas länger angehalten, und da iſt der derbe, handfeſte Schlingel, Jürgen, das einzige Kind und Stammhalter der Märtensſchen Familie daran Schuld, der ſich mit ſo bedeutungsvoll einfältigem Geſicht hinter die Mutter geſteckt hat. Die Sache iſt nämlich die, daß Herr Märtens ſeine fünfzig Jahr alt geworden iſt, er weiß gar nicht wie, und hat auch vergeſſen, daß Jürgen bereits die vierundzwanzig hinter ſich hat, und behandelt denſelben immer noch als einen ſehr kleinen Jungen. Nun traf ſich's aber, daß gerade am Sonntag vor acht Tagen, da die Familie nach der Nachmittagspredigt beim Milchkaffee ſaß, Jürgen ein ſehr feierliches Geſicht machte, ſehr viel mit dem Stuhl hin und her rückte, mehrmals huſtete, ſeine Mutter von der Seite anſchielte und, als die ihm ermuthigend zu-

Der Wetterprophet.

Digitized by Google

nickte, endlich dem Papa die Eröffnung machte, daß er in Schulmeiſters Anna verliebt ſei, daß ihn die Dirne wieder liebe, und daß ſie ſich heirathen wollten, wenn er, nämlich der Papa, ſonſt nichts dagegen hätte. Hierüber gerieth der alte Märtens in ein ſolches Erſtaunen, daß ihm faſt die Pfeife mit dem ſchönen, bemalten Kopf, den ihm ſeine Frau am vergangenen Weihnachtabend geſchenkt, aus der Hand gefallen wäre; dann aber fing er an zu lachen, und ſagte, es wäre ein ſehr guter Spaß, wenn ſo ein kleiner Junge von Liebe ſpräche und vom Heirathen. Zwar erklärte Jürgen, daß er durchaus kein kleiner Junge mehr ſei, daß es ſogar nächſte Oſtern neun Jahr werde, ſeit er eingeſegnet, worüber der Alte nur noch mehr lachte und Jürgen endlich anfing zu weinen. Nun war es Zeit, das Mutter Marthe ebenfalls das Wort nahm, denn ſie war ſchon früher von ihrem Sohne in das wichtige Geheimniß gezogen worden, und dachte anders darüber als ihr Mann; denn der wollte durchaus nichts davon wiſſen und als er ſah, daß die Sache ernſtlich gemeint ſei, erklärte er rund heraus, man ſolle über dieſen Gegenſtand ſchweigen.

Nun Marthe hat denn auch gethan, wie's einer gehorſamen Hausfrau geziemt, ſie hat geſchwiegen, aber ſo, daß Märtens lieber geſehen hätte, ſie möchte zanken und toben, daß das Haus wiederhallte; ſie hat geſchwiegen und kein Wort geſprochen und iſt im Hauſe umhergegangen mit einem Geſicht, daß die Milch ſauer geworden iſt, wenn ſie in die Küche getreten. — So iſt's eine Woche durch gegangen und Märtens hat von einem Tage zum andern gedacht: „nun, 's wird ſich doch wohl geben"; aber es hat ſich nicht gegeben und der Sonntag iſt wieder herangekommen und der Kaffee hat Märtens gar nicht geſchmeckt, obſchon er noch mehr Zucker hineingethan als ſonſt. Nachdem er aber ſeine Nachmittagspfeife angeſteckt, hat er ſeine Frau aufgefordert, ein Bischen mit ihm zum Fenſter 'nauszuſehen, und ſie hat's auch gethan, aber noch immer kein Wort geſprochen, und als er ſie gefragt, ob ſie wohl meine, daß ſich das Wetter halten werde, hat ſie geantwortet: „Ich glaube wohl"; — weiter aber kein Sterbenswörtchen.

So haben ſie Beide wohl eine halbe Stunde lang in's Freie hinausgeguckt und Jürgen iſt auch dazu gekommen und hat ſich da hinter die Mutter geſtellt, wahrſcheinlich, um auch

nach dem Wetter zu ſehen, bis endlich Märtens, nachdem er ſehr viel Dampf in die ſchöne Sommerluft hineingepafft hatte, ſich umdreht und ſagt: „Na hör' mal Mutter, um wieder auf die Geſchichte von heut vor acht Tagen zurückzukommen, ſo wollt' ich dir ſagen, daß ich mir die Sache noch mal überlegt und gefunden habe, daß du eigentlich nicht ſo ſehr Unrecht haſt. Der Junge iſt doch ſchon ziemlich groß geworden und gegen das Mädchen habe ich gewiß nichts; — wenn du daher nichts dawider haſt, ſo will ich mir 'nen Rock anziehn und mit dem Jungen zum Schulmeiſter 'rübergehn, um das Ding zu beſprechen. — Na, was meinſt du, Mutterchen?“

Schade, daß unſer Bildchen hier nicht eins von den neuerfundenen Nebelbildern iſt, da würde man ſehen können, wie die griesgramigen Wolken auf dem Geſicht der Frau Märtens ſich allmälig zu heben und zu lichten anfingen, wie ein böſer, trübſeliger Nebel, der auf dem freundlichen Thalgrunde gelegen, vor einem luſtigen Windhauch auseinandertreibt und die liebe, hellglänzende Sonne durchſcheinen läßt. — Nun, wenn man's auch nicht ſehen kann, ſo mag man ſich's doch denken und zugleich noch all' das Andere, was gewöhnlich nach einer ſolchen Scene folgt; wie z. B. das Rothwerden von Schulmeiſters Anna, und wie ſie auf die Frage ihres Vaters, ob ſie den Jürgen zum Manne nehmen wolle, mit bewunderungswürdigem Gehorſam antwortet: „Ja, lieber Vater, wenn du es ſo haben willſt“; — nachher das Aufgebot und die Trauung, das Hochzeitfeſt mit den vielen Gäſten und den hübſchen Späßen, wobei die Braut ſo roth wird, wie ihr ſilberknöpfiges Mieder, und der Bräutigam ſehr laut vor ſich hin kichert, und noch ſehr vieles, ſehr Hübſches und Unterhaltendes, was wir hier nicht erzählen können, ſonſt würd' es allein einen dicken Band geben. — Aber ſo viel iſt gewiß, wer alle dieſe zufriedenen, behaglichen Geſichter geſehen hätte, die Brautmutter und die beiden Alten und Braut und Bräutigam, und auch die verſammelten Verwandte und Freunde, der brauchte kein großer Prophet zu ſein, um für dieſe Ehe Glück und Segen, Sonnenſchein und gut Wetter zu prophezeihen.

Digitized by Google

Die Verfaſſungen
der geſammten Europäiſchen Staaten.

Nachdem in dem vorigen Jahrgange dieſes Volks-Kalenders die Verfaſſungen der deutſchen Bundesſtaaten in überſichtlicher Weiſe dargeſtellt worden ſind, wollen wir nun verſuchen, auf den folgenden Seiten in ähnlicher Weiſe eine kurze Ueberſicht der politiſchen Inſtitutionen der übrigen europäiſchen Staaten zu geben. Wir theilen dieſelben zu dieſem Behufe in vier Kategorieen ein, nämlich I. in Staaten mit abſoluten Regierungen, und rechnen zu dieſen: 1. Rußland, 2. die Türkei, 3. den Kirchenſtaat, 4. Toskana, 5. Parma, 6. Modena. II. in Staaten, die Provinzialſtände haben, wohin gehören (inſofern wir natürlich die zum deutſchen Bunde gehörigen Staaten außer Acht laſſen): 1. Neapel, 2. Sardinien, 3. Dänemark. III. in Staaten mit reichsſtändiſcher Verfaſſung, zu welchen zu rechnen ſind: 1. England, 2. Frankreich, 3. Spanien, 4. Holland, 5. Belgien, 6. Schweden, 7. Norwegen, 8. Portugal, 9. Griechenland, 10. Lucca; endlich IV. in Republiken, zu welchen zu zählen ſind 1. Schweiz, 2. Jonien, 3. Krakau, 4. St. Marino. Wir wollen in dem Folgenden dem Gange dieſer Eintheilung folgen, und bemerken nur noch, bevor wir uns den einzelnen Staaten zuwenden, daß, wenn wir die deutſchen Bundesſtaaten mit in Rechnung bringen, die abſoluten Monarchieen im Ganzen zuſammen 67,615000 Einwohner oder 28,68 % der europäiſchen Bevölkerung haben, die Staaten mit Provinzialſtänden 64,760000 Einwohner oder 27,46 %, die Staaten mit Reichsſtänden 100,629000 Einwohner oder 42,58 % und endlich die Republiken 2,786000 Einwohner oder 1,17 % der europäiſchen Bevölkerung. Nach dieſen Notizen geben wir nun ſogleich zu den einzelnen Staaten über, und zwar zunächſt:

I. Abſolute Monarchieen.

1. Rußland.

Das ruſſiſche Reich umfaßt mit Einſchluß Polens einen Flächenraum von 73767 □Meilen, auf welchen 51,665124 Einwohner oder auf der □Meile durchſchnittlich 700 Menſchen wohnen. Von dieſen Bewohnern gehört der bei weitem größte Theil zur griechiſch-orthodoxen Kirche, zu welcher der jedesmalige Herrſcher auch gehören muß; wiewohl auch allen andern Religionen und Confeſſionen freie Ausübung ihres Cultus geſtattet iſt, und die Bekenner derſelben ebenſo wie die zur griechiſch-orthodoxen Kirche Gehörigen zu allen Aemtern gelangen können, ſo tritt doch in der neuern Zeit nicht undeutlich eine Begünſtigung der griechiſch-orthodoxen Kirche hervor. Wiewohl Rußland aus einer Menge der verſchiedenſten Beſtandtheile und Nationalitäten zuſammengeſetzt iſt, ſo beſteht doch hinſichts der Verwal-

tung und Verfaſſung die größte Uebereinſtimmung in den Formen; nur die Oſtſeeprovinzen genießen noch immer mancher Privilegien, auch Finnland hat noch ſeine eigenthümliche Verwaltung und Verfaſſung. Ebenſo kann man die Verfaſſung der doniſchen Koſaken gewiſſermaßen als eine Ausnahme betrachten, die eine Art militäriſcher Republik unter unmittelbarer Leitung der Regierung bilden; auch Polen genoß bis jetzt noch einer gewiſſen provinziellen Abſonderung, allein ſeit die Kataſtrophe von 1830 bewieſen hat, welches die Reſultate eines ruſſiſchen status in statu ſind, hat die Regierung in der neuſten Zeit immer mehr das Beſtreben nach einer gänzlichen Verſchmelzung Polens mit dem ruſſiſchen Reiche gezeigt und namentlich vor Kurzem die oberſte Verwaltungsbehörde von Warſchau nach Petersburg verlegt. Die Regierungsform in Rußland iſt eine unumſchränkt monarchiſche, der Titel des Herrſchers deshalb auch Selbſtherrſcher (Samoderjec) aller Reußen; ihm zur Seite ſteht der Reichsrath, der die oberſte Behörde des Reiches bildet und mit dem der Kaiſer die wichtigen Angelegenheiten zu berathen pflegt. Wiewohl alſo dem Kaiſer die volle Ausübung aller Rechte der höchſten Gewalt uneingeſchränkt, ſowohl in geiſtlichen, wie in weltlichen Dingen zuſteht, ſo iſt doch die ruſſiſche Regierung nichts weniger als eine Despotie, inſofern eben der Kaiſer ſich an die Mitberathung dieſer höchſten Verwaltungsbehörde zu binden pflegt. Die Thronfolge, welche durch ein, vom Kaiſer Paul 1788 in Gemeinſchaft mit ſeiner Gemahlin entworfenes und 1797 bekannt gemachtes Geſetz geordnet worden iſt, findet in männlicher und weiblicher Linie ſtatt, ſo daß bei Erledigung des Thrones nach dem Rechte der Erſtgeburt der älteſte Prinz folgt und die weibliche Linie erſt nach Ausſterben der ganzen männlichen Descendenz zur Erbfolge gelangt. Die Prinzen und Prinzeſſinnen des kaiſerlichen Hauſes führen den Titel Großfürſten und Großfürſtinnen, und der Thronfolger wird außerdem Ceſarewitſch genannt.

2. Die Türkei.

Den Flächenraum der europäiſchen Türkei nimmt man zu 9817 □Meilen an, auf welchen 10,003700 Einwohner leben. In den dem Sultan unmittelbar unterworfenen Landestheilen iſt der Islam die bei weitem vorherrſchende Religion, ja allein die zu ihm Gehörigen können zu Staatswürden und Aemtern gelangen. Die Staatsverfaſſung des osmaniſchen Reiches iſt noch bis auf den heutigen Tag völlig despotiſch, denn der Padiſchah oder Sultan, als alleiniger Inhaber der höchſten weltlichen wie geiſtlichen Macht, verfügt nach völliger Willkür über Leben, Freiheit und Vermögen ſeiner ſämmtlichen Unterthanen, wie der höchſten ſo der niedrigſten, ja ſeine Gewalt erſtreckt ſich ſogar bis auf die kleinſten Privatangelegenheiten ſeiner Unterthanen, ſo daß z. B. ſeine ſämmtlichen Staatsbeamten ihr Vermögen nicht auf ihre Nachkommen vererben dürfen, ſondern der Sultan ihr alleini-

Digitized by Google

ger Erbe iſt, weil angenommen wird, daß ſie ihr Vermögen in ſeinem Dienſte erworben haben. Aus dieſer völligen Willkür-Herrſchaft erklärt ſich denn auch der unendlich häufige Miniſterwechſel in der Türkei, ſo wie die damit unmittelbar zuſammenhängenden ſteten Veränderungen in dem höheren Beamtenperſonal überhaupt, da jede augenblickliche Laune des Sultans hinreichend iſt, um die höchſten Würdenträger des Reichs ohne allen weiteren Grund ihrer Stellen zu entſetzen. Allerdings exiſtiren auch in der Türkei Sammlungen von den Sultanen gegebener Geſetze, die ſogenannten Kanun-Name, allein es haben dieſelben doch nur inſofern Kraft, als der jedesmalige Padiſchah ſich an dieſelben binden will, denn keine Macht vermag ihn zu binden, dieſelben jeden Augenblick abzuändern oder gänzlich abzuſchaffen. Der Titel des Sultans iſt Hoheit, den Namen eines Padiſchah (Kaiſer) haben die Sultane ſeit der Eroberung Konſtantinopels angenommen und legen denſelben von den europäiſchen Regenten nur dem Kaiſer von Rußland und dem Kaiſer von Oeſterreich, ſo wie dem Könige von Frankreich bei. Die Thronfolge iſt nach Grundſätzen, die eine Miſchung von Erbſtaat und Wahlſtaat ausmachen, geordnet, denn die Familie Osman's hat zwar das Recht auf den Thron, doch hängt die Wahl des Thronfolgers meiſtens von den oberſten Serailsbeamten und dem Volke ab, ſo daß man häufig, um eine vormundſchaftliche Regierung zu vermeiden, die Brüder des verſtorbenen Sultans den Söhnen deſſelben vorzieht. Deshalb iſt denn auch faſt jede Thronbeſteigung mit vielen Hinrichtungen verbunden, ja nach dem Kanun wegen Sicherung der Thronfolge iſt es ſogar jedem neuen, zum Throne gelangenden Sultan erlaubt, ſeine Brüder hinrichten zu laſſen, um ſo ſich den Thron und dem Lande die Ruhe zu ſichern.

Als eine Ausnahme von der eben dargeſtellten Verfaſſung und Verwaltung müſſen die politiſchen Inſtitutionen der dem Sultan unterworfenen Donaufürſtenthümer d. h. Serbiens, der Moldau und der Wallachei, betrachtet werden, in welchem der jedesmalige Fürſt, der ſich zur griechiſch-katholiſchen Religion bekennt, vom Volke gewählt und vom Sultan nur beſtätigt wird. In Serbien hatte es der Fürſt Miloſch ſogar dahin zu bringen gewußt, daß ihm vom Padiſchah die erbliche Thronfolge in ſeiner Familie zugeſtanden worden war, doch ſind dieſe Conceſſionen durch die neueſten Vorgänge in Serbien wieder annullirt worden. Seitdem nach dem Frieden von Adrianopel ſich Rußland zur Schutzmacht dieſer Fürſtenthümer gemacht hat, iſt die Wahl des jedesmaligen Fürſten meiſtens von der Bewilligung und Zuſtimmung dieſer Macht abhängig.

3. Der Kirchenſtaat.

Der Flächenraum des Kirchenſtaats beträgt 811½ □Meilen mit 2,592329 Einwohnern oder ungefähr 3194 Menſchen auf der □Meile. Dieſelben gehören faſt lediglich zur apoſtoliſch-römiſchen oder katholi-

ſchen Religion. Das Staatsoberhaupt iſt der Papſt, den einer Verordnung des Papſtes Nikolaus des Zweiten vom Jahre 1059 zufolge die Cardinäle aus ihrer Mitte wählen. Dieſer Verordnung nach, welche den Grund zur weltlichen Macht des römiſchen Biſchofs legte, iſt alſo der Kirchenſtaat ein reiner Wahlſtaat, zur Zeit der einzige in Europa; eine Erbfolge iſt natürlich ſchon deshalb unmöglich, weil der Papſt in Folge des den katholiſchen Geiſtlichen gebotenen Cölibats ſtets ohne legitime Erben iſt. Die Verwaltung und Verfaſſung des Kirchenſtaates iſt durch ein vom Papſt Pius dem Siebenten im Jahre 1816 gegebenes Grundgeſetz geordnet. Hiernach iſt derſelbe in 17 Delegationen eingetheilt, deren jede ihren beſonderen Vorgeſetzten hat; die ganze Verwaltung gipfelt dann im Papſt, deſſen uneingeſchränkter Entſcheidung die definitive Anordnung in allen wichtigen Angelegenheiten zuſteht. Die Wahl dieſes Papſtes erfolgt am 11ten Tage nach dem Tode des vorhergehenden, indem jeder einzelne Cardinal ſeine Stimme abgiebt; derjenige, welcher $\frac{2}{3}$ der Stimmen der Wählenden erhält, gelangt zur Papſtwürde; erhält Keiner die hinreichende Stimmenzahl, ſo wird die Wahl ſo lange wiederholt, bis Einer die geſetzliche Anzahl bekommt. Derjenige, welcher Papſt werden ſoll, muß Italiener ſein, ein Alter von wenigſtens 55 Jahren haben und darf mit keinem bedeutenden Leibesfehler behaftet ſein. Die Macht und der Einfluß des Papſtes erſtreckt ſich bekanntlich auch weit über die Grenzen des eigentlichen Kirchenſtaates hinaus, da die Anhänger der römiſch-katholiſchen Kirche in ihm, als Nachfolger des heiligen Apoſtels Petrus, das ſichtbare Oberhaupt der Kirche und den Stellvertreter Jeſu Chriſti auf Erden erkennen. So betragen z. B. auch ſeine Staatseinkünfte, deren er gegen 6 Millionen Scudi (den Scudi zu 1 Thlr. 12 Sgr. $9\frac{1}{2}$ Pf. gerechnet) aus dem Kirchenſtaate ſelbſt bezieht, noch außerdem ungefähr $2\frac{1}{2}$ Millionen Scudi aus andern katholiſchen Ländern. Der Titel des Papſtes lautet „Heiligſter Vater" oder „Heiligkeit", er ſelbſt nennt ſich aber nur mit dem beſcheidenen Titel „Diener der Diener Gottes (Servus servorum Dei)". Den päpſtlichen Stuhl verwaltet während der 11 Tage nach dem Tode des vorhergehenden Papſtes bis zur Wahl des neuen der Cardinal-Kämmerling.

4. Toskana.

Das Großherzogthum Toskana umfaßt einen Flächenraum von 395 □Meilen mit einer Einwohnerzahl von 1,275030 Menſchen oder 3225 Einwohnern auf der □Meile. Die herrſchende Kirche iſt die katholiſche. Der Großherzog von Toskana erkennt das öſterreichiſche Hausgeſetz als bindend für ſich an. Den Thron ſelbſt hat ein öſterreichiſcher Prinz inne, ſeitdem Franz I., Kaiſer von Oeſterreich, im Jahre 1763 das Großherzogthum für ſeinen zweiten Sohn, den Erzherzog Leopold Peter und deſſen männliche Erben beſtimmte. Der Thron fällt deshalb auch, falls der Mannesſtamm dieſes Zweiges er-

löſchen ſollte, an den Kaiſer von Oeſterreich zurück. Die Verfaſſung iſt unbeſchränkt=monarchiſcher Art.

5. Parma.

Die Größe des Herzogthums Parma beträgt 104 □Meilen und hat eine Einwohnerzahl von 465,673 Menſchen d. h. auf der □Meile im Durchſchnitt 4481 Einwohner. Wie in Italien überhaupt, ſo gehören auch hier faſt Alle zur römiſch=katholiſchen Confeſſion. Dieſes Herzogthum wurde durch den 99ſten Artikel der Wiener Schlußacte der ehemaligen Kaiſerin von Frankreich, Gemahlin des Kaiſers Napoleon, gebornen Erzherzogin von Oeſterreich, Marie Louiſe, als völlig ſouveraines Eigenthum übertragen. Die unumſchränkte Herrſchaft dieſes Herzogthums geht nach ihrem Tode, zufolge der im Jahre 1817 in Paris zwiſchen den Höfen von Oeſterreich, Rußland, Frankreich, Spanien, England und Preußen gepflogenen Verhandlungen, auf den Herzog von Lucca über, deſſen Beſitzungen in dieſem Falle an den Großherzog von Toskana fallen. Sollte die männliche Deſcendenz des Herzogs von Lucca jedoch erlöſchen, ſo haben der Kaiſer von Oeſterreich und der König von Sardinien, zufolge den im Achener Frieden 1748 feſtgeſetzten Rückfalls=Rechten, Anſprüche auf dieſes Herzogthum. Die Regierung iſt, wie ſchon erwähnt, unumſchränkt.

6. Modena.

Die Größe Modena's beträgt 98 □Meilen mit 380,000 Menſchen d. h. 3850 auf der □Meile, meiſtens zur katholiſchen Religion gehörig. Der Herzog, welcher gleichfalls unumſchränkt regiert, iſt an die öſterreichiſchen Staatsgrundgeſetze gebunden, ſeitdem durch das Reichsgutachten vom 18. Januar 1771 der Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich mit ſeinen Erben mit dieſem Herzogthume belehnt worden iſt. Die Succeſſion für den Fall eines Erlöſchens dieſes Stammes iſt durch den 98ſten Artikel der Wiener=Schlußacte geordnet worden.

II. Staaten mit Provinzial=Ständen.

1. Neapel und Sicilien oder das Königreich beider Sicilien.

Das Königreich beider Sicilien, welches bekanntlich aus dem Königreich Neapel auf dem Feſtlande Italiens und aus der Inſel Sicilien beſteht, hat eine Größe von 1977 □Meilen, auf welchen 7,975850 Menſchen d. h. auf der □Meile im Durchſchnitt 4034 Einwohner leben. Die Könige dieſes Landes ſind bis in die neueſten Zeiten gewiſſermaßen Lehnsmänner des Papſtes geweſen ſeit dem Jahre 1053, in welchem Robert Guiskard nach dem mit dem Papſte Nikolaus II. geſchloſſenen Tractate ſich und ſeine Nachkommen zu Vaſallen des Papſtes erklärt hatte. Wenngleich die Könige von Neapel ſich in neuerer Zeit dieſer Lehnsherrlichkeit zu entziehen geſucht haben, ſo beſteht dieſelbe nominell doch immer noch fort. Hinſichtlich der Verfaſſung

beſteht zwiſchen dem eigentlichen Königreiche Neapel und der Inſel Sicilien eine weſentliche Verſchiedenheit. Die Staatsverfaſſung Neapels iſt durch die unterm 20. Mai 1815 erlaſſene Proclamation und das auf Grund des 104ten Artikels der Wiener Schlußacte gegebene Staatsgeſetz geordnet. Hiernach bleibt die Souveränität dem Könige ungeſchmälert, allen Neapolitanern iſt aber perſönliche und bürgerliche Freiheit zugeſichert, der König verpflichtet ſich ferner die Abgaben nur in den durch die Geſetze vorgeſchriebenen Formen zu erheben, auch ſollen alle militäriſchen und bürgerlichen Aemter gleichmäßig jedem Neapolitaner offen ſtehen. Wenngleich die Macht des Königs durch die revolutionären Bewegungen der Jahre 1820 und 1821 auf kurze Zeit mehr beſchränkt worden war, ſo kehrte doch der frühere Zuſtand bald mit Unterſtützung öſterreichiſcher Truppen zurück. Die politiſchen Inſtitutionen der Inſel Sicilien dagegen näherten ſich ſchon durch die im Jahre 1812 durch den Lord Bentink eingeführte Verfaſſung den conſtitutionellen Staatsformen und es wurden dieſelben auch beibehalten in dem 1815 für die Inſel Sicilien erlaſſenen Staatsgrundgeſetz, welches faſt eine reine Nachbildung der, durch Ludwig XVIII. für Frankreich erlaſſenen, Charte iſt. Wiewohl dieſe Beſtimmungen dem Namen nach noch immer für das Land fortbeſtehen, ſo haben dieſelben doch ſo gut wie gar keine Wirkungen, da das im Ganzen noch ungebildete Volk den Genuß bürgerlicher Freiheit noch nicht ſchätzen gelernt hat, und in Folge davon eine gänzliche Theilnahmloſigkeit an allen politiſchen und öffentlichen Angelegenheiten herrſcht. Die Erbfolge findet in männlicher und weiblicher Linie ſtatt, und iſt durch das, unterm 6. October 1759 erlaſſene Geſetz geordnet, in welchem auch feſtgeſetzt iſt, daß das Königreich beider Sicilien nie mit Spanien vereinigt werden dürfe, das beim Erlöſchen der in Neapel herrſchenden bourboniſchen Linie die nächſten Anſprüche auf dieſe Staaten hat.

2. Sardinien.

Das Königreich Sardinien d. h. das Feſtland und die Inſel Sardinien haben zuſammen eine Größe von 1372 □Meilen mit 4,167,300 Einw. oder durchſchnittlich 3037 Menſchen auf der □M. Der König von Sardinien herrſcht eigentlich unumſchränkt, und es ſind ſeine Staaten nur aus dem Grunde unter den Ländern, welche Provinzialſtände haben, aufgeführt worden, weil in dem Herzogthum Genua und auf der Inſel Sardinien eigenthümliche ſtändiſche Inſtitutionen beſtehen. Als nämlich nach dem 26. Artikel der Wiener Schlußacte die Stadt Genua nebſt dem dazu gehörigen Gebiete und der Inſel Capraja mit den Staaten des Königs von Sardinien vereinigt wurde, wurden den Genueſern durch die ſogenannte Uebergabe-Convention gewiſſe Rechte und Privilegien geſichert. Abgeſehen davon, daß hiernach die Genueſer ganz gleiche Rechte mit den übri-

gen Unterthanen des Königs von Sardinien gegeben wurden und der genueſiſche Adel insbeſondere gleich dem übrigen ſardiniſchen Adel zu den vornehmſten Hofämtern zugelaſſen werden ſollte, ſo wurde ihnen auch noch eine National-Repräſentation zugeſichert, der Stadt Genua außerdem bedeutende Municipal-Rechte eingeräumt, auch der freie Hafen von Genua wieder hergeſtellt. Hierdurch iſt die unumſchränkte Macht des Königs hier ebenſo wie auf der Inſel Sardinien durch Reichsſtände in manchen Punkten beſchränkt. Die Erbfolge, durch das Teſtament Amadäus VI. vom Jahre 1389 geordnet und ſpäter 1439 und 1476 beſtätigt, geht nach dem Erſtgeburtsrecht auf die männlichen Erben in den beiden Branchen, der königlichen und der von Savoyen-Carignan, fort, ſo daß alſo hier die ſogenannte agnatiſche Lineal-Erbfolge ſtattfindet, d. h. alle diejenigen Verwandten, welche nur durch Frauen zur regierenden Familie gehören, auf immer von der Regierung ausgeſchloſſen bleiben. Die Volljährigkeit für den König von Sardinien tritt ſchon mit dem vierzehnten Jahre ein.

3. Dänemark.

Das Königreich Dänemark umfaßt mit Einſchluß der zu Deutſchland gehörigen Herzogthümer Holſtein und Lauenburg und der Inſel Island einen Flächenraum von 2599 □Meilen, auf welchen 2,463275 Menſchen d. h. auf der □Meile durchſchnittlich nur 948 Menſchen leben. Wir glauben die Verfaſſung des däniſchen Staates hier um ſo mehr nur andeutungsweiſe berühren zu müſſen, weil der König von Dänemark ſonſt völlig unumſchränkt herrſcht, und nur in den zu Deutſchland gehörigen Herzogthümern durch Provinzialſtände beſchränkt iſt, was aber darüber zu ſagen war, bereits in dem vorigen Jahrgang dieſes Kalenders ſeine Stelle gefunden hat. Nach der Souveränetäts- oder Erbgerechtigkeits-Acte von 1661 und dem ſogenannten Königsgeſetz von 1665 iſt die Gewalt des Königs ſowohl in weltlichen als in geiſtlichen Angelegenheiten völlig uneingeſchränkt hingeſtellt und der König an kein menſchliches Geſetz gebunden, ja es kann nach dieſen merkwürdigen Geſetzen der König nicht einmal, weder durch einen Eid noch durch eine mündliche oder ſchriftliche Zuſage zu irgend etwas verpflichtet werden. Als Bedingung für ihn iſt nur feſtgeſetzt, daß er ſich zur augsburgiſchen Confeſſion von 1530 bekenne, auch verpflichtet er ſich, dieſelbe aufrecht zu erhalten und zu ſchützen; natürlich gehört denn auch der bei weitem überwiegende Theil der Einwohner zu derſelben. Der Thron iſt nur in männlicher Linie erblich; erliſcht jedoch der männliche Stamm gänzlich, ſo fällt derſelbe an die weibliche Linie; allein auch in dieſem Falle hat eine Prinzeſſin aus einem männlichen Stamme den Vorzug vor einer aus dem weiblichen. Die Mündigkeit beginnt auch hier mit dem 14ten Jahre. Zum Schluß wollen wir noch eines Reichsgrundgeſetzes vom Jahre 1776 erwähnen, des ſogenannten Indigenatsgeſetzes, das wegen der

Digitized by Google

vielen Fremden, die ſich in däniſche Aemter eindrängten, erlaſſen wurde; nach dieſem dürfen nur Eingeborne im Lande angeſtellt werden, und nur in Ausnahmefällen dürfen Fremde naturaliſirt werden.

III. Staaten mit reichsſtändiſcher Verfaſſung.

1. Großbrittannien und Irland.

Die vereinigten Königreiche von England, Schottland und Irland haben zuſammen eine Größe von 5677 □Meilen, auf welchen 26,721900 Menſchen leben, alſo durchſchnittlich auf jeder □Meile 4707 Einwohner. Die Verfaſſung dieſer Staaten, auf welche man immer als auf das Muſter einer conſequent ausgebildeten reichsſtändiſchen Verfaſſung hinzuweiſen pflegt, beruht auf einer ſeit Jahrhunderten ſich fortbildenden hiſtoriſchen Baſis. Die eigenthümliche Ausbildung, welche die Lehnsverfaſſung in England erfuhr, wo die Vaſallen eine größere Freiheit bewahrten, während ſich gleichzeitig die Macht des Herrſchers feſter geſtaltete als auf dem Continent, iſt die eigentliche Grundlage der engliſchen Verfaſſung. Der König herrſcht hier unter Mitwirkung der Vertreter der Nation, welche in zwei Kammern, dem Ober- und dem Unterhauſe ſitzen Die eigentliche politiſche Macht bildet das Unterhaus, in welchem urſprünglich der ganze freie Eigenthümerſtand vertreten iſt. Es fehlen genaue geſchichtliche Data, wann dieſes für England eigenthümliche Inſtitut zuerſt hervorgetreten iſt; die Unterſcheidung der höheren Ritterſchaft, welche im Oberhauſe ihren Platz hat und des niedern Adels findet ſich zuerſt in der magna charta, die das Hauptgrundgeſetz des Staates bildet. Dieſelbe wurde dem Könige Johann ohne Land am 15. Juni 1215 von den Baronen abgezwungen, und ſichert dem Volke vor Allem die beiden Rechte, daß 1. der König fortan keine Abgaben mehr ohne Parlamentsbewilligung erheben will und 2. daß Jeder nur von Standesgenoſſen gerichtet werden ſoll. Dieſes Steuerbewilligungsrecht gebührt nun von Hauſe aus dem Unterhauſe, das dadurch ſehr bald zu einer politiſchen Macht erwuchs, indem es die Bewilligung an Bedingungen knüpfte; hierdurch erlangte es denn ſehr bald, daß kein Geſetz ohne ſeine Zuſtimmung erlaſſen werden durfte, daß es ferner Kronbeamte anklagen konnte und daß es die Controlle über den ganzen Staatshaushalt erhielt. Das Oberhaus beſteht aus den ſogenannten Lords, die ſich in geiſtliche und weltliche theilen. Die Zahl der geiſtlichen Lords, welche die höchſten Würdenträger der engliſchen Hochkirche bilden, und die wegen der ihnen verliehenen Baronie im Oberhauſe Sitz und Stimme haben, war bis zum Jahre 1832 überwiegend, wurde aber in dieſem Jahre durch die Reformbill um 31 Mitglieder beſchränkt. Die weltlichen Lords zerfallen in ſolche, welche wegen einer ihnen gehörigen Baronie ihren Sitz einnehmen und in ſolche, welche durch das Zutrauen des Herrſchers berufen ſind. Dies letzte Recht der Berufung hat ſich ſeit der Königin Eliſabeth dahin modifizirt, daß keine Pairs-

würde ohne Baronie auf Jemand übertragen werden kann, ſo daß alſo der König dem ins Oberhaus Berufenen die Baronie ſchenkt oder ihm ſeine Beſitzung zur Baronie erhebt, wie er dies z. B. beim Herzog von Wellington that. Seit dieſer Zeit iſt denn auch die Würde der weltlichen Pairs ſtets erblich, ſo daß nur erbliche Pairs exiſtiren. Das Unterhaus beſteht aus Repräſentanten der Grafſchaften oder des Grundbeſitzes, der Städte oder der Induſtrie und des Handels, und endlich der Univerſitäten oder der Intelligenz. Der Anſpruch auf Repräſentation im Unterhauſe beruht nicht auf einem Grundſatze, ſondern allein auf einer Verleihung dieſes Rechts, ſo daß alſo die Bevölkerungszahl kein Recht darauf begründet. Das Unterhaus beſteht ſeit der Reformbill im Jahre 1832 aus 658 Mitgliedern, die ſich ſo vertheilen, daß 500 auf England und Wales, 158 auf Irland und Schottland kommen, und zwar ſind von den 500 Repräſentanten Englands 144 Vertreter für die Grafſchaften, 4 für die Univerſitäten, 323 für die Städte und Marktflecken; in Wales 15 für die Grafſchaften, 14 für die Städte; in Schottland 30 für die Grafſchaften, 23 für die Städte und Flecken; in Irland endlich 64 für die Grafſchaften, 2 für die Univerſitäten und 39 für die Städte und Marktflecken. Wie hieraus erhellt, überwiegt die Repräſentation der Städte bedeutend, was dadurch wieder aufgehoben wird, daß das Oberhaus nur aus Landgrundbeſitzern beſteht. Die Befugniß, als Wähler zu fungiren, iſt durch die Reformacte dahin beſtimmt worden, daß Jeder zur Wahl für die Grafſchaften berechtigt iſt, der ein jährliches Einkommen von 10 Livres Sterling hat, auch iſt das Wahlrecht durch dieſelbe auf Erbpachtbeſitz und Zeitpacht ausgedehnt worden, inſofern der Contract auf 60 Jahre ausgedehnt iſt, oder auf 20 Jahre lautet und ein Einkommen von 50 Livres jährlich dazukommt; für die Städte iſt Jeder zur Wahl berechtigt, der ein Haus beſitzt und einen Cenſus von 10 Livres Sterling hat. Um gewählt zu werden, iſt für die Grafſchaften ein Einkommen von 600 Livres Sterling, das lediglich vom Grundbeſitz herrühren muß, nöthig, auch war es früher Geſetz, und iſt jetzt wenigſtens noch Gewohnheit, daß der Gewählte der gentry oder dem Adel angehöre. Um für eine Stadt als Vertreter ins Unterhaus gewählt zu werden, iſt gleichfalls ein Einkommen von 600 Livres Sterling aus dem Grundeigenthum nöthig, doch iſt es hierbei gleichgültig, ob es Stadt- oder Landeigenthum iſt. Staatsämter mit Ausnahme gewiſſer Finanzämter ſchließen nicht von der Wahl aus. Die Wahl jedes Mitgliedes des Unterhauſes geſchieht auf 7 Jahr und muß nach dieſer Zeit daher jedesmal erneuert werden, doch ſteht es dem Könige frei auch ſchon vor dieſer Zeit neue Wahlen anzuordnen, inſofern er ſich nämlich genöthigt ſieht das Parlament aufzulöſen. Es iſt dem Könige überlaſſen, wann er das Parlament berufen will, doch iſt er genöthigt es jährlich zu thun, um

Vollmacht zur Steuererhebung, Haltung des Militairs ꝛc. ꝛc. zu erhalten. Das Parlament erſcheint immer als ein Ganzes, d. h. es kann nie ein Haus ohne das andere zuſammentreten, oder das eine Etwas ohne die Zuſtimmung des andern beſtimmen. Die Rechte des Parlaments beſtehen nun 1. Hinſichts der Geſetzgebung darin, daß kein Geſetz ohne die Zuſtimmung der beiden Häuſer erlaſſen werden darf, ferner, daß es die Berechtigung, Bills oder Geſetzvorſchläge dem Könige zur Beſtätigung vorzulegen, hat. 2. Hinſichts des Staatshaushaltes in dem Rechte der Steuerbewilligung, was natürlich die Berechtigung zu einer Controlle des geſammten Staatshaushaltes mit in ſich ſchließt. Man pflegt dieſe Berechtigung auch wohl häufig ſo auszudrücken, daß das Parlament die Vorlegung des Budgets oder einer ſpecialiſirten Ueberſicht des geſammten Staatshaushaltes fordern dürfe. 3. Hinſichts der Militairgewalt iſt zu bemerken, daß zwar der König als alleiniger oberſter Befehlshaber des Heeres gilt, daß er aber nicht das Recht hat, ohne Zuſtimmung des Parlaments, Truppen zu halten; dieſe Bewilligung wird ihm jedesmal auf ein Jahr gegeben, was ganz eigenthümlich für England iſt; denn obwohl auch in manchen andern Ländern nicht ohne Zuſtimmung der Stände Truppenaushebungen vorgenommen werden können, ſo hängt in England ſelbſt die Exiſtenz der einmal ausgehobenen Armee von den Ständen ab. 4. Hinſichts der Gerichtsbarkeit iſt das bedeutendſte Recht der Stände die Befugniß, die Miniſter unter Verantwortlichkeit zu ſtellen, welche dadurch realiſirt wird, daß das Unterhaus die Miniſter anzuklagen berechtigt iſt; das Oberhaus ſpricht in einem ſolchen Falle das Urtheil, der König hat kein Begnadigungsrecht. Auch nach manchen andern Seiten hin übt das Parlament einen mächtigen Einfluß aus, ſo z. B. auf die Wahl der Miniſter, die eigentlich dem Könige allein überlaſſen iſt, durch das ſogenannte Vertrauens-Votum ꝛc. ꝛc. Der Thron iſt in männlicher und weiblicher Linie erblich, ſo jedoch, daß ein jüngerer Prinz in der erbenden Linie den Vorzug vor einer ältern Prinzeſſin hat. Der Kronprinz führt den Titel „Prinz von Wales“.

2. Frankreich.

Die Größe Frankreichs beträgt 9774 □Meilen, auf welchen 33,540910 Einwohner d. h. auf der □Meile 3432 Menſchen wohnen. Hinſichts der Verfaſſung iſt Frankreich in dieſem Augenblick gewiſſermaßen der Angelpunkt der europäiſchen Welt, denn hier hat ſeit 50 Jahren das Volk alle Entwickelungsſtufen zur politiſchen Freiheit der königlichen Macht gegenüber durchgekämpft. Es würde zu weit führen, und liegt auch nicht im Zwecke dieſer Ueberſicht, auch nur in kurzer anſchaulicher Weiſe alle die Umgeſtaltungen anzudeuten, welche die Verfaſſung erduldet hat; wir übergehen dieſes geſchichtliche Moment deshalb ganz, und wollen es nur verſuchen die haupt-

ſächlichſten politiſchen Inſtitutionen, wie ſie ſich durch die unblutige Revolution vom Juli 1830 gebildet haben, zu veranſchaulichen. Ludwig XVIII. hatte, als er bei ſeiner Rückkehr nach Frankreich eine Charte gab, das Princip der alten franzöſiſchen Verfaſſung feſtgehalten, daß nämlich alle Gewalt lediglich auf der Autorität des Königs beruhe. Dieſer Grundgedanke, der unter Carl X. leicht wieder die früheren Zuſtände und die alte Gliederung der Stände herbeizuführen drohte, wurde nun durch die Julirevolution gänzlich verbannt. Das Königthum ſeit 1830 iſt „ein Bürgerkönigthum," d. h. eine dem Könige vom ſouverainen Volke übertragene Würde; der König heißt ſeit dieſer Zeit auch nicht mehr König von Frankreich, ſondern König der Franzoſen. Das Volk wird dem Herrſcher gegenüber durch die Pairs- und die Deputirten Kammer vertreten. Wie in England und eigentlich in jedem conſtitutionellen Staate liegt die eigentlich politiſche Macht in der zweiten d. h. hier in der Deputirten-Kammer. Die Controlle des Staatshaushaltes, die Theilnahme an der Geſetzgebung, Anklage der Miniſter, und all' die andern wichtigen Rechte, welche das Unterhaus in England hat, ſtehen auch in Frankreich der Deputirten-Kammer zu. Das Recht, Geſetze vorzuſchlagen, gebührte nach der Charte von 1814 nur dem Könige, obgleich es der Kammer erlaubt war den König um den Vorſchlag eines Geſetzes zu bitten, jetzt ſteht daſſelbe ganz gleichmäßig dem Könige, den Pairs und den Deputirten zu. Die Volksvertretung erfolgt in Frankreich allerdings nach einem ganz anderen Principe als in England, wo ſie von einer ſpeciellen Verleihung abhängig iſt; in Frankreich entſcheidet darüber die Menſchenzahl, jeder Franzoſe hat Theil an der Wahl und kann gewählt werden, inſofern er den vorgeſchriebenen Cenſus entrichtet, d. h. 200 Francs jährlicher Abgaben für den Wähler und 1000 Francs für die Wählbaren. Hierdurch tritt eine Geldariſtocratie an die Stelle der engliſchen Grundeigenthums-Ariſtocratie. Ebenſo herrſcht eine weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen beiden Ländern hinſichts des Oberhauſes oder der Pairskammer, denn während es in England nur erbliche Pairs giebt, iſt in Frankreich die Erblichkeit der Pairie ſeit der Juli-Revolution abgeſchafft worden. Neben dieſen beiden Gewalten, dem Unter- und dem Oberhauſe oder der Deputirten- und der Pairs-Kammer, welche eine Willkürherrſchaft des Königs unmöglich machen, ſteht nun endlich noch eine dritte Macht, die mit wachſamem Auge nicht nur jeden Schritt der Regierung, ſondern der Kammern ſelbſt überwacht, die Preſſe, geleitet von den erſten Talenten Frankreichs und geſchützt durch den 7ten Artikel der Charte von 1830, welcher ihre Freiheit ſichert und die Cenſur für ewige Zeiten abſchafft.

Der Religion nach gehört der größte Theil der Franzoſen zur katholiſchen, doch iſt die Ausübung jedes Cultus geſtattet; der Arti-

kel 6 der Charte, in welchem früher die katholiſch-apoſtoliſch-römiſche Religion als Religion des Staates anerkannt wurde, iſt ſeit dem Jahre 1830 dahin abgeändert worden, daß dieſelbe nur als die der Mehrzahl der Franzoſen bezeichnet wird. Den Thron nimmt ſeit 1830 diejenige Nebenlinie des königlichen Hauſes der Bourbons ein, welche man mit dem Namen des Hauſes Orleans zu bezeichnen pflegt und die von König Ludwigs XVI. jüngerem Bruder, Philipp I., entſproſſen iſt. Dem Saliſchen Geſetze nach, welches jetzt wieder in voller Wirkſamkeit iſt, findet die Erbfolge in agnatiſcher oder männlicher Linie ſtatt, ſo daß alſo im Augenblick, ſeitdem durch jene bekannte Kataſtrophe der hoffnungsvolle Herzog von Orleans ſein Leben verlor, der Sohn desſelben, unter dem Namen des Grafen von Paris bekannt, nach dem Tode des jetzigen Königs, Ludwig Philipp, den Thron beſteigt; während ſeiner etwaigen Minderjährigkeit, die bis zum vollendeten 14ten Jahre dauert, führt der zweite Sohn des Königs Philipp, der Herzog von Nemours, die Regentſchaft.

3. Spanien.

Spanien hat eine Größe von 8598 □Meilen, und eine Einwohnerzahl von 12,682941 Menſchen, ſo daß alſo auf der □Meile im Durchſchnitt nur 1429 Menſchen wohnen. Der Religion nach gehören dieſelben faſt lediglich zum katholiſchen Ritus.

Es iſt faſt unmöglich ein Bild der in Spanien herrſchenden Verfaſſung zu geben, denn dieſes unglückliche Land, in welchem einſt Künſte und Wiſſenſchaft ihren Wohnſitz aufgeſchlagen hatten, wo Induſtrie und Handel blühten, und das ſeine Macht ſo weit ausdehnte, daß in ihm die Sonne nicht unterging, eben dieſes Land iſt jetzt der Tummelplatz wilder, ſich anfeindender und einander gegenſeitig aufreibender Parteien, und die beſtehende Regierungsform wird von der gerade herrſchenden Partei bald ſo, bald ſo geändert. Hierzu kommt noch, daß die einzelnen Provinzen, die einſt ſelbſtſtändige, abgeſchloſſene Königreiche bildeten, noch immer den Verluſt ihrer Selbſtſtändigkeit nicht verſchmerzen können, und bei jeder ſich darbietenden Gelegenheit ihre Forderung um Erneuerung ihrer Privilegien wieder vorbringen, deshalb findet auch jeder Aufwiegler, der die Verhältniſſe klug zu benutzen weiß, ſtets Zündſtoff genug in ihnen angehäuft, um den Bürgerkrieg jeden Augenblick von Neuem anzufachen. Schon ſeit Jahren währt dieſer innere Krieg und noch immer läßt ſich das Ende deſſelben nicht abſehen. Die königlichen Prärogative ſind durch die Cortes-Verſammlung oder die National-Repräſentanten auch hier mannigfach beſchränkt, ja oft bis zum Phantom herabgewürdigt; auch hier theilen ſich dieſelben in zwei Kammern, den Senat und die Deputirten-Kammer, auch hier ſtehen ihnen alle die, Reichsſtänden gewöhnlich gebührenden, Rechte zu, aber wohl in keinem Lande, wo Reichsſtände exiſtiren, wird ihre Macht ſo oft und in dem Maße

wie in Spanien durch Auflöſung der Kammern beſchränkt. Doch wir wiederholen es noch einmal, daß es ein vergebliches Bemühen iſt, die ſpaniſche Verfaſſung umſtändlicher darzuſtellen, denn was heute an dieſer Darſtellung wahr iſt, iſt es vielleicht in kurzer Zeit ſchon nicht mehr, denn noch immer liegt die Macht des Volkes und die Macht der Krone im Kampfe und noch immer iſt es nicht entſchieden, auf welche Seite ſich der Sieg neigen wird; wir wollen deshalb nur noch daran erinnern, daß die Conſtitution vom Jahre 1812, obgleich ihre Wirkſamkeit ſeit dieſer Zeit ſchon mehrmals ſuspendirt iſt, dem Weſentlichen nach, noch immer gilt. Die Conſtitution, die von den Cortes in Cadix entworfen, den 19. März 1812 unter dem Titel: „Constitucion politica de la Monarquia Espanolà“ bekannt gemacht und dem Könige Ferdinand VII. bei ſeiner Rückkehr nach Spanien zur unbedingten Annahme vorgelegt wurde, dehnt die Macht der National-Repräſentanten über alle Maßen aus, und beſchränkt die des Königs in eben dem Grade ungebührlich. Wenngleich Ferdinand VII. ſelbſt ſchon im Jahre 1814 dieſelbe vernichtete, und an ihre Stelle eine faſt abſolute Regierung ſetzte, ſo haben revolutionäre Bewegungen ſpäterer Zeiten doch mannigfach dahin geführt, dieſelbe von Neuem zu proclamiren.

Die Erbfolge fand urſprünglich in männlicher und weiblicher Linie ſtatt, bis Philipp V. im J. 1713 das Saliſche Geſetz (Ausſchluß der Frauen von der Thronfolge) einführte und von einer Cortesverſammlung ſanctioniren ließ. Dies Geſetz wurde am 29. März 1830 von Ferdinand VII. wieder aufgehoben und dadurch die alte caſtiliſche Erbfolge der Töchter wiederhergeſtellt, was bekanntlich die erſte Veranlaſſung des blutigen Bürgerkrieges in Spanien wurde. Die Herrſcher von Spanien gelangen mit dem angetretenen 14ten Jahre zur Volljährigkeit, allein die jetzige Königin Iſabella II., welche dieſelbe erſt mit dem 11. October 1844 hätte erlangen ſollen, iſt ausnahmsweiſe von den Cortes ſchon früher für volljährig erklärt worden.

4. Holland.

Das Königreich Holland umfaßt mit Einſchluß Luxemburgs einen Flächenraum von 605 □Meilen, auf welchen 2,557522 Menſchen, d. h. auf der □Meile 4226 Menſchen wohnen.

Die durch die Conſtitutionsacte vom 29. März 1814 feſtgeſtellten Grundſätze für die Verfaſſung haben ſeitdem zweimal einigen, wenngleich nicht bedeutenden Modificationen unterlegen, einmal als in Folge des Tractats vom 31. Mai 1815 die ehemaligen öſterreichiſchen Niederlande (Belgien) mit Holland zu einem vereinigten Königreiche verbunden wurden, und zum zweiten Male als ſich dieſelben in Folge der Vorgänge von 1831 und 32 wieder davon trennten. Die Grundſätze hinſichts der National-Repräſentation ſind dabei ſtets dieſelben geblieben, denn die königliche Macht blieb durch die Generalſtaaten,

die in zwei Kammern zerfallen, beſchränkt; der Wirkungskreis derſelben iſt durchaus nicht beſchränkter als in irgend einem andern conſtitutionellen Staate, denn die Theilnahme an der geſetzgebenden Gewalt, die Controlle des Staatshaushaltes (der ſich bekanntlich jetzt in ſehr ſchlechtem Zuſtande befindet) ꝛc. ꝛc. ſtehen ihnen zu. Neben dieſen Generalſtaaten oder dieſer allgemeinen Landesrepräſentation beſtehen nun noch Provinzialſtaaten, denen die Regulirung und Leitung der, die einzelnen Provinzen ſpeciell betreffenden, Verhältniſſe obliegt. Außerdem daß alſo ſowohl durch dieſe als durch jene die Wünſche des Volks zum Könige gelangen, hat auch noch jeder einzelne Niederländer als ſolcher ein Petitionsrecht. Was die kirchlichen Verhältniſſe des Landes betrifft, ſo iſt allen Religionsparteien Schutz zugeſichert, und die Zulaſſung aller Bürger, von welcher Religionspartei ſie auch ſein mögen, zu öffentlichen Aemtern und Bedienungen garantirt, wiewohl die bei weitem größere Zahl der Einwohner ſich zur proteſtantiſchen Kirche bekennt. Der Thron iſt in männlicher Linie nach dem Rechte der Erſtgeburt erblich, in Ermangelung erbfähiger männlicher Nachkommen ſind aber auch die Töchter des Königs nach demſelben Rechte zur Thronfolge berechtigt. Der jedesmalige Thronfolger führt den Titel „Prinz von Oranien“, und deſſen erſtgeborner Sohn den eines Prinzen von Brabant, der König ſelbſt iſt zugleich Großherzog von Luxemburg, und iſt als ſolcher Mitglied des deutſchen Bundes, in welchem er die 11te Stimme und in Pleno 3 Stimmen hat.

5. Belgien.

Das Königreich Belgien, dieſer neueſte, unter die Zahl der europäiſchen ſelbſtſtändigen Mächte getretene, Staat, hat eine Größe von 530 □Meilen und eine Einwohnerzahl von 4,242600 Menſchen, ſo daß alſo auf der □Meile im Durchſchnitt 8010 Menſchen wohnen; es erhellt hieraus, daß es unter den europäiſchen Staaten das bevölkertſte Land iſt, denn man darf bei einer ſolchen Vergleichung jene kleinen Republiken, wie ſie die freien Hanſeſtädte bilden, bei denen allerdings eine größere Menſchenmenge auf die □Meile kommt, nicht mit in Anſchlag bringen. Wie oben bei Holland bereits bemerkt, bildete dieſer Staat bis zum Jahre 1831 ein mit Holland vereinigtes Königreich und hatte auch natürlich mit dieſem Lande eine gemeinſame Verfaſſung. Es hatte die im Jahre 1815 entworfene Conſtitutionsacte aber ſchon damals bei den Notabeln des jetzigen Belgien großen Widerſpruch erfahren, denn während dieſelbe von den nördlichen Provinzen einmüthig angenommen wurde, ſtimmten in den ſüdlichen 527 Notabeln dafür und 796 dawider. Dieſer Zwieſpalt ſo wie die Verſchiedenheit der Religion und der Intereſſen führte denn endlich dahin, daß wenige Wochen nach der franzöſiſchen Julirevolution auch in Brüſſel der Aufruhr ausbrach,

Digitized by Google

deſſen endliches Reſultat die Trennung der ſüdlichen Provinzen war. Nachdem die Wahl eines franzöſiſchen Prinzen zum Könige des neuen Reiches vom Könige der Franzoſen abgelehnt, zugleich aber auch die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg durch die Erklärung eben dieſes Königs gehindert worden war, beſtieg endlich der vom einſtweiligen Regenten, Baron Surlet de Chokier, vorgeſchlagene Prinz Leopold von Sachſen-Koburg als König den Thron (im Juli 1831) und behauptete mit Hülfe Frankreichs und Englands denſelben. Die von demſelben am 21. Juli 1831 beſchworene Verfaſſung räumt den Reichsſtänden alle ihnen ſonſt zuſtehenden Rechte ein; wir können deshalb um ſo eher eine weitere Darſtellung der Verfaſſung unterlaſſen, da ſie in keinem weſentlichen Punkte von andern conſtitutionellen Regierungen abweicht. Der blühende Zuſtand der Induſtrie und des Handels, der rege Verkehr, die Ordnung in den Finanzen und all' die ſonſtigen Bedingungen für die Wohlfahrt des Landes ſind wohl zum großen Theil den weiſen Maßregeln der Regierung zuzuſchreiben und werden, ſo dürfen wir hoffen, dem Lande ſeine Selbſtſtändigkeit und ſeine Fortdauer ſichern. Die größere Anzahl der Einwohner bekennt ſich zur katholiſchen Kirche. Die Thronfolge iſt wie in Holland geordnet, und ausdrücklich beſtimmt, daß die Ausübung der Souveränetät in keinem Falle einem Prinzen zu Theil werden darf, der eine fremde Krone trägt oder zu tragen berufen iſt.

6. Schweden und 7. Norwegen.

Wir faſſen dieſe beiden Länder, die man auch wohl mit dem gemeinſchaftlichen Namen der ſcandinaviſchen Halbinſel zu bezeichnen pflegt, hier zuſammen, da ſie ein und demſelben Regenten unterthan ſind, wiewohl hinſichts der Verfaſſung weſentliche Verſchiedenheiten zwiſchen ihnen beſtehen, auch ihre Verwaltung zum großen Theile getrennt iſt. Sie haben zuſammen eine Größe von 13768 □Meilen, nehmen alſo in dieſer Beziehung den zweiten Platz unter den europäiſchen Reichen ein; ihre Bevölkerung beträgt aber nur 4,106900 Menſchen, d. h. auf der □Meile nur 298 Einwohner; der Menſchenmenge nach alſo behaupten ſie nur die zwölfte Stelle in der Reihe der europäiſchen Staaten.

Die Verfaſſung des Königreichs Schweden und des damit vereinigten Königreichs Norwegen iſt, wie dies ſchon aus der Subſumtion unter die conſtitutionellen Staaten hervorgeht, eine reichsſtändiſche, und wir würden daher nur auf das, was wir bereits bei einigen der vorhergehenden Staaten über dieſe Verfaſſungen geſagt haben, verweiſen können, wenn nicht die politiſchen Inſtitutionen Scandinaviens ſo mannichfache Eigenthümlichkeit darböten, an die wir wenigſtens erinnern wollen. Der Riksdag (Reichstag) Schwedens und der Storthing Norwegens haben nämlich, ſo wie die Reichsſtände anderer conſtitutioneller Staaten, zunächſt die Befugniß der

Controlle des Staatshaushaltes und Theilnahme an der geſetzgebenden Gewalt, allein ihre Rechte geben auch noch mannigfach über dieſe hinaus; ſo iſt der König namentlich für den Fall, daß er einen Krieg anzufangen beabſichtigt, an eine Menge von Förmlichkeiten den Ständen gegenüber gebunden. Außerdem giebt es auch Umſtände, unter denen ein, bei den Ständen eingebrachter und von dieſen angenommener, Geſetzentwurf ſelbſt ohne die Sanction des Königs Geſetzeskraft erhalten kann. Wenn nämlich ein Geſetzentwurf bei den norwegiſchen Ständen dreimal hintereinander von den Ständen mit Majorität angenommen wird, ſo wird er dadurch eo ipso zum Landesgeſetz erhoben, auch ohne daß der König ihm ſeine Zuſtimmung ertheilt, nur müſſen jedesmal drei Jahre vergehen, ehe ein vom Könige verworſener Antrag von Neuem den Ständen vorgelegt werden darf. In dieſer Weiſe wurde z. B. das für Norwegen ganz eigenthümliche Geſetz, daß es fortan keinen erblichen Adel, welcher Art er auch ſei, mehr geben könne, von dem norwegiſchen Storthing dreimal angenommen und dadurch in Gültigkeit geſetzt. Ebenſo iſt dann auch durch die Conſtitutionsurkunde vom 7. Juni 1809, die das Reichsgrundgeſetz für Schweden ausmacht, der Preſſe eine außerordentliche Druckfreiheit geſichert. Das Grundgeſetz für Norwegen iſt von der Reichsverſammlung zu Eidswold unter dem 17. Mai 1814 gegeben und von einem außerordentlichen Storthing zu Chriſtiania den 4. November 1814 angenommen. Die Thronfolge iſt durch die Succeſſions-Ordnung vom 25. September 1810 dahin feſtgeſtellt, daß nur die männliche Nachkommenſchaft des Königs zum Throne gelangen kann, die weibliche Linie aber und deren Nachkommenſchaft, auch wenn dieſe männlichen Geſchlechts iſt, durchaus kein Anrecht auf den Thron und die Regierung Schwedens hat. Der jedesmalige Regent muß zur proteſtantiſchen Kirche gehören, zu der ſich auch die Einwohner des Reichs faſt lediglich bekennen, denn dem kalten Nordländer ſagt die rationelle Richtung dieſer Kirche mehr zu, als dem feurigeren Südländer, deſſen lebhaftere Phantaſie in dem Ritus der katholiſchen Kirche eine größere Befriedigung findet. — Da man überall die mannichfachen mit einer Vormünder-Regierung verbundenen Nachtheile gefühlt hat, ſo hat man dieſelbe dadurch zu vermeiden geſucht, daß man Souveraine früher großjährig werden ließ, als Privatperſonen, ja ſelbſt als nachgeborne Prinzen; ſo erreichen die Monarchen europäiſcher Staaten meiſtentheils ihre Volljährigkeit ſchon mit dem 14ten oder 16ten Jahr; in keinem Lande Europas wird der Regent ſo ſpät großjährig als in Schweden und Norwegen, denn hier muß er zu dieſem Behufe das 20ſte Jahr erreicht haben. Um in den Staatsrath, ins höchſte Tribunal, in die Hofgerichte und Collegien eintreten zu können, iſt es nach §. 93. der Conſtittuion vom 7. Juni 1809 hinlänglich, wenn der Kö-

nig von Schweden ſein 18tes Jahr erreicht hat, um aber die Regierung wirklich ſelbſtſtändig übernehmen zu können, muß er dem §. 41. zufolge, wie ſchon bemerkt, 20 Jahr alt ſein.

8. Portugal.

Das Königreich Portugal hat eine Größe von 1722 □Meilen und 3,549406 d. h. auf der □Meile im Durchſchnitt 2061 Einwohner, die ſich zum bei weitem größten Theile zur katholiſchen Religion bekennen. In Bezug auf die Verfaſſung dieſes Landes gilt ungefähr das, was wir oben über Spanien geſagt haben; von einander ununterbrochen ſich bekämpfenden Parteien abhängig, ſchwankt dieſelbe ſtets zwiſchen einer faſt unumſchränkten Regenten- oder doch wenigſtens Miniſter-Herrſchaft und einer conſtitutionellen Regierung im weiteſten Sinne des Wortes, wo die Reichsſtände den Regenten faſt bis zur Null herabwürdigen. Es läßt ſich deshalb auch faſt nichts Beſtimmtes über die Verfaſſung ſagen oder ein beſtimmtes gültiges Staatsgrundgeſetz angeben, wir unterlaſſen daher eine weitere Darlegung der politiſchen Inſtitutionen dieſes Landes um ſo eher, und bemerken nur noch, daß der Regent ſich ſtets zur katholiſchen Kirche bekennen muß, daß der Thron in männlicher und weiblicher Linie erblich iſt, und daß die Minderjährigkeit des Souverains mit dem Antritt des 14. Jahres aufhört.

9. Griechenland.

Die Größe dieſes Landes beträgt 720 □Meilen, ſeine Einwohnerzahl 926000 Menſchen, es wohnen demnach auf der □Meile im Durchſchnitt 1238. Griechenland iſt am letzten unter die jetzigen conſtitutionellen Staaten Europas getreten, denn wiewohl der König Otto gleich als er den Thron übernahm dem Volke eine Conſtitution zu geben verſprach, ſo hatte er doch bis vor Kurzem die Zügel der Regierung ganz ſelbſtſtändig inne gehabt. Allein da ſich in Folge der vielen finanziellen Verlegenheiten eine Menge Gährungsſtoff angehäuft hatte und überdem das Volk über die Menge von Deutſchen und namentlich Baiern, welche in griechiſchen Dienſten ſtanden, ſchon lange unzufrieden war, ſo genügte ein unblutiger militairiſcher Aufſtand unter Leitung von Kalergis, dem Könige die ſchon lange verſprochene Conſtitution abzutrotzen. Der Entwurf zu derſelben iſt nun zwar beendigt, die Volks-Repräſentanten auch bereits zuſammengetreten, allein noch ſteht es dahin, in wieweit dieſer Entwurf bei den weiteren darüber gepflogenen Berathungen wird angenommen werden. Die Rechte, welche den Ständen, demſelben zufolge, zuſtehen, kommen im Allgemeinen auf die ihnen auch in anderen conſtitutionellen Ländern gebührenden Befugniſſe hinaus. Der Thron, welcher nur in männlicher Linie erblich iſt, ſoll hiernach, falls König Otto ohne leibliche legitime Erben verbleibt, auf den Prinzen Luitpold von Baiern und deſſen Deſcendenten übergehen (bekanntlich iſt auch König Otto ein

Digitized by Google

baierſcher Prinz). Die Einwohner wie der König gehören der Mehrzahl nach zur griechiſch-katholiſchen Kirche.

10. Lucca.

Dieſes kleine Herzogthum umfaßt einen Flächenraum von $19\frac{1}{2}$ □Meile und hat 155416 Einwohner, alſo auf der □Meile im Durchſchnitt 7980 Menſchen. Wir haben über die Verfaſſung dieſes Landes nichts beſonderes hinzuzufügen, da die reichsſtändiſche Verfaſſung ganz nach den Principien der franzöſiſchen entworfen iſt, bemerken deshalb nur, daß zufolge der Artikel 101 und 102 der Wiener Schlußacte das zu einem Herzogthume erhobene Fürſtenthum Lucca der ſpaniſchen Infantin Marie Louiſe, vermählten Erbprinzeſſin von Parma, nachher verwittweten Königin von Hetrurien und ihren Nachkommen in gerader und männlicher Linie nebſt einer von dem Kaiſer von Oeſterreich und dem Großherzoge von Toskana zu zahlenden Rente von 500,000 Francs jährlich verliehen wurde. Zugleich wurde beſtimmt, daß wenn dieſes Haus erlöſchen oder auf irgend einen andern Thron gelangen ſollte, das Herzogthum an Toskana, gegen gewiſſe Abtretungen von dieſer Seite an Modena, fallen, auch die von Napoleon bei der Einſetzung ſeines Schwagers Bacciochi gegebene Conſtitution vom 23. Juni 1805 die Grundlage der neuen Verfaſſung des Herzogthums ſein ſolle. Dem Regenten zur Seite ſteht ein Senat von 36 Mitgliedern, deren jedes mindeſtens 30 Jahr alt ſein muß; zwei Drittheile werden genommen aus den Landeigenthümern, die wenigſtens 2000 Lire jährliche Einnahmen haben, und ein Drittheil aus den Gelehrten und vornehmſten Kaufleuten. Er erneuert ſich alle 4 Jahre zum dritten Theile, und wird vom Regenten jährlich wenigſtens auf einen Monat zuſammenberufen.

IV. Republiken.

1. Schweiz.

Die Schweiz ohne Neufchatel hat eine Größe von 682 □Meilen, auf denen 2,124648 Menſchen, d. h. auf der □Meile im Durchſchnitte 3114 Menſchen wohnen.

Die Schweiz bildet einen aus 22 Cantonen beſtehenden Bundesſtaat; zunächſt waren nach dem Bundesvertrage vom 8. Septbr. 1814 19 Cantone zuſammengetreten zur Behauptung ihrer Freiheit und Sicherheit gegen Außen und zur Handhabung der Ordnung im Innern. Zu dieſen 19 Cantonen kamen noch durch Urkunde vom 7. April 1815 das Fürſtenthum Neuenburg und die Republik Genf, und durch die Aufnahmeurkunde vom 17. Juni 1814 die Republik Wallis, ſo daß ſeit dieſer Zeit alſo 22 Cantone zu der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft gehören. Jeder dieſer Cantone bildet einen durchaus unabhängigen Staat, der mit den übrigen nur durch das Band einer gemeinſchaftlichen Föderativ-Verfaſſung verbunden iſt. Die gemeinſamen Angelegenheiten des Bundes werden durch die Tagſatzung,

einer von den einzelnen ſouverainen Cantonen beſchickten Verſammlung, verwaltet, und wenn die Tagſatzung nicht verſammelt iſt, von einem dazu beſtimmten Vorort. In das Bereich der Verwaltungsangelegenheiten dieſer Tagesſatzung gehören nun alle Sachen von gemeinſamen Intereſſe, ſo namentlich die Maßregeln, welche zur Behauptung der Neutralität der Schweiz nothwendig erſcheinen, Verwaltung der allgemeinen Bundescaſſe, und der gemein-eidgenöſſiſchen Kriegscaſſe, die Beilegung der Streitigkeiten zwiſchen den einzelnen Cantonen ꝛc. ꝛc. Abgeſehen hiervon verwaltet ſich jeder Canton nach eigenen Geſetzen und Herkommen. Die Regierungsform iſt durchaus republikaniſch, mit Ausnahme des Cantons Neufſchatel oder Neuenburg, der eine, durch Landſtände beſchränkte, monarchiſche Verfaſſung hat, doch iſt auch für dieſen Canton durch die Aufnahmeurkunde vom 7ten April 1815 ausdrücklich feſtgeſetzt, daß ſeine Theilnahme an der Berathung der allgemeinen Angelegenheiten der Schweiz, ſo wie die Ratification und Vollziehung der Beſchlüſſe der Tagſatzung keiner weitern Sanction und Genehmigung bedürfen ſollen. Einen rechtlich begründeten Unterſchied zwiſchen den Einwohnern der Schweiz giebt es nicht, es exiſtiren keine Ariſtokratieen, ſo daß alſo der Genuß der politiſchen Rechte nie das ausſchließliche Privilegium einer Claſſe der Cantonsbürger ſein kann. Zur Ausübung der oberſten Gewalt verſammeln ſich nun in den einzelnen Cantonen, theils die ganze Cantonsbürgerſchaft, die Landesgemeinde genannt, wie in Ury, Schwyz, Zug ꝛc., oder beſtimmte von dem Volke gewählte Ausſchüſſe oder Räthe. Dieſe Ausſchüſſe theilen ſich nun bald in den großen und kleinen Rath, wie z. B. in Zürich, Baſel, St. Gallen ꝛc. oder in den großen Rath und den Staatsrath wie in Teſſin und Waadt, oder in den Landrath und Staatsrath wie in Wallis ꝛc. Der große Rath, Landrath, oder wie er ſonſt heißt, iſt in den betreffenden Cantonen die geſetzgebende, der kleine Rath, Staatsrath ꝛc. die vollziehende und aufſehende Behörde; auch pflegt von dieſer letztern Behörde die Initiative über alle an die geſetzgebende Behörde zur Berathung und Beſchließung zu bringenden Gegenſtände auszugehen. Die in den einzelnen Cantonen nur auf kurze Zeit, 1, 2 höchſtens 4 Jahre gewählten erſten Magiſtratsperſonen heißen bald Landammann, bald Landeshauptmann, bald Bürgermeiſter, bald Schultheiß, und führen gewöhnlich den Vorſitz bei den Berathungen der geſetzgebenden und vollziehenden Körperſchaften. Doch weichen die Inſtitutionen der einzelnen Cantone hierin wie in vielen andern Punkten weſentlich von einander ab, namentlich auch hinſichts der Bedingungen, um ſtimm- und wahlfähig zu ſein, was meiſtens von einem gewiſſen Lebensalter und einem beſtimmten Cenſus abhängig gemacht iſt. Da es zu weitläuftig ſein würde alle dieſe einzelnen Abweichungen hier durchzugehen, ſo erinnern wir nur noch daran, daß jeder einzelne Canton

Digitized by Google

ſeine eigene Verfaſſungsurkunde hat, mit Ausnahme des Cantons Glarus, der nie eine geſchriebene Verfaſſungsurkunde hatte. Die Verfaſſungsurkunden aller Cantone ſind in deutſcher Sprache, nur die von Freiburg, Waadt, Wallis, Neufchatel und Genf in deutſcher und franzöſiſcher, und die von Teſſin in deutſcher und italieniſcher Sprache abgefaßt.

Die Landſtände des Fürſtenthums Neufchatel, welches bekanntlich dem Könige von Preußen gehört, beſtehen zufolge des vom Könige Friedrich Wilhelm III. zu Wien am 26ſten Dezember 1814 erlaſſenen Organiſations-Edictes, aus den 10 älteſten Gliedern des Staatsraths, 14 Notabeln, die ſämmtlich vom Fürſten ernannt werden und von denen 4 geiſtlichen Standes ſind, aus den Präſidenten der Gerichtsbezirke und aus 30 Abgeordneten der Bezirke. Dieſen Landſtänden ſtehen ſehr große Rechte zu, ſo darf namentlich kein Geſetz ohne ihre Zuſtimmung erlaſſen, abgeändert oder aufgehoben werden, auch beſtimmen ſie Alles, was die Auflagen betrifft; doch erhält keiner ihrer Beſchlüſſe Gültigkeit, bevor er die Sanktion des Fürſten erhalten hat und von demſelben kundgemacht iſt.

2. Die joniſche Republik.

Die zur joniſchen Republik vereinigten Inſeln haben zuſammen einen Flächenraum von 51½ □Meilen, auf denen 205569 Einwohner d. h. auf der □Meile im Durchſchnitt 3979 Menſchen leben. Die Verfaſſung und Verwaltungsverhältniſſe dieſer Inſeln (es ſind 7 an der Zahl, nämlich: Corfu, Cephalonia, Zante, St. Maura, Thiaki oder Ithaka, Cerigo und Paxo) ſind durch die Pariſer Convention vom 5ten November 1815 geordnet. Hiernach iſt dieſer Staat unter den unmittelbaren und alleinigen Schutz von Großbrittannien geſtellt, welches denn auch die Organiſation und Verwaltung der Staaten durch einen eigens zu dieſem Zwecke eingeſetzten Lordobercommiſſär leiten läßt. Unter Leitung deſſelben iſt denn auch die Verfaſſungsurkunde entworfen worden, nach welcher jede einzelne Inſel ihre eigene Verwaltung und Verfaſſung hat, die jedoch in einer alljährlich zuſammentretenden Verſammlung von Repräſentanten aller Inſeln gipfelt. Die Feſtungen und Häfen des Landes ſind mit engliſchen Garniſonen beſetzt, was zur Genüge beweiſen wird, wie weit die Freiheit und Unabhängigkeit dieſer Republik geht.

9. Krakau.

Das Gebiet der freien Stadt Krakau iſt 21 Meilen groß und hat 131462 Einwohner d. h. auf der □Meile 6260. Die Verwaltung und Verfaſſung dieſer freien, unabhängigen und neutralen Stadt iſt durch den additionellen Tractat vom 3ten Mai (21 April) 1815 beſtimmt. Hiernach iſt die römiſch-katholiſche Religion als Landesreligion bezeichnet, ohne daß jedoch den übrigen chriſtlichen Religionsbekenntniſſen die freie Religionsübung oder der Genuß der

bürgerlichen Rechte verſagt würde. Die Republik ſteht unter dem gemeinſamen Schutze der drei großen Mächte Oeſtreich, Rußland und Preußen, und es iſt ihr ſo eine beſtändige Neutralität zugeſichert. Die oberſte Gewalt iſt zwiſchen den Volksrepräſentanten und dem Senate getheilt. Die Verſammlung der Repräſentanten, welche jedes Jahr auf höchſtens 4 Wochen zuſammentritt, hat die geſetzgebende Gewalt inne, doch darf kein auf Abänderung oder Aufhebung eines bereits beſtehenden Geſetzes abzweckender Geſetzesvorſchlag eingebracht werden, bevor er dem Senate mitgetheilt und von dieſem mit Stimmenmehrheit genehmigt iſt. Eben ſo liegt es dieſer Repräſentanten-Verſammlung ob, jedes Jahr die Einnahme und Ausgabe zu beſtimmen, die Jahresrechnungen zu prüfen, die Senatoren zu wählen, die Richterſtellen zu beſetzen ꝛc. Um in dieſe Verſammlung gewählt werden zu können, muß man 26 Jahr alt ſein, auf der Univerſität Krakau ſtudirt haben und von ſeinem Vermögen 90 polniſche Gulden ſteuern. Der Senat, der die vollziehende Gewalt hat, beſteht aus einem Präſidenten und 12 Mitgliedern, die theils auf Lebenszeit, theils auf ein Jahr gewählt werden; der Präſident wechſelt alle 3 Jahr, doch kann derſelbe von Neuem gewählt werden. Der Senat ernennt zu den adminiſtrativen Stellen und kann die ernannten Beamten auch wieder abſetzen; auch vergiebt er die geiſtlichen Pfründen mit Ausnahme von 4 Plätzen im Capitel, die von der Univerſität abhängen. Um Senator werden zu können, iſt ein Alter von 35 Jahren, Bildung auf einer polniſchen Akademie, Führung eines öffentlichen Amtes und ein Vermögen erforderlich, wovon 150 polniſche Gulden geſteuert werden.

4. St. Marino.

Dieſer Staat, der kleinſte in Europa, hat wenig über 1 □Meile und 7600 Einwohner. Die oberſte Gewalt iſt in den Händen des Arengo oder der Volksverſammlung, zu der aus jeder Familie ohne Unterſchied eine Perſon genommen wird. Dieſe Volksverſammlung, die ſich jedes Jahr am 1ten April und 1ten October verſammelt, wählt die Volksrepräſentanten, die den großen Rath bilden. In dieſem Rathe ſitzen nie 2 Perſonen von derſelben Familie. Dieſer große Rath wählt aus ſeiner Mitte einen kleinen Rath aus 12 Mitgliedern beſtehend, und in den Händen dieſes Raths, ſo wie der auf 6 Monate gewählten beiden Capitani und des auf 3 Jahr gewählten Commissario oder Podesta, der Ausländer und Doctor Juris ſein muß, liegt die vollziehende Gewalt.

C. U.

Digitized by Google

Vor den Zelten.

Von Auguſt Braß.

Ich muß immer recht herzlich darüber lachen, wenn ich denke, wie es doch ſo pudelnärriſch hergeht in der Welt mit Dieſem und Jenem, und den Leuten Sand in die Augen geſtreut wird, wenn ſie vermeinen recht klar und deutlich zu ſehen. — In's Beſondere iſt's aber ein ganz eigen Ding mit dem Büchermachen heut zu Tage, und ſchreibt Mancher einen dicken Band voll, der beſſer thäte, noch auf Schulen zu gehen, und die Grammatik zu exerciren. Iſt denn ſolch ein Buch fertig, ſo ſchreibt der Herr Verfaſſer auf den Titel: „Ein ſehr ſchönes Volksbuch zur Luſt und Lehre für Jedermann"; und der Colporteur läuft damit von Haus zu Haus und preiſt es den Leuten an und geht nicht eher fort, als bis man's gekauft hat und denkt Jeder, welchen Schatz er nun beſitzt; — daß ſich Gott erbarm'!

Ja, ja, es kommt oft kauderwelſches Zeug heraus, wenn ſo Einer über 'ne Sache ſchreibt, die er nicht verſteht, oder wohl gar nicht geſehen hat, und wie damals der große Brand war in Hamburg, hat Mancher hier in Berlin das Unglück ſehr ſchön und rührend beſchrieben und auf den Titel geſetzt: „von einem Augenzeugen" und iſt der Herr Augenzeuge in ſeinem Leben vielleicht nie weiter gekommen, als bis nach Rixdorf, geſchweige denn bei jenem Vorfall mit dabei geweſen.

So habe ich auch ſchon manches Buch geleſen über Berlin und über die Berliner, und hat der Verfaſſer gedacht, wenn er ſich das neue Muſeum und das Brandenburger Thor angeſehen und in Kroll's Wintergarten geweſen iſt, ſo kann er getroſt nach Hauſe reiſen und hat Stoff genug geſammelt, zwei Octavbände voll zu ſchreiben über das beliebte Thema, daß die Berliner nichts taugen.

Es giebt aber noch andere Sachen in Berlin zu ſehen, als grade das Muſeum und der Wintergarten, und wohnen da auch noch andere Leute als die geputzten Damen und Herren, die man die Lindenallee hinabſpazieren ſieht mit ſchönen ſeidenen Kleidern und breitſchößigem Reitfrack, nach der neueſten pariſer Mode, andere Leute, die ſich wenig um Modenjournale und franzöſiſche Sitte kümmern, und geblieben ſind, was ihre Voreltern waren, brav, gutmüthig, arbeitſam

Digitized by Google

Vor den Zelten.

Digitized by Google

und fleißig und dabei immer luſtig und guter Dinge, wenn's auch 'mal ſchief geht, denn ſie wiſſen alle, daß der liebe Herrgott keinen braven Berliner im Stiche läßt. 's iſt eine wahre Freude, wenn man es ſo mit anſieht, wie ſich dieſe Leute erluſtigen, nachdem ſie den Tag über gearbeitet, wie ſie mit dem fürlieb nehmen, was ſie haben und keinen Champagner brauchen und Trüffelpaſtete, und doch glücklicher und zufriedener ſind, als Mancher, der ſeine zwanzigtauſend Thaler Renten hat. Wahrhaftig, es wird einem ordentlich warm und wohl um's Herz, wenn man Theil nehmen kann an dieſer derben, hausleinenen Fröhlichkeit, nachdem man ſich den Magen mit den ſogenannten feinen Genüſſen der überzuckerten Salons überladen, wenn man ſich unter dieſe Leute miſcht, die keine Diplomatenmäntel tragen, ſondern einen ſehr langen, blauen Ueberrock, die häufiger das Puppenſpiel beſuchen als die italieniſche Oper und wenn ſie ein Concert hören wollen, ſo gehen ſie nicht zu Lißt oder Rubini, ſondern ſie pilgern an einem warmen Sommerabende Dienſtags oder Freitags hinaus nach dem Thiergarten, auf den ſchönen grünen, eichenbeſchatteten Platz vor den Zelten, wo die Regimentsmuſik irgend eines in Berlin garniſonirenden Truppentheils luſtige Reiterlieder bläſt und kräftige Marſchweiſen, wie z. B. den Hohenfriedberger, oder den Deſſauer oder den Pariſer Einzugsmarſch, ſo eine Muſik, die durchklingt und durchdringt bis auf das Mark und einem in die Beine fährt, daß man nach dem Tact marſchiren muß, und wenn man ſieben Jahre lang das Podagra gehabt hätte. Eintrittsgeld braucht hier Niemand zu bezahlen, nur wer in die an dem Platze liegenden Kaffeehäuſer eintritt, giebt eine Kleinigkeit für die Muſik und darum nennen's auch die Andern, die ſehr ſtolz darauf ſind, daß ſie jährlich ein paar hundert Thaler mehr auszugeben haben, das „arme Leut' Concert“ und gehen nicht dahin, weil ſie denken, man kann ſich nur da amüſiren, wo 's viel Geld koſtet, und man immer die Hand in der Taſche haben muß.

Nun, Jeder hat ſeinen beſonderen Geſchmack; — wir ſind aber doch hinausgegangen, nämlich Herr Hoſemann und ich, und haben unſre herzliche Freude gehabt an der gemüthlichen Fröhlichkeit dieſer Leute, an dem jauchzenden Geſchrei der Kinder, an dem Zärtlichthun und Scharmiren der Liebesleute und an dem zufriedenen Geplauder der älteren Perſonen,

und hat der luſtige Maler gleich an Ort und Stelle das hübſche Bildchen hier gezeichnet, ſo recht treu nach der Natur, und ich will jetzt die Erklärung dazu ſchreiben, denn es mögen doch wohl Manche ſein, die den Kalender in die Hand nehmen und die Leute nicht gleich auf den erſten Blick erkennen, die hier abconterfeit ſind.

Die Frau da zur Rechten, die ſo ein bischen gries- grämig ausſieht, als wären ihr heut Mittag die grünen Bohnen angebrannt, iſt Frau Amalie Achteberg, verehelicht geweſene Mudicke, geborene Froſch. — Ach, Du lieber Gott, wie ſo oft iſt die und in welchen verſchiedenen Situationen hier draußen geweſen unter dem luſtigen Schatten dieſer präch- tigen Eichen. Da iſt ſie umhergeſprungen als junger Froſch und hat Blindekuh geſpielt und „verwechſelt das Bäumchen" und hat keine anderen Sorgen gekannt, als vielleicht die, das Loch zu verbergen, welches ſie ſich beim Spielen in ihr Kleid geriſſen, als ſie an einem ſpitzen Baumzweige vorüberſtreifte. Bei den Zelten geſchah es auch ſpäter, daß ſie ihren nach- herigen Mann, den Mudicke kennen lernte. — An Heirathen war indeſſen damals nicht zu denken, denn es war eine ſchwere Zeit und die Franzoſen lagen im Lande, und der Krieg konnte alle Tage ausbrechen.

Malchen hatte aber damals noch ein ander Geſicht als hier auf unſerem Bilde, und ſah wunderniedlich aus, mit ihren großen muntern Augen und ihren luſtigen roſenrothen Wangen, denn noch hatte Gram und Sorge ſie nicht be- rührt. Das ſollte indeſſen nicht allzulange mehr ausbleiben, denn eines Abends, als ſie wieder mit ihren Eltern in den Zel- ten geweſen war, begann der alte Froſch, ihr Vater, über Un- wohlſein zu klagen, und wirklich war dies das letzte Concert, welches er hier auf Erden gehört, denn nach wenigen Wochen war er eingegangen zur ewigen Seligkeit, um die Deſſauer Marſchweiſe, von dem Chorus der himmliſchen Heerſchaaren aus- geführt, mit anzuhören. Einige Monate nachher ſtarb auch Malchens Mutter, und das arme Mädchen weinte ſo lange, bis ſie ſich endlich getröſtet fühlte in dem Gedanken, daß ſich nicht ändern laſſe, was einmal geſchehen ſei, und dieſer Grundſatz hielt ſie auch aufrecht, als ſpäterhin ihr geliebter Mudicke und ihr Bruder mit den Berliner Wehrmännern gegen die Fran- zoſen auszogen und beim Hagelsberge ſo tapfer d'rein ſchlugen,

wie jemals bei einer Rauferei im Frankeſchen Tanzſaale. — Die beiden Jungen kehrten auch glücklich zurück, und da Mudicke ein hundert Füchſe oder noch mehr in ſeiner Uniform eingenäht hatte, ſo wurde jetzt das Aufgebot beſtellt, und Jungfrau Amalie Froſch, Tochter des allhier verſtorbenen Arbeitsmannes Johann Friedrich Froſch mit dem Herrn Heinrich Mudicke dreimal in der Sophienkirche aufgeboten und ſodann getraut. Das Victualiengeſchäft, welches ſie ſich in der Roſenthalerſtraße eingerichtet, ernährte ſeinen Mann, wenn ſie auch keine großen Sprünge dabei machen konnten; aber nach den Zelten gingen ſie doch hinaus, jedesmal wenn Concert war, während das kleine Dienſtmädchen den Laden hütete. Einmal ſind ſie auch in eins von den Kaffeehäuſern hineingegangen und haben eine Portion Thee getrunken und ihr Eintrittsgeld bezahlt; aber es hat Beiden ſchlecht gefallen und ſie haben gemacht, daß ſie wieder hinauskamen auf den offenen, freien Platz, und Mudicke hat eine Flaſche Weißbier herausgeholt und Pfand für das Glas gelaſſen und hat's ihnen ſo weit beſſer geſchmeckt.

So iſt wieder eine Reihe von Jahren hingegangen und mancher ſchöne Sommer gekommen und geſchwunden, und Malchen hat ſehr viele Runzeln im Geſicht bekommen und Herr Mudicke ſehr wenig von ſeinen ſchönen braunen Haaren behalten, und darauf ein ſchwarz mancheſternes Käppchen getragen, um ſeinen kahlen Schädel zu verdecken. Endlich iſt es ihm aber auch ſo gegangen, wie es allen Menſchen zu gehen pflegt, er iſt nämlich geſtorben, und ſeine Frau hat ihn aufrichtig und herzlich beweint, und ein ſehr ſchönes Kreuz in der Eiſengießerei vor dem Oranienburger Thore für ihn beſtellt, worauf mit goldenen Buchſtaben die Worte ſtanden: „Hier ruht in Gott Herr Heinrich Siegfried Mudicke“ mit Angabe ſeines Geburts- und Sterbetages, woraus man berechnen konnte, daß er gerade 54 Jahre 5 Monat und 7 Tage alt geworden; auf der andern Seite des Kreuzes aber las man: „Mudicke, wir ſehen uns wieder!“ unter welchen troſtreichen Worten drei ſehr große, goldene Schmetterlinge mit ausgebreiteten Flügeln zu ſehen waren.

Mehrere Freunde und Bekannte hatten zwar die Wittwe darauf aufmerkſam gemacht, daß es beſſer ſei, nur zwei Schmetterlinge auf dem Kreuz anzubringen, um durch dieſe

Digitized by Google

Allegorie ſich ſelbſt und den Verſtorbenen zu bezeichnen, aber ſie wollte durchaus drei haben und man glaubte allgemein, daß ſie mit dem dritten Schmetterling ihren Bruder gemeint habe, der mit dem Verſtorbenen immer ſehr freundſchaftlich gelebt hatte. Ich bin ſogar auch dieſer Meinung; aber die Welt iſt boshaft, und als die Wittwe, etwa anderthalb Jahre nach Mudicke's Tode, ihren jetzigen Mann, den Maurer Achteberg heirathete, behaupteten Einige, daß ſie mit dem dritten Schmetterling bereits auf ihre Wiederverheirathung habe hindeuten wollen. Wir erwiedern indeſſen hier nichts auf dieſe verleumderiſche Beſchuldigung, ſondern ſagen nur dem Leſer, daß die Wittwe Mudicke, als ſie einſt in das oft bezeichnete Concert gegangen war, um ſich zu zerſtreuen, den Herrn Achteberg kennen lernte, den ſie auch bald nachher ehelichte. Beide leben auch ſehr glücklich und zufrieden mit einander, nur hat Achteberg einen einzigen Fehler, nämlich den, daß er gern Geſchichten erzählt und über politiſche Ereigniſſe plaudert, was ſeine Frau nicht ſo gern hat, da ſie nichts davon verſteht. Sie hat es oft verſucht, ihm das abzugewöhnen, aber vergeblich, und ſo ſehen wir ihn denn auch hier, wie er die Pfeife vor großer Aufregung aus dem Munde genommen hat, um eine geheimnißvolle Geſchichte zu erzählen, die immer mit den Worten anfängt: „Als ich im Jahre 1813 beim Landſturm ſtand und am 21. Auguſt vor das Halliſche Thor geſchickt wurde, — —.“ Seine Frau macht auch deshalb nur ein ſo ſaures Geſicht, aber ſie iſt zu klug, ihren Mann zu unterbrechen, ſondern wird ihm ſchon zu Haus die Leviten leſen, denn der Zuhörer Achtebergs iſt Niemand anders, als ihr Bruder, Herr Anton Froſch, und ſie will nicht gern den Anſtrich haben, als ob ſie ihren Gatten auch nur im mindeſten unter dem Pantoffel hätte.

Der Herr Anton Froſch hat auch gar mannigfache Schickſale erlebt, wie das wohl ſo in der Welt zu kommen pflegt. Zunächſt war er nach der Einſegnung bei einem Schuhmacher in die Lehre gekommen und als er ausgelernt, hatte er den Befreiungskrieg von anno 13 mitgemacht, ſich aber nach ſeiner Rückkehr in einen andern Krieg eingelaſſen, den er auf eigene Hand führte und der ſiebenzehn Jahr dauerte, nämlich in den Krieg mit ſeiner Frau, bei welchem endlich der Todtengräber den Friedenskontract unterzeichnete.

Als indeſſen Madame Froſch ſtarb, hinterließ ſie ihrem Gatten zwei junge Fröſche, nämlich einen männlichen und einen weiblichen und dieſe beiden Sprößlinge können wir hier ebenfalls auf unſerm Bildchen ſehen, denn da ſitzt Fräulein Amalie Froſch — ſie wurde nach ihrer Tante ſo genannt — uns den Rücken zukehrend auch auf der Bank, und während Papa ihren Hut und Strohkober hält, aus welchem die kleine grüne Flaſche verrätheriſch hervorguckt, hört ſie ſehr aufmerkſam den zärtlichen Worten eines jungen Mannes zu, der in dem Barbierladen nebenan bei Froſchens angeſtellt iſt, zugleich aber einzelne Collegia auf der Univerſität hört, um dereinſt ſein Examen als Wundarzt machen zu können.

Im Hintergrunde des Bildchens treibt ſich dagegen Alles bunt und luſtig durcheinander. Herren in ſeidenen Hüten mit ſehr breiten Krempen, oder tuchenen Mützen mit ſehr ſchmalen Schirmen; Damen im bloßen Kopfe, oder mit ſchwefelgelben Strohhüten, die mit vielen Blumen und wenig Band geſchmückt ſind; Soldaten jeder Waffengattung mit ſpiegelblankgeputzten Uniformknöpfen und weißen waſchledernen Handſchuhen; ambulirende Kaufleute, die mit ſauren Gurken, oder Cigarren, oder Salzbretzeln, oder noch etwas Anderem handeln; Kinder, die ſich ſchreiend und jauchzend rückſichtslos zwiſchen die Beine der Spaziergänger drängen, Alles vereinigt ſich, ein luſtiges Bild zwangloſer Vergnüglichkeit zu geben. Und zwiſchen dem fröhlichen Gelächter der Menge, den lautſchallenden Späßen, dem Jauchzen und Jubeln der Kinder hört man die fröhliche Muſik, das Schmettern der Trompeten, das Wirbeln der Pauken und ſieht ſehr viele Knaben, die ſich ſämmtlich mit Stöcken bewaffnet und dreieckige Papierhüte aufgeſetzt haben, mit großem Ernſte eine Kolonne formiren und nach dem Tact der Blasinſtrumente umhermarſchiren.

Und wenn ſich dann der Abend auf dieſe buntluſtige Scene herabſenkt, der duftige, milde Sommerabend mit ſeinem lichtblauen Sternenhimmel, ſeinen lautfreudigen Nachtigallen, dann wogt die Menge unter fröhlichem Geplauder die ſchöne Allee entlang, die nach dem Thore zuführt, ein Jeder höchſt zufrieden mit dem genoſſenen Vergnügen, deſſen Andenken ihm noch morgen bei ſeiner ſchweren Handarbeit die Zeit verkürzen wird, indem er eine luſtige Melodie pfeift, die er am verwichenen Abend gelernt. Mitunter vereint ſich auch wohl ein

Digitized by Google

Dutzend kräftiger Stimmen zu einem Chore, um eines jener hübſchen Volkslieder zu ſingen, wie z. B. „Ich ſtand auf hohem Berge" oder „In des Waldes tiefſten Gründen," Lieder, die wir ſchon ſo lange und ſo oft gehört, die aber ſo tief und weich in unſerer Seele anklingen, daß wir ſtehen bleiben, um aus der Ferne auf die vom Abendwinde zu uns herübergetragene Melodie zu horchen, — und ſelbſt wenn ein Gensd'arm zufällig vorüberkommt und die angezündeten Pfeifen der Sänger ſieht, drückt er lieber ein Auge zu und ſich ſeitwärts in das Gebüſch, um dieſe harmloſe Freude nicht zu ſtören. — So, unangefochten, leichten und vergnügten Herzens erreicht nun jeder ſeine Wohnung, dieſes ärmliche Gemach, welches nur das Nothdürftigſte, oft das nicht einmal enthält; aber er ſchläft doch beſſer und zufriedener auf dieſem groben Strohſacke, als mancher Reiche im üppigen, weichen Bette.

Ave Maria.

Hiſtoriſches Lebensbild

von Wilhelm Müller.

Mit einem Stahlſtich.

Die Glocken im Kloſter läuten zum Ave Maria; das Boot ſteht, der fromme Mönch ſenkt das Haupt und faltet die Hände zum Gebete, auch die Jungfrau thut wie er, ſelbſt der rauhe Fährmann läßt das Ruder ſinken und entblößt das Haupt; alle Weltgeſchäfte, alle Sorgen, Mühen, Freuden und Lüſte ruhen, nur zu Gott allein ſpricht in dieſem Augenblicke der Erdenwandler, aber die Glockentöne verhallen in leiſen Schwingungen; das Boot gleitet abermals über den klaren, welleuloſen Spiegel des Flußes, die Jungfrau hat wieder das liebliche Antlitz erhoben, und ihre Blicke weilen auf der herrlichen Gegend, auf der fernen Berge Gipfel, die bereits im beginnenden Abenddunkel zu entſchwinden beginnen; noch deutlich und klar liegt das Kloſter vor ihr, über deſſen Gemäuer die Wipfel der Bäume, die Dächer des Hauſes und der Thurm des Gotteſtempels emporragen. Es liegt da ſo ſtill und friedenreich als könne ihm der Schmerz nicht nahen,

als müßte in ſeinem Raume jedes Herz von allem Leide geneſen. Aber der Bewohner dieſer Stätte hat das Antlitz noch nicht wieder erhoben, er betet noch immer fort; ſeine Kenntniſſe, ſeine Erfahrungen mit dem Leben und dem Tode ſagen ihm, daß unter den Schwingungen der Kirchenglocken, unter dem allgemeinen Gebete jener Kranke geſtorben, von dem er eben zurückkehrt und an deſſen Lager er vor wenig Augenblicken noch geſeſſen. Kann ihn aber dies ſo ſehr erſchüttern? ſeine Pflicht hat ihn wohl oft zu dem Bette des Sterbenden gerufen; er ſelbſt iſt alt und lebensmüde, ſeine eigene Scheideſtunde kann nicht ferne ſein, denkt er derſelben vielleicht in dieſem Augenblicke? denn innig und gottergeben bebt es noch von ſeinen Lippen „Ave Maria!“ — Nein, es iſt etwas Anderes! Jene frommen Worte des katholiſchen Chriſten traten ſo oft lenkend und entſcheidend in ſein Leben; ſie retteten ihn einſt vom gewiſſen Tode, alle Rückerinnerungen ſeiner ſturmbewegten Vergangenheit ketten ſich an dieſe Worte und ſo werden ſie wohl einſt die letzten ſeines Lebens ſein!

Ferdinand der Siebente, König von Spanien, war geſtorben; er hatte das Saliſche Geſetz, welches die weiblichen Nachkommen von dem Throne ausſchließt, zu Gunſten ſeiner Tochter Iſabelle aufgehoben; da entſpann ſich jener furchtbare Bürgerkrieg, der das herrliche Land verwüſtete und unter deſſen blutiger Geißel die Einwohner verarmten und in Geſetzloſigkeit verwilderten.

Zavala, ein wohlhabender Edelmann aus Biscaya, hatte das Schwert für Don Carlos gezogen; die feindlichen Schaaren brachen in ſeine Beſitzungen ein; ſie raubten und verwüſteten ſeine Habe, brannten ſein Haus nieder, und führten ſeine beiden Töchter, zwei ſchuldloſe Kinder mit ſich hinweg. Das Herz des Vaters erbebte, der blutige Kampf wurde ohne Erbarmen geführt und gegen den Gegner waren alle heiligen Rechte der Menſchheit erloſchen. Dennoch, obgleich Zavala wußte, welch' ein Geſchick ſeine Kinder bedrohte, wankte er nicht in dem, was er für Recht hielt, und fuhr fort mit ungebeugtem Muthe für die Sache des Don Carlos zu kämpfen. Er war den Chriſtinos damals der gefürchtetſte Guerillaführer; umſonſt waren alle Anſtrengungen ihn zu bekämpfen und ſeine Schaaren zu vertilgen. Siegend

und beſiegt zog er ſich nach jedem blutigen Kampfe in ſeine Felshorſten zurück, wohin ihm die Feinde nicht folgen durften. Dieſe aber nahmen nun zu einer beiſpielloſen Grauſamkeit ihre Zuflucht. Wenn ſie auszogen um Zavala zu bekämpfen, ſchleppten ſie deſſen Kinder mit; ſie ſtellten dieſelben in die vordern Reihen als Schutzwehr gegen den Vater auf. Wenn ſeine Guerilla's nunmehr die Tod ſpendende Kugelbüchſe erhoben, mußte der Vater fürchten ſeine Kinder zu tödten; da brach des Mannes ſtarker Felſenſinn, er begann, um das Leben ſeiner Kinder nicht zu bedrohen, den Kampf mit ſeinen Gegnern zu vermeiden. Aber der Gehorſam der Guerilla's iſt nur durch des Führers perſönlichen Muth bedingt; Zavala's Schaar begann zu murren und er wurde von ihr der Feigheit beſchuldigt. Nie hatte der ſtolze Mann einen Flecken auf ſeiner Ehre geduldet; dieſe Schmach gab ihm ſeine Thatkraft wieder; er verließ ſeinen Felshort, und führte die Guerilla's ſogleich den Feinden entgegen. Aber dieſe harrten ſeiner, die beiden gefangenen Töchter an ihrer Spitze. Er konnte der Kinder bleiche Geſichter erkennen; es war ihm, als ob ihre Angſtlaute bittend an ſein Ohr tönten. Ueberlegen war ihm die Zahl der Gegner, doch ihn ſchreckte nicht die Menge der Feinde, ſondern die furchtbare Ueberzeugung: die erſten Kugeln deiner Kampfgenoſſen müſſen die Herzen deiner Kinder treffen. Einige Augenblicke ſtand er regungslos im furchtbarſten Kampfe mit ſeinen Gefühlen; einige der Guerilla's, die noch menſchlich fühlten, traten zu ihm und flüſterten: Laß uns zurückweichen, zu groß iſt die Zahl der Feinde. Zavala verſtand, was ſie mit dieſen Worten ihm andeuten wollten; wieder leuchtete ſein Auge wie in vergangenen Tagen, er wandte ſich zu der harrenden Schaar und mit feſter Stimme kommandirte er: Feuer.

Gehorſam ſeinem Befehle leuchteten die Gewehre der Guerilla's auf und ihre Kugeln ſchlugen in die Reihen der Chriſtinos, der Pulverdampf verhüllte einen Augenblick die blutigen Folgen. —

Es iſt keine Erdichtung, was ich hier niederſchreibe; zu nahe liegen uns noch die blutigen Gräuel des Bürgerkrieges, die Blätter der Geſchichte werden meine Worte beſtätigen.

Die Carliſten waren, nachdem ſie gefeuert hatten, mit dem Degen in der Fauſt vorwärts gedrungen, feige hatten

die Chriſtinos den Kampfplatz ſogleich verlaſſen und waren nach allen Seiten zerſtäubt. Auf der Wahlſtätte lagen nur Todte und Verwundete; des Vaters Blicke ſuchten die Leichname ſeiner Kinder. Er fand ſie nicht! Ein höheres Walten hatte den Lauf der Kugeln gelenkt; der Mann, der die beiden Kinder geführt hatte, lag mit geſchloſſenen Augen am Boden, aus ſeiner Bruſt rann das heiße Lebensblut; aber die Kinder waren unverſehrt. Da brach des Vaters ſtarres Herz, das Schwert entfiel ſeiner Hand, heiße Thränen entſtürzten ſeinen Augen, er ſank in die Knie, drückte mit beiden Armen die Kinder, welche nicht er, nur Gott geſchont hatte, an ſein Herz und ſeine Lippen ſtammelten: Ave Maria!

Und ſeine wilde Schaar war wie er in die Knie geſunken und betete wie er: Ave Maria!

Da regte ſich noch einmal derjenige, der Zavalas Kinder der Gefahr entgegen geführt hatte; ohne die Augen zu öffnen ſtöhnte auch er: Ave Maria!

Zavala ſchauderte; der Sterbende, der ſo grauſam an ihm gehandelt, war ſein Jugendfreund; er hatte ihn geliebt mit ganzer Seele! Es war nicht ungewöhnlich in dieſem Kampfe, daß der Bruder dem Bruder gegenüber trat und der Sohn das Schwert gegen den Vater erhob, aber noch nie hatte Zavala die Folgen der Zwietracht wie jetzt empfunden und obgleich ihm ſeine Töchter gerettet waren, verließ er doch völlig entmuthigt den Kampfplatz.

Mehrere Jahre waren vorübergegangen; **Zumalacarregui**, Spaniens zweiter Cid, war todt, mit dieſem Feldherrn hatte Carlos zugleich ſeine Krone verloren; der Kampf für ſeine Sache wurde immer hoffnungsloſer; viele ſeiner Anhänger hatten ihn mit des Glückes Wandel verlaſſen. Zavala aber war ihm treu geblieben. Abgezehrt vom Hunger und jedweder Entbehrung mußte er mit den wenigen Getreuen, welche ihm noch folgten, das Leben einſetzen um einen Trunk Waſſer, um einen Biſſen Brot zu erringen. In einem ſolchen Kampfe der Verzweiflung wurde er einſt von ſeiner Schaar getrennt und von den Chriſtinos gefangen.

Eine halbe Stunde nachher ſtand Zavala vor dem Kriegsgericht; er wußte, was ſeiner harrte; er, der gefürchtete

Guerillaführer durfte auf keinen milden Ausſpruch hoffen. Was er erwartete, geſchah; nach kurzer Berathung rief der Vorſitzer des Gerichts: un confesor luego! Mit dieſen Worten: „Einen Beichtvater für ihn,“ war ſein Todesurtheil geſprochen. Ruhig, ohne eine Wimper zu zucken, vernahm Zavala die Entſcheidung und fragte nur: Wann?

Eine halbe Stunde vor dem Angelus, entgegnete der Richter, wünſcht Ihr ſonſt noch etwas vor Eurem Tode, Sennor?

Einen Cigarillo, entgegnete Zavala unerſchüttert, und der Mann, der ſo eben ſein Todesurtheil geſprochen, reichte ihm mit ritterlicher Höflichkeit die eigne Papiercigarre hin.

Zwei Stunden waren vorüber; der Abend nahte; die Wachen weckten Zavala aus ſeinem feſten Schlummer, um ihn zum Tode zu führen. Ruhig, faſt heiter ging er ſeinem Tode entgegen. Auf den Straßen wogte die neugierige Menge, welche den gefürchteten Carliſten ſterben ſehen wollte. Das Gedränge wurde immer ſtärker; der Zug wurde oft aufgehalten, endlich war das Ziel erreicht, der Richtplatz lag vor Zavala's Blicken. Der Ring wurde geſchloſſen; die Soldaten ſtanden ſchußfertig und harrten des Commando's ihres Offiziers. Zavala wies die Binde, welche ſeine Augen bedecken ſollte, von ſich: Ich habe, ſprach er ruhig, ſo oft dem Tode entgegen geſehen, ich werde auch jetzt nicht vor ihm erbleichen. Da trat der Offizier ſeitwärts und kommandirte: Legt an! — Der Befehl wurde vollzogen; ſieben Todesröhre zielten nach Zavalas Herzen. Der Offizier öffnete abermals die Lippen um Feuer zu kommandiren, als die Kirchenglocken zum „Ave Maria“ anſchlugen. Dem freundlichen Leſer wird es wohl bekannt ſein, wie dieſe Glockentöne in Spanien jede menſchliche Beſchäftigung augenblicklich unterbrechen; ſo geſchah es auch hier: die Soldaten ließen die Gewehre wieder ſinken; der Offizier entblößte ſein Haupt und Zavala, tief erſchüttert von der Mahnung, ſank in die Knie um noch einmal vor ſeinem Tode zu Gott zu beten. Wie er, that die neugierige Menge, und das wilde Volk, das im glühenden Haſſe ihn noch vor wenig Augenblicken geſchmäht und geläſtert hatte, beugte jetzt mit ihm die Knie, betete mit ihm zu der Gnadenmutter empor.

Und wie die Glockentöne verhallten, das Gebet geendet war, und Zavala ſich wieder erhob, um den Tod zu erleiden,

ſprengte ein Reiter daher, der ein weißes Tuch emporſchwang. Ein froher Jubel erhob ſich aus der gedrängten Volksmaſſe, denn Partheiwuth und Rachgierde waren im frommen Gebete erloſchen! — —

Zavala war begnadigt; nicht erfuhr er, wer ſein Retter geweſen. Acht Tage nach dieſem Ereigniß kniete ein Pilger an der Stätte, wo Spanien und Frankreich ſich von einander ſcheiden. Es war Zavala, ſein Tagewerk war gethan; tief, wie in einem Grabe, verſcharrte er auf ſpaniſchem Boden ſein Schwert, denn er hatte ſein Ehrenwort gegeben, nicht mehr gegen die Chriſtinos zu kämpfen, noch einmal küßte er die heimathliche Erde und dann wanderte er von dannen; ein Obdachloſer in der Fremde, wie er es im Vaterlande geweſen.

Und wie er ſo lange umhergewandert war, ruhte er eines Abends in der Nähe eines Kloſters, das im ſtillen Gottesfrieden vor ihm lag. Er hatte das Haupt ſorgenſchwer in die Hand geſtützt und fragte ſich eben ſelbſt, wo werd' ich Ruhe finden und wo wird einſt mein Grab ſein? In demſelben Augenblicke riefen die Kloſterglocken zum Ave Maria! Dies ſchien ihm eine Antwort, ein Zeichen Gottes zu ſein. Nachdem das Gebet geendet, ſchlug er an die Kloſterpforte, begehrte Einlaß und bat aufgenommen zu werden in die fromme Brüderſchaar. Seiner Bitte wurde willfahret und er nach dem Prüfungsjahre aufgenommen. Ob er in der engen Zelle die Ruhe gefunden, die er im Sturm des Lebens nie gekannt, vermag nur Gott und er allein zu wiſſen, aber ſeine Brüder ehrten und liebten ihn, denn er war nur ſtrenge gegen ſich ſelbſt, aber weich und mild gegen Andere.

Er war ein ſorglicher Krankenpfleger, deshalb begehrten die Leidenden oft ſeinen Beiſtand und ſeine Hilfe; ſo wurde er eines Tages zu einem Kranken gerufen, der ſich jenſeits des Flußes im Gaſthofe befand. Zu oft hatte Zavala am Lager der Sterbenden geweilt, um nicht das Nahen der letzten Stunde zu erkennen; auf dem Antlitz dieſes Leidenden ſchattete bereits das Grauen des Todes. Das Auge war halb geſchloſſen, die hagern Hände waren gefaltet in den Schooß geſunken. „Ave Maria!“ flüſterte Zavala, indem er ſich zu dem Sterbenden niederbeugte; da zuckte das Leben wieder in den erbleichten Zügen, das Auge erſchloß ſich und

eine Stimme, wohlbekannt aus den fernen Jugendtagen, flüſterte faſt freudig: Zavala, biſt du es, o wie gut iſt es, daß ich dich noch auf Erden wiederſehe. Du haſt mich wohl verkannt. Die Schaar, deren Führer ich war, zwang mich, deine Kinder in den blutigen Kampf zu führen, aber da die Todesröhre der Deinen aufleuchteten, bedeckte ich die Kleinen mit meinem Körper und empfing die ſchweren Wunden, die wohl heilten und vernarbten, aber an denen ich ſiechte bis zu dieſer Stunde.

Welch' ein Wiederſehen, welch' ein Erkennen! der alte Mönch und der Sterbende blickten ſich lange ſchweigend in das Auge; alle ihre Hoffnungen, alle ihre Freudenträume, das Leben ſelbſt war untergegangen, und dennoch war ihnen wohl, denn ſie durften ſich wieder lieben wie in den ſchuldloſen Kinderjahren.

Und als Zavala von Alvares ſchied, nahm er die Ueberzeugung mit, daß derſelbe die kommende Stunde nicht erleben würde; dennoch war ihm wohl, denn er wußte ja den Freund entſühnt und an dem eignen morſchen Körper fühlte er, daß die Trennung nur kurz und das Wiederſehen nahe ſei.

Ave Maria!

Die Sonntagsreiter.

Von Auguſt Braß.

Das waren drei luſtige Burſche, die da an einem jungen, friſchen Aprilmorgen zum Thore hinausritten, und wenn's auch nicht feins Liebchen war, die zum Fenſter hinausſchaute, wie es in dem Liede heißt, ſo that's doch der Semmeljunge aus dem kleinen Bäckerladen dicht am Thor, der ſah ihnen nach, ſo weit er nur konnte, worauf er ſehr geheimnißvoll den Kopf ſchüttelte und endlich ſeinen ernſten Betrachtungen in den Worten Luft machte: „Die reiten nach Toback!“

Die drei Reiter kümmerten ſich aber wenig um dieſe Bemerkung und würden ſich auch um die Bemerkungen der ganzen Welt nichts gekümmert haben, denn es war der erſte Oſterfeiertag, und ein Ladendiener, der ſechs Tage gearbeitet, wirft am ſiebenten den Kleiſterpinſel und die Elle bei Seite und mit ihnen alle philanthropiſchen Rückſichten, die ihn bisher an den Ladentiſch feſſelten. Da hatte nun Herr Heinrich

Wiſch zu Hr. Abram Simmel geſagt, am erſten Feiertag wollen wir ausreiten, und Hr. Abram Simmel hatte es an Hr. Julius Zierlein geſagt, der auch als ein tüchtiger Reiter bekannt war, denn er beſaß zwei Paar neuſilberne Sporn und hätte auch einmal beinahe ein durchgehendes Droſchkenpferd aufgehalten, wenn es, wie er ſich bei der Erzählung dieſes Vorfalls immer auszudrücken pflegte, nur nicht ſo grauſam ſchnell gelaufen wäre. So waren ſie alle drei einig geworden, eine Parthie nach dem Dorfe Paukow zu machen, dann bei Hartwigs einzukehren und zu frühſtücken und Mittags bei guter Zeit wieder zurück zu ſein. Hr. Heinrich Wiſch aber war der erſte Commis in einer Materialwaarenhandlung der Altſtadt und unter allen Dienſtmägden und Köchinnen des ganzen Viertels ſehr vortheilhaft bekannt, wegen ſeiner ſchönen Redensarten und hübſchen Späße, wegen ſeiner hohen Friſur, ſeiner gelben Glacéhandſchuh des Sonntags, und wegen noch vieler anderen Vorzüge, die das ſchöne Geſchlecht zu würdigen weiß. Abram Simmel ſervirte dagegen in einem Modemagazin alter Kleidungsſtücke und konnte außerdem auch ſehr ſchöne, rührende Gedichte machen, während Julius Zierlein, wegen ſeiner brünetten Geſichtsfarbe auch von einigen in Cigarren arbeitenden Damen der ſchwarze Julius genannt, ein ſogenannter Stadtreiſender war und in Cigarren, Taback und Pfeifenſpitzen Geſchäfte machte. Er war ein muntrer, fideler Burſche, aß zu Mittags im Abonnement für fünf Thaler monatlich, trug ſehr hohe Abſätze unter den Stiefeln, und beim Billardſpiel machte er jeden Ball à pistolet mit ſolcher Sicherheit, als ſei dies die leichteſte Sache von der Welt.

Dieſe drei Herren waren es nun geweſen, die an jenem Morgen die Aufmerkſamkeit des Semmeljungen auf ſich zogen, als ſie luſtig und guter Dinge auf ihren Philiſterpferden zum Thor hinaustrabten, und ſie hätten ohne Zweifel auch noch anderer Leute Aufmerkſamkeit erregt, wenn nur ſonſt noch Jemand auf der Straße geweſen wäre. So ritten ſie denn wohlgemuth in die friſche, luſtige Morgenluft hinein, der ſchwarze Julius immer eine Pferdelänge oder zwei vorauf, hinter ihm die beiden anderen Herren, von denen ſich Herr Heinrich Wiſch beſonders ſchön machte, in ſeinem Phantaſiefrack, und der nach Art einer Bettzieche geſtreiften Sommerhoſe und dem weißen vorvorjährigen Filzhut; dazu hatte

Digitized by Google

er einen dicken Stock von polirtem Eichenholz mit einem ſehr ſchönen Haken anſtatt des Knopfes, den er als Reitpeitſche benutzte, ſo daß er in der That ſehr gut und genteel ausſah.

Als nun die Herren das Thor hinter ſich hatten, machte der ſchwarze Julius den Vorſchlag eine Cigarre zu rauchen, was auch mit allgemeinem Beifall angenommen wurde; doch ereignete ſich bei dieſer Gelegenheit der Uebelſtand, daß keiner der Herren es wagen wollte, die Zügel ſeines Pferdes ſo lange loszulaſſen, als dazu erforderlich war, den Schwamm eines Frictionsfeuerzeuges in Brand zu ſetzen, da Jeder von ihnen behauptete, das unruhigſte Pferd zu haben. Dieſer Verlegenheit ward indeſſen durch einen des Weges daher kommenden Fußgänger ein Ende gemacht, der gemüthlich ſeine Cigarre rauchte und auf den der ſchwarze Julius wie ein engliſcher Highwayman zuſprengte und ſich, nachdem es ihm gelungen, das Pferd zum Stehen zu bringen, Feuer ausbat und zugleich die Bitte hinzufügte, der Fremde möge doch einen Augenblick die Zügel halten, denn es ſei ein ſehr feuriges, unruhiges Thier, was er da reite. Das geſchah denn auch wirklich und als nun die Cigarren brannten, ritten die Herren fürbaß, und fingen allmälig an, ſich über die ſchöne Natur im Allgemeinen und das ſchöne Wetter im Beſonderen ſehr gemüthlich zu unterhalten, und Abram Simmel behauptete ſogar, der Morgen ſei ſo wunderſchön, daß man ein Gedicht darauf machen könnte; auch zeigte er, da er ein großer Geſchichtskundiger war, den beiden anderen Herren eine Stelle dicht am Wege, wo, wie er ſich mit großer Beſtimmtheit geleſen zu haben erinnerte, noch vor der Gründung Berlins eine Burg geſtanden hatte, in welcher damals, ſeinen Ausdruck zu gebrauchen, „die alten Ritter“ wohnten. —

Nachdem die Reiter auf ſo intereſſante Weiſe die größte Hälfte des Weges zurückgelegt, und allmälig ein größeres Selbſtvertrauen zu ihren Reiterkünſten gewonnen hatten, hielt der ſchwarze Julius abermals ſein Pferd an, um die während des Geſanges erloſchene Cigarre auf's Neue und zwar diesmal ohne fremde Hilfe, anzuzünden. Das war nun freilich ein keckes Wagniß; aber Julius war, wie wir ſchon geſagt haben, ein tollkühner, verwegener Burſche und ſo legte er denn die Zügel über den Hals des Gauls, der ſo ſtill und militairfromm daſtand, wie ein junger Ehemann, der an einer Wiege

Digitized by Google

mit Zwillingen ſitzt. Nachdem nun unſer Held die Cigarre angebrannt, griff er wieder nach dem Zaum und erkühnte ſich ſogar von ſeinen neuſilbernen Sporn einen ſehr kleinen Gebrauch zu machen; aber obgleich dieſe Berührung wie geſagt nur unbedeutend, ſo unbedeutend war, daß ſie die Haut eines jungen Mädchens nicht geritzt haben würde, geſchah es doch, daß ſich der ehrliche Philiſter plötzlich in eine ſo flüchtige Carriere ſetzte, wie ſie bei einem Miethpferde gar nicht oder doch nur höchſt ſelten vorkommt. Ein Stückchen brennenden Schwamms war ihm nämlich zwiſchen den Sattel und die Decke gefallen, und glimmte dort ruhig weiter, zur nicht geringen Unannehmlichkeit des betreffenden Thieres, welches nur ſehr unbeſtimmte Begriffe von Stoicismus und Feuerasſekuranzen hatte.

Mit nicht geringer Verwunderung ſahen daher die beiden anderen Herren, die ein wenig voraufgeritten waren, ihren Gefährten im geſtreckten Galopp vor ſich vorüberſauſen, während ihre beiden Pferde einen Augenblick ſtillſtanden, ſehr erſtaunt die Köpfe ſchüttelten und nach einiger Ueberlegung nichts Beſſeres thun zu können glaubten, als in möglichſter Eile ihren Kameraden zu folgen.

So ging's nun, zum Schrecken der vorüberkommenden Fußgänger und zu nicht geringerem Entſetzen der Reiter ſelbſt, die ſtaubige Chauſſee entlang, während ſich die Herren an den Hals, an die Mähne, ja ſelbſt an die Ohren der wüthigen Roſſe anklammerten, und Hr. Heinrich Wiſch ſoll ſogar in der Todesangſt das Gelübde abgelegt haben, keinen Heller mehr aus der Kaſſe ſeines Principals zu mauſen, wenn ihn der liebe Gott nur noch einmal aus dieſer ſchrecklichen Gefahr befreien wollte. — Zwar weiß ich nicht zu ſagen, ob er's nachher gehalten hat, glaub's auch ſchwerlich, aber verſprochen hat er's wirklich, und kann man am Beſten daraus erſehen, wie groß die Gefahr geweſen ſein muß, in welcher er ſich damals befunden.

Um ſo ein gut gezogenes Philiſterpferd iſt's aber eine ſchöne Sache und ſein Herr kann ſich darauf verlaſſen, wie auf ſich ſelbſt. Hat's zum Beiſpiel Einer gemiethet, um nach Charlottenburg zu reiten, ſo geht's nach Charlottenburg, aber keinen Schritt weiter und man kann Reitpeitſche und Sporn brauchen, wie man will; — gerade ſo wie der Nachtwächter, der den Spitzbuben arretiren ſollte, welcher in Nummer Neunzehn geſtohlen hatte; er ſagte aber: „das geht mich nichts

Digitized by Google

an, mein Revier geht nur bis Nummer Achtzehn.“ So wären denn auch hier die Pferde keinen Schritt weiter gelaufen, als bis nach Pankow und hätt's ſollen ihr Leben koſten, und da ſie nun an der Ecke anhielten, vermuthlich um zu überlegen, wo ſie mit ihren Reitern einkehren ſollten, und dieſe Letzteren noch ganz betäubt vor Schreck und Entſetzen, ſich betaſteten und befühlten, ob ſie auch noch mit geſunden Gliedmaßen davongekommen und ob ſie's denn auch überhaupt noch ſeien, da gewahrten ſie auch den ſchwarzen Julius, der einige hundert Schritt von ihnen in der Dorfſtraße hielt und mit einem Bauer handelte, was die beiden Gänſe und die drei Hühner koſten ſollten, die er übergeritten, ehe noch ſein Gaul durch den kräftigen Arm deſſelben Bauern zum Stehen gebracht worden war. Dieſe kleine Angelegenheit war indeſſen bald zur Zufriedenheit beider Theile in Ordnung gebracht, denn während der Bauer zufrieden war, ſein Federvieh ſo gut verkauft zu haben und noch obendrein die Braten zu behalten, war auch der ſchwarze Julius ſehr beruhigt, daß er weiter kein Unglück angerichtet und vielleicht ein Kind übergeritten habe, was ihm jedenfalls mehr gekoſtet haben würde. Er zahlte daher das Geforderte ohne Widerrede und da das Pferd indeſſen vollſtändig ruhig geworden war, indem die Brandwunde nur ſehr leicht und unbedeutend geweſen, kam er richtig als der Erſte vor dem Gaſthauſe an. Er ſtieg mit Hilfe eines ſehr merkwürdig ausſehenden Weſens, welches genau die Mitte zwiſchen einem Ochſentreiber und einem Hausknecht hielt, ab, ſagte demſelben, er möchte die Sorge für das Thier übernehmen, dem er dabei ſehr freundſchaftlich auf den Hals klopfte und ſtellte ſich dann in die Thür bis die anderen Herren herankamen. Wie ſich dieſe nun näherten, brach er in ein lautes Gelächter aus und ſagte, ſie wären ſchöne Reiter, wenn ſie nicht einmal mitkommen könnten, wenn's ein bischen Galopp ginge, und ſie müßten daher auch die Zeche für ihn bezahlen, weil ſie zurückgeblieben wären.

Die Beiden, ganz beſchämt, ſchoben die Schuld auf ihre ſchlechten Pferde und fluchten und ſchimpften nicht wenig auf dieſelben, natürlich wie ſie in's Haus getreten waren, damit es die Thiere nicht hörten. Dann aßen ſie ſechs belegte Butterbrote, tranken bairiſch Bier und Cognac dazu, und der ſchwarze Julius brauchte in der That nichts zu bezahlen. — Wie ſie

Digitized by Google

Die Sonntagsreiter

Digitized by Google

Digitized by Google

nun aber nachher wieder aufſaßen und nach Haus reiten wollten, hatte ſich die ganze luſtige Dorfjugend verſammelt, um die drei Sonntagsreiter zu ſehen, und ein Paar Köter waren auch dazu gekommen, und bellten und blafften, als wären ſie eigends zu dieſem Zweck bezahlt. Bairiſch Bier und Cognac iſt aber ein Getränk, das ein Lamm zu einem Löwen machen könnte, geſchweige denn einen Handlungsdiener, und da während des Trinkens ſich außerdem alle drei feſt davon überzeugt hatten, daß jener Parforceritt nur als ein Wettrennen von ihnen gemacht ſei, hatten ſie auch eine zwar plötzliche, doch ſehr hohe Idee von ihrer Geſchicklichkeit im Roſſebändigen bekommen. Da konnte man denn ſo recht ſehen, wie Selbſtvertrauen bei jedem Dinge wohl zu brauchen iſt, denn als ſie am Morgen zu Pferde ſtiegen, mit ihren zwei Taſſen Syrupskaffee und einer Vierpfennigſemmel im Magen, da würden ſie lieber zu Haus geblieben, als durch ſolch beſtialiſchen Höllenlärm geritten ſein, von Schreien, Bellen, Lachen und Klaffen; — nun aber kümmerten ſie ſich keinen Pfifferling mehr drum, ſondern trabten, kourbettirten, galloppirten, wie's ihnen, oder vielmehr den Pferden genehm war, und hinter ihnen ging's her wie die wilde Jagd; Jungen, die auf Beſenſtielen ritten, und Beſenſtiele, an welche man Hunde angebunden, immer luſtig zum Dorf hinaus. Zwar mußte man zweimal anhalten, das eine Mal wie der ſchwarze Julius den Hut und das andere Mal, wie Simmel das Gleichgewicht verlor; aber mit Hilfe einiger mitleidiger Bauern kam der Hut wieder auf den Kopf und Simmel in den Sattel. Beide zwar mit einigen Beulen bedeckt; aber was wollte das ſagen, — das gehörte ja mit zum Vergnügen! —

Als nun die Herren auf ſolche Weiſe glücklich das Thor erreicht hatten und jeder von ihnen ſo ſchmutzig und ſtaubig ausſah, wie ein Wehrreiter, der aus dem Bivouac zurückkommt, da that Hr. Abram Simmel den Vorſchlag, bei den Fenſtern einer Dame von ſehr großer Schönheit, die in Strohhüten arbeite, vorüber zu reiten, wobei er zugleich einige leichte Andeutungen über ein ſehr zartes Verhältniß machte, in welchem er mit beſagter Dame ſtand. Da dieſelbe nun in der Gegend des Thors wohnte, ließen's ſich die Andern gefallen und ſo ritten ſie denn auch zur großen Beluſtigung der Nachbarn zweimal jene Straße auf und ab, und Hr. Simmel

würde gewiß einen ſehr tiefen Eindruck auf das Herz ſeiner Dame gemacht haben, wenn dieſelbe nur zu Haus geweſen wäre. Dies war indeſſen nicht der Fall, und nun forderte Hr. Heinrich Wiſch ſeinerſeits die Herren auf, bei ſeinem Laden vorüber zu reiten, was ohne Zweifel eine große Senſation bei allen umwohnenden Nachbarn und eine große Vermehrung ſeiner Kunden hervorbringen würde. Er hätte indeſſen beſſer gethan, ſich mit dieſer Bitte an die Pferde ſelbſt zu wenden, denn dieſe, die Nähe ihres Stalls witternd, weigerten ſich ſchlechterdings einen andern Weg einzuſchlagen, und ſo mußten ſich denn die Reiter bequemen, nachzugeben und in den Stall einzureiten, was ihnen auch ohne weiteren Vorfall von Bedeutung gelang. —

So endigte dieſe Reitparthie, die in dem Leben der drei Herren ein ſehr wichtiges Ereigniß bildet, und durch welche der ſchwarze Julius abermals ſeinen Ruf als bewährter Reiter des neunzehnten Jahrhunderts feſtſtellte. Auch ging er, während die beiden andern Herren, gewiſſer ſchmerzhafter Zufälle wegen, einige Tage ſehr vorſichtig und knickerbeinig umherſchlichen, ſo gerade und keck einher, als wäre er des täglichen Reitens gewohnt, doch ſoll er dies einzig und allein der Anwendung eines geheimnißvollen Mittels verdankt haben, welches er von ſeiner ſeligen Frau Mutter abgeſehn, die daſſelbe, da ſie eine Wickelfrau war, bei ſehr kleinen Kindern zu gebrauchen pflegte, und welches ganz einfach in nichts anderem beſteht, als in dem puderartigen Staub, den der Holzwurm hervorbringt, wenn er ſein Weſen zum Schrecken einer ſorgſamen Hausfrau, in irgend einem alten Tiſch oder Bettgeſtell zu treiben anfängt, ein Mittel, auch für den Leſer ſehr gut zu gebrauchen, wenn er einmal auf den Gedanken kommen ſollte, des Sonntags oder in der Woche eine Reitparthie zu machen.

Digitized by Google

Die Blume des Gebirgs.

Ein Reiſebildchen

von L. Rellſtab.

Mit einem Stahlſtich.

Siamo sempre sotto la morte!*)

Einen Lebenslauf will ich Euch ſchildern, keine Geſchichte erzählen! Ihr ſollt den friſchen Quell im Gebirg' entſpringen ſehen, ſeinen muntern Lauf durch grüne, romantiſche Thäler begleiten, ihm folgen in die Wildniß, wo er vom Fels in den Abgrund ſtürzt, ſich in dunklen Höhlen ſchauerlich fortwindet, in Thränen an der ſchroffen Granitwand niedertropft — ſich wieder ſammelt und ſtill wehmüthig durch die grünen Auen zieht, nur heiter, wenn ihn der Himmel anlächelt — bis der weite tiefe Strom ihn aufnimmt, der aus unerforſchten Quellen zu ungekannten Zielen vorüberrauſcht! —

Ein Lebenslauf! Nicht ein einzelner, ſeltener, wie er wenigen, durch Glück oder Unheil Berufenen, beſchieden iſt; ſondern wie das Geſchick ihn für Tauſende bereitet — ſo gewöhnlich wie das Gleichniß, das ich in der Ueberſchrift für ihn gewählt, und doch anziehend wie dieſes, voll Reiz, Schauer und Wehmuth, gleich dem Fußpfad, der den Gebirgsbach von ſeinem Urſprunge bis an ſeine Mündung begleitet. — Wandelt ihn denn mit mir!

Wenn Ihr den See von Como überſchifft habt, und an ſeiner Nordſpitze, bei Colico, gelandet ſeid, führt Euch die Landſtraße durch das blühende Veltlie oder Val-Tellino, wo der Sommerreiz ſüdlicher Landſchaft ſich in inniger Umarmung mit den Schrecken winterlicher Erſtarrung verbindet. Denn das Thal grünt in üppiger Friſche; die ächte Kaſtanie breitet ihre Aeſte weitſchattend aus, der fruchtbeladene Nußbaum fängt mit den breiten Blättern ſeiner ſtolzen Krone die heißen Sonnenſtrahlen auf, in denen der Pfirſich reift, die Traube goldgrün oder purpurdunkel ſich färbt. Doch über den, mit Korn, Früchten und Wein bedeckten Bergen ragen die Schneehäupter der Hochalpen empor, und ſenken die erſtarrten Waſſer-

*) Ital. Sprichwort: Wir ſind ſtets in der Hand des Todes.

Digitized by Google

fälle der Gletſcher tief in die grünen Thalſpalten hinab. So liegt die blühende Jungfrau Italien dem deutſchen Wintergreiſe im Schooß, und lächelt mit dunkelbrennendem Auge zu ſeiner bleichen Wange, ſeinem kahlen beſchneiten Felsſcheitel hinauf. —

Das Thal ſteigt nordwärts in dämmernde Ferne; vor Dir ſiehſt Du das Gebirg ſich immer ſchauerlicher, felſig, waldig, beſchneit erheben; allmählig altert das Antlitz der blühenden Landſchaft um Dich her!

Die Pforten des ewigen Winters öffnen ſich dem Wanderer; er zieht aus Italien in Norwegen ein. Anfangs iſt es noch das grüne Norwegen, wo der ſchroff zerklüftete Fels düſtre Schwarztannen und ängſtlich zitternde, flüſternde Birken trägt, wo ſanfte Wieſenmatten ſich an den Fuß der Steinthürme ſchmiegen. Doch bald verſchwindet dieſe letzte friſche Kraft des Pflanzenreichs, und nur ſeine verkümmerten Spuren, dürftiges Gras, wuchernde Mooſe, bedecken die ſtarre Bruſt des Felſens. Hier liegt das graue, finſtere Bormio, höher hinauf ſeine weitberühmten heißen Bäder, zwiſchen ſchauerlichen Felsklüften, und von dort ſteigt die Straße in das öde Stein- und Schneereich hinauf, wo der Winter allein herrſcht. Es iſt das Joch des Stelvio, über das ſie von Italien nach Tyrol klettert, dicht unter dem drohenden Haupt des Schneerieſen Ortles dahin, durch eine lange ſibiriſche Eiswüſte, das ewige Leichentuch aller Wärme, alles Lebens. — —

Wir waren von Bormio früh am Morgen im Auguſt aufgebrochen. Ein Gewitter, das die Nacht über in dieſen Schlünden getobt hatte, als wollte es die alten Felſen-Veſten zertrümmernd in die Thalklüfte ſtürzen, war zwar vorüber, doch hatte es Sturm und Regen zurückgelaſſen. Mühſam kletterte der Wagen auf den Zickzackwegen die unabſehbare braungraue Felsmauer hinan; links der Abgrund, rechts dräuende Ueberhänge oder ſteil emporragende Kegel, an denen die Waſſerſtürze niederbrauſen und Geröll und Felstrümmer mit herabwälzen. Der Wind jagte uns den ſcharfen, eiſigen Regen in's Geſicht. — „Dort oben wird es ſchon ſchneien,“ ſagte der Poſtillon italieniſch und zeigte nach einer Wendung des Weges, einige Thurmhöhen über uns. „Dort iſt auch der Wind ſchärfer!“ —

Wir mochten es kaum glauben, denn ſchon jetzt war es ſchwer ſich aufrecht neben dem Wagen zu erhalten, und wir gingen daher hinter demſelben, um uns zu ſchützen und dieſen zu erleichtern. Immer ſteigend und ſteigend gelangten wir auf jene Höhe, wo die Straße ſich wandte. — „Vorſichtig!“ warnte der Poſtillon, „laſſet Euch nicht überraſchen!“ — Wirklich hatten wir kaum die Ecke erreicht, als der Sturm mit ſauſender Gewalt auf uns einſtürzte. Wir faßten unwillkürlich den Wagen, um uns zu halten; dieſer ſelbſt ſchien zu ſchwanken, den Pferden verſetzte ſich der Athem, — keuchend ſtrebten ſie aufwärts, und der Poſtillon trieb ſie mit Peitſchenhieben und Scheltworten an, packte aber zugleich ſelbſt den Wagen, um ihn raſcher die Wendung machen zu laſſen, damit er nicht mehr die breitere Seitenfläche, ſondern die Vorderſeite dem Sturme darbiete. — „Hier iſt's gefährlich,“ ſprach er kaltblütig, wie einer der die Sache gewohnt iſt. „Hier ſtürzen oft Steine herab!“ — Wirklich ſahen wir bald darauf hinter uns in der Steinrinne des Wildbaches, die hoch und ſteil vom Abhang niederlief, die Felsblöcke ſich in Bewegung ſetzen, und in ſauſenden Sprüngen dem Abgrunde zuſtürzen. „Der Gewitterregen hat ſie gelockert!“ erklärte der Poſtillon. „Seht Ihr, Signori, wir haben ſchon Eis,“ fuhr er fort. Jetzt erſt bemerkten wir's, daß in dieſer Strömung der feine Regen ſich in haarſcharfe Eisſpitzchen verwandelt hatte, die uns, vom Sturme gejagt, das Geſicht wie mit Nadelſtichen ſchmerzhaft trafen. Wir mußten uns durch die vorgehaltenen Mäntel ſchützen. — Der Sturm wuchs an Gewalt. Die Pferde vermochten kaum vorwärts zu bringen. „In zehn Minuten ſind wir an der Station — dort müſſen wir liegen bleiben. Das Wetter iſt zu furchtbar, die Thiere zwingen es nicht.“ —

Kaum unterſcheidbar von den graubraunen Felsmauern lag über uns im düſtren Geklüft eine Gruppe von Gebäuden, einer kleinen Feſte ähnlich; ſo ſtark erſchienen bei aufmerkſamerem Hinblicken die Mauern, ſo tief, Schießſcharten gleich, die Fenſter. Das Ganze ſah aus, als ſei es roh aus dem Fels gehauen, auf dem es ſtand. Doch weckte der Anblick dieſer grauen Gemäuer, der zu andrer Zeit nur Empfindungen des Schauers erregt haben würde, jetzt in uns die der wohlthuendſten Behaglichkeit, da ſie uns Schutz vor der rauhen

Feindſeligkeit des Wetters verſprachen. Wir konnten die Einzelheiten des Baues, ein Wohnhaus und einige kleine Wirthſchaftsgebäude, ſchon ganz genau wahrnehmen, denn das Gehöft lag uns nahe, doch noch hoch über uns, und daher bedurfte es faſt einer Viertelſtunde bis wir es erreichten. Die letzte Wegſtrecke war eben, und im Windſchutz; der Poſtillon ſprang auf den Bock, winkte uns zum Einſteigen, und fuhr in raſchem Trabe bis an's Ziel.

Ein ſteinerner Vorbau nahm den Wagen in ſeinen Schutz; wir ſtiegen mit erklammten Händen und Geſicht aus. Ein hellflackerndes Kaminfeuer in der Flurhalle machte uns den gaſtlichſten Eindruck. Noch mehr aber thaten es die freundlichen Worte einer Frau, die uns mit wohllautendem italieniſchen Gruß willkommen hieß, und uns aufforderte, hineinzutreten und uns zu erwärmen. Sie reichte uns die Hand mit offener Herzlichkeit, eine Sitte, die dem Deutſchen in Italien bald ungewohnt wird, und die ihn hier, der Grenze des Vaterlandes näher, als ein heimathlicher Gruß empfängt. Wir traten zum Feuer. —

„O nicht hier, oben in das Gemach möchten die Herren treten!“ ſprach ſie mit ihrer ſanften, klangreichen Stimme, und machte Miene uns voranzugehn. Erſt jetzt betrachtete ich Geſtalt und Antlitz, von dem Widerſchein des Feuers angeſtrahlt, genauer. Die Schönheit ihres Wuchſes, der ſanfte Adel ihrer Züge überraſchte mich. Sie mochte vierzig Jahre zählen; doch ihr großes dunkles Auge leuchtete klar, die Stirn erhob ſich hoch und rein, und die Naſe ſchloß ſich in fein gebogener Linie an; die edlen Formen der ganzen Schädelbildung liehen dem Geſicht auch noch jetzt im reiferen Alter den Ausdruck der Anmuth, welche durch einen Zug milden Lächelns um die Lippen, der faſt etwas Schmerzliches hatte, noch einen erhöhten Reiz gewann.

Wir folgten ihr eine dunkle Treppe hinan; doch oben trafen wir ein reinliches Gemach, mit vielen Heiligenbildern, und manch' blankem Geſchirr auf den Geſimſen, und im Kamin loderte gleichfalls ein helles Feuer.

„Hier werden die Herren beſſer ſein,“ ſprach die freundliche Frau, und deutete auf ein Paar am Kamin zurechtgeſtellte alterthümliche Seſſel. „Befehlen Sie ein Frühſtück, ein Glas warmen Wein?“ —

Nichts konnte uns willkommner ſein. Die Wirthin ging es zu holen, wir ſetzten uns an das Feuer, und labten uns an der ausſtrahlenden Gluth der Flamme. Nach einigen Minuten ſtand mein Reiſegefährte wieder auf und verließ das Gemach, um im Felsgeklüft nach Mineralien zu ſuchen; ich war allein. Das Feuer wurde faſt zu ſtark; ich trat an's Fenſter und beſah die Eisblümchen, die der Auguſt hier auf die Scheiben des vom Feuer entfernteſten Fenſters über Nacht hatte wachſen laſſen, die jedoch jetzt auch zu ſchmelzen begannen. Mein Auge richtete ſich zu den himmelhohen Felsthürmen hinan, die ſchroff vor mir aufſtiegen. Gerade dem Hauſe gegenüber klüftete ſich eine tiefe, jähe Schlucht, mit großen hölzernen Verhauen gegen den Sturz der Lawinen geſperrt. „Hier müſſen wohl Heiligenbilder an der Wand hängen, und die Bewohner ſich ihrem Schutze gläubig anvertrauen,“ dachte ich, „hier, wo der Menſch einzig ſeine Schwäche gegen die furchtbare Uebergewalt der Naturkräfte empfindet!“ Und ich wandte mich, um die bunten Heiligen zu betrachten und ihnen auch von meiner Seite die ſtumme Bitte vorzulegen: „Behütet dieſes Haus und ſeine freundliche Bewohnerin!“ — Da traf mein Blick unter den kleinen Bildchen auf eins, das ganz von den übrigen abwich. Es war eine Bleiſtiftzeichnung von künſtleriſcher Hand, ſie ſtellte ein junges italieniſches Landmädchen dar, die ein Milchgefäß auf dem Haupte trug, das ſie leicht mit einer Hand hielt, während ſie die andere keck anmuthig in die Seite ſtemmte. Zu der ſchlanken Geſtalt geſellte ſich die edelſte und feinſte Geſichtsbildung, und in vollen Locken fiel das ſchwarze Haupthaar auf Nacken und Schulter herab. Der Reiz des Bildes und des Gegenſtandes überraſchte mich, noch mehr aber die augenblicklich wahrgenommene Aehnlichkeit— die Zeichnung ſtellte offenbar die Wirthin des Hauſes in jugendlichem Alter dar. Es läßt ſich ſchwer beſchreiben, welchen romantiſchen Blick das innere Auge bei der Betrachtung dieſes Bildchens auf den Lebenspfad der Dargeſtellten that. Die grünen Berge, die beſchneiten Gipfel, das ſtille Thal lagen hinter ihr, — ein Paradies, das ſie mit dem der Jugend zugleich genoß. Und dieſe Zeichnung von der Hand eines ächten Künſtlers! Was ließ ſie vermuthen, was ahnen — was vielleicht fürchten! Ein junger Maler,

zuverläſſig einer großen Stadt angehörig, der das reizende Mädchen im Gebirg zum Gegenſtand ſeiner Kunſt gewählt! —

Während mich dieſe Betrachtungen lebhaft anregten, öffnete ſich die Thür und die Wirthin trat ein, einen Teller mit zwei Gläſern warmen Weins in der Hand, und gleich nach ihr ein junges, reizendes Mädchen, — die lebendige Geſtalt des Bildchens vor mir! —

Ich war ſo überraſcht, daß mein Erſtaunen ſich unverkennbar in meinen Zügen malen mußte; denn die Mutter lächelte, während die Tochter, die ein Körbchen mit Tellern, Brot und Tiſchzeug trug, leicht erröthend ſeitwärts trat, um bei dem Feuer den Tiſch zu decken.

„Es haben ſchon manche Reiſende ſich über das Bildchen verwundert,“ ſprach die Mutter in einem Tone, der nicht ohne innere Bewegung war, „und gefragt, ob es meine Tochter ſein ſoll; allein es iſt mein Bild, Signore! Nun ſind es aber ſchon über zwanzig Jahre, daß es gezeichnet iſt,“ — ſetzte ſie nach kurzem Innehalten hinzu. Ich ſah, daß der Glanz einer Thräne ſich über ihr dunkles Auge verbreitete; ſie wandte ſich ſchnell um, machte ſich etwas am Tiſche zu thun, und fragte dann: „Gefällt es dem Herrn, hier das Frühſtück zu nehmen, oder ſoll ich den Wein dorthin ſetzen?“

„Nur dort am Feuer,“ erwiderte ich, — „doch dann ſagt mir, wer dieſes ſchöne Bild gezeichnet hat.“ —

Die Tochter hatte den Tiſch gedeckt und verließ das Zimmer; die Mutter trat jetzt zu mir und ſprach. —

„Denkt nicht übel von mir, Signore,“ begann ſie mit leichtem Erröthen, „aber, der Maler war mein Verlobter — nicht vor dem Prieſter, doch durch Hand und Wort!“ — Sie ſeufzte, ihre Thränen floſſen leiſe, nach einigen Augenblicken ſprach ſie ruhiger, da ihr die Trauer ſchon eine lange Gewohnheit geworden. „Seht, ich war ein Mädchen des Gebirgs, ein Landmädchen, ganz ſchlicht, wie ſie alle ſind. Wir wohnten drunten im Thal, unweit Colico, nahe am See von Como. Als ich ſiebenzehn Jahre alt war, trat eines Abends der junge Mann, der dieſes Bild gemalt hat, vor unſer Haus. Er war zu Fuß durch's Gebirg gewandert, müde, und bat um einen Trunk. Ich reichte ihm von der Milch, die ich eben, ſo wie dort auf dem Bilde, im Kübel von der Matte, wo unſre Kühe waren, hereinbrachte. So

ſah ich ihn zum erſtenmal, — und ſo hat er mich nachher gezeichnet! — Doch ich rede hin und her. Wie geſagt, Signore, ich reichte ihm den Trunk, er fühlte ſich ſehr erquickt, war ſo dankbar, ſo freundlich — erſt nach Sonnenuntergang ging er nach Colico zurück! — Doch andern Morgens war er ſchon früh wieder da — er wollte unſer Thal, unſere Berge zeichnen. Er kam dann täglich, — ich konnte es oft kaum erwarten, — mir war er ſo freundlich — er half mir auch, er erzählte ſo ſchön, wenn er auch unſere Sprache nicht ganz geläufig redete, — er ſang auch mit mir, — wir ſcherzten, lachten, — er ging mit auf die Matte — endlich nahm er mich eines Tages bei der Hand und ſprach" — — Sie hielt inne; ihre Thränen floſſen wieder häufiger, ſie ſuchte ſie mit ihrer Schürze zu trocknen. Endlich begann ſie wieder: „Daß ich's raſch ſage, Signore, wir verlobten uns, mit Handſchlag und herzlichem Kuß, und andern Morgens hörten wir die heilige Meſſe zuſammen in Colico, und brachten der Mutter Gottes in der Kapelle gleich oberhalb des Orts an dem kleinen Berge, — Ihr werdet ſie wohl kennen, — Blumen und goldne Ringe zum Weihgeſchenk. Und als Braut und Bräutigam gingen wir Arm in Arm, recht von Herzen glückſelig, fromm und dankbar nach Haus zu meinen Eltern zurück." — —

Hier ſtockte die Erzählerin abermals, leiſe aber heftig weinend. Ich ſaß in angſtvoller Spannung; denn mir ahnte ein düſtrer Ausgang, da Alles mir bezeugte, daß das Paar getrennt, wenigſtens nicht glücklich geworden war.

„Unſer Glück dauerte nicht lange!" hob ſie wieder an, „nur wenige Wochen. — Mein Carlo hatte, ſo nannte er ſich mir, nach Paris an ſeine Verwandten geſchrieben; wir erwarteten die Antwort. Sie blieb lange aus, ich wurde unruhig, auch Carlo ſchien mir ernſt und beſorgt. Doch ging er alle Tage in's Gebirg und zeichnete, erſt mit Sonnenuntergang kehrte er heim, — doch — eines Abends —" hier brachen heiße Thränen aus den Augen der Erzählerin, und ich ſelbſt konnte mich ihrer kaum erwehren — „eines Abends wartete ich auf ihn — — die Sonne ging unter — er kam nicht, der Mond ſtieg herauf, — er blieb aus! Auch am andern Morgen kam er nicht zurück — wir durchſuchten mit den Nachbarn das ganze Gebirg, — keine Spur von ihm!

Ich war dem Tode nahe vor Angſt — dreimal am Tage betete ich in der Kapelle der heiligen Mutter Gottes bei Colico meinen Roſenkranz — alles vergeblich! Erſt nach vierzehn Tagen fand ein Hirt ſeinen leichten Sonnenhut im tiefen Gebirg — von ihm ſelbſt war keine Spur zu entdecken! Nun ſah ich wohl, daß er verunglückt ſein mußte!“

„Und iſt gar keine Antwort aus Paris gekommen?“ fragte ich mit ſchauernder Ahnung.

„Nein, Signore, — aber hören Sie nur! Nach drei Wochen traf ein ſehr vornehmer Herr, ſchon in reifen Jahren, mit vielen Ordenskreuzen, in Colico ein, und fragte nach ihm, — als er hörte, was geſchehen war, wollte er es nicht glauben. Er zürnte und drohte, und ließ ſich nach unſerer Hütte führen; er klagte uns an, daß wir ihn betrügen wollten, ſein Neffe, denn der Herr war der reiche Oheim, werde von uns verborgen gehalten! Ich konnte nur weinen, und war bleich wie Marmor! — Er überzeugte ſich endlich, daß wir die Wahrheit ſprachen, und verließ unſer Haus, um nach Colico zurückzukehren. Dort hat er die Sachen und Papiere ſeines Neffen drei Tage lang genau durchgeſehen und geordnet, und ſoll dabei viel geweint haben. Die Leute erzählten auch allerlei, was er in den Papieren gefunden habe, doch ich will's nicht nachſagen, ich bleibe bei dem Glauben, daß mein armer Carlo verunglückt iſt. Der Herr reiſte ab, und wir haben nie wieder etwas von ihm gehört.“ —

„Und der Maler — Carlo?“ — fragte ich zögernd. —

„Auch ſeine Spur iſt nie aufgefunden worden! — Das Bild iſt das einzige Andenken, was ich von ihm beſitze! — Gott hat es ſo gefügt,“ ſprach ſie nach einer kurzen Pauſe fromm, und faltete die Hände. „Er hat uns ſo gnädig behütet und beſchützt, und iſt mit uns geweſen auf allen Wegen!“

Die fromme, ſtarke Ergebung, welche ſich in dieſen Worten ausſprach, bewegte mich tief. Ich nahm die Hand der Weinenden, drückte ſie theilnehmend, und fragte nach einigen Augenblicken: „Und ſeitdem, gute Frau, hat wohl Euer Lebenslauf eine ganz andre Richtung genommen? Was konnte Euch hierher, in dieſe ferne Einöde von Fels und Schnee, verſchlagen?“

„Ich bin meinem Manne gefolgt — der nun auch todt iſt,“ erwiderte ſie einfach. „Als Carlo verſchwunden war, hatte ich, außer dem Schmerz um ihn, manches Bittere zu be-

ſtehen! Ich wurde krank, ich konnte nicht mehr ſo friſch bei der Arbeit ſein, — der Vater ſtarb uns, — die Mutter machte mir oft Vorwürfe, ich hätte meine Gedanken nicht höher richten ſollen als Andere! Die, welche mich beneidet hatten, und es gab Manche, verſpotteten mich jetzt. Ich mußte einſam in der Stille zu meiner Andacht gehn, denn wo ich mich vor vielen Leuten zeigte, da ziſchelten ſie um mich her, und —"

Sie ſtockte; es ſchien ein Wort nicht über ihre Lippen zu wollen. „Nun," fragte ich ſo ſanft und freundlich als möglich, denn es überſchlich mich eine bange Ahnung bei dem Gedanken an die Tochter! Ein bittres Aufſchluchzen überwindend, ſprach ſie endlich: „Ich mußte auch Verläumdung dulden, — ſie meinten, — ſie ſagten Schimpfliches, — aber bei Gott, Signore, Carlo war ein rechtlicher Mann geweſen, er hatte ganz redlich an mir gehandelt, es haftete kein Flecken auf ihm!"

Wie beſchämte dieſer Ausdruck der reinſten Geſundheit und Unverletztheit weiblicher Tugend mich über meine ahnenden Befürchtungen. Sie ſagte nicht, ich war ſchuldlos, ſie ſagte, Carlo war rechtlich — der Verdacht drückte ſie im Namen ihres verſchwundenen Geliebten, ſie ſelbſt ſchien er im unſchuldigen Bewußtſein der Tugend gar nicht zu berühren! — —

„Ihr wolltet mir ſagen, wie Ihr hierher gekommen ſeid," — erinnerte ich, um ſie auf andre Gedanken zu leiten.

„Ja, Signore, — es ging uns unglücklich, — die Wirthſchaft gerieth nicht mehr, — wir kamen in Bedrängniß. — Die Mutter wünſchte, ich möge heirathen; ſie ſagte, es iſt Zeit, daß du für dich und für mich ſorgſt, ich habe nun lange genug für dich geſorgt. Sie hatte Recht, und mein verſtorbener Mann hatte damals auch ſchon um mich geworben. Er war Soldat geweſen; ſie hatten ihn mit einem kleinen Gütchen eine Stunde oberhalb unſers Dorfes verſorgt, er war ein braver Mann, zwar rauh, wie die Soldaten ſind, doch ich bin nachgebend, ich bin nicht heftigen Gemüths. So reichte ich ihm die Hand; meine Mutter verkaufte unſer Haus und Garten, — es deckte kaum die Schulden — dann zogen wir zu ihm. Wir mußten hart arbeiten, um uns zu ernähren; es wäre auch geglückt, falls nicht Unglück uns getroffen hätte. Doch in einem Jahr wuchs das Waſſer und

riß unſre Mais=Ernte fort, und verwüſtete unſeren Kleeacker! — Kaum hatten wir das überwunden, da ſtürzte eine Lawine über unſern Weingarten am Berge, und begrub ihn manns=hoch unter Schutt und Steinen, daß Alles verheert war, und wir ein Jahr lang daran zu räumen hatten, bis wir neue Reben legen konnten. Dann ſtarb meine Mutter nach langer Krankheit. Ich gebar meine Tochter unter Kummer und Sor=gen und war auch ein halbes Jahr krank. So geriethen wir endlich tief in Schulden, und mußten auswandern! Wir gingen höher in's Gebirg, weil man dort mehr Arbeiter ge=braucht, und arbeiteten um Taglohn! Ach, Signore, ich hatte ſchwere Jahre, aber wie Vielen geht es denn anders? — Nur zuweilen, wenn ich mein Bild da betrachtete, — denn das ließ ich nicht von mir — und an die Träume der Jugend, an Carlo dachte, — da wurde mir das Herz zu ſchwer! Es hätte doch anders mit mir werden können im Leben! Aber ich faßte Muth, wenn ich mein Töchterchen in den Armen hielt. An ſie wird das Glück kommen, dachte und betete ich, die heilige Jungfrau wird ihr geben, was ſie mir verſagt hat! —

Und ſo kam es auch, und wird noch ferner kommen. Der Bau dieſer Straße über das Joch des Stelvio wurde unternommen. Einer der Offiziere, die das Werk leiteten, ſahe zufällig meinen Mann, und erkannte in ihm einen ſeiner alten Soldaten. Der wackere Signore wurde unſer Retter; er bewirkte es, daß mein Mann Aufſeher bei der Arbeit wurde, und als der Bau fertig war, kamen wir hier in die=ſes Haus, und ich übernahm die Wirthſchaft. Zwei Jahre darauf wurde ich Wittwe; doch man hat mich hier für die Hauswirthſchaft gelaſſen, und Sorgen drücken mich nun nicht mehr!" ſchloß ſie mit dankbar aufblickenden Augen.

„Und Ihr ſeid gern in dieſer tiefen, öden Einſamkeit?" fragte ich.

„O ja, mein Herr," entgegnete ſie, indem ſie lächelnd mit dem Kopfe nickte, „hier kann man oft Wochen lang un=geſtört ſeinen Gedanken nachhängen, und das iſt mir das Liebſte." —

„Euer Mann ſtarb hier, — woher kommt Euch denn der Arzt?" —

„Der Arzt? Ach wir brauchen ihn nicht; iſt es ſo weit, wie mit meinem Mann, ſo hätte er doch nicht geholfen!"

„Doch ſeid Ihr nicht beſorgt bei kleineren Uebeln, die ohne Hülfe ſo leicht große werden?“ —

„Siamo sempre sotto la morte!“ entgegnete ſie lächelnd, doch mit frommem Ausdrucke, und deutete durch's Fenſter nach oben.

Ich trat näher und blickte die drohenden Felsmaſſen hinan. Die Lawinenſchlucht, freilich durch gewaltige Wehre von Palliſſaden geſperrt, lag vor mir, und zog ſich ſteil, düſter empor, bis ſie ſich im grauen vom Wind gejagten Gewölk verlor. — „Ja wohl gähnt das Grab hier ſtets offen über dem Haupt und unter den Füßen. Euch wird der Tod ein alter Bekannter, ein Begleiter auf Weg und Steg, den Ihr kaum noch wahrnehmt. Was kann Euch die Sorge um kleinere Gefahr anhaben, wenn Ihr doch ſeht, daß die größere ſtets über Euch ſchwebt, und nur Gottes Hand Euch zu ſchützen vermag.“

„Allein wo geht Ihr zur Kirche?“ fragte ich, „wer bringt Euch geiſtlichen Troſt?“

„Wir ſteigen hinauf nach Santa Maria auf der Spitze des Jochs, dort iſt eine Kapelle und ein frommer Prieſter, der Jahr aus, Jahr ein im tiefen Schnee wohnt, — oder wir gehen nach Bormio hinab. Beides iſt gleich weit, wir haben zwei Stunden auf oder abwärts zu ſteigen, dort hin, hier zurück, es kommt auf Eins heraus! Nach dem himmliſchen Troſt wandern wir gern!“ —

„Und ſo denkt Ihr, gute Frau, Euer Leben hier oben zu beſchließen?“ fragte ich von innerſter Rührung erfüllt.

„Wenn Gott und die heilige Jungfrau es ſo zulaſſen wollen, will ich ihnen täglich auf meinen Knieen danken,“ ſprach ſie innig fromm; „ich mag nicht wieder in die Welt hinaus!“

Wohl fühlte ich ihr nach, daß für ihr tief wundes Herz dieſe Stille und Abgeſchiedenheit der einzige Balſam ſei! —

Da öffnete ſich die Thür, und die Tochter, ihr jugendliches Spiegelbild, trat heitern Angeſichts ein! Mit zwiefachem Antheil weilte mein Auge jetzt auf der ſchönen Geſtalt und den lieblichen Zügen.

„Aber Eure Tochter,“ ſagte ich, „wünſchtet Ihr nicht für ſie wieder hinabzuziehn in Euer ſchönes Thal nach Colico?“—

„Ach, dort!“ — entgleitete der Mutter ein leichter Aus-

ruf, der ihre Sehnſucht nach der Heimath verrieth, und für mich ein warm lebendiges:

„„Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n!““

war. — „Meine Tochter,“ fuhr ſie fort, „wird hier bleiben. Sie iſt ſchon Braut, der Verwalter dieſes Hauſes hat um ſie gefreit. Ein Deutſcher — er war auch Soldat!“

Du zweite ſchöne Blume des Gebirgs, dachte ich und mein Auge haftete gefeſſelt an dem anmuthigen Mädchen. So ſollſt du hier auf nacktem Geſtein zwiſchen Schnee und Eis verblühn und welken? So verborgen, ſo ungekannt! Und entfalteteſt du deine Reize an andern Orten, vielleicht eine angeſtaunte, angebetete Herrlichkeit, die die Welt mit ihrem Glanz erfüllt! Ach, wolle und wiſſe nichts von ihrem Glanz! erfahre nur nichts von ihrem Schmerz, — aber er dringt in die tiefſten Thäler, er ſpäht die verborgenſte Hütte aus, — wäreſt du hier zwiſchen Fels und Schnee ſicher vor ſeinem ſcharfen Pfeil, ich wollte dich glücklich preiſen! — —

Ein Poſthorn ertönte. Vom Berg abwärts kam in raſſelndem Trabe ein ſtattlicher Reiſewagen. Er hielt vor dem Hauſe. Ein Diener, der ſeinen Sitz hinten hatte, ſprang ab, an den Schlag, öffnete, und war einem alten Herrn im Pelz beim Ausſteigen behilflich. Er hatte ganz weißes Haar, geiſtvolle aber ſcharfe Züge; der zurückgeſchlagene Pelz ließ das nebeneinandergeſchleifte Band mehrerer Orden wahrnehmen. —

Wen durchzitterte nicht der Gedanke: dieſen Reiſenden führt des Himmels Schluß hieher! Hier wird ſich ein längſt verloren geglaubter Faden des Schickſals wieder anknüpfen, — es iſt der Oheim des verſchwundenen Carlo! — — der Tochter wird jetzt das Glück blühen, das der Mutter ſo grauſam gezeigt und geraubt wurde! —

Nichts von dem, mein Leſer! — Das iſt der Gedanke eines Novellen-Dichters. Hier hat aber nur der erzählende Reiſende das Recht zu ſprechen. Der Fremde war ein vornehmer Reiſender, ohne allen Zuſammenhang mit der Bewohnerin des Hauſes. — Mein Reiſegefährte trat wieder ein, — wir nahmen unſer Frühſtück, — und nach einer Viertelſtunde ſchickten wir uns zum Aufbruche an.

Der Faden, den die Bande innerſter Theilnahme von mir zu der einſamen Gebirgsbewohnerin hinüber ſo ſchnell geſponnen hatte, ſollte, ſchien es, eben ſo raſch zerſchnitten werden, wie er ſich gewebt hatte. Ich fühlte den Schmerz dieſes unvermeidlichen, gewaltſamen Abreißens, den uns das Leben ſo oft bereitet. Da führte der Zufall eine ſanfte Vermittelung herbei. Mein Reiſegefährte, mit dem mich denn auch nur der Zufall zuſammen geführt hatte, betrachtete die Zeichnung Carlo's, auf die ich ihn aufmerkſam gemacht hatte, gleichfalls. Ich warf verloren, ohne an die Erfüllung des Wunſches zu denken, die Worte hin: „Wenn man wenigſtens dies Bildchen zum Andenken mitnehmen könnte!"

„Wenn Sie die zwei Stunden daran wenden wollen, die ich brauche, es Ihnen leichthin zu copiren," entgegnete mein Reiſegefährte mit großer Freundlichkeit, „ich widme ſie Ihnen mit Freuden! Wir behalten noch Zeit genug, über den Berg zu kommen!"

Von ganzem Herzen dankbar nahm ich das Anerbieten an. Zwei Stunden ſpäter fuhren wir ab und ich hatte das liebliche Bildchen in meiner Brieftaſche. Der freundliche Leſer empfängt es in dem Titelbilde dieſes Büchleins. —

Doch — mag ſie noch blühen oder welkt ſie leider? Oder iſt ſie gar ſchon gebrochen von der rauhen Hand des Todes, die Blume des Gebirgs? — Siamo sempre sotto la morte! —

Der Thee.

Der Strauch, welcher uns den Thee gewährt, iſt in China zu Hauſe, von wo er jedoch ſchon vor dem 9. Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung auch nach Japan verpflanzt und daſelbſt ebenſo wie in China einheimiſch geworden iſt. Der Theeſtrauch gedeiht am beſten auf der Sonnenſeite von Anhöhen in der Nähe kleiner Flüſſe und Bäche. Er wird in größeren oder kleineren Anlagen gezogen, wo die Sträuche regelmäßig in Reihen ſtehen; aber außerdem findet man ihn auch längs der Gränzen der Felder als Hecke, zum eignen Hausbedarf der Bewohner angebaut. Der Theeſtrauch erfordert ein Klima mittler Wärme; der Erdſtrich zwiſchen

dem 25. und 30. Grad nördl. Breite iſt ihm in China, zwiſchen 30 und 35° in Japan am günſtigſten; indeß kommt er auch im Süden bis 15° und im Norden bis 40° N.Br. noch fort. Die Provinzen im Mittelpunkte China's und der Seeküſte näher gelegen, Fo-Kien, Keang-Nan, Sche-Keang, Keang-Si und Keang-So bringen den meiſten und, wie die Engländer behaupten, auch den beſten Thee hervor. Die Ruſſen kaufen den, welcher an den Gränzen der chineſiſchen Tartarei wächſt, der in der That auch von hoher Vorzüglichkeit iſt.

In Europa ward der Thee zu Anfang des 17. Jahrhunderts eingeführt. Rußland und Holland ſcheinen die Länder zu ſein, wo man zuerſt mit ihm bekannt wurde. Holländiſche Rheder, welche von dem Thee als dem gewöhnlichen Getränke der Chineſen gehört hatten, tauſchten davon gegen eine europäiſche Pflanze, den Salbei, ein, die damals als ein außerordentliches Mittel gegen die meiſten Krankheiten galt; indeſſen wurden die Chineſen des Salbei bald überdrüſſig, während der Thee bei uns in immer größere Aufnahme kam. Eine ruſſiſche Geſandtſchaft in der Mongolei erhielt Thee für ihre Geſchenke an Zobelfellen; Anfangs mußte er ihnen aufgedrängt werden, bald aber wurde er auch in Moskau beliebt. Etwas ſpäter fand er Eingang in England und dann nach und nach in den verſchiedenen Staaten Europa's; allgemein bekannt wurde er erſt im 18. Jahrhundert. Dem ſchwediſchen Naturforſcher Linné iſt es nach vieler Mühe zuerſt gelungen, (1763) die Theepflanze lebend in Europa einzuführen. Seitdem haben die Engländer ſich mit der Zucht des Theeſtrauchs viel beſchäftigt und er kommt jetzt in ihren Treibhäuſern ganz herrlich fort; auch in Pariſer Pflanzſchulen ſieht man Theebäumchen gedeihen.

Die Theepflanze iſt ein niedriger immergrüner Strauch, gewöhnlich von 5 bis 6 Fuß Höhe, an einigen Orten ſogar nur 2½ bis 3 Fuß hoch, weil man ihn durch Abſchneiden und Stutzen ſo niedrig hält, damit ſeine Blätter eine größere Entwickelung erhalten; ſich ſelbſt überlaſſen, kann er bis 25 und ſelbſt 30 Fuß hoch werden. Seine Aeſte theilen ſich in eine große Menge zerſtreut ſtehender Zweige; ſeine Blätter, die wechſelſtändig auf kurzen Stielen ſtehen, ſind länglich-lanzettförmig, gezackt, glatt und glänzend, lederartig, von einem ſehr geſättigten Grün und gewöhnlich 2 bis 3 Zoll lang bei 1

Die Theebereitung in China.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zoll Breite. In den Winkeln der oberen Blätter trägt er weiße Blüthen von beinahe 1 Zoll im Durchmeſſer, kurz geſtielt, bald einzeln, bald mehrere mit einander vereint. Die Frucht iſt eine Kapſel mit drei abgerundeten Fächern von der Größe einer Nuß. Jedes dieſer Fächer ſchließt einen öligen Kern ein von bitterm und unangenehmem Geſchmack, welcher Speichelfluß erregt und Erbrechen verurſacht.

Der Landbau in China iſt ſchon ſeit Jahrhunderten auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht, welche alle Europäer in Erſtaunen geſetzt hat, die es bis jetzt beſucht haben. Daher iſt auch die Cultur des Thee's in China zu einem hohen Grade gediehen. Theils wächſt der Thee allerdings freiwillig, meiſt wird jedoch zur Erzielung beſſerer Blätter große Sorgfalt darauf verwendet. Da wird der Thee in gut umgehacktem Boden geſäet, und der Boden wohl auch gedüngt. Die Blätter ſind erſt im dritten Jahre zum Einſammeln gut, aber dann auch im Ueberfluß und in ihrer ganzen Schönheit vorhanden. Nach 7 Jahren etwa hat der Strauch Mannshöhe erreicht; weil er aber ſpäter ſehr langſam wächſt und wenig Blätter trägt, ſo ſchneidet man ihn dann bis auf den Stamm zurück. In Folge dieſer Behandlung treibt er kräftigere Schüſſe und in größerer Anzahl. In einigen Provinzen verſchiebt man das Zurückſtutzen bis in's zehnte Jahr des Theeſtrauchs, und in der chineſiſchen Provinz Fo-Kien, wo die blühendſten Theepflanzungen beſtehen, wird die Handlung des Zurückſchneidens noch weit ſpäter vollzogen, ſei es, daß hier der Boden geeigneter oder die Behandlung paſſender iſt.

Die Blätter werden dreimal im Jahre eingeſammelt: zuerſt im Februar oder März, wo man die feinen, kaum entwickelten Schößlinge abpflückt; dies iſt der feinſte, der eigentliche Kaiſer-Thee, der nur für den Kaiſer, die Prinzen und großen Herren beſtimmt iſt, alſo nicht der, welcher unter dem Namen Kaiſerthee im Handel vorkommt; er wird, nachdem er getrocknet, zu Pulver zerrieben. Die Sorgfalt bei dieſer Thee-Aerndte geht ſo weit, daß in einer kaiſerlichen Theepflanzung Udſi in Japan nach Kämpfer's Beſchreibung die Arbeiter, welche die Blätter einſammeln, ſich ſchon Tags zuvor jeder groben Nahrung enthalten müſſen, welche Einfluß auf ihr Athmen haben und den Blättern den Geruch deſſelben

mittheilen könnten. Sie tragen ſogar Handſchuhe, um die Blätter nicht mit den Fingern zu berühren.

Die zweite Aerndte findet im April ſtatt; man pflückt jetzt theils ältere Blätter, theis neue, feine Schößlinge, alle untereinander ab und ſondert ſie dann nach Alter, Größe und Güte; die dritte Aerndte wird im Juni gewonnen, die jetzt vollſtändig ausgebildeten großen Blätter bilden die geringſte, meiſt nur vom ärmeren Volke benutzte Theeſorte. Die Erzählungen einiger Reiſenden, daß auch Affen abgerichtet würden, um an ſteilen Orten die Blätter von den Theebäumen abzupflücken, ferner daß der Kaiſer-Thee nur von Jungfrauen eingeſammelt werden dürfe, ſcheinen in das Bereich der Fabel zu gehören.

Nachdem die Blätter eingeſammelt, werden ſie getrocknet und zubereitet. Der Ort, wo der Thee getrocknet wird, enthält eine Anzahl gemauerter Oefen von runder Geſtalt und halber Mannshöhe; auf jedem derſelben ſteht ein gußeiſernes Becken, vorn übergeneigt und mit erhöhten Rändern, ſo daß die Blätter weder hinten noch an den Seiten herausfallen können, ſondern von ſelbſt nach vorn hinfallen, wo der Arbeiter ſteht. Es iſt jetzt ausgemacht, daß zur Gewinnung des ſchwarzen wie des grünen Thees dieſelbe Pflanze verwendet wird; der Unterſchied liegt in der verſchiedenen Weiſe des Trocknens und Röſtens und darin, daß die Blätter zum ſchwarzen Thee mit einem Theil ihrer Stiele, zum grünen Thee aber ohne Stiele gepflückt werden. Der erſte Akt des Austrocknens geſchieht bei den ſchwarzen Theearten, indem man die Blätter unmittelbar nach dem Abpflücken in großen offenen Bambuskörben einige Stunden lang der Sonne ausſetzt und von Zeit zu Zeit dabei umwendet; beim grünen Thee geſchieht dieſe Austrocknung in dem bis zum Glühen erhitzten Keſſel während weniger Minuten, wobei die Blätter, Anfangs mit den Händen, dann mit kleinen Bambus-Rechen fleißig nach allen Seiten umgewendet werden. Sodann trägt man die Blätter in das Arbeitshaus; hier werden ſie durch Ausbreitung auf einer Hürde abgekühlt und dann in kleine Körbe gebracht, die man auf viereckige Gerüſte ſetzt, damit ſie die Erde nicht berühren. Darin werden die Blätter leicht mit den flachen Händen geknetet, dann wieder ausgebreitet und dies Verfahren öfter wieder-

holt, bis die Blätter weich wie Leder geworden ſind. Der ſchwarze Thee wird dabei zu runden Kügelchen, der grüne zu kleinen Kegelfigürchen geknetet. Den größten Theil ihrer Feuchtigkeit haben die Blätter nun ſchon verloren, jetzt empfängt ſie das Becken auf dem Ofen, in welchem ein helles Bambusfeuer brennt. Der Röſter muß dabei die Blätter nach allen Seiten mit den Händen umwenden, ein außerordentlich ſchmerzhaftes Verfahren, ſowohl wegen der brennenden Hitze und der erſtickenden Dämpfe, als auch wegen des ätzenden, die Haut röthenden Saftes, der aus den Blättern ſchwitzt. Iſt die Röſtung vollendet, ſo werden etwa je 4 Hände voll in bereitſtehende Bambuskörbe geworfen, zur Abkühlung hin und her geſchwenkt und dann auf einem großen mit Matten bedeckten Tiſche ausgebreitet, um welchen Männer, Frauen und Kinder ſtehen, welche die Theeblätter aufrollen, was nur geſchehen kann, während dieſelben heiß ſind. Dies Erhitzen und Aufrollen wird drei bis vier Mal wiederholt, aber jedesmal die Wärme vermindert. Der ſchwarze Thee wird alsdann, um den Saft vollkommen aus den Blättern zu entfernen, mehrere Male einer nochmaligen, jedoch milderen Röſtung in Körben unterworfen und dabei ſortirt. Wenn die Blätter den höchſten Grad der Trockenheit erreicht haben, ſo ſind ſie vollkommen gekräuſelt und aufgerollt und müſſen bei dem geringſten Druck mit den Fingern zerbrechen. Dann wird der fertige Thee in große luftdicht verſchloſſene Kiſten geworfen und mit bloßen, aber ſehr reinlichen Füßen eingetreten. Der grüne Thee dagegen wird erſt in leinene Säcke geſtopft und durch Stampfen mit den Füßen darin gepreßt. Die letzte Röſtung geſchieht beim grünen Thee erſt nach einigen Monaten. Die Sonderung der verſchiedenen Gattungen iſt überaus mühſam und genau; man bedient ſich dazu verſchiedener Siebe und anderer Vorrichtungen. Dem grünen Thee wird ein wenig von einer Miſchung Indigo und ſchwefelſaurem Kalk zugeſetzt, welche der grünen Farbe ein ſchöneres Anſehen giebt, auf den Geſchmack und Geruch des Thees aber keinen Einfluß hat, der ſchwarze Thee erhält dagegen einen Zuſatz verſchiedener balſamiſcher Pflanzen von köſtlichem Wohlgeruch; aber ganz irrig iſt die Meinung, daß dieſe und nicht der Thee ſelbſt den eigenthümlichen aromatiſchen Geruch haben.

Digitized by Google

Die Wirkung des Thees in diätetiſcher Weiſe äußert ſich auf verſchiedene Weiſe. Seine erregende, erfriſchende Kraft ſpürt man beſonders nach einer beſchwerlichen Fußreiſe oder einer andren Anſtrengung, nach Kälte, Hunger, Betrübniß u. ſ. w., indeß iſt wohl zu beachten, daß zwiſchen den Wirkungen des ſchwarzen und denen des grünen Thees ein ſehr bedeutender Unterſchied ſtattfindet. Der ſchwarze Thee hat weniger Kraft als der grüne, er bewirkt daher eine wohlthätige Aufregung, während der grüne Thee auf diejenigen, die nicht durchaus an ihn gewöhnt ſind, die Nerven ſo ſtark aufregt, daß es ſich in Gähnen und anderen unbehaglichen Zuſtänden äußert, die ſpäter oft eine bemerkbare Schwäche zurücklaſſen. Selbſt bei denen, welche zum Frühſtück grünen Thee zu trinken pflegen, verurſacht ſein Genuß am Abend faſt immer Schlafloſigkeit, während der ſchwarze Thee den Schlaf nur in ſeltenen Ausnahmen ſtört. Bei dem Verhältniß der Miſchung von grünem und ſchwarzem Thee, die man gewöhnlich zum Aufguß nimmt, richte man ſich daher hiernach, wobei auf Natur und Gewohnheit der Trinkenden Rückſicht zu nehmen iſt, denn es giebt Menſchen, die ſich ſo an den Thee gewöhnt haben, daß ſie den ſtärkſten Aufguß Morgens und Abends genießen und ſich ſehr wohl dabei fühlen, während andre ſich nie daran gewöhnen können, deren Nerven vielmehr bis zu krankhafter Ueberſpannung davon aufgeregt werden. Einen beſonderen Einfluß hat der Thee auf die Verdauung, die er außerordentlich befördert; die Mattigkeit, die oft einige Stunden nach dem Genuße des Thees ſich einſtellt, rührt nur davon her, daß die Verdauung ſchneller vor ſich gegangen iſt und der Magen neue Nahrungsmittel verlangt. Nachtheilig kann dem geſunden Menſchen nur der Mißbrauch des Thees ſein. Für krankhafte Zuſtände zeigt ſich der Thee namentlich bei Schwäche des Magens, träger Verdauung, wie ſie nach hitzigen Krankheiten, Ausſchweifungen bei Tafel oder nach durchwachten Nächten einzutreten pflegen, ebenſo bei Durchfällen als ein kräftiges Heilmittel. Mehr nachtheilig als nützlich aber wird er den Perſonen ſein, welche an einer hartnäckigen Verſtopfung, an Blähſucht oder Erbrechen leiden. Bei Kindern iſt er nicht anzuwenden, da er ſich vielmehr beſonders für das ſpätere Alter eignet. Auch als ſchweißtreibendes Mittel iſt der Thee ſehr nützlich.

Digitized by Google

Unter den verſchiedenen Theeſorten iſt der beſte ſchwarze Thee der chineſiſche Pecco, der theils über Canton, theils durch Karavanen über die chineſiſche Tartarei und Rußland ausgeführt wird. Dieſer ruſſiſche Pecco-Thee, deſſen Blätter faſt ganz ſilberfarben und nicht mit Holzſtückchen vermiſcht ſind, verdient vor allen den Vorzug. Viel weniger gut als der chineſiſche Pecco iſt der Pecco von Aſſam (Colonie der Engländer) und der Orange-Pecco, welcher, mit Congo vermiſcht, in London unter der Benennung Howqua-Miſchung vorkommt. Der Congo iſt die gewöhnlichſte Theeart in China wie in England und Rußland und ſicherlich eine der geſündeſten und angenehmſten Theeſorten, die zweite Leſe derſelben Bäume, deren erſte Leſe der Pecco liefert und demſelben in ſeinen beſſeren Sorten ſehr verwandt. Der über Rußland kommende iſt beſſer als der von Kanton. Der Souchong iſt von einer noch ſpäteren Leſe; er iſt der ſtärkſte ſchwarze Thee und mit Pecco gemiſcht, von außerordentlichem Aroma. Der Bohea iſt der ſchlechteſte Thee, mit Blättern vieler anderer Pflanzen verfälſcht.

Der verbreitetſte und geachtetſte grüne Thee iſt der Hyſon oder Hayſan. Er braucht durchaus nicht zu glänzen, wie ihn einige Kaufleute verkaufen, die ihm künſtlich durch Talk dies Anſehen geben. Gegen die Einwirkung der Luft iſt er, wie alle grüne Theeſorten, ſehr empfänglich; beim Ziehen muß ſein gekräuſeltes Blatt, wenn er gut iſt, ſich vollkommen entfalten und weich werden. Er hat einen angenehmen Geruch, ſein Geſchmack iſt, wie alle Arten des grünen Thees, etwas ſcharf, wenn man ihn unvermiſcht genießt. Sehr ſelten ſind der Young-Hayſan und der Soulong, beſonders ſeine Sorten des Hyſon. Der Choucha oder Schießpulverthee (in kleinen feſten Kügelchen) hat mehr Wohlgeruch und Kraft als der gewöhnliche Hyſon. Die beſte Abart hiervon iſt der kleine Perlenthee. Er muß etwas lange ziehen, damit ſich ſeine Blätter entfalten und giebt dann dem Waſſer eine goldgrüne Färbung. Aus etwas größeren Kügelchen beſteht der Kaiſerthee, gleichfalls ein ausgewählter Hyſon. Die ſchlechteſten grünen Theeſorten ſind der Hyſon-Skin und der Tonkay.

Die Bereitung des Thees als Getränk zu erlernen und ihn mit Anſtand zu ſerviren, gehört in China mit zu einer guten Erziehung und wird gelehrt wie die Fecht- oder Tanzkunſt in

Europa. Hauptſächlich ſehe man auf reines und mildes Waſſer und auf ein nur zu dieſem Gebrauche beſtimmtes Gefäß, um das Waſſer ſiedend zu machen, da Lindenblüthen, Kamillen und dergl. dem Keſſel einen Geruch zurücklaſſen, den der Thee leichter als irgend etwas Anderes ſich aneignet. Man erwärme zunächſt die Theekanne und Taſſen durch ſiedendes Waſſer, das man bald wieder ausgießt. Sodann legt man den Thee in die Kanne und gießt dieſelbe mit ſiedendem Waſſer halb oder ſo weit voll, daß die Blätter vollkommen bedeckt werden. Nachdem man darauf die Theekanne zugedeckt und den Thee 6 — 8 Minuten hat ziehen laſſen, fügt man ſo viel Waſſer hinzu als man zu der verlangten Zahl Taſſen gebraucht. Dann läßt man den Thee noch 2 Minuten ziehen, thut den Zucker in die Taſſen und ſchenkt ein. Die Sahne nehme man kalt und ungekocht. Man rechnet auf jede Taſſe einen Theelöffel voll Thee; vom ſchwarzen, da er loſer, alſo leichter iſt, etwas mehr, vom grünen etwas weniger. Es iſt wichtig, daß das aufzugießende Waſſer nicht blos warm, ſondern ſiedend ſei, ſonſt rollt ſich der Thee nicht auf und giebt nur einen bleichen und geſchmackloſen Aufguß. Metallene Theekannen ſind beſſer als porzellanene; die zweckmäßigſten Theebüchſen ſind aus Blei, die man jedoch vor dem Gebrauch erſt mit einem Theeaufguß aromatiſiren muß, um ihnen den metalliſchen Geruch zu benehmen. Vor Allem iſt zu beachten, daß man den Thee an einem Orte aufbewahre, der von jedem Geruche frei iſt, da nichts in dieſer Beziehung empfindlicher iſt als der Thee.

Während wir Europäer von Speiſen und Getränken faſt nur den Wein beſingen, ſo haben die Chineſen ihren Thee in Liedern gefeiert; ein Gedicht darüber, das eine Anleitung, den Thee zu bereiten, enthält, von dem chineſiſchen Kaiſer Kien-Long, iſt prachtvoll gedruckt und vielfach auch auf chineſiſchen Porzellantaſſen angebracht worden, die zu kaiſerlichen Geſchenken dienen. Warum ſollte man auch nur das Getränk beſingen, das die Leidenſchaften weckt und nicht auch das, welches ſie beſänftigt? Aber freilich beſingt man auch öfter den Krieg als den Frieden.

Schön Anna Marie.

Von H. Kletke.

(Mit einem Stahlſtich.)

1.

Seht wie ſo ſtill und wohlgemuth
Am Rebengrün das Häuschen ruht,
Mild überglänzt vom Sonnenſchein
So feſtlich ſtill, ſo feſtlich rein!

Zu ſolcher Sonntagsruh, geſteht,
Freut's euch, wenn ihr ein Antlitz ſeht,
Ein blühend Antlitz, friſch und hell
Wie Waldesduft und Bergesquell.

Nun ſchaut, da blickt es ſchon hervor,
Schön Anna ſteht am offnen Thor;
Am Brautſtrumpf ſchafft die fleiß'ge Hand,
Am Brautſtrumpf, ja — ſchaut nur den Rand.

Schmuck iſt das Kleid, die Sonntagstracht,
Doch ſchmucker noch, wenn fröhlich lacht
Darin ihr Auge, lieb und mild —
Es iſt ein rechtes Sonntagsbild!

Jetzt kommt nach altem Feſtgebrauch
Mit munterm Sprung das Kätzlein auch.
Wie das den Knäul am Boden ſieht,
Greift's luſtig an und zerrt und zieht.

Das Kätzlein hat die längſte Zeit
An ſolchem Spiele ſich erfreut;
Schön Anna aber ſeufzt und ſinnt,
Je mehr der Stunden Sand verrinnt.

„Schon zweimal ſchlug die Glocke — wie,
Wortbrüchig? falſch? — Er war's noch nie!
Säh' mich die Schweſter, lachte ſie,
Und ſpräch': ja er gewöhnt dich früh.

Du lieber Mann, du böſer Mann,
Ich weiß nicht, was ich denken kann,
Nur daß mein Herz voll Sorge ſteht,
Mein Aug' in Thränen übergeht! —

Digitized by Google

Vielleicht kam mit Soldaten er
In Streit, vielleicht — nein nimmermehr —
Wie mich ſein kecker Muth betrübt —
Doch nein, ich weiß, daß er mich liebt!" —

So voller Aengſten ſchwankt und ſinnt
Das arme Kind, inzwiſchen rinnt
Die Zeit ſo raſch und raſcher fort —
Wer kommt, wer naht ſo haſtig dort?

„O Gott!" ſchreit Anna, „Schweſter, ſprich,
Schweig nicht, ſieh nicht ſo fürchterlich —
Jeſus Maria!" — Jene ſpricht
Mit leiſer Stimme: „Warte nicht!"

2.

Soldatenlieder klingen friſch
Das Dorf hinab, das iſt ein Schwärmen,
Ein Gläſerklirrn auf Bank und Tiſch,
Ein Singen, Schreien, Jauchzen, Lärmen! —

Der Hauptmann dreht mit wildem Blick
Zornfluchend ſeines Schnurrbarts Spitzen:
„Ich will der Bauern dreiſt Genick
Beim Teufel ja! zur Erde blitzen!" —

„Wir waren, ſagt der Korporal,
Dicht hinter her, faſt ſchon am Nacken,
Wir ſahen ſie, drei an der Zahl,
Wir meinten ſie alsbald zu packen.

Der Bauer aber führte ſie
Den Wald entlang, geheime Stege,
Die Kreuz und Quer — wohin und wie —
Der Teufel weiß, auf welchem Wege.

Den Bauer fingen wir, nun ja;
Er meinte nicht, daß wir's geſehen,
Wie er den beiden Preußen da
Forthalf uns aus den Händen gehen.

Nun ſtehn ſie dort" — „Her den Cujon,
Er ſoll uns keine mehr entführen!

— He Burſche, ſprich, was für ein Lohn
Mag dir als Wegegeld gebühren?"

Der Bauer ſchaut in's Angeſicht
Dem Hauptmann frei und ohne Bangen.
„Verzeiht, daß ich aus heil'ger Pflicht
An dem Befehle mich vergangen.

Es war mein Herr, den ich geführt,
Mein Herr in beſſern Friedenszeiten;
Ja, wenn euch keine Treue rührt,
Dann ja, laßt mir den Tod bereiten!

Thut, was Ihr müßt, ich that es auch;
Laßt auf mein Herz die Kugeln blitzen,
Doch dank ich Gott mit letztem Hauch:
Ich konnte meinen Herrn beſchützen." —

„Was für Geſchwätz! Herr hin, Herr her,
Wir ſind die Herrn, ich will's euch lehren;
Den führteſt Du, und keinen mehr —
Nun fort — ich mag nichts weiter hören!"

Der Jüngling ſchweigt, ſein muthig Herz
Wird ſich vor keinem Tode beugen;
Ach ein Gedanke nur, ein Schmerz
Will nicht in ſeinem Herzen ſchweigen!

Wie da ein Zagen ihn ergreift —
Ja, jede Hoffnung iſt verloren! —
„Marſch Bauernjacke, morgen pfeift
Ein ander Lied dir um die Ohren!" —

3.

So wie ein Reh auf ſchmalem Stege,
Wenn es in Eil die Blätter ſtreift,
Seht ihr ein Mädchen, das die Wege
Des Waldes angſtvoll kühn durchſchweift.

Wie haſtvoll die Minuten rennen!
Die Angſt treibt haſt'ger noch den Fuß,
Kaum mögt ihr Anna noch erkennen —
Sie muß ihn retten, ja ſie muß! —

Noch ruht der Nacht geheimes Schweigen,
Vorpoſten nicken am Gewehr,
Da bebt's, da rührt ſich's in den Zweigen,
Da ſtürzt's heraus — Wohin? Woher?

„Wer da?“ — „Ein Weib! laßt euch beſchwören,
Führt mich ſogleich zum General;
O zögert nicht, er muß mich hören —
Gott gieb mir Kraft dies eine Mal!“

4.

Schon iſt der Morgen halb vergangen,
Der heiße Mittag rückt heran,
Noch heißer einem, der gefangen
Raſch ſieht die Todesſtunde nahn.

Sie haben an des Dorfes Ende
Den treuen Landmann hingeführt,
Sie löſen die gebundnen Hände,
Die Trommel wird mit Macht gerührt.

„Ein Tuch, die Augen zu verbinden“ —
Er wirft die Binde ruhig fort:
„Gott, laß mich deine Gnade finden:
Dein war ich hier, dein bin ich dort!“ —

Wie dort die Zweige ſich bewegen! —
Noch ſchallte kein Commandowort —
Da knittert's laut — ein Kugelregen
Pfeift durch die Bäume — „Tod und Mord,

Ein Ueberfall! Steht, haltet, Brüder!“ —
Sie ſtehen nicht — denn raſcher treibt
Der Feind vom Waldeshange nieder,
Daß kaum der Flucht noch Rettung bleibt.

Den Flüchtgen nach, wie raſch verbreitet
Der Schrecken ſich! — Sorgloſer Raſt
So jäh entriſſen — ſeht, da ſchreitet
Der Feind euch zu mit kühner Haſt!

Vergebens ſammelt die Zerſtreuten
Commandoruf und Trommelſchlag.
So ſtirb, wer Ruhm noch will erbeuten,
Flieh, wer dem Tod entfliehen mag! —

Dort ſchwelgt der Tod, und blutig ringet
Zum letzten Kampf Bruſt gegen Bruſt —
Nein lieber ſeht, wie hier umſchlinget
Sich Lieb' und Lieb' in heller Luſt.

„Du Anna haſt ſie hergewieſen?
Und daß ich lebe dank ich dir?“
„Nicht mir den Dank! Gott ſei geprieſen!“
Dort jauchzt der Haß, die Liebe hier!

Ueberſicht
des Standes des Eiſenbahnweſens in Europa.
Neujahr 1845.
Mit einer Eiſenbahnkarte von Mittel-Europa.

Haben wir in früheren Jahrgängen dem freundlichen Leſer unſeres Volks-Kalenders ein Verzeichniß der Europäiſchen Eiſenbahnen mitgetheilt, ſo finden wir theils bei dem immer mehr und mehr ſteigenden Intereſſe für die Anlage derſelben, theils auch bei der von Tag zu Tag wachſenden Ausdehnung des ganzen, durch Europa ſich verwebenden Bahnnetzes, um ſo mehr Veranlaſſung auch in dieſem Jahre einer ſolchen Nachweiſung einen Platz bei uns anzuweiſen. Hierbei wollen wir jedoch vorzugsweiſe unſer Augenmerk auf die vaterländiſchen Eiſenbahnen, welche bereits eine Geſammtlänge von circa 330 Meilen erreicht haben, richten, und werden, da wir die Erfahrung gemacht, daß das Grundgeſetz des Preußiſchen Eiſenbahnweſens vom 3. Nov. 1838, wenngleich in allen legislativen Blättern veröffentlicht, doch im Ganzen genommen einem großen Theil des Publikums fremd geblieben, das Hauptſächlichſte davon hier in gedrängter Kürze der eigentlichen Ueberſicht vorangehen laſſen. Die Eiſenbahngeſetzgebung anderer Staaten ſchließt ſich dieſer mehr oder weniger an.

Jede Eiſenbahn-Unternehmung gründet ſich bis jetzt im Preußiſchen Staate auf den Zuſammentritt einer Aktien-Geſellſchaft, welche zur Erwirkung der ihr behufs der Bau-Anlagen nöthigen Staats-Conceſſion zuförderſt die erforderlichen Vermeſſungen zu veranlaſſen, danach einen Plan zu entwerfen, und ſich damit an das Handels-Miniſterium zu wenden hat. Von dieſem wird ſodann, nach den erforderlich werdenden ſtattgehabten Erörterungen und Ermittelungen, der betreffende Plan einer ſorgfältigen Prüfung unter-

worfen, und demnächſt im geeigneten Fall zur landesherrlichen Genehmigung vorgelegt.

Das zur Ausführung des Baues und der Betriebs-Einrichtung, nach einem gleichfalls zur Prüfung vorgelegten Anſchlage, erforderliche Capital wird demnächſt durch Zeichnung von Aktien geſichert. Dieſe werden auf den Inhaber geſtellt und ſind ſtempelfrei, ihre Ausgabe darf jedoch vor Einzahlung des ganzen Nominalbetrages nicht erfolgen. Die Baar-Einzahlungen werden ſodann nach dem Bedürfniß der ſtattfindenden Ausgaben in einzelnen Raten, gewöhnlich zu 10 pCt. des Aktien-Nominal-Betrages, geleiſtet, wobei der Zeichner der Aktien für die Einzahlung von 40 pCt. deſſelben unbedingt verhaftet bleibt, und ſich weder durch Ceſſion von dieſer Verpflichtung befreien, noch durch die Geſellſchaft davon entbunden werden kann. Aber auch nach Einzahlung dieſer 40 pCt. bleibt es der Geſellſchaft immer noch überlaſſen, ſich nach eigener Wahl, entweder an den Ceſſionair, oder an den urſprünglichen Zeichner zu halten, und, im Falle von Letzterem die ferneren Partial-Zahlungen ohne etwa ſtattgehabte Ceſſion ausbleiben, dieſen weiter in gerichtlichen Anſpruch zu nehmen, oder aber ihn aller Rechte aus den bisherigen Zahlungen für verluſtig zu erklären, und bis zu dem Betrage, mit welchem der auf dieſe Weiſe ausſcheidende Intereſſent betheiligt war, eine neue Zeichnung zuzulaſſen.

Sollte das urſprüngliche Aktien-Capital zu den nöthig werdenden Ausgaben nicht hinreichend ſein, ſo iſt im Falle einer neuen Emiſſion von Aktien (Prioritäts-Aktien) gleichfalls vorher die landesherrliche Genehmigung einzuholen, wogegen bei Aufnahme von reinem Geld-Darlehn es nur der Zuſtimmung des Handels-Miniſterii bedarf.

Beide, ſowohl Stamm- als Prioritäts-Aktien werden aus dem Rein-Ertrage des Unternehmens verzinſt, und zwar haben ſowohl die Kapitalien, als auch die Zinſen der letzteren das Vorzugsrecht vor denen der Stamm-Aktien, wogegen nur dieſen außer den ſtatutenmäßig zugeſicherten fixirten Zinſen noch der Anſpruch auf den Empfang einer jährlichen Dividende zuſteht.

Bei mehreren Bahnen, z. B. bei der Berlin-Anhaltiſchen, Oberſchleſiſchen und Magdeburg-Halberſtädter, hört jedoch die regelmäßige Verzinſung der Stamm-Aktien mit dem Zeitpunkt auf, wo die Bahn in Betrieb geſetzt wird, und tritt dann an Stelle der Zinſen eine Dividenden-Vertheilung.

Die Prioritäts-Aktien unterliegen in allen Fällen der Amortiſation, die Stamm-Aktien jedoch nur in denen, wo der Staat ſich mit einem Theil des Aktien-Capitals betheiligt und die Zins-Garantie mit $3\frac{1}{2}$ pCt. übernommen hat, wie dies bis jetzt nur bei der Niederſchleſiſch-Märkiſchen, der Köln-Mindener und dem Theil der Oberſchleſiſchen Bahn von Oppeln bis zur Landesgrenze bei Berun ſtattgefunden.

Außer der Aktien-Betrags-Einzahlung iſt kein Aktionair zu irgend einer Nachſchuß- oder ſonſtigen Zahlung irgend einer Art verpflichtet, es ſei denn bei verabſäumter Innehaltung des Zahlungs-Termins, wo ſodann nach Maßgabe der betreffenden Statuts-Beſtimmungen Conventionalſtrafen feſtgeſetzt werden, welche bei der noch im Bau begriffenen Niederſchleſiſch-Märkiſchen 2 pCt., bei der Oberſchleſiſchen (2. Section von Oppeln bis zur Landesgrenze bei Berun) 5 pCt. des Nominal-Betrages einer Aktie von 100 Rthlr., bei der Köln-Mindener Bahn dagegen 10 pCt. der rückſtändigen Rate betragen.

Auf den für die Bahn-Anlage nöthigen Grund und Boden iſt den Eiſenbahn-Geſellſchaften das Recht der Expropriation eingeräumt worden.

Vor Ablauf von 30 Jahren darf keine Parallel-Bahn nach denſelben Haupt- und Zwiſchen-Orten durch andere Unternehmer angelegt werden; nach dieſem Zeitraume ſteht dem Staat für die Bahnen, wo er ſich nicht ſelbſt betheiligt und die Zinsgarantie übernommen, und wo er durch Amortiſation der Stamm-Aktien von ſelbſt in den endlichen Beſitz der Bahn gelangt, das Ankaufsrecht der Bahn mit allem Zubehör zu, wozu jedoch ein Jahr vorher der Geſellſchaft eine Ankündigung gemacht werden muß. Zur Ermittelung dieſes Ankaufs-Preiſes wird die in den letzten fünf Jahren gezahlte Dividende durchſchnittlich zu ihrem 25fachen Betrage als Abfindungs-Kapitalswerth berechnet.

Von Entrichtung der Gewerbeſteuer ſind die Eiſenbahn-Geſellſchaften gänzlich befreit, von der Zahlung der Grundſteuer aber nur für die zum Bahnkörper ſelbſt und den neu einzurichtenden Kommunikations- und Feldwegen erforderlichen Grundſtücke.

Die Oberaufſicht der Bahn-Verwaltung, des Betriebs, der Fahrpläne und Fahrpreiſe leitet der Staat durch einen für jede Bahn beſonders zu ernennenden Commiſſair, für letztere jedoch erſt nach Ablauf der erſten drei Betriebsjahre.

Für Kriegsbeſchädigungen und Demolirungen, es mögen ſolche vom Feinde ausgehen, oder im Intereſſe der Landesvertheidigung veranlaßt werden, kann die Geſellſchaft vom Staate einen Erſatz nicht in Anſpruch nehmen. —

Dies wären nun die Grundzüge der Preußiſchen Eiſenbahn-Geſetzgebung, zu denen noch das Geſetz vom 30. Nov. 1840 wegen Beſtrafung der Beſchädiger von Eiſenbahnanlagen hinzutritt, wodurch für vorſätzliche Beſchädigung eine Strafe von reſp. ein bis 10 Jahren, 4 bis 20, und 10jähriges bis lebenswieriges Zuchthaus; bei Fahrläſſigkeiten eine Strafe von reſp. 3 Monat bis 2 Jahre, und 2 bis 4 Jahre normirt iſt; das über Aktien-Geſellſchaften vom 9. Nov. 1843 und endlich das über den Verkehr mit Aktien vom 24. Mai 1844, welches Zeitkäufe möglichſt beſchränkt.

Nach dieſer in gedrängteſter Kürze ſtattgehabten Ausführung wollen wir nunmehr zu der Ueberſicht der Bahnen ſelbſt übergehen, welche wir hiermit in nachſtehenden Abtheilungen folgen laſſen, und uns dabei folgender Abkürzungen bedienen:

Ml. = Meile; St. = Stunde; P.Z. = Perſonenzug; G.Z. = Güterzug; St.A. = Stamm-Aktien; Pr.A. = Prioritäts-Aktien; pCt. = Procent.

A. Eiſenbahnen in Deutſchland.

I. Preußen.

1. Rheiniſche Bahn von Köln über Horem $2\frac{1}{2}$ Ml., Düren 5 Ml., Eſchweiler $7\frac{1}{2}$ Ml. nach Aachen 9 Ml. und von da über Herbesthal nach der belgiſchen Grenze $2\frac{3}{10}$ Ml. zum Anſchluß an die Bahn nach Lüttich, Antwerpen, Brüſſel und Oſtende. Eröffnung von Düren bis Aachen am 1. Auguſt 1839, von Köln bis Aachen am 6. Sept. 1841 und von Aachen bis zur Grenze am 21. October 1843. Zweigbahn nach Eupen von Herbesthal 1 Ml. Von Köln nach Aachen P.Z. $2\frac{3}{4}$ St. 3mal täglich; G.Z. $4\frac{1}{2}$ St. 1mal täglich; von Aachen bis zur Grenze P.Z. 1 St., G.Z. 2 St.; Fahrpreiſe: $6\frac{2}{3}$, 5, $3\frac{3}{4}$ Sgr. pro Ml.; Frequenz pro 1843: 285,929 Perſ. und 137,333 Ctr. Fracht. Anlage-Kapital 3,000,000 Rthlr. St.A. und 3,750,000 Rthlr. Pr.A., zuſ. 6,750,000 Rthlr.; Koſten pro Ml. durchſchn. 597,346 Rthlr. Zinſen für St.A. 5 pCt., für 2,500,000 Rthlr. Pr.A. 4 pCt. und für 1,250.000 Rthlr. Pr.A. $3\frac{1}{2}$ pCt. unter Staatsgarantie.

2. Berlin-Potsdam über Steglitz, Zehlendorf und Kohlhaſenbrück $3\frac{1}{2}$ Ml. in 40 bis 50 Minut. Eröffnung am 30. Oct. 1838. Vom März bis Juni täglich 5 Züge, vom Juni bis Sept. 6 Züge, vom Sept. bis März 7 Züge. Fahrpreiſe pro Ml.: $5\frac{7}{10}$, $4\frac{3}{10}$ und $2\frac{4}{10}$ Sgr. Frequenz pro 1843: 454,922 Perſ. u. 152,376 Ctr. Fracht. Anlage-Capital 1,000,000 Rthlr. St.A. zu 5 pCt. Zinſen und 400,000 Rthlr. Pr.A. zu 4 pCt., zuſ. 1,400,000 Rthlr., durchſchn. pro Ml. 390,857 Rthlr.

3. Düſſeldorf-Elberfeld über Eckerath und Vohwinkel $3\frac{1}{2}$ Ml. in $\frac{3}{4}$ St. Eröffnet am 1. Sept. 1841, im Sommer 5, im Winter 4 Züge tägl. Fahrpreiſe pro Ml. $7\frac{1}{7}$, $5\frac{1}{7}$, $3\frac{4}{7}$, und Stehplatz $2\frac{4}{5}$ Sgr. Frequenz pro 1843: 268,252 Perſ. und 778,001 Ctr. Fracht. Zweigbahn von Elberfeld nach Solingen $1\frac{1}{2}$ Ml. Anlage-Capital 1,027,800 Rthlr. St.A. zu 5 pCt. Zinſ. und 1,000,000 Rthlr. Pr.A. zu 4 pCt. Zinſen, zuſ. 2,027,800 Rthlr., durchſchn. pro Ml.: 579,374 Rthlr.

4. Magdeburg-Leipzig über Buckau und Schönebeck 2 Ml. (eröffnet am 29. Juni 1839) Köthen $6\frac{1}{2}$ Ml. in $1\frac{1}{2}$ St., (eröffnet am 19. Juni 1840), Halle $11\frac{1}{2}$ Ml. in $2\frac{1}{2}$ St., (eröffnet am 22. Juli 1840), Schkeuditz bis Leipzig $15\frac{3}{4}$ Ml. in 3 St., (eröffnet am 18. Aug. 1840), täglich 3 P.Z. und 2 G.Z. mit Perſonenbeförderung. Fahrpreiſe 6, 4 und $2\frac{1}{2}$ Sgr. Frequenz pro 1843: 620,626 Perſ. und 1,494,735 Ctr. Fracht. In Köthen Anſchluß an die Berlin-Anhaltiſche Bahn. Fahrpreiſe von Magdeburg bis Berlin 4 Rthlr. 20 Sgr., 3 Rthlr. 5 Sgr. u. 2 Rthlr.; von Halle bis Berlin 4 Rthlr. 29 Sgr., 3 Rthlr. 9 Sgr. und 2 Thlr. $1\frac{1}{2}$ Sgr.; von Leipzig nach Berlin 5 Rthlr. 15 Sgr., 3 Rthlr. 20 Sgr., 2 Rthlr. 10 Sgr. Anlage-Capital: 2,300,000 Rthlr. St.A. u. 1,800,000 Rthlr. Pr.A., zuſ. 4,100,000 Rthlr. zu 4 pCt. Zinſ., durchſchn. pro Ml. 260,317 Rthlr.

5. Berlin-Anhaltiſche Bahn über Großbeeren $2\frac{1}{2}$ Ml., Trebbin $4\frac{1}{2}$ Ml., Luckenwalde $6\frac{1}{2}$ Ml., Jüterbogk $8\frac{1}{2}$ Ml., Zahna 11 Ml., Wittenberg $12\frac{3}{4}$ Ml., Coswig $14\frac{1}{2}$ Ml., Roslau $16\frac{1}{2}$ Ml. und Deſſau $17\frac{1}{2}$ nach Köthen 20 Ml. P.Z. in $4\frac{3}{4}$ St., G.Z. in 8 St.; eröffnet am 23. Oct. 1841; täglich 2 P.Z. und 2 G.Z. Fahrpreiſe 6, 4, $2\frac{1}{2}$ Sgr. pro Ml. Frequenz pro 1843: 341,974 Perſ. und 892,636 Ctr. Fracht. In Cöthen Anſchluß an die Magdeburg-Cöthen-Halle-Leipziger Bahn. Von Berlin nach Magdeburg 27 Ml. in

7 St., nach Halle 25 Ml. in 6 St., nach Leipzig 29 Ml. in 7 St. Fahrpreiſe ſiehe vorſteh. bei Nr. 4. Von Berlin über Leipzig nach Dresden $44\frac{1}{2}$ Ml. in 10—11 St. Fahrpreiſe: 8 Rthlr. 15 Sgr., 5 Rthlr. 28 Sgr., 3 Rthlr. 25 Sgr. Anlage-Capital 3,000,000 Rthlr. St.A. und 1,500,000 Rthlr. Pr.A., zuſ. 4,500,000 Rthlr. zu 4 pCt. Zinſen, durchſchn. pro Ml. 242,291 Rthlr.

6. Berlin-Stettin über Bernau 3 Ml in $\frac{3}{4}$ St., Neuſtadt-Eberswalde 6 Ml. in $1\frac{1}{2}$ St., (eröffnet am 1. Aug. 1842), Angermünde 9 Ml. in $2\frac{1}{3}$ St., (eröffnet am 10. Nov. 1842), Paſſow, Tantow nach Stettin 18 Ml. in $4\frac{1}{2}$ St. Tägl. 2 P.Z. und 1 G.Z. Fahrpreiſe $5\frac{1}{3}$, $4\frac{7}{12}$ und $2\frac{2}{3}$ Sgr. pro Ml. Frequenz pro 1843: 229,934 Perſ. und 391,782 Ctr. Fracht. Fortſetzung nach Stargard 5 Ml. im Bau. Anlage-Capital 2,724,000 Rthlr. St.A., 500,000 Rthlr. Pr.A. und 1,500.000 Pr.A. für die Fortſetzung nach Stargard. Zuſ. 4,724,600 Rthlr. zu 4 pCt., durchſchn. für die fertige Meile Bahn von Berlin bis Stettin 179,111 Rthlr. Nach dem General-Baukaſſen-Anſchlag beträgt die Geſammtausgabe auf 23 Ml.: 4,888,760 Rthlr. oder durchſchn. pro Ml. $212,554\frac{4}{5}$ Rthlr.

7. Bonn-Köln. Länge: 4 Ml. über Brühl und Roesburg in $\frac{3}{4}$ St.; eröffnet am 15. Febr. 1844. 4 P.Z u. 1 G.Z. täglich. Fahrpreiſe: $3\frac{3}{4}$, $2\frac{1}{2}$ und $1\frac{5}{6}$, $1\frac{1}{4}$ Sgr. pro Ml. Anlage-Capital 876,000 Rthlr. St.A. zu 5 pCt. Zinſen; durchſchn. pro Ml. 219,000 Rthlr.

8. Berlin-Frankfurt a. d. O. über Köpenick, Erkner, Fürſtenwalde, Brieſen $10\frac{3}{4}$ Ml. in $2\frac{3}{4}$ St. mit den P.Z. und $3\frac{3}{4}$ mit den G.Z. Täglich 2 P.Z. u. 1 G.Z. Eröffnet am 23. Oct. 1842. Fahrpreiſe: $8\frac{1}{3}$, 6 und $3\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Ml. Frequenz: 247,228 Perſ. und 339,600 Ctr. Fracht. Anlage-Capital 2,200,000 Rthlr. St.A. zu 5 pCt. und 600,000 Rthlr. Pr.A. zu 4 pCt. Zinſ., zuſ. 2 800,000 Rthlr.; durchſchn. pro Ml. 252,908 Rthlr.

9. Oberſchleſiſche Bahn. Von Breslau über Ohlau 4 Ml. in 1 St., (eröffnet am 22. Mai 1842), Brieg $5\frac{1}{2}$ Ml. in $1\frac{1}{2}$ St., (eröffnet am 3. Aug. 1842), Löwen, Oppeln $10\frac{3}{4}$ Ml. in 3 St., (eröffnet am 28. Mai 1843). Tägl. 3 Züge. Fahrpreiſe: 7, $4\frac{1}{2}$ und $2\frac{3}{5}$ Sgr. pro Ml. Frequenz: 235,150 Perſ. Anlage-Capital 1,429,700 Rthlr. St.A. und 370,300 Rthlr. Pr.A. Lit. A. Zuſ. 1,800,000 Rthlr. zu 4 pCt. Zinſen. Durchſchn. 267,441 Rthlr. pro Ml. — Eine Verlängerung von Oppeln über Koſel, Gleiwitz nach Brünn (Oswieczim) zum Anſchluß an die Warſchauer, die Krakauer und die Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn: 18 Ml. im Bau. Anlage-Capital 2,400,000 Rthlr. Pr.A. Lit. B. zu $3\frac{1}{2}$ pCt. Zinſen unter Garantie des Staates.

10. Magdeburg-Halberſtadt-Wolfenbüttel. Von Magdeburg über Gr. Oſchersleben 5 Ml. in 1 St., nach Halberſtadt $7\frac{3}{4}$ Ml. in $2\frac{1}{2}$ St., und anderer Seit über Gr. Oſchersleben nach Wolfenbüttel $7\frac{1}{4}$ Ml. in $2\frac{1}{2}$ St. zum Anſchluß an die Braunſchweig-Harzburger Bahn. Eröffnet am 16. Juli 1843. Bis Braunſchweig $8\frac{1}{4}$ Ml. in $2\frac{3}{4}$ St. 3 Züge täglich. Fahrpreiſe von Magdeburg bis Halberſtadt pro Ml. $5\frac{4}{5}$, 4 und $2\frac{2}{3}$ Sgr., von Magdeburg bis Wolfenbüttel, ganze Tour: 2 Rthlr. 15 Sgr., 1 Rthlr. $18\frac{3}{4}$ Sgr. und 1 Rthlr. $1\frac{1}{4}$ Sgr. — Von Magdeburg bis Braunſchweig, ganze Tour: 2 Rthlr. 25 Sgr., 1 Rthlr. 25 Sgr. und 1 Rthlr. 5 Sgr. — Von Halberſtadt bis Wolfenbüttel, ganze Tour: 2 Rthlr., 1 Rthlr. $8\frac{3}{4}$ Sgr. u. $26\frac{1}{4}$ Sgr. — Von Halberſtadt nach Braunſchweig, ganze Tour: 2 Rthlr. 10 Sgr., 1 Rthlr. 15 Sgr. und 1 Thlr. Anlage-Capital für die Strecke von Magdeburg bis Halberſtadt: 1,700,000 Rthlr. St.A., keine fixirte Zinſen, nur Dividende. Durchſchn. pro Ml.: 219,361 Rthlr.

11. Breslau-Schweidnitz-Freiburg. Länge: $8\frac{7}{8}$ Ml. und zwar von Breslau über Schmolz, Kanth, Metthau, Ingramsdorf bis Freiburg $7\frac{3}{5}$ Ml. in 2 St., mit Seitenbahn von Neu Jauernick aus nach Schweidnitz $1\frac{1}{8}$ Ml. in $\frac{1}{4}$ St. Eröffnet den 28. Oct. 1843. 3 Züge täglich. Fahrpreiſe 6, 4 und und $2\frac{1}{10}$ Sgr. Frequenz pro Woche 5517 Perſ. und 293 Ctr. Fracht. Anlage-Capital: 1,500,000 Rthlr. St.A. u. 400,000 Rthlr. Pr.A., zuſ.: 1,900,000 Rthlr. zu 4 pCt. Zinſen. Durchſchn. pro Ml.: 214,6[illegible]4 Rthlr.

12. Niederſchleſiſch-Märkiſche Bahn. Länge: $40\frac{1}{2}$ Ml. und zwar von Frankfurt über Fürſtenberg $3\frac{1}{2}$ Ml., Guben 7 Ml., Sommerfeld $10\frac{1}{2}$ Ml., Soran 13 Ml., Halbau 16 M., Kohlfurth, Bunzlau $22\frac{1}{2}$ M., Liegnitz $28\frac{1}{2}$ Ml.,

Digitized by Google

Breslau 36½ Ml., nebſt Seitenbahn von Kohlfurth nach Görlitz 3½ Ml., letztere zum Anſchluß an die Dresden-Görlitzer Bahn. Anſchlags-Capital 10,000,000 Rthlr. Im Bau. Von Breslau bis Liegnitz eröffnet im Herbſt 1844. Betheiligung des Staats mit 1/7 der Aktienſumme und Zinsgarantie deſſelben auf 3½ pCt.

13. Köln-Minden (Oſtrheiniſche Bahn). Von Köln über Deutz, Düſſeldorf, Duisburg, Dortmund, Lippſtadt, Bielefeld, Herfort nach Minden und der Landesgrenze zum Anſchluß an die Hannover-Mindener, 48 Ml. Anſchlags-Capital 13,000,000 Rthlr.; Betheiligung des Staats mit 1/7 der Aktienſumme und Zinsgarantie deſſelben auf 3½ pCt. Soll 1847 beendigt ſein.

14 Berlin-Hamburg über Fehrbellin, Grabow, Ludwigsluſt, Boitzenburg, Schwarzenbeck nach Bergedorf, 36 Ml. Seit dem 8. Mai 1844 hat der Bau begonnen. Anſchlag: 9,500,000 Rthlr.

15. Thüringer-Halle-Kaſſeler Bahn, 36 Ml. Von Halle über Merſeburg, Naumburg. Weimar, Erfurt, Gotha und Eiſenach. Anſchlags-Capital: 10,000,000 Rthlr. (Auf Preuß. Boden 13 Ml.)

16. Wilhelms-Bahn. Von Koſel über Ratibor nach Oderberg. 6 Ml. Anſchlags-Capital: 200,000 Rthlr. Zur Verbindung der Oberſchleſiſchen mit der Kaiſer-Ferdinands Nordbahn.

17. Brieg-Neiſſe. Von Brieg über Grottkau nach Neiſſe, 6½ Ml. Anſchlags-Capital 1,450,000 Rthlr. (Anſchluß an die Oberſchleſiſche Bahn.)

18. Glogau-Sagan-Sprottau, über Neuſtädtl 3½ Ml, Sprottau 6½ Ml., Sagan 9 Ml. nach Sorau 11½ Ml. Anſchlags-Capital: 3,776,000 Rthlr. Zum Anſchluß an die Niederſchleſiſch-Märkiſche Bahn bei Sorau.

19. Bergiſch-Märkiſche Eiſenbahn. Von Elberfeld über Barmen, Wupperfeld, Wichlingshauſen und Stennbaum, Witten 3½ Ml., nach Dortmund 6 Ml. mit Verlängerung nach Münſter. Anſchlags-Capit.: 1,540,000 Rthlr.

20. Glogau-Poſen. 16 Ml. Anſchlags-Capital: 4,200,000 Rthlr. Proj.

21. Frankfurt-Poſen. 27 Ml. Ueber Cüſtrin. Anſchlags-Capital: 6,980,000 Rthlr. Projektirt.

22. Berlin-Stralſund. Ueber Oranienburg, Zehdenik, Fürſtenberg, Neuſtrelitz und Greifswalde nach Stralſund. 28½ Ml. Anſchlag: 6,000,000 Rthlr. Projektirt, aber noch unſicher.

23. Bonn-Coblenz. Ueber Andernach. 9 Ml. Projektirt.

24. Kottbus nach Schwilochſee. 4½ Ml. Anſchlags-Capital: 273,000 Rthlr. Projektirt.

25. Hamm nach Münſter. 4 Ml. Anſchlag: 1,300,000 Rthlr. Zur Verbindung mit Köln-Minden. Projektirt.

26. Köln-Crefeld-Düſſeldorf-Neuß mit Zweigbahn nach Gladbach. 10 Ml. Anſchlag: 2,400,000 Rthlr. Projektirt.

27. Soeſt nach Dortmund. 6½ Ml. Projektirt.

28. Barmen über Lennep nach Köln. 7 Ml. Projektirt.

29. Ruhrort-Crefeld-Kreis Gladbach. Von Ruhrort nach Crefeld, und über Vierſſen, Gladbach nach Rheydt Anſchluß an die Köln-Mindener Bahn. 5½ Ml. Anſchlag: 1,200,000 Rthlr. Projektirt.

30. Solingen nach Vohwinkel. 1½ Ml. Anſchlag 160,000 Rthlr. Projektirt. Pferdebahn.

31. Jüterbogk-Rieſa. 11½ Ml. Projekt als Anſchluß der Berlin-Anhaltiſchen Bahn.

32. Potsdam-Magdeburg. 18½ Ml. Projekt als Weiterführung der Berlin-Potsdamer Bahn.

33. Steele nach Vohwinkel. 3½ Ml. Zum Anſchluß an die Düſſeldorf-Elberfelder Bahn. Mittelſt Allerhöchſter Cab.-Ordre v. 21. Juni 1844 conzeſſionirt.

34. Weſt-Bahn. Von Berlin nach Königsberg, 84 Ml. Geſichert, aber Linie und Anſchlag noch nicht feſtgeſtellt.

Die Bahnen von Nr. **20.** bis incl. **32.** ſind zwar projektirt, aber noch nicht geſichert. — Länge der bereits fertigen und im Bau begriffenen Bahnen 331½ Ml. Geſammt-Koſtenbetrag: 85,273,500 Rthlr. macht durchſchnittlich pro Ml.: 256,680 Rthlr. Geſammtlänge der projektirten Bahnen: 233 Ml.

Vergleichende Nachweiſung
des Cours-Standes der Preußiſchen Eiſenbahn-Aktien.

No.	Benennung der Bahn.	Eröffnung. Jahr	Monat	T.	3 Mon. nach d. Eröffnung G.	31. Decbr. 1842. G.	30 Decbr. 1843. G.	30. Mai 1844. G.	30. Auguſt 1844. G.	
	A. Aktien.									
1	Berlin-Potsdam	1838	Octb.	30	119	125½	160½	170	168½	St. A.
					103½	102	104½	104	103½	P. A.
2	Magdeb.-Leipzig	1840	Sept.	1	106¾	126½	186	195	190½	St. A.
						103	103½	104	103	P. A.
3	Düſſeld. Elberfeld	1841	Sept.	1	90¾	50½	71½	98	89	St. A.
					102	94½	95½	99	98½	P. A.
4	Berlin-Anhalt	1841	Sept.	10	104¾	107½	146	165½	148	St. A.
					102¾	102½	104	104	103	P. A.
5	Rheiniſche Bahn	1841	Sept.	—	93½	81½	71¾	91	78½	St. A.
					101	96¾	96¾	99	97½	P. A.
								98¾	97	P. A. garantirt.
6	Berlin-Frankfurt	1842	Octb.	23	—	100½	137½	149½	140	St. A.
						101½	104½	104	102½	P. A.
7	Oberſchleſiſche	1843	Mai	28	113½	—	113¾	127½	114½	St. A. Lit. A.
							107	122	106½	garantirt. Lit. B.
8	Magdeb. Halberſt.	1843	Juli	15	114½	—	118	125	111	St. A.
9	Berlin-Stettin	1843	Aug.	15	117¾	—	117½	136½	118½	Lit. A u. B.
10	Breslau-Freiburg	1843	Octb.	28	—	—	—	130	108	St. A.
								103½	102½	P. A.
	B. Zuſicherungsſcheine.									
1	Niederſchleſiſche	—	—	—	—	—	—	125½	109	
2	Berlin-Hamburg	—	—	—	—	—	—	127½	110¾	
3	Köln-Mindener	—	—	—	—	—	—	120	107	
4	Brieg-Neiſſer	—	—	—	—	—	—	115	101	
5	Sagan-Sprottau	—	—	—	—	—	—	117½	—	
6	Berg.-Märkiſche	—	—	—	—	—	—	122	107½	
7	Thüringer	—	—	—	—	—	—	—	109¾	

II. Oeſterreich.

1. Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn. Geſammtlänge: 51¼ Ml. Von Wien über Florisdorf, Wagram, Gänſerndorf, Lundenburg, Göding, Hradiſch, Napajedl, Hullein, Prerau, Leipnick, Weißkirchen, Oſtrau nach Oświeczim, zum Anſchluß an die Oberſchleſiſche, die Warſchauer und Cracau-Brünner Bahn, und von da weiter über Podgórze nach Bochnia. Vollendet und dem Verkehr übergeben 41 Ml. und zwar:

A. Hauptbahn: Die Strecke von **Wien** bis **Leipnick** 27 Ml., eröffnet bis Wagram 1½ Ml. am 23. Nov. 1837, bis Lundenburg 11 Ml. am 7 Juli 1839 in 3½ St., bis Napajedl 20 Ml. am 16. Juli 1841, bis Prerau 24½ Ml. am 1. Sept. 1841 in 7½ St., bis Leipnick 27 Ml. in 7¾ St. am 15. Aug. 1842.

B. Zweigbahnen: 1) von **Florisdorf** ab über Kronenburg nach **Stockerau** 2 Ml. (von Wien 2½ Ml. in 1 St.) eröffnet am 26. Juli 1841.

— 2) Von Lundenburg ab nach Brünn über Saitz, Branowitz und Raygern 9 Ml. in 3 St. (von Wien 20 Ml. in 5¾ St.) eröffnet am 7. Juli 1839. — 3) Von Prerau ab nach Olmütz 3 Ml. in 1¾ St. (von Wien 28 Ml. in 8¾ St.) eröffnet am 17. Oct. 1841.

Fahrpreiſe pro Ml. 8 2/5, 5 3/10 und 3 3/5 Sgr., mit den Laſtzügen ¼ weniger. Koſtenpreis der ganzen Bahn von 41 Ml.: 11,329,000 Rthlr., durchſchnittl. pro Ml.: 276,317 Rthlr. 4 Ml. bis Gänſerndorf Doppelgeleis. 1843 Frequenz pro Mt.: 16,127 Perſ., 43,913 Ctr. Fracht.

2. Wien-Gloggnitz über Baden 3¾ Ml. in 1 St., eröff. den 29. Mai 1841, Wiener Neuſtadt 6¾ Ml. in 1¾ St., eröffnet den 20. Juni 1841, Neuenkirchen 8¾ Ml. in 2¾ St., eröffnet den 24. Oct. 1841, bis Gloggnitz 9 7/8 Ml. in 2¾ St., eröffnet am 5. Mai 1842. Fahrpreiſe pro Ml.: 8 2/5, 5 3/10 und 3¾ Sgr. Salonwagen: 10 Sgr. Koſtenpreis: 5,856,987 Rthlr. Durchſchn. pro Ml.: 585,700 Rthlr. Bis Neuſtadt Doppelgleiſe. 1843 Frequenz pro Mt. 117,924 Perſ. und 120,422 Ctr. Fracht.

3. Budweis-Linz-Gmünden. Pferdebahn. Von Budweis über Holkau 2½ Ml. in 2¾ St., Angern 5 3/8 Ml. in 4¾ St., Kerſchbaum 8 3/8 Ml. in 7¾ St., Leſt 11 3/8 Ml. in 9¾ St., Oberndorf 14 1/8 Ml. in 11¾ St., nach Rofar (Linz) 16 7/8 Ml. in 13¾ St. Ganze Strecke eröffnet am 1. Aug. 1832. Fahrpreiſe pro Ml. 3 Sgr. und 2 Sgr. Koſten 1,654,322 Rthlr. Durchſchn. pro Ml. 682,000 Rthlr. Frequenz 869 Perſ., 41,259 Ctr. Fracht pro Mt. — Von Linz über Wels 3 7/8 Ml. in 2¾ St., Lambach 5 7/8 Ml. in 3¾ St., nach Gmünden 9 1/8 Ml. in 5¾ St., eröffnet am 1. Mai 1836. Fahrpreiſe: 3 Sgr. und 1½ Sgr. Koſten 454,860 Rthlr. Durchſchn. pro Ml. 5040 Rthlr. Frequenz pro Mt. 14,678 Perſ., 49,345 Ctr. Fracht.

4. Prag-Pilſen. Pferdebahn. 21½ Ml. Von Prag über Leghiba nach Lana 6 9/10 Ml. Eröffnet 1830. Koſten 207,000 Rthlr. Durchſchn. pro Ml. 30,000 Rthlr. (wird nicht benutzt).

5. Pilſen-Budweis. Pferdebahn. 23¾ Ml. Anſchlag-Koſten 2,569,700 Rthlr. Durchſchn. pro Ml. 108,197 Rthlr. Im Bau.

6. Wien-Prag. 2 Linien. a) Ueber Brünn, Zwittau und Böhmiſch Trübau; von Wien nach Prag 52½ Ml., von Brünn 32¾ Ml. Anſchlag 13,672,714 Rthlr. Durchſchn. pro Ml. 420,700 Rthlr. Bereits im Bau. b) Ueber Olmütz, Neuſchloß, Müglitz, Hohenſtadt, Triebitz und Sichelsdorf nach Böhmiſch Trübau, wo ſich beide Linien vereinigen und über Wildenſchwert, Brandeis, Kotzen, Hohenmauth, Morawa und Kollin nach Prag führen. Von Wien nach Prag 60¾, von Olmütz 33¾ Ml. Anſchlag-Koſten 11,706,183 Rthlr. Durchſchn. pro Ml. 349,435 Rthlr. Gleichfalls im Bau. Staatsbahn.

7. Wien-Trieſt. 80 Ml. Ueber Mürzzuſchlag, Kindberg, Brück, Marrin, Mirnitz, Frohnleiten, Judendorf bei Grätz, Neudorf, Marburg, Cilly, im Bau, ſodann über Laibach nach Trieſt. Staatsbahn.

8. Atmosphäriſche Bahn. Vom Lobkowitzplatz in Wien über Schönbrunn nach Hüttelsdorf 1 Ml., 7 ſtehende Maſchinen. Anſchlag 1,333,333.

9. Projektirt ſind noch außerdem 1) Bahn von Wiener-Neuſtadt nach Oedenburg 3¾ Ml., und von da weiter nach Preßburg. 2) Von Prag nach Dresden 22 Ml. 3) Von Wien nach Baiern über Salzburg 53 Ml., und 4) Wien-Gallizien. Dieſe als Fortſetzung der (Bochnia) Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn über Lemberg nach Brody mit Zweigbahn zum Dnieſter über Tarnopol. 59 Ml. Koſten-Anſchlag 5,333,333 Rthlr. Durchſchn. pro Ml. 90 396 Rthlr. 5) Trieſt-Venedig 3 Ml.

Geſammtlänge der fertigen Bahnen 83¾ Ml. Koſtenbetrag 19,502,169 Rthlr. Im Bau begriffen 140¾ Ml. Koſten-Anſchlag 33,296,341 Rthlr. Noch projektirt 208 Ml.

III. Baiern.

1. Augsburg-Nürnberg-Nordgrenze. 37¾ Ml., und zwar über Donauwörth, Schwabach, Nürnberg 17 Ml., Erlangen, Bamberg und Culmbach nach Hof 37¾ Ml. zum Anſchluß an die Sächſiſch-Baierſche Bahn. Staatsbahn unter dem Namen: Ludwig-Süd-Nordbahn. Anſchlag:

19,556,250 Rthlr. Der ganze Bau ſoll 1845 vollendet ſein; die Strecke von Nürnberg bis Bamberg iſt bereits am 25. Aug. 1844 eröffnet worden.

2. Nürnberg-Fürth (Ludwigs-Bahn). 1 Ml. Eröffnet am 7 Decbr. 1835. Koſten: 124,770 Rthlr. Dauer der Fahrt: 8—10 Min. Fahrpreiſe: 4,3,2 Sgr.

3. München-Augsburg. Ueber Mehring, Maiſach, Lochhauſen und Paſſing 9 Ml. in 2½ St. Eröffnet am 4. Oct. 1840. Koſten: 2,429,000 Rthlr., durchſchn. pro Ml.: 269,900. Fahrpreiſe: 6⅔, 4½ und $2\frac{1}{12}$ Sgr.

4. Augsburg-Lindau. 18 Ml. Zur Ergänzung der Ludwig-Süd-Nordbahn.

5. Augsburg-Ulm. 9 Ml. Projektirt.

6. Bamberg-Aſchaffenburg. Ueber Würzburg, circa 20 Ml. Bau 1844 begonnen.

7. Bamberg-Elſenach. 18 Ml. Projektirt.

8. Gemünden-Heidelberg. 16 Ml. Zum Anſchluß an die Rheinſchanz-Berbacher Bahn. Projektirt.

9. Rheinſchanz-Berbach, jetzt Pfälziſche Ludwigsbahn genannt. Von Berbach an der franz. Grenze über Saarbrücken und Speyer auf die Rheinſchanze bei Manheim. 13½ Ml. Der Bau begonnen.

10. Nürnberg, über Amberg nach Regensburg.

Geſammtlänge der fertigen und im Bau begriffenen Eiſenbahnen: 47½ Ml. Koſten: 22,100120 Rthlr. Projektirt noch 70½ Ml.

IV. Würtemberg.

1. Heilbronn-Ulm. Ueber Ludwigsburg, Canſtadt und Stuttgart. 16 Ml. Staatsbahn. Im Bau begriffen. Koſten-Anſchlag: 6,400,000 Rthlr.

2. Ulm-Friedrichshafen. Durch das Illerthal über Leutkirch, Isnings-Wangen und Langenargen. 14 Ml. Staatsbahn. Im Bau. Koſten-Anſchlag: 5,600,000 Rthlr.

V. Sachſen. Königreich und Herzogthümer.

1. Sächſiſch-Baierſche Bahn. Von Leipzig nach Altenburg $5\frac{1}{5}$ Ml. in 1½ St., eröffnet am 19. September 1842, bis Crimitzſchau 9 Ml. in 2 St, eröffnet am 11. März 1844. Fahrpreiſe: 8, 5 und 3 Sgr. pro Ml. Koſtenbetrag: 2,421,000 Rthlr. Durchſchn. pro Ml.: 269,000 Rthlr. Wird fortgeſetzt über Werdau und Plauen nach Hof, 11 Ml., zum Anſchluß an die Augsburg-Nürnberger Nordbahn. Zweigbahn von Werdau nach Zwickau, 1 Ml.

2. Erzgebirgiſche Bahn. Von Rieſa nach Chemnitz, 9 Ml (Von da nach Zwickau, zur Verbindung der Leipzig-Dresdner Bahn mit der Sächſiſch-Baierſchen.) Im Bau. Koſten-Anſchlag: 4,000,000 Rthlr.

3. Leipzig-Dresdener Bahn. Ueber Wurzen 3½ Ml. in ¾ St., Luppa-Dahlen 5½ Ml. in 1 St., Oſchatz 7 Ml. in 1¼ St., Rieſa 9 Ml. in 1¾ St., Prieſtewitz 11½ Ml. in 2¼ St., Niederau 13½ Ml. in 2½ St., Dresden 15½ Ml. in 3—4 St. Eröffnet am 7. April 1839. Fahrpreiſe $5\frac{4}{5}$, $4\frac{2}{5}$ u. 3 Sgr. pro Ml.; mit den G.Z. $4\frac{2}{5}$ und 2½ Sgr. Frequenz: 25,898 Perſonen und 37,603 Ctr. Fracht pro Ml. Koſten: 5,471,500 Rthlr. Durchſchn. pro Ml.: 353,000 Rthlr.

4. Sächſiſch-Schleſiſche Bahn. 25 Ml. Von Dresden über Bautzen, Löbau nach Görlitz, zum Anſchluß an die Niederſchleſiſch-Märkiſche. Im Bau.

5. Gera-Altenburg. Projektirt.

6. Zittau-Loebau. Zweigbahn der Sächſiſch-Schleſiſchen. 4½ Ml. Anſchlag: 2,500,000 Rthlr. Geſichert.

Geſammtlänge der fertigen Bahnen: 24½ Ml. Koſten-Betrag: 7,892,500 Rthlr. — Im Bau: 51 Ml. Koſten-Anſchlag: 12,100,000 Rthlr.

VI. Baden.

Manheim-Baſel. Ueber Heidelberg $2\frac{1}{10}$ Ml. in ¾ St., eröffnet am 13. September 1840, Bruchſal in 1½ St., Durlach in 2¼ St., Karlsruhe $9\frac{4}{5}$ Ml. in 2½ St., eröffnet am 10. April 1843. Koſten: 2,497,219 Rthlr. Durchſchn. pro Ml.: 254,818 Rthlr. Fahrpreiſe 6⅔, 4½ und 3 Sgr. pro Ml. Weitere Fortſetzung von Karlsruhe über Raſtatt, Baden bis Offenburg 11¼ Ml., mit Zweigbahn nach Kehl, 2 Ml., eröffnet den 31. Mai 1844. Koſten: 2,974,111 Rthlr. Von da im Bau bis Freiburg, 8½ Ml. Eröffnung: Frühjahr

1845. Von Freiburg aufwärts über Schlingen am Rhein hin durch den Iſteiner Klotz über Ehringen nach Baſel. Haupt-Koſten-Anſchlag: 12,754,254 Rthlr.

VII. Großherzogthum Heſſen, Kurheſſen, Naſſau und freie Stadt Frankfurt a. M.

1. Taunus-Bahn. Von Frankfurt a. M. über Höchſt 1 Ml. in ¼ St., Hattersheim, 2 Ml., Hochheim, 3½ Ml., (Kaſtel) Mainz, 4 Ml., in 1 St., Masbach, 4½ Ml., nach Wiesbaden, 5½ Ml., in 1½ St. Eröffnet den 11. Sept. 1839 bis Hattersheim, den 1. Aug. 1840 ganze Bahn. Täglich 4, an Sonn- u. Feſttagen 6 Züge. Fahrpr.: $8\frac{4}{5}$, $5\frac{9}{10}$, 4, $2\frac{7}{10}$ u. $1\frac{4}{5}$ Sgr. pro Ml. Koſten-Betrag: 1,923,900 Rthlr. Durchſchn. pro Ml.: 349,800 Rthlr. Nebſt Zweigbahn für Pferde-Transport nach Biberich, und Flügelbahn von Höchſt nach Soden, 1 Ml.

2. Kaſſel-Marburg-Gießen-Frankfurt a. M. 14 Ml. Anſchlag: 7,600,000 Rthlr. Staatsbahn. Zum Anſchluß an die Halle-Kaſſeler Bahn. Im Bau.

3. Hofgelsmar-Karlshafen. 3 Ml. Projektirt.

4. Frankfurt-Hanau. Projektirt.

5. Frankfurt-Darmſtadt-Heidelberg. Die Vorarbeiten begonnen.

6. Kaſſel-Köln. Projektirt.

7. Heſſen-Darmſtadt. 13 Ml. Anſchlag: 5,250,000 Rthlr. Staatsbahn.

8. Biberich-Ehrenbreitſtein. Projektirt.

9 Main über Oppenheim und Worms nach Ludwigshafen. Projektirt.

VIII. Königreich Hannover und freie Stadt Bremen.

1. Hannover-Braunſchweig. Ueber Lehrte, Peina und Vechelde. 7½ Ml. in 1½ St. Eröffnet am 19. Mai 1844. Fahrpreiſe $5\frac{1}{12}$, 3½ und $2\frac{1}{12}$ Sgr. Von Hannover nach Halberſtadt: 3 Rthlr. 27½ Sgr., 2 Rthlr. 17½ Sgr. und 1 Rthlr. 20 Sgr. — Von Hannover nach Magdeburg: 4 Rthlr. 12½ Sgr., 2 Rthlr. 27½ Sgr. und 1 Rthlr. 25 Sgr. — Von Hannover nach Leipzig 7 Rthlr. 18½ Sgr., 5 Rthlr. 2½ Sgr. und 3 Rthlr. 5 Sgr. — Von Hannover bis Berlin 9 Rthlr. 2½ Sgr., 6 Rthlr. 2½ Sgr. und 3 Rthlr. 20 Sgr.

2. Hannover-Minden. 3 Ml. Im Bau.

3. Hildesheim-Celle-Uelzen-Lüneburg-Haarburg. 22½ Ml. Im Bau.

4. Hannover-Verden-Bremen. 16 Ml. Im Bau.

Zuſammen 49 Ml., veranſchlagt zu 11,270,000 Rthlr., von denen Bremen 1½ Mill. übernimmt. Bau auf Staatskoſten.

IX. Braunſchweig.

1. Braunſchweig-Oſchersleben, über Wolfenbüttel 1½ Ml. in ½ St., Schöppenſtädt 3½ Ml. in 1 St., Jerxheim 5½ Ml. in 1½ St.; Wegersleben 7½ Ml. in 1½ St., Groß-Oſchersleben 8½ Ml. in 2½ St. Fahrpreiſe $4\frac{4}{5}$, $3\frac{1}{5}$ und $2\frac{1}{12}$ Sgr. pro Ml. Eröffnet am 16. Juli 1843.

2. Braunſchweig-Wolfenbüttel-Harzburg, über Wolfenbüttel 1½ Ml. in ½ St.; Borſſum 3 Ml. in ½ St., Schloden 4 Ml. in 1 St., Vienenburg 5 Ml. in 1½ St., Harzburg 6 M. in 1½ St. Fahrpreiſe 5½, 2½, 2½ u. 1½ Sgr. pro Ml. Eröffnet bis Wolfenbüttel am 28. Nov. 1838, bis Harzburg am 31. Oct. 1841. Anlage-Capital 937,474 Rthlr. Durchſchn. pro Ml. 156,245 Rthlr. (Von Vienenburg bis Harzburg Pferdebahn.)

3. Vienenburg-Goslar. Zweigbahn. 1½ Ml. Koſten: 230,000 Rthlr.

X. Hollſtein nebſt Hamburg, Lübeck und Schwerin.

1. Hamburg-Bergedorf. 2 Ml. in 25 Min. Eröffnet den 16. Mai 1842. Fahrpreiſe an Sonn- und Feſttagen $8\frac{9}{10}$, $7\frac{2}{5}$, und $4\frac{2}{5}$ Sgr., ſonſt 6, $4\frac{2}{5}$ und 3 Sgr. Koſtenbetrag: 750,000 Rthlr.

2. Altona-Kiel, über Elmshorn und Neumünſter. 13½ Ml. Koſten-Anſchlag: 2,800,000 Rthlr. Im Bau; ſoll im Herbſt 1844 eröffnet werden.

3. Kiel-Glückſtadt. 9 Ml. Projektirt und geſichert.

4. Rendsburg, über Schleswig nach Flensburg. Projektirt.

5. Wismar-Schwerin-Boitzenburg nach Hamburg. Projektirt.

B. Eiſenbahnen außerhalb Deutſchland.

I. Belgien.

1. Mecheln-Antwerpen. 23,500 Mètres ($3\frac{2}{5}$ Ml.) Doppelgeleiſe. Eröffnet am 3. Mai 1836. Koſten 1,673,000 Rthlr.

2. Mecheln-Termonde-Gent-Brügge-Oſtende. 125,000 Mètres (17 Ml.) Doppelgeleiſe bis Gent $7\frac{3}{4}$ Ml. (57,200 Mèt.). Eröffnet am 28. Aug. 1838. Koſten 4,862,000 Rthlr.

3. Gent-Deynze-Courtray. 41,889 Mèt. ($5\frac{1}{2}$ Ml.) Eröffnet den 22. Sept. 1839. Koſten 1,288,000 Rthlr.

4. Courtray-Tournay. 33,211 Mèt. ($4\frac{1}{2}$ Ml.) Eröffnet den 22. Oct. 1842. Koſten 1,828,000 Rthlr.

5. Mecheln-Brüſſel. 20,300 Mèt. ($2\frac{3}{4}$ Ml.) Eröffnet den 5. Mai 1835. Koſten 1,249,000 Rthlr. Doppelgeleiſe.

6. Brüſſel-Tubize-Soignies. Circa 42,000 Mèt. (5 Ml.). Doppelgeleiſe. Eröffnet den 31. Octob. 1841. Fortſetzung davon über Mons nach Quivrain 46,000 Mèt. ($5\frac{3}{4}$ Ml.) Eröffnet den 11. Nov. 1841. Koſten der ganzen Bahn 4,097,000 Rthlr. Fernere Fortſetzung davon nach Valenciennes, 3 Ml. Eröffnet im Mai 1844.

7. Seitenbahn von Brain-le-Comte über Charleroi und Mornimont nach Namür 66,704 Mèt. ($8\frac{3}{4}$ Ml.). Koſten-Anſchlag 3,488,000 Rthlr.

8. Mecheln-Löwen-Tirlemont-Waremme-Ans. 87,600 Mètres ($11\frac{3}{4}$ Ml.) Doppelgeleiſe. Eröffnet am 2. April 1838. Koſten 5,236,000 Rthlr.; Fortſetzung über Lüttich und Verviers (eröffnet den 17. Juli 1843) zur Grenze, mit Seitenbahn von Landen nach St. Trond, circa 59,000 Mètres ($7\frac{3}{4}$ Ml.). Koſten-Anſchlag: 5,603,000 Rthlr. Weitere Fortſetzung von Ans nach Frontière-Belge ($6\frac{3}{4}$ Ml.). Anſchlag: 5,213,350 Rthlr.

9. Mouſceon bis Tourcoin, $1\frac{1}{2}$ Ml. (eröffnet am 6. Nov. 1842) und von Tourcoin bis Roulaix 1 Ml., eröffnet am 14. Nov. 1842. Koſten circa 1,465,000 Rthlr.

Die Fahrpreiſe auf den belgiſchen Bahnen betragen nach dem Tarif vom 21. Auguſt 1841 durchgängig $4\frac{1}{2}$, $2\frac{4}{5}$ und $1\frac{3}{5}$ Sgr. Die Bahnen ſind ſämmtlich auf Staatskoſten gebaut. Geſammtlänge circa 86 deutſche Meilen. Koſten circa 36 Mill. Thaler. Nach dem Geſetz vom 20. Juni 1840 waren zu Eiſenbahnbauten ausgeſetzt 34,248,000 Rthlr. Durchſchn. pro Ml.: 418,605 Rthlr.

II. Frankreich.

1. Paris-Verſailles (linkes Ufer), $2\frac{1}{2}$ Ml. Im Septbr. 1840 eröffnet. Koſten 4,100,000 Rthlr. Fahrpreiſe $7\frac{3}{5}$, $5\frac{7}{10}$ und $4\frac{7}{10}$ Sgr. Seit 1842 gemeinſchaftlich betrieben mit

2. Paris-Verſailles (rechtes Ufer), über St. Cloud, $3\frac{1}{20}$ Ml. Am 2. Aug. 1839 eröffnet. Koſten 3,680,000 Rthlr. Fahrpreis 1 Franc (8 Sgr.)

3. Paris-St. Germain, $2\frac{1}{2}$ Ml.; — $\frac{3}{4}$ Ml. gemeinſch. Bahn mit der vorigen und $\frac{3}{4}$ Ml. mit der Paris-Rouen Bahn. Am 26. Aug. 1837 eröffnet. Koſten 3,664,000 Rthlr. Fahrpreiſe $6\frac{1}{2}$, $4\frac{4}{10}$ und 4 Sgr.

4. Paris-Corbeil, $4\frac{1}{2}$ Ml. Im Sept. 1840 eröffnet. Koſten 3,481,000 Rthlr. (Ein Theil der großen Paris-Orleans Bahn). Fahrpreiſe $4\frac{9}{10}$, $3\frac{9}{10}$ und $2\frac{9}{10}$ Sgr.

5. Paris-Orleans, $15\frac{3}{4}$ Ml. Am 2. Mai 1843 eröffnet. Koſten 10,933,000 Rthlr. Staatsbau.

6. Paris-Rouen, 17 Ml. Am 3. Mai 1843 eröffnet. Koſten 13,667,000 Rthlr. Staatsbau.

7. Lyon-St. Etienne, $8\frac{3}{5}$ Ml. Im April 1832 eröffnet. Koſten 4,196,000 Rthlr. Fahrpreiſe $6\frac{1}{2}$, 5 und $4\frac{1}{5}$ Sgr. Hauptſächlich zum Gütertransport benutzt.

8. St. Etienne-Andrézieux (Pferdebahn), $2\frac{1}{2}$ Ml. Im Juni 1828 eröffnet. Koſten 574,000 Rthlr. Fahrpreiſe $4\frac{1}{5}$, $3\frac{2}{5}$ und $2\frac{3}{5}$ Sgr.

9. Andrézieux-Roanne (Pferdebahn), 9 Ml. Koſten 1,970,000 Rthlr. Fahrpreiſe $5\frac{1}{2}$, $4\frac{9}{10}$ und 4 Sgr. Nebſt Zweigbahn Montrond-Monbriſon (Pferdebahn), 2 Ml. Koſten 68,332 Rthlr. Fahrpreiſe 4 Sgr.

10. Bourdeaux=la Teſte, 8 Ml. Koſten 1,237,000 Rthlr. (Verbindet die Stadt mit dem Hafen.)

11. Cette=Montpellier=Nismes, 16 Ml. Koſten 4,650,000 Rthlr. Seit 1839 befahren. Fahrpreiſe $4^4/_{10}$, $3^1/_5$ Sgr. Mündet ſich in die Bahn von

12. Beaucaire=Nismes=Alais=Grand Combe, 11⅓ Ml. Koſten 2,843,000. Im Auguſt 1840 eröffnet. Fahrpreis von Beaucaire nach Alais $6^9/_{10}$, $5^7/_{10}$, 5 und $3^1/_5$ Sgr., von Alais nach Grand Combe $3^2/_5$, $2^3/_5$ und 1 Sgr.

13. Straßburg=St. Louis (Baſel), 18⅔ Ml. Ueber Benfelden, Schlettſtadt, Colmar und Mülhauſen. Am 15. Aug. 1841 eröffnet. Koſten 10,933,000 Rthlr. Dauer der Fahrt 3 u. 4½ St. Fahrpreis 10, 6, 4½ u. 3 Sgr. Nebſt einer Zweigbahn von

14. Mülhauſen nach Thann, 2½ Ml. Am 1. Sept. 1839 eröffnet. Koſten 383,000 Rthlr. Fahrpreiſe $6^7/_{10}$, 5 und 4 Sgr.

15. Lille=Belgiſche Grenze, 2 Ml. und **Valenciennes=Belgiſche Grenze**, 1⅓ Ml. Koſten zuſammen 2,734,000 Rthlr. 1843 eröffnet.

16. Paris=Belgiſche Grenze. Vorarbeiten 1842 begonnen. Noch im Bau.

17. Orleans=Bourdeaux. Staatsbahn. 1844 genehmigt.

18. Schienen=Wege zum Kohlentransport. Bert=Loire 2 Ml. Creuzot=Canal du Centre $2^1/_5$ Ml. Epinac=Canal de Bourgogne 3⅔ Ml. (Pferdebahn). Koſten 409,333 Rthlr. und St. Waaſt=la Haut Denain=Abſcon, 2 Ml. Koſten 772,000 Rthlr.

Geſammtlänge der fertigen und im Bau begriffenen Bahnen, außer Nr. 16., circa $124^4/_5$ Ml. und Koſten circa 71,796,333 Rthlr. Durchſchnittspreis für die mit Locomotiven befahrenen Bahnen pro Ml. 592,826, für die Staatsbahnen 764,000 Rthlr. Projektirt ſind noch von Tours über Angers nach Nantes, von Paris nach Dijon und Mülhauſen und Metz=Saarbrücken, und nach den Kammer=Verhandlungen vom Juni und Juli 1844 deren Bau definitiv feſtgeſtellt.

III. Holland.

1. Amſterdam nach Harlem, 2 Ml. Eröffnet den 24. Septbr. 1839. Koſten 875,000 Rthlr.

2. Harlem nach Rotterdam über Leyden, Haag und Delft, 10 Ml. Koſten=Anſchlag 3,800,000 Rthlr. Noch im Bau.

3. Amſterdam=Arnheim, über Utrecht, 12 Ml. Koſten=Anſchlag 5,250,000 Rthlr. Noch im Bau.

4. Maſtricht nach Aachen, 4 Ml. Koſten=Anſchlag 1,750,000 Rthlr. Noch im Bau.

5. Utrecht=Belgiſche Grenze, über Gorkum und Breda, 11½ Ml. Koſten=Anſchlag 5,031,250 Rthlr.

6. Nymwegen=Cleve=Köln. Projektirt.

Geſammtlänge der fertigen und im Bau begriffenen Bahnen 39½ Ml. Geſammtkoſten 16,706,250 Rthlr. Durchſchn. pro Ml. 422,943 Rthlr.

IV. Italien.

1. Mailand=Monza, 2½ Ml. Den 17. Auguſt 1840 eröffnet. Koſten 844,000 Rthlr.

2. Neapel=Novera=Caſtellamare. Den 17. Mai 1840 bis Fovorito eröffnet, über Portici, Torre del Greco und Torre Anunziata, 4 Ml. Koſten 3,417,000 Rthlr. Zweigbahn von Caſerta nach Capua, eröffnet den 25. Mai 1844.

3. Mailand=Venedig, 36 Ml. Ueber Chiari, Brescia, Verona, Vicenza, Padua und Meſtre, nebſt einer Zweigbahn von Treviglio nach Bergamo, 2½ Ml. Geſammtkoſten=Anſchlag 13,523,000 Rthlr. Von Padua bis Morignano am 12. Decbr. 1842 (4 Ml.) eröffnet. Soll 1850 erſt beendigt werden.

4. Florenz=Livorno (Strada=Leopolda), über Piſa, $12^2/_5$ Ml. Von Piſa bis Livorno eröffnet am 13. März 1844. Koſten 2,984,800 Rthlr.

5. Monza=Bergamo, 5 Ml. Koſtenanſchlag 1,400,000 Rthlr. Im Bau.

6. Mailand=Como, 5½ Ml. Koſtenanſchlag 2,187,000 Rthlr. Im Bau.

7. Mailand=Cremona, 11 Ml. Koſten=Anſchl. 2,500,000 Rthlr. Im Bau.

8. Trieſt=Venedig. Projektirt.

Geſammtlänge der fertigen und im Bau begriffenen Bahnen 78¾ M. Geſammtkoſten 26,875,680 Rthlr. Durchſchn. pro Ml. 341,278 Rthlr.

9. Im Königreich Sardinien von Chambery nach Genf.

V. Polen.

1. Warſchau-Ferdinands-Nordbahn, 43 Ml. Von Warſchau über Petrikau und Czenſtochau nach Oswieczim, wo ſie mit der Ferdinands-Nordbahn und der Oberſchleſiſchen Bahn zuſammentreffen ſoll. Koſten-Anſchlag 3,500,000 Rthlr. 4 pCt. Zinſen vom Staat garantirt.

2. Krakau-Berun, 7 Ml. Von Krakau über Krzozowice, Chopanow und Jaworzna zum Anſchluß an die Oberſchleſiſche und Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn bei Oswieczim. Koſten-Anſchlag 1,500,000 Rthlr. Im Bau.

VI. Rußland.

1. St. Petersburg-Zarskoje-Selo-Pawlowsk, 4 Ml. 1838 eröffnet. Koſten 2,920,000 Rthlr.

2. Libau-Georgenburg-Krowno, 45 Ml. Koſten-Anſchlag 17,600,000 Rthlr. Im Bau.

3. Petersburg-Moskau, 90 Ml. Koſten-Anſchlag 53,280,000 Rthlr. Mit Zweigbahn nach Ribinsk.

Projektirt ſind noch Moskau-Colomna, Moskau-Niſchnei-Nowgorod und Moskau-Warſchau.

VII. Spanien.

1. Sama-Gijon, 3½ Ml. 1841 eröffnet.

Projektirt von Barcelona nach Malaco und von Alicante nach Madrid.

VIII. Ungarn.

1. Preßburg-Tyrnau, über St. Georgen, Böſing und Modern 6 3/5 Ml. 28. Septbr. 1840 (bis Böſing 3 Ml.) eröffnet. Koſten 450,000 Rthlr. Noch im Bau. Pferdebahn. Fahrpreiſe 5½, 3½ und 2 Sgr.

Projektirt ſind noch Eiſenbahnen zwiſchen Preßburg und Peſth mit Seitenbahnen nach Solnok und Komorn, 70 Ml. Anſchlag 7,000,000 Rthlr. Ferner Karlſtadt-Siſſek, 11½ Ml., deren Ausführung jedoch noch in weiter Ausſicht.

IX. Dänemark.

Projektirt und allerhöchſt conceſſionirt eine Eiſenbahn von Kopenhagen nach Roeskilde.

X. Großbritannien.

England allein iſt von etwa 100 Eiſenbahnen durchſchnitten, deren vorzüglichſte 32 in unſerem vorjährigen Volks-Kalender genannt ſind. Die Geſammtlänge beträgt über 500 deutſche Meilen; Koſten betragen durchſchnittlich für jede Ml. circa 900,000 Rthlr.

Schottland hat 8 Eiſenbahnen, zuſammen 29 deutſche Ml. lang; Koſten durchſchnittlich 662,000 Rthlr. pro Ml.

Irland hat 7 Eiſenbahnen von 36 deutſche Ml. Länge, deren Koſten ſich pro Meile durchſchnittlich auf 473,000 Rthlr. belaufen. Darunter iſt die atmosphäriſche Bahn von Dublin nach Dalkey, ¾ Ml. lang, eröffnet den 17. Dez. 1843.

XI. Amerika.

In den vereinigten Staaten von Nordamerika beſtehen 176 Eiſenbahnen, von denen 16 auf Koſten der Staatsregierung und die übrigen 160 von Aktien-Geſellſchaften erbaut ſind. Die erſte Bahn, die Quincybahn, im Staate Maſſachuſets 4 engl. Ml. lang, wurde 1827 eröffnet. Die Geſammtlänge der ganz oder theilweiſe vollendeten Bahnen beträgt 2045 deutſche oder 9570 engl. Ml. Die längſte Eiſenbahn in Nordamerika ſowohl, als in der übrigen bewohnten Welt, iſt diejenige von Providence in New-Hampſhire bis Penſacola in Florida; ſie hat eine Länge von 1600 engl. oder 342 deutſchen Meilen, welche incl. der Dampfboot-Verbindung in etwa 100 Stunden zurückgelegt werden. Die Baukoſten betragen pro deutſche Ml. circa 125,375 Rthlr. Die Fahrpreiſe ſind pro Ml. 2 Sgr.

Bücher-Anzeigen.

In Franz Varrentrapp's Verlag, Frankfurt a. M., iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. C. Schloſſer's
Weltgeſchichte
für das deutſche Volk.

Unter Mitwirkung des Verfaſſers bearbeitet von

Dr. G. L. Kriegk.

Erſte u. Zweite Lieferung, gr. 8. br. Preis einer jeden Lief. von 15—18 Bogen: 45 Kr. od. 10 gGr.

Der Name des Verfaſſers überhebt die Verlagshandlung jeder Anpreiſung. Die **Schloſſer'ſche Weltgeſchichte** wird als **deutſches Nationalwerk** ihre Beſtimmung würdig erfüllen. Ueber Plan und Methode gibt die „einleitende Vorrede“ hinreichende Auskunft. Was dieſes Werk vor allem charakteriſirt: eine vorurtheilsfreie, auf echter hiſtoriſcher Kenntniß beruhende Auffaſſung und eine klare, von allen Wortfloskeln freigehaltene populäre Darſtellung, wird ihm einen ausgezeichneten Rang unter den allgemeinen Bildungsmitteln und den Zugang in die Familien aller Stände ſichern. Das ganze Werk wird aus 12 Bänden oder 24 Lieferungen beſtehen, die raſch auf einander folgen.

Berliner Pfennigblätter.

Redacteur: Carl Lindow.

In Carl Lindow's Verlage erſcheinen ſeit dem 1ſten April d. J. und ſind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Berliner Pfennig-Blätter. Volks-Tagesſchrift für Leſer aller Stände mit monatl. illuſtr. Gratis-Beigaben und vierteljährlichen ſauberen Stahlſtichen. Vierteljahrespreis 12 Sgr. für Auswärtige; für Hieſige 3½ Sgr. monatlich.

Dieſe Volkstagesſchrift, deren Inhalt ſtets ſchlicht und allgemein verſtändlich gehalten werden ſoll — hat folgenden Inhalt: 1. Grö-

ßere Novellen und kleine Erzählungen. 2. Geheimniſſe von Berlin, die urkundliche Geſchichte Berlin's von Anfang bis zur Gegenwart enthüllend (mit Vignette). 3. Gemeinnütziges oder Goldpfennige. 4. Nachtiſch=Körbchen mit Anecdoten, Berliniaden u. ſ. w. (mit Vignette). 5. Knackmandeln von Räthſeln (mit Vignette). 6. Eine illuſtr. Gratis=Beigabe für einen jeden Monat zu einem Viertelbogen mit 2 ſauberen Holzſchnitten; ihr Titel iſt: Unterhaltendes Quodlibet von Deklamatorien, Gedichten und Liedern komiſchen und ernſten Inhalts. Am Schluſſe des Jahres hat ſonach jeder Abonnent der Berliner Pfennig=Blätter außer der Zeitſchrift ein eigenes für ſich beſtehendes mit Illuſtrationen geſchmücktes Buch, zu welchem alljährlich ein ſauberes Titelkupfer gegeben wird. Außerdem wird jedem Abonnenten vierteljährlich ein ſauberer Stahlſtich in groß Quartformat übergeben.

Die Berliner Pfennig=Blätter haben ſich bereits die Gunſt des Publikums erworben, ſo daß nach Verlauf von 2 Monaten ihres Beſtehens die erſte Auflage von 10000 Expl. meiſt in ihrer Geburtsſtadt allein vergriffen wurde, und bereits für April, Mai und Juni eine zweite Auflage vorbereitet werden mußte. Dieſe Gunſt dauernd zu erhalten, iſt das Beſtreben des Redakteurs. Im Laufe dieſes Quartals wird in den Berliner Pfennig=Blättern ziemlich gleichzeitig mit dem Original eine deutſche Ueberſetzung des **Juif errant** von **E. Sue**, Verfaſſer der Myſterien von Paris, unter dem Titel: der ewige Jude von Dr. A. W. L. Scheel beginnen. Da dieſe Ueberſetzung mehrere Quartale füllen wird, auch von der zweiten Auflage nicht mehr viel Exemplare der Pfennig=Blätter zur freien Verfügung übrig ſind, ſo wollen die geehrten Abonnenten ſich bei Zeiten mit ihren Meldungen an ihre Buchhandlung oder das ihnen zunächſtliegende Poſtamt oder auch an die **Hauptexpedition der Berliner Pfennig=Blätter,** Schützenſtraße No. 23, nahe der Jeruſalemerſtraße, wenden.

Die in Berlin wohnenden Abonnenten erhalten noch eine Wochenbeigabe, deren Inhalt nach amtlichen Mittheilungen enthält: Kirchenzettel, Aufgebote, Todtenliſte in laufender Woche, die neueſten Ereigniſſe Berlins, Ueberſicht der Geborenen und Geſtorbenen, ſowohl wöchentlich als monatlich u. ſ. w.

C. A. Wolff & Comp. in Berlin, Schützenſtraße 23, nahe der Jeruſalemerſtraße, empfehlen ſich zu Bücheraufträgen jeder Art und verſprechen pünktliche Beſorgung. Auf dem Lager vorräthig ſind ſtets: Volksſchriften, belehrenden und unterhaltenden Inhalts, Kochbücher, Kinderſchriften, Kalender (namentlich von Steffens und Klöden), Bibeln, Geſangbücher und Schulbücher ꝛc.

Durch den Königl. Rath für öffentlichen Unterricht in Frankreich eingeführt. — Gekröntes Werk.

An Eltern, Erzieher und Lehranſtalten.

In der unterzeichneten Buchhandlung iſt ſo eben ein Werk erſchienen (und in allen Buchhandlungen zu haben), dem ein ſeltener Ruhm und guter Klang vorausgeht.
Es iſt dies die

Populäre

Naturgeſchichte
der drei Reiche.

Von
F. S. Beudant, Milne-Edwards, A. v. Juſſieu.
Vollſtändig in zwölf Bänden
☞ **mit mehr als 1000 getreuen Abbildungen.**
Aus dem Franzöſiſchen überſetzt,
und herausgegeben von der „Geſellſchaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher."
Erſter Band. 206 Seiten. Elegant broſchirt.
Preis nur 18 kr. oder $4\frac{1}{2}$ ggr.!!
(Ein Preis, der nur denkbar bei dem guten Zwecke und bei der großen Auflage.)

Dies ausgezeichnete Buch — ausgezeichnet in jeder Hinſicht durch Gediegenheit, ſchöne Ausſtattung, praktiſche Einrichtung und niedrigſten Preis — welches von den namhafteſten Naturhiſtorikern Frankreichs im Auftrage der Regierung ausgearbeitet wurde, erſcheint in 12 Bänden und das Ganze iſt im Dezember 1844 in den Händen der Subſcribenten. — Vier Bände umfaſſen die Zoologie, vier die Geologie und Mineralogie, vier die Botanik.

Alle 12 Bände koſten nur 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 6 ggr.

Das Ganze wird gerne zur Einſicht mitgetheilt.

Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart.

Magazin
für die
Literatur des Auslandes.
Herausgeg. v. J. Lehmann.

Berlin, Veit u. Comp.

Dieſe Zeitſchrift bietet eben ſo viele Unterhaltung als Belehrung dar und ſollte daher in keinem Hauſe fehlen, wo man über die intereſſanteren Erſcheinungen auf den politiſchen, hiſtoriſchen und novelliſtiſchen Gebieten des Auslands unterrichtet ſein will. Der Preis beträgt nicht mehr als das Abonnement in einer Leihbibliothek, nämlich drei Thaler jährlich oder 22½ Sgr. vierteljährlich, wofür man wöchentlich drei Nummern durch alle Buchhandlungen und Poſtämter erhält.

Herabgeſetzter Preis.

Von der

Allgem. landwirthſchaftl.
Monatsſchrift,
herausgegeben vom Hauptdirektorium der Pommerſchen ökon. Geſellſchaft und redigirt von dem beſtändigen Generalſekretair derſelben

D. Carl Sprengel,
K. Preuß. Oek. Commiſſions-Rathe.

Mit lithogr. Karten, Plänen u. illumin. Zeichnungen,

ſind bis jetzt 10 Bände erſchienen, welche einen reichen Erfahrungsſchatz in der Oekonomie enthalten und im Ladenpreiſe 13 rtl. 10 ſgr. koſten. Neue Abonnenten, welche ſich für die nächſten Bände dieſer gediegenen Zeitſchrift verpflichten wollen, erhalten dieſe 10 Bände für die Hälfte, für 6 rtl. 20 ſgr., durch jede Buchhandlung.

Der 11. Band iſt bereits erſchienen. Jeden Monat erſcheint ein Heft von 6—8 Bogen, deren 3 einen Band ausmachen. Jeder Band 1 rtl. 10 ſgr.

Es darf beſcheidentlich bemerkt werden, daß Sprengel's chemiſche Unterſuchungen im Gebiete der Landwirthſchaft ihn ſchon vor Liebig dahin geführt haben, ein untrügliches Syſtem zu begründen, deſſen Befolgung Sicherheit im Ertrage gewähren. In obiger Zeitſchrift werden die Reſultate mitgetheilt und ſo nach und nach das neue Syſtem praktiſch gelehrt.

C. G. Hendeß.

Interessante Neuigkeit.

Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** erſchien ſo eben:

1843
im Berliner Guckkaſten.
Von

Ad. Brennglas.

Auch unter dem Titel:

Berlin wie es iſt und — trinkt.

XX. Heft.

Mit einem col. Titelk. v. Ed. Hahn. 8. geh. im Umſchlag. Preis ¼ Thlr.

Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinel's, Ed., Geſchichte des Preußiſchen Staates und Volkes für alle Stände bearbeitet. Fortgeſetzt von F. Kugler. Bd. 1—4. gr. 8. Preis 8¼ Thlr.

Bd. 4. auch unter dem beſonderen Titel: **Kugler, Franz, Neuere Geſchichte des Preußiſchen Staates und Volkes** von der Zeit des großen Kurfürſten bis auf unſere Tage, für alle Stände bearbeitet. 1. Bd. gr. 8. Preis 2⅓ Thlr.

Zur Erleichterung der Anſchaffung wird dies mit allgemeinem Beifall aufgenommene Werk auch in einzelnen Lieferungen à ⅓ Thlr. verkauft.

Neu erſchienen iſt und in allen Buchhandlungen zu haben:

Stahlſtichwerk mit 3 Prämien!

PAYNE'S UNIVERSUM,

III. Jahrg.,

In 12 Heften mit 48 Stahlſtichen nebſt Text.

Erſtes Heft. Preis 7 Ngr. Enthaltend: Die Karavane (Titelbild). — König Otto I. — Akropolis. — Eine Tigerjagd in Oſtindien.

Gratis werden gleich mit dem erſten Hefte als erſte Prämie gegeben: **Illuſtrationen z. bibliſchen Geſchichte, 1. Lieferung.**

3 ſchöne Stahlſtiche nebſt Text: Chriſtus zu Immaeus. — Joſua. — Der Einzug in die Arche.

Payne's Univerſum wird in geläuterter Auswahl mit Anſichten der ſchönſten Gegenden, Städte und Baudenkmale, mit Portraits ausgezeichneter Perſonen, volksthümlichen Scenen und Genrebildern abwechſeln und ſonach für alle Stände den angenehmſten Genuß der Unterhaltung und Anſchauung gewähren. Die drei Prämien werden mit dem erſten, ſechsten und zwölften Hefte ausgegeben und haben den Werth von 1 Friedrichsd'or.

London und Leipzig.

Brain u. Payne.

Bei Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kritiſche

Betrachtungen

über den

Entwurf des Strafgeſetzbuches

für die

preußiſchen Staaten

vom Jahre 1843

von

Dr. J. F. H. Abegg.

Zwei Abtheilungen. 36 Bgn. gr. 8. broch. 2 Thlr. 4 Sgr. n.

Der neueſte Preuß. Strafgeſetzentwurf hat in ganz Deutſchland ſo viel Aufſehen erregt, ſo viel warme Vertheidiger und eifrige Widerſacher gefunden, daß das Urtheil eines Mannes, der auf dem Gebiete der Rechtsgelehrſamkeit eine ſolche Autorität erlangt hat, wie der Verfaſſer obiger Kritik, den deutſchen Rechtsgelehrten

von größtem Intereſſe ſein und nicht wenig zur richtigen Auffaſſung der Sachlage beitragen wird.

Neuſtadt a. d. Orla, im Juni 1844.

J. K. G. Wagner.

Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Allgemeines
deutſches Kochbuch
für
bürgerliche Haushaltungen;

oder gründliche Anweiſung, wie man ohne Vorkenntniſſe alle Arten Speiſen und Backwerk auf die wohlfeilſte und ſchmackhafteſte Art zubereiten kann.

Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.

Herausgegeben von

Soph. Wilh. Scheibler,
geb. **Koblanck.**

Eilfte ſorgfältig revidirte Auflage.
Mit einem Stahlſtich. 30 Bogen Octav auf Maſchinen-Velinpap.
In farbigem Umſchlage ſauber geheftet 1 Thlr.

Deſſelben Werkes **Zweiter Theil. Dritte mit 58 neuen Recepten vermehrte Aufl.** Mit einem Stahlſtich und zwei erläuternden Kupfertaf. In farbigem Umſchl. geh. 20 Sgr.

Literariſche Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die **Brennſtoffe** und ihre **Anwendung,** oder: Eigenſchaften, Zuſammenſetzung, Gewinnung und Bereitung der verſchiedenen Brennſtoffe, nebſt Bemerkungen über ihre vortheilhafteſte Anwendung für metallurgiſche, techniſche, haus- und landwirthſchaftliche Zwecke. — Ein populäres Handbuch für alle Die, welche Gebrauch von der Wärme in ihrem Gewerbe oder im Haushalte machen, wie auch für Ofenbaumeiſter, Maurer, Töpfer, Schwarzblecharbeiter, Klempner und Jeden, der ſich mit Anlagen von Feuerungsapparaten befaßt. — Nach den beſten Hilfsmitteln bearbeitet von **Carl Fritzſche.** — Mit angehängten Tabellen zur Berechnung des kubiſchen Inhalts runder Hölzer und 8 lithogr. Querfolio-Tafeln. — Ladenpreis 1 Thlr. 18 gGr. = 1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.

Gleichwichtig für den Forſtmann, wie für den Landwirth und Bürger umfaßt dieſes Buch in enggedruckten Spalten Alles, was Bezug auf dieſes Fach hat, ohne jedoch die zum allgemeinen Verſtändniſſe ſo nöthige Klarheit und Kürze zu beeinträchtigen, oder durch unpraktiſche, lange, gelehrte Erörterungen zu ermüden.

Die dem Texte beigegebenen, mit der größten Sorgfalt ausgeführten Zeichnungen, welche theils die Bereitung der Holzkohlen, Kocks ꝛc. veranſchaulichen, theils die zur Konſtruktion anerkannt vortrefflicher Feuerungsanlagen nöthigen Details gewähren, erhöhen die Brauchbarkeit des Buches, das in keinem Hauſe fehlen ſollte.

Neuſtadt a. d. O. 1844.

J. K. G. Wagner.

Bei Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. G. F. Dinter's

ſämmtliche Schriften,

durchgeſehen und geordnet von

Dr. Johann Chriſtoph Baſilius Wilhelm,

Adjunct der Superintendentur u. Archidiak. zu Neuſtadt a. d. O.

Zweite Abtheilung.

Katechetiſche Werke.

Dieſe 2te nun vollſtändige Abtheilung enthält folgende Werke, welche mit zu den gediegendſten gehören, die aus Dinter's unübertroffenem Genie hervorgegangen ſind:

Regeln der Katechetik, Glaubens- und Sittenlehren des Chriſtenthums, Präparationen zu dem Unterrichte über Religionswahrheiten, Unterredungen über die zwei erſten und vier letzten Hauptſtücke des luther. Katechismus, Materialien zu Unterredungen über Glaubens- und Sittenlehren. 16 Bde.

Obige für jeden gebildeten Schulmann wirklich unentbehrliche Werke werden dem Publikum in dieſer genau revidirten, elegant ausgeſtatteten und auf dem feinſten Velindruckpapier gedruckten Ausgabe, ſtatt des früheren Ladenpreiſes von 10 Thlr. 22½ Sgr. für den höchſt niedrigen Preis von

nur 4 Thlr. 12½ Sgr.

zuſammengedrängt auf 222 mit neugeſchnittenen Lettern, correct und deutlich gedruckten Octav-Bogen, dargeboten und es beläuft ſich ſonach der Preis auf 1½ Thlr. weniger, als von mir bei Eröffnung der Ausgabe berechnet und feſtgeſetzt war.

Neuſtadt an der Orla 1844. **J. K. G. Wagner.**

Im Verlage von C. A. Schwetſchke und Sohn in Halle ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bibel oder die ganze **heilige Schrift** alten und neuen Teſtaments. Dr. Martin Luthers Ueberſetzung, nach dem Grundtext berichtigt von Dr. J. F. v. Meyer. Neue revidirte mit Parallelen verſehene Ausgabe. Zweite unveränd. Aufl. Mit Stereotypen gedruckt. gr. 8. (auf feinem Druckvelinpap. mit breiten Rändern und Stegen.) Preis: 1 Rthlr. 10 ſgr. (1 Rthlr. 8 gGr.)

Blanc, Dr. L. G., Handbuch des Wiſſenswürdigſten aus der Natur und Geſchichte der Erde und ihrer Bewohner. Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen

und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande, ſo wie auch zum Selbſtunterricht. Vierte neu durchgeſehene Aufl. 3 Thle. gr. 8. Preis: 3 Rthlr. 25 ſgr. (3 Rthlr. 20 ggr.)

Atlas zu Blanc's Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner, in 25 Blättern entworfen u. bearbeitet von W. Walter. Quer-Folio. geheftet. Preis: 2 Rthlr.

Bretſchneider, Dr. K. G., die religiöſe Glaubenslehre nach der Vernunft und der Offenbarung für denkende Leſer dargeſtellt. Dritte verb. u. verm. Auflage. gr. 8. geh. Preis: 1 Rthlr. 26½ ſgr. (1 Rthlr. 21 gGr.)

Kirchhof, F., der erfahrene Landwirth, welcher Theorie mit Praxis wohl verbindet. Nebſt einem Anhange über Fruchtwechſelwirthſchaft, den Uebergang in dieſelbe und über Brache. 8. gebunden. Preis: 15 ſgr. (12 gGr.)

Schnee, G. H., Lehrbuch des Ackerbaues und der Viehzucht für Landſchulen und zum Selbſtunterrichte für angehende Landwirthe. 3te verm. und verb. Aufl. herausgeg. v. F. Kirchhof. Mit 1 Holzſchn. 8. Preis: 12½ ſgr. (10 gGr.)

— — **der angehende Pachter.** Ein Handbuch für Kameraliſten, Gutsbeſitzer, Pächter, Bonitirer und Theilungskommiſſarien. 5te berichtigte und ſehr verm. Aufl. 8. geb. Preis: 26½ ſgr. (21 gGr.)

Hinrichs'
Politiſche Vorleſungen.

Unſer Zeitalter in ſeinen politiſchen, kirchlichen und wiſſenſchaftlichen Zuſtänden, mit beſonderem Bezuge auf **Deutſchland** und namentlich **Preußen, in öffentlichen Vorträgen an der Univerſität zu Halle** dargeſtellt

von

Dr. H. F. W. Hinrichs,
Prof. d. Philoſ. zu Halle.

Die Philoſophie ſoll nicht blos vom Baume der Erkenntniß pflücken, ſondern auch vom Baume des Lebens.

In zwei Bänden. gr. 8. In Umſchlag geheftet.
Preis des Ganzen n. 3 Thlr. 16 gGr. (3 Thlr. 20 ſgr.)

Da Hinrichs' Politiſche Vorleſungen ſchon vielfach Gegenſtand der Beſprechung in öffentlichen Blättern geworden ſind, ſo bedarf es wohl keiner beſonderen Hinweiſung auf das vorliegende wichtige und intereſſante Werk.

Im Verlage von M. Simion in Berlin erſcheint:

Martin Luther's
Politiſche Schriften.

Mit einer Einleitung über Luthers Bedeutung im deutſchen Nationalleben, herausgegeben von

Th. Mundt.

Die hiermit eröffnete Volksausgabe von Luthers politiſchen Schriften erſcheint in 4 bis 5 Bänden, ron denen jeder in 2 Lieferungen (à 7½ Sgr.) ausgegeben wird. In allen hier mitgetheilten Schriften geht ſchon in gewaltigen Andeutungen die Iree einer Nationalreform hindurch und es iſt erſtaunenswerth, wie die Worte des kernigen Luther noch in die gegenwärtige Zeit hineinpaſſen.

Bei der verhältnißmäßig geringen Verbreitung der Werke Luthers hoffen wir daher durch dieſe bequeme, billige und correkte Ausgabe den Dank vieler Leſer zu gewinnen.

Die Verlagshandlung.

In demſelben Verlage iſt erſchienen:

Der Hausfreund
in Hütten und Paläſten.

Herausgegeben von Karl Steffens.

Erſter Band mit Stahlſtichen. Preis: 1 Thlr. 5 Sgr.
Zweiter Band mit Stahlſtichen. Preis: 1 Thlr. 5 Sgr.

Von dem Hausfreund, welcher ſich unſerm Volks-Kalender anſchließt und ebenſo wie dieſer nicht nur mit angenehmer Unterhaltung nützliche Belehrung verbindet, ſondern auch herrlich ausgeführte Stahlſtiche (in Quart) enthält, die ſich zu Zimmer-Verzierungen eignen, ſind nun 2 Bände vollſtändig erſchienen, die gewiß zu den ſchönſten, nützlichſten und verhältnißmäßig billigſten Büchern gehören.

Die Jugend-Bibliothek,

herausgegeben von

Guſtav Nieritz;

am 1. Juli 1840 begründet, wird regelmäßig fortgeſetzt. Es iſt anerkannt, daß dieſe Jugend-Bibliothek die beſten Erzählungen für die reifere Jugend darbietet, und auch in gemüthlichen Familienkreiſen wird ſelten ein anderes Buch mit größerer Theilnahme geleſen. Dies bezeugt auch die ſtets wachſende Verbreitung in allen Gegenden Deutſchlands und über deſſen Gränzen hinaus. Wir machen Eltern und Lehrer, welche noch nicht darauf ſubſcribirt haben, auf dies überaus ſchöne und nützliche Werk aufmerkſam.

Jeder Jahrgang, aus 6 Bändchen beſtehend, koſtet 2 Thlr. Die Subſcribenten auf einen vollſtändigen Jahrgang erhalten ein Weihnachtsbuch mit ſchönen Stahlſtichen noch außer den ſechs Bändchen als Prämie. Für ſpätere Käufer fällt die Prämie des Weihnachtsbuches fort.

Im Oktober 1844 beginnt eine neue Subſcription auf dieſe Jugend-Bibliothek, worüber Proſpecte in allen Buchhandlungen zu haben ſind.

Bornholm
n. Petersburg in 9 Tagen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

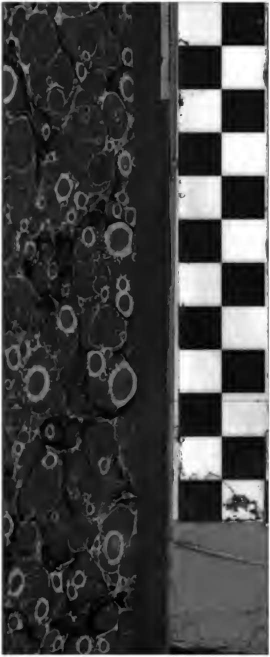
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google